

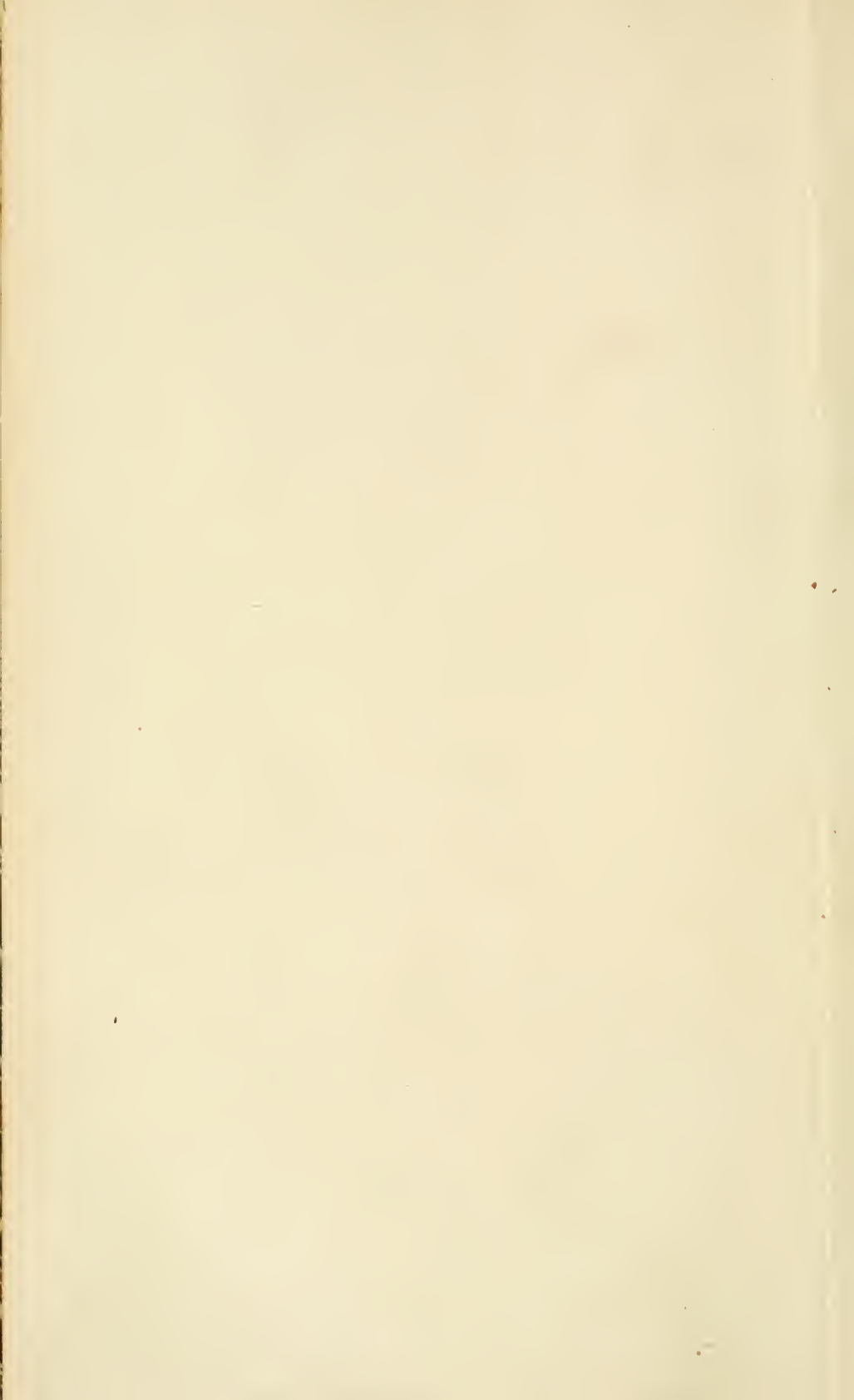


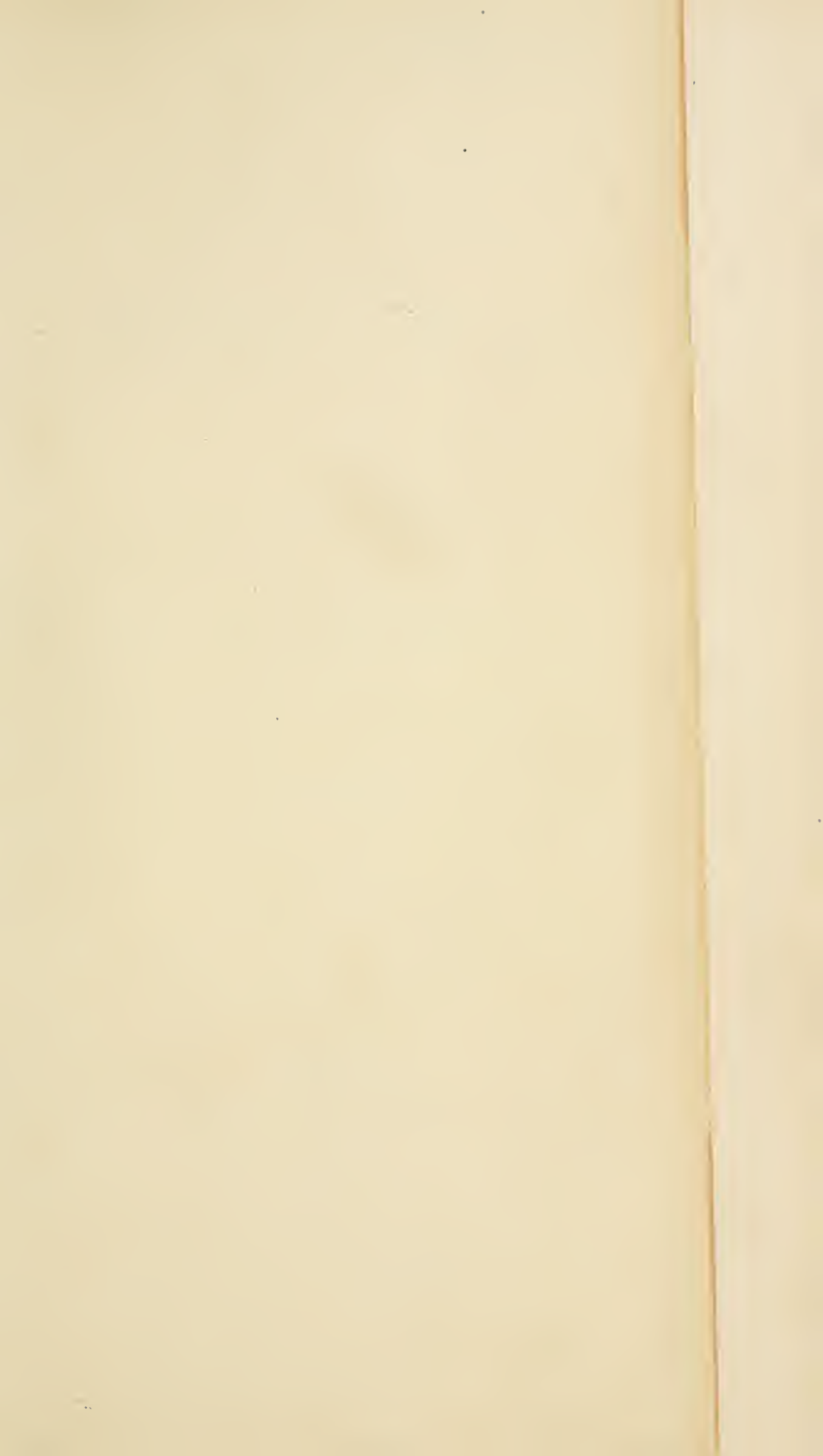


Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by

Mrs. W. H. Vander Emissen







W. H. Vander Linden

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

28. Band

234204.
11. 7. 23.

Weimar

Germann Böhlau

1890.

Inhalt.

	Seite
Dichtung und Wahrheit. Dritter Theil.	
Erstes Buch	3
Zwölftes Buch	89
Dreizehntes Buch	173
Vierzehntes Buch	243
Fünfzehntes Buch	299
<hr/>	
Lesarten	353

Aus meinem Leben.

Dichtung und Wahrheit.

Dritter Theil.

Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

G i l f t e s B u c h.



Nachdem ich in jener Laube zu Seisenheim meine Erzählung vollendet, in welcher das Gemeine mit dem Unmöglichen annuthig genug wechselte, sah ich meine Hörerinnen, die sich schon bisher ganz eigen theilnehmend erwiesen hatten, von meiner seltsamen Darstellung auf's äußerste verzaubert. Sie baten mich inständig, ihnen das Märchen aufzuschreiben, damit sie es öfters unter sich und vorlesend mit andern wiederholen könnten. Ich versprach es um so lieber, als ich dadurch einen Vorwand zu Wiederholung des Besuchs und Gelegenheit zu näherer Verbindung mir zu gewinnen hoffte. Die Gesellschaft trennte sich einen Augenblick und alle mochten fühlen, daß, nach einem so lebhaft vollbrachten Tag, der Abend einigermaßen matt werden könnte. Von dieser Sorge befreite mich mein Freund, der sich für uns die Erlaubniß erbat, sogleich Abschied nehmen zu dürfen, weil er, als ein fleißiger und in seinen Studien folgerechter akademischer Bürger, diese Nacht in Drusenheim zuzubringen und morgen zeitig in Straßburg zu sein wünsche.

Unser Nachtquartier erreichten wir beide schweigend; ich, weil ich einen Widerhaken im Herzen fühlte der

mich zurückzog, er, weil er etwas anderes im Sinne hatte, das er mir, als wir angelangt waren, sogleich mittheilte. — „Es ist doch wunderbar, fing er an, daß du gerade auf dieses Märchen verfallen bist. Hast du nicht bemerkt, daß es einen ganz besondern 5 Eindruck machte?“ — Freilich, versetzte ich darauf; wie hätte ich nicht bemerken sollen, daß die Ältere bei einigen Stellen, mehr als billig, lachte, die Jüngere den Kopf schüttelte, daß ihr euch bedeutend ansah, und daß du selbst beinahe aus deiner Fassung gekommen 10 wärest. Ich läugne nicht, es hätte mich fast irre gemacht: denn es fuhr mir durch den Kopf, daß es vielleicht ungeschicklich sei, den guten Kindern solche Fragen zu erzählen, die ihnen besser unbekannt blieben, und ihnen von den Männern so schlechte Begriffe zu geben, 15 als sie von der Figur des Abenteurers sich nothwendig bilden müssen. — „Keineswegs! versetzte jener; du erräthst es nicht, und wie solltest du's errathen? Die guten Kinder sind mit solchen Dingen gar nicht so unbekannt als du glaubst: denn die große Gesell- 20 schaft um sie her gibt ihnen zu manchem Nachdenken Anlaß, und so ist überhlein gerade ein solches Ehepaar, wie du es, nur übertrieben und märchenhaft, schilderst. Er gerade so groß, derb und plump, sie niedlich und zierlich genug, daß er sie wohl auf der Hand tragen könnte. Ihr übriges Verhältniß, ihre Geschichte paßt ebenfalls so genau zu deiner Erzählung, daß die Mädchen mich ernstlich fragten, ob du

die Personen kenntest und sie schalkhaft dargestellt hättest? Ich versicherte nein! und du wirst wohl thun, das Märchen ungeschrieben zu lassen. Durch Zögern und Vorwände wollen wir schon eine Entschuldigung
5 finden.“

Ich verwunderte mich sehr: denn ich hatte weder an ein rheinisches noch an ein ober rheinisches Paar gedacht, ja ich hätte gar nicht anzugeben gewußt, wie ich auf den Einfall gekommen. In Gedanken mochte
10 ich mich gern mit solchen Späßen, ohne weitere Beziehung, beschäftigen, und so, glaubte ich, sollte es auch andern sein, wenn ich sie erzählte.

Als ich in der Stadt wieder an meine Geschäfte kam, fühlte ich die Beschwierlichkeit derselben mehr als
15 sonst: denn der zur Thätigkeit geborne Mensch übernimmt sich in Plänen und überladet sich mit Arbeiten. Das gelingt denn auch ganz gut, bis irgend ein physisches oder moralisches Hinderniß dazutritt, um das Unverhältnißmäßige der Kräfte zu dem Unternehmen
20 in's Klare zu bringen.

Das Juristische trieb ich mit so viel Fleiß als nöthig war, um die Promotion mit einigen Ehren zu absolviren; das Medicinische reizte mich, weil es mir die Natur nach allen Seiten wo nicht aufschloß, doch
25 gewahr werden ließ, und ich war daran durch Umgang und Gewohnheit gebunden: der Gesellschaft mußte ich auch einige Zeit und Aufmerksamkeit widmen: denn in manchen Familien war mir mehreres zu Lieb' und

zu Ehren geſchehn. Aber alles dieß wäre zu tragen und fortzuführen geweſen, hätte nicht das was Herder mir auferlegt, unendlich auf mir gelastet. Er hatte den Vorhang zerriſſen, der mir die Armuth der deutſchen Literatur bedeckte; er hatte mir ſo manches 5 Vorurtheil mit Grausamkeit zerſtört; an dem vaterländiſchen Himmel blieben nur wenige bedeutende Sterne, indem er die übrigen alle nur als vorüberſahrende Schnuppen behandelte; ja was ich von mir ſelbſt hoffen und wähen konnte, hatte er mir der- 10 maßen verkümmert, daß ich an meinen eignen Fähigkeiten zu verzweifeln anſing. Zu gleicher Zeit jedoch riß er mich fort auf den herrlichen breiten Weg, den er ſelbſt zu durchwandern geneigt war, machte mich aufmerkſam auf ſeine Lieblingsſchriftſteller, unter 15 denen Swift und Hamann obenan ſtanden, und ſchüttelte mich kräftiger auf als er mich gebeugt hatte. Zu dieſer vielfachen Verwirrung nunmehr eine angehende Leidenschaft, die, indem ſie mich zu verſchlingen drohte, zwar von jenen Zuſtänden mich abziehen, aber 20 wohl ſchwerlich darüber erheben konnte. Dazu kam noch ein körperliches Übel, daß mir nämlich nach Tiſche die Kehle wie zugeſchnürt war, welches ich erſt ſpäter ſehr leicht loß wurde, als ich einem rothen Wein, den wir in der Penſion gewöhnlich und ſehr gern 25 tranken, entſagte. Dieſe unerträgliche Unbequemlichkeit hatte mich auch in Seſenheim verlaſſen, ſo daß ich mich dort doppelt vergnügt befand; als ich aber zu

meiner städtischen Diät zurückkehrte, stellte sie sich zu meinem großen Verdruß sogleich wieder ein. Alles dieß machte mich nachdenklich und mürrisch, und mein Außeres mochte mit dem Innern übereinstimmen.

5 Verdrießlicher als jemals, weil eben nach Tisch jeneß Übel sich heftig eingefunden hatte, wohnte ich dem Clinicum bei. Die große Heiterkeit und Behaglichkeit womit der verehrte Lehrer uns von Bett zu Bett führte, die genaue Bemerkung bedeutender Symptome,
 10 die Beurtheilung des Gangs der Krankheit überhaupt, die schöne hippokratische Verfahrensart, wodurch sich, ohne Theorie, aus einer eignen Erfahrung, die Gestalten des Wissens heraufgaben, die Schlußreden mit denen er gewöhnlich seine Stunden zu krönen pflegte,
 15 das alles zog mich zu ihm und machte mir ein fremdes Fach, in das ich nur wie durch eine Ritze hineinsah, um desto reizender und lieber. Mein Abscheu gegen die Kranken nahm immer mehr ab, je mehr ich diese Zustände in Begriffe verwandeln lernte,
 20 durch welche die Heilung, die Wiederherstellung menschlicher Gestalt und Wesens als möglich erschien. Er mochte mich wohl, als einen seltsamen jungen Menschen, besonders in's Auge gefaßt und mir die wunderliche Anomalie, die mich zu seinen Stunden hin-
 25 führte, verziehen haben. Dießmal schloß er seinen Vortrag nicht, wie sonst, mit einer Lehre, die sich auf irgend eine beobachtete Krankheit bezogen hätte, sondern sagte mit Heiterkeit: Meine Herren! wir

sehen einige Ferien vor uns. Benutzen Sie dieselben sich aufzumuntern; die Studien wollen nicht allein ernst und fleißig, sie wollen auch heiter und mit Geistesfreiheit behandelt werden. Geben Sie Ihrem Körper Bewegung, durchwandern Sie zu Fuß und ⁵ zu Pferde das schöne Land; der Einheimische wird sich an dem Gewohnten erfreuen, und dem Fremden wird es neue Eindrücke geben und eine angenehme Erinnerung zurücklassen.

Es waren unser eigentlich nur zwei, an welche ¹⁰ diese Ermahnung gerichtet sein konnte; möge dem andern dieses Recept eben so eingeleuchtet haben als mir! Ich glaubte eine Stimme vom Himmel zu hören, und eilte was ich konnte, ein Pferd zu bestellen und mich sauber herauszuputzen. Ich schickte ¹⁵ nach Weyland, er war nicht zu finden. Dieß hielt meinen Entschluß nicht auf, aber leider verzogen sich die Anstalten und ich kam nicht so früh weg als ich gehofft hatte. So stark ich auch ritt, überfiel mich doch die Nacht. Der Weg war nicht zu verfehlen, ²⁰ und der Mond beleuchtete mein leidenschaftliches Unternehmen. Die Nacht war windig und schauerlich, ich sprengte zu, um nicht bis morgen früh auf ihren Anblick warten zu müssen.

Es war schon spät, als ich in Seseuheim mein ²⁵ Pferd einstellte. Der Wirth, auf meine Frage, ob wohl in der Pfarre noch Licht sei, versicherte mich, die Frauenzimmer seien eben erst nach Hause gegan-

gen; er glaube gehört zu haben, daß sie noch einen Fremden erwarteten. Das war mir nicht recht; denn ich hätte gewünscht der Einzige zu sein. Ich eilte nach, um wenigstens, so spät noch, als der Erste zu erscheinen. Ich fand die beiden Schwestern vor der Thüre sitzend; sie schienen nicht sehr verwundert, aber ich war es, als Friederike Olivien in's Ohr sagte, so jedoch daß ich's hörte: hab' ich's nicht gesagt? da ist er! Sie führten mich in's Zimmer und ich fand eine kleine Collation aufgestellt. Die Mutter begrüßte mich als einen alten Bekannten; wie mich aber die Ältere bei Licht besah, brach sie in ein lautes Gelächter aus: denn sie konnte wenig an sich halten.

Nach diesem ersten etwas wunderlichen Empfang ward sogleich die Unterredung frei und heiter, und was mir diesen Abend verborgen blieb, erfuhr ich den andern Morgen. Friederike hatte voraus gesagt, daß ich kommen würde; und wer fühlt nicht einiges Behagen bei'm Eintreffen einer Ahnung, selbst einer traurigen? Alle Vorgefühle, wenn sie durch das Ereigniß bestätigt werden, geben dem Menschen einen höheren Begriff von sich selbst, es sei nun, daß er sich so zart fühlend glauben kann, um einen Bezug in der Ferne zu tasten, oder so scharfsinnig, um nothwendige aber doch ungewisse Verknüpfungen gewahr zu werden. — Olivien's Lachen blieb auch kein Geheimniß; sie gestand, daß es ihr sehr lustig vorgekommen, mich dießmal gepußt und wohl ausstaifirt

zu sehn; Friederike hingegen fand es vortheilhaft, eine solche Erscheinung mir nicht als Eitelkeit auszulegen, vielmehr den Wunsch ihr zu gefallen, darin zu erblicken.

Früh bei Zeiten rief mich Friederike zum Spazierengehn; Mutter und Schwester waren beschäftigt, alles zum Empfang mehrerer Gäste vorzubereiten. Ich genoß an der Seite des lieben Mädchens der herrlichen Sonntagsfrühe auf dem Lande, wie sie uns der unschätzbare Nebel vergegenwärtigt hat. Sie schilderte mir die erwartete Gesellschaft und bat mich, ihr beizustehn, daß alle Vergnügungen wo möglich gemeinsam und in einer gewissen Ordnung möchten genossen werden. Gewöhnlich, sagte sie, zerstreut man sich einzeln; Scherz und Spiel wird nur obenhin gekostet, so daß zuletzt für den einen Theil nichts übrig bleibt, als die Karten zu ergreifen, und für den andern, im Tanze sich auszurasen.

Wir entwarfen demnach unsern Plan, was vor und nach Tische geschehn sollte, machten einander wechselseitig mit neuen gefelligen Spielen bekannt, waren einig und vergnügt, als uns die Glocke nach der Kirche rief, wo ich denn an ihrer Seite eine etwas trockene Predigt des Vaters nicht zu lang fand.

Zeitverkürzend ist immer die Nähe der Geliebten, doch verging mir diese Stunde auch unter besonderem Nachdenken. Ich wiederholte mir die Vorzüge, die sie so eben auf's freiste vor mir entwickelte: besonnene

Heiterkeit, Naivetät mit Bewußtsein, Frohsinn mit Voraussehn: Eigenschaften, die unverträglich scheinen, die sich aber bei ihr zusammenfanden und ihr Außeres gar hold bezeichneten. Nun hatte ich aber auch ern-
 5 stere Betrachtungen über mich selbst anzustellen, die einer freien Heiterkeit eher Eintrag thaten.

Seitdem jenes leidenschaftliche Mädchen meine Lippen verwünscht und geheiligt (denn jede Weihe enthält ja beides), hatte ich mich, abergläubisch genug,
 10 in Acht genommen, irgend ein Mädchen zu küssen, weil ich solches auf eine unerhörte geistige Weise zu beschädigen fürchtete. Ich überwand daher jede Vüfternheit, durch die sich der Jüngling gedrungen fühlt, diese viel oder wenig sagende Gunst einem reizenden
 15 Mädchen abzugewinnen. Aber selbst in der sittigsten Gesellschaft erwartete mich eine lästige Prüfung. Eben jene, mehr oder minder geistreichen, sogenannten kleinen Spiele, durch welche ein munterer jugendlicher Kreis gesammelt und vereinigt wird, sind größtentheils auf
 20 Pfänder gegründet, bei deren Einforderung die Klüffe keinen unbedeutenden Löfwerth haben. Ich hatte mir nun ein- für allemal vorgenommen, nicht zu küssen, und wie uns irgend ein Mangel oder Hinderniß zu Thätigkeiten aufregt, zu denen man sich sonst nicht
 25 hingeneigt hätte, so bot ich alles auf, was an mir von Talent und Humor war, mich durchzuwinden und dabei vor der Gesellschaft und für die Gesellschaft eher zu gewinnen als zu verlieren. Wenn zu Ein-

lösung eines Pfandes ein Vers verlangt werden sollte, so richtete man die Forderung meist an mich. Nun war ich immer vorbereitet und wußte bei solcher Gelegenheit etwas zum Lobe der Wirthin, oder eines Frauenzimmers, die sich am artigsten gegen mich erwiesen hatte, vorzubringen. Traß es sich, daß mir allenfalls ein Kuß auferlegt wurde, so suchte ich mich mit einer Wendung herauszuziehen, mit der man gleichfalls zufrieden war; und da ich Zeit gehabt hatte, vorher darüber nachzudenken, so fehlte es mir nicht an mannichfaltigen Zierlichkeiten; doch gelangen die aus dem Stegreife immer am besten. 10

Als wir nach Hause kamen, schwirren die von mehreren Seiten angekommenen Gäste schon lustig durch einander, bis Friederike sie sammelte und zu einem Spaziergang nach jenem schönen Plaze lud und führte. Dort fand man eine reichliche Collation und wollte mit geselligen Spielen die Stunde des Mittagessens erwarten. Hier wußte ich, in Einstimmung mit Friederiken, ob sie gleich mein Geheimniß nicht ahnete, Spiele ohne Pfänder, und Pfänderlösungen ohne Küsse zu bereiten und durchzuführen. 15 20

Meine Kunstfertigkeit und Gewandtheit war um so nöthiger, als die mir sonst ganz fremde Gesellschaft geschwind ein Verhältniß zwischen mir und dem lieben Mädchen mochte gehahnet haben, und sich nun schalkhaft alle Mühe gab, mir dasjenige aufzudringen, was ich heimlich zu vermeiden suchte. Denn bemertt

man in solchen Circeln eine angehende Neigung junger Personen, so sucht man sie verlegen zu machen oder näher zusammenzubringen, eben so wie man in der Folge, wenn sich eine Leidenschaft erklärt hat, bemüht ist, sie wieder auseinander zu ziehen; wie es denn dem geselligen Menschen ganz gleichgültig ist, ob er nützt oder schadet, wenn er nur unterhalten wird.

Ich konnte mit einiger Aufmerksamkeit an diesem Morgen Friederikens ganzes Wesen gewahr werden, dergestalt, daß sie mir für die ganze Zeit immer dieselbe blieb. Schon die freundlichen, vorzüglich an sie gerichteten Grüße der Bauern gaben zu verstehen, daß sie ihnen wohlthätig sei und ihr Behagen erzeuge. Zu Hause stand die Ältere der Mutter bei; alles was körperliche Anstrengung erforderte, ward nicht von Friederiken verlangt, man schonte sie, wie man sagte, ihrer Brust wegen.

Es gibt Frauenspersonen die uns im Zimmer besonders wohl gefallen, andere die sich besser im Freien ausnehmen; Friederike gehörte zu den letztern. Ihr Wesen, ihre Gestalt trat niemals reizender hervor, als wenn sie sich auf einem erhöhten Fußpfad hinbewegte; die Anmuth ihres Betragens schien mit der beblümten Erde, und die unverwüßliche Heiterkeit ihres Antlitzes mit dem blauen Himmel zu wetteifern. Diesen erquicklichen Äther, der sie umgab, brachte sie auch mit nach Hause, und es ließ sich bald bemerken, daß sie Verwirrungen auszugleichen und die Ein-

drückte kleiner unangenehmer Zufälligkeiten leicht wegzulöschen verstand.

Die reinste Freude die man an einer geliebten Person finden kann, ist die, zu sehen, daß sie andere erfreut. Friederikens Betragen in der Gesellschaft war 5 allgemein wohlthätig. Auf Spaziergängen schwebte sie, ein belebender Geist, hin und wieder, und wußte die Lücken auszufüllen, welche hier und da entstehen mochten. Die Leichtigkeit ihrer Bewegungen haben wir schon gerühmt, und am allerzierlichsten war sie, 10 wenn sie lief. So wie das Reh seine Bestimmung ganz zu erfüllen scheint, wenn es leicht über die keimenden Saaten wegflegt, so schien auch sie ihre Art und Weise am deutlichsten auszudrücken, wenn sie etwas Vergessenes zu holen, etwas Verlorenes zu 15 suchen, ein entferntes Paar herbeizurufen, etwas Nothwendiges zu bestellen, über Rain und Matten leichten Laufes hineilte. Dabei kam sie niemals außer Athem, und blieb völlig im Gleichgewicht; daher mußte die allzu große Sorge der Eltern für ihre Brust manchem 20 übertrieben scheinen.

Der Vater, der uns manchmal durch Wiesen und Felder begleitete, war öfters nicht günstig gepaart. Ich gesellte mich deßhalb zu ihm, und er verfehlte nicht, sein Lieblingsthema wieder anzustimmen und 25 mich von dem vorgeschlagenen Bau des Pfarrhauses umständlich zu unterhalten. Er beklagte sich besonders, daß er die sorgfältig gefertigten Risse nicht

wieder erhalten könne, um darüber nachzudenken und eine und die andere Verbesserung zu überlegen. Ich erwiderte darauf, es sei leicht sie zu ersehen, und erbot mich zur Fertigung eines Grundrisses, auf welchen
 5 doch vorerst alles ankomme. Er war es wohl zufrieden, und bei der nöthigen Ausmessung sollte der Schulmeister an die Hand gehen, welchen aufzuregen er denn auch sogleich fortheilte, damit ja der Fuß- und Zollstab morgen früh bereit wäre.

10 Als er hinweggegangen war, sagte Friederike: Sie sind recht gut, die schwache Seite des lieben Vaters zu hegen, und nicht, wie die andern, die dieses Gespräch schon überdrüssig sind, ihn zu meiden oder davon abzubrechen. Freilich muß ich Ihnen bekennen,
 15 daß wir übrigen den Bau nicht wünschen; er würde der Gemeine zu hoch zu stehen kommen und uns auch. Neues Haus, neues Hausgeräthe! Unfern Gästen würde es bei uns nicht wohler sein, sie sind nun einmal das alte Gebäude gewohnt. Hier können wir
 20 sie reichlich bewirthen, dort fänden wir uns in einem weitem Raume beengt. So steht die Sache; aber unterlassen Sie nicht, gefällig zu sein, ich danke es Ihnen von Herzen.

Ein anderes Frauenzimmer, das sich zu uns gesellte, fragte nach einigen Romanen, ob Friederike solche gelesen habe. Sie verneinte es; denn sie hatte überhaupt wenig gelesen; sie war in einem heitern
 25 sittlichen Lebensgenuß aufgewachsen und dem gemäß

gebildet. Ich hatte den Wakefield auf der Zunge, allein ich wagte nicht ihr ihn anzubieten; die Ähnlichkeit der Zustände war zu auffallend und zu bedeutend. — Ich lese sehr gern Romane, sagte sie; man findet darin so hübsche Leute, denen man wohl 5 ähnlich sehen möchte.

Die Ausmessung des Hauses geschah des andern Morgens. Sie ging ziemlich langsam von statten, da ich in solchen Künsten so wenig gewandt war, als der Schulmeister. Endlich kam ein leidlicher Entwurf zu Stande. Der gute Vater sagte mir seine Absicht und war nicht unzufrieden, als ich Urlaub 10 nahm, um den Riß in der Stadt mit mehr Bequemlichkeit zu verfertigen. Friederike entließ mich froh; sie war von meiner Neigung überzeugt, wie ich von 15 der ihrigen, und die sechs Stunden schienen keine Entfernung mehr. Es war so leicht, mit der Diligence nach Drußenheim zu fahren und sich durch dieses Fuhrwerk, so wie durch ordentliche und außerordentliche Boten, in Verbindung zu erhalten, wobei George 20 den Expeditour machen sollte.

In der Stadt angelangt, beschäftigte ich mich in den frühesten Stunden — denn an langen Schlaf war nicht mehr zu denken — mit dem Riße, den ich so sauber als möglich zeichnete. Zudem hatte ich 25 ihr Bücher geschickt und ein kurzes freundliches Wort dazu geschrieben. Ich erhielt sogleich Antwort und erfreute mich ihrer leichten, hübschen, herzlichen Hand.

Ebenso war Inhalt und Stil natürlich, gut, liebevoll, von innen heraus, und so wurde der angenehme Eindruck, den sie auf mich gemacht, immer erhalten und erneuert. Ich wiederholte mir die Vorzüge ihres
5 holden Wesens nur gar zu gern, und nährte die Hoffnung, sie bald und auf längere Zeit wiederzusehn.

Es bedurfte nun nicht mehr eines Zurufs von Seiten des braven Lehrers; er hatte mich durch jene
10 Worte zur rechten Zeit so aus dem Grunde curirt, daß ich ihn und seine Kranken nicht leicht wiederzusehen Lust hatte. Der Briefwechsel mit Friederiken wurde lebhafter. Sie lud mich ein zu einem Feste, wozu auch überrheinische Freunde kommen würden;
15 ich sollte mich auf längere Zeit einrichten. Ich that es, indem ich einen tüchtigen Mantelfack auf die Diligence packte; und in wenig Stunden besand ich mich in ihrer Nähe. Ich traf eine große und lustige Gesellschaft, nahm den Vater bei Seite, überreichte ihm
20 den Riß, über den er große Freude bezeugte; ich besprach mit ihm, was ich bei der Ausarbeitung gedacht hatte; er war außer sich vor Vergnügen, besonders lobte er die Reinlichkeit der Zeichnung: die hatte ich von Jugend auf geübt und mir dießmal auf dem
25 schönsten Papier noch besondere Mühe gegeben. Allein dieses Vergnügen wurde unserm guten Wirthe gar bald verkümmert, da er, gegen meinen Rath, in der Freude seines Herzens, den Riß der Gesellschaft vor-

legte. Weit entfernt, daran die erwünschte Theilnahme zu äußern, achteten die einen diese köstliche Arbeit gar nicht; andere, die etwas von der Sache zu verstehen glaubten, machten es noch schlimmer, sie tadelten den Entwurf als nicht kunstgerecht, und als der Alte einen Augenblick nicht aufmerkte, handhabten sie diese saubern Blätter als Brouillons, und einer zog mit harten Bleistiftstrichen seine Verbesserungsvorschläge dergestalt derb über das zarte Papier, daß an Wiederherstellung der ersten Reinheit nicht zu denken war. 5 10

Den höchst verdrießlichen Mann, dem sein Vergnügen so schmähslich vereitelt worden, vermochte ich kaum zu trösten, so sehr ich ihm auch versicherte, daß ich sie selbst nur für Entwürfe gehalten, worüber wir sprechen und neue Zeichnungen darauf bauen wollten. 15 Er ging dem allen ungeachtet höchst verdrießlich weg, und Friederike dankte mir für die Aufmerksamkeit gegen den Vater eben so sehr als für die Geduld bei der Unart der Mitgäste.

Ich aber kannte keinen Schmerz noch Verdruß in 20 ihrer Nähe. Die Gesellschaft bestand aus jungen, ziemlich lärmenden Freunden, die ein alter Herr noch zu überbieten trachtete und noch wunderlicheres Zeug angab als sie ausübten. Man hatte schon beim Frühstück den Wein nicht gespart; bei einem sehr 25 wohl besetzten Mittagstische ließ man sich's an keinem Gemüß ermangeln und allen schmeckte es, nach der angreifenden Leibesübung, bei ziemlicher Wärme,

um fo beffer, und wenn der alte Amtmann des Guten ein wenig zu viel gethan hatte, fo war die Jugend nicht weit hinter ihm zurückgeblieben.

Ich war gränzenlos glücklich an Friederikens Seite: 5 geſprächlich, luſtig, geiſtreich, vorlaut, und doch durch Gefühl, Achtung und Anhänglichkeit gemäßigt. Sie in gleichem Falle, offen, heiter, theilnehmend und mittheilend. Wir ſchienen allein für die Geſellſchaft zu leben und lebten bloß wechſelſeitig für uns.

10 Nach Tiſche ſuchte man den Schatten, geſellſchaftliche Spiele wurden vorgenommen und Pfänderſpiele kamen an die Reihe. Bei Löſung der Pfänder ging alles jeder Art in's Übertriebene: Gebärden die man verlangte, Handlungen die man ausüben, Aufgaben 15 die man löſen ſollte, alles zeigte von einer verwegenen Luſt, die keine Gränzen kennt. Ich ſelbſt ſteigerte dieſe wilden Scherze durch manchen Schwank, Friederike glänzte durch manchen neckiſchen Einfall; ſie erſchien mir lieblicher als je; alle hypochondriſchen 20 abergläubigen Grillen waren mir verſchwunden, und als ſich die Gelegenheit gab, meine ſo zärtlich Geliebte recht herzlich zu küſſen, verſäumte ich's nicht, und noch weniger verſagte ich mir die Wiederholung dieſer Freude.

25 Die Hoffnung der Geſellſchaft auf Muſik wurde endlich befriedigt, ſie ließ ſich hören und alles eilte zum Tanz. Die Allemanden, das Walzen und Drehen war Anfang, Mittel und Ende. Alle waren zu dieſem

Nationaltanz aufgewachsen; auch ich machte meinen geheimen Lehrmeisterinnen Ehre genug, und Friederike, welche tanzte wie sie ging, sprang und lief, war sehr erfreut an mir einen geübten Partner zu finden. Wir hielten meist zusammen, mußten aber bald Schicht 5 machen, weil man ihr von allen Seiten zuredete, nicht weiter fortzurufen. Wir entschädigten uns durch einen einsamen Spaziergang Hand in Hand, und an jenem stillen Plage durch die herzlichste Umarmung und die treulichste Versicherung, daß wir uns von Grund 10 aus liebten.

Ältere Personen die vom Spiel aufgestanden waren, zogen uns mit sich fort. Bei der Abend-Collation kam man eben so wenig zu sich selbst; es ward bis tief in die Nacht getanzt, und an Gesundheit 15 wie an andern Aufmunterungen zum Trinken fehlte es so wenig als am Mittag.

Ich hatte kaum einige Stunden sehr tief geschlafen, als ein erhitztes und in Aufruhr gebrachtes Blut mich aufweckte. In solchen Stunden und Lagen ist es, 20 wo die Sorge, die Reue den wehrlos hingestreckten Menschen zu überfallen pflegen. Meine Einbildungskraft stellte mir zugleich die lebhaftesten Bilder dar; ich sehe Lucinden, wie sie, nach dem heftigsten Kusse, leidenschaftlich von mir zurücktritt, mit glühender 25 Wange, mit funkelnden Augen jene Verwünschung ausspricht, wodurch nur ihre Schwester bedroht werden soll, und wodurch sie unwissend fremde Schuld-

lose bedroht. Ich sehe Friederiken gegen ihr über
stehn, erstarrt vor dem Anblick, bleich und die Folgen
jener Verwünschung fühlend, von der sie nichts weiß.
Ich finde mich in der Mitte, so wenig im Stande,
5 die geistigen Wirkungen jenes Abenteuers abzulehnen,
als jenen Unglück weissagenden Kuß zu vermeiden.
Die zarte Gesundheit Friederikens schien den gedrohten
Unfall zu beschleunigen, und nun kam mir ihre Liebe
zu mir recht unselig vor; ich wünschte über alle
10 Berge zu sein.

Was aber noch Schmerzlicheres für mich im Hinter-
grunde lag, will ich nicht verhehlen. Ein gewisser
Dünkel unterhielt bei mir jenen Aberglauben; meine
Lippen — geweiht oder verwünscht — kamen mir
15 bedeutender vor als sonst, und mit nicht geringer
Selbstgefälligkeit war ich mir meines enthaltamen
Betragens bewußt, indem ich mir manche unschul-
dige Freude versagte, theils um jenen magischen Vor-
zug zu bewahren, theils um ein harmloses Wesen
20 nicht zu verletzen, wenn ich ihn aufgäbe.

Nunmehr aber war alles verloren und unwieder-
bringlich; ich war in einen gemeinen Zustand zurück-
gekehrt, ich glaubte das liebste Wesen verletzt, ihr
unwiederbringlich geschadet zu haben; und so war jene
25 Verwünschung, anstatt daß ich sie hätte los werden
sollen, von meinen Lippen in mein eigenes Herz
zurückgeschlagen.

Das alles raste zusammen in meinem durch Liebe

und Leidenschaft, Wein und Tanz aufgeregten Blute, verwirrte mein Denken, peinigte mein Gefühl, so daß ich, besonders im Gegensatz mit den gestrigen behaglichen Freuden, mich in einer Verzweiflung fühlte, die ohne Grenzen schien. Glücklicherweise blickte durch eine Spalte im Laden das Tageslicht mich an; und alle Mächte der Nacht überwindend stellte mich die hervortretende Sonne wieder auf meine Füße; ich war bald im Freien und schnell erquickt, wo nicht hergestellt.

Der Aberglaube, so wie manches andre Wähnen, verliert sehr leicht an seiner Gewalt, wenn er, statt unserer Eitelkeit zu schmeicheln, ihr in den Weg tritt, und diesem zarten Wesen eine böse Stunde machen will; wir sehen alsdann recht gut, daß wir ihn loswerden können, sobald wir wollen; wir entsagen ihm um so leichter, je mehr alles was wir ihm entziehen, zu unserm Vortheil gereicht. Der Anblick Friederikens, das Gefühl ihrer Liebe, die Heiterkeit der Umgebung, alles machte mir Vorwürfe, daß ich in der Mitte der glücklichsten Tage so traurige Nachtvögel bei mir beherbergen mögen; ich glaubte sie auf ewig verschleucht zu haben. Des lieben Mädchens immer mehr annäherndes zutrauliches Betragen machte mich durch und durch froh, und ich fand mich recht glücklich, daß sie mir dießmal bei'm Abschied öffentlich, wie andern Freunden und Verwandten, einen Kuß gab.

In der Stadt erwarteten mich gar manche Ge-

schäfte und Zerstreuungen, aus denen ich mich oft, durch einen jetzt regelmäßig eingeleiteten Briefwechsel mit meiner Geliebten, zu ihr sammelte. Auch in Briefen blieb sie immer dieselbe; sie mochte etwas
5 Neues erzählen, oder auf bekannte Begebenheiten anspielen, leicht schildern, vorübergehend reflectiren, immer war es, als wenn sie auch mit der Feder gehend, kommend, laufend, springend, so leicht aufträte als sicher. Auch ich schrieb sehr gern an sie:
10 denn die Vergegenwärtigung ihrer Vorzüge vermehrte meine Neigung auch in der Abwesenheit, so daß diese Unterhaltung einer persönlichen wenig nachgab, ja in der Folge mir sogar angenehmer, theurer wurde.

Denn jener Aberglaube hatte völlig weichen müssen.
15 Er gründete sich zwar auf Eindrücke früherer Jahre, allein der Geist des Tags, das Rasche der Jugend, der Umgang mit kalten verständigen Männern, alles war ihm ungünstig, so daß sich nicht leicht jemand in meiner ganzen Umgebung gefunden hätte, dem nicht
20 ein Bekenntniß meiner Grille vollkommen lächerlich gewesen wäre. Allein das Schlimmste war, daß jener Wahn, indem er floh, eine wahre Betrachtung über den Zustand zurückließ, in welchem sich immer junge Leute befinden, deren frühzeitige Neigungen sich keinen
25 dauerhaften Erfolg versprechen dürfen. So wenig war mir geholfen, den Irrthum los zu sein, daß Verstand und Überlegung mir nur noch schlimmer in diesem Falle mitspielten. Meine Leidenschaft wuchs, je mehr

ich den Werth des trefflichen Mädchens kennen lernte, und die Zeit rückte heran, da ich so viel Liebes und Gutes, vielleicht auf immer, verlieren sollte.

Wir hatten eine Zeitlang zusammen still und anmuthig fortgelebt, als Freund Weyland die Schalkheit beging, den Landprieſter von Wakefield nach Seſenheim mitzubringen und mir ihn, da vom Vorlesen die Rede war, unvermuthet zu überreichen, als hätte es weiter gar nichts zu ſagen. Ich wußte mich zu faſſen und laß ſo heiter und freimüthig als ich nur konnte. Auch die Geſichter meiner Zuhörer erheiterten ſich ſogleich, und es ſchien ihnen gar nicht unangenehm, abermals zu einer Vergleichung ge-
nötigt zu ſein. Hatten ſie zu Raymond und Meluſine komiſche Gegenbilder gefunden, ſo erblickten ſie hier ſich ſelbſt in einem Spiegel, der keineswegs ver-
häßliche. Man geſtand ſich's nicht ausdrücklich, aber man verlängnete es nicht, daß man ſich unter Geiſtes- und Gefühlsverwandten bewege.

Alle Menſchen guter Art empfinden bei zunehmender Bildung, daß ſie auf der Welt eine doppelte Rolle zu ſpielen haben, eine wirkliche und eine ideelle, und in dieſem Gefühl iſt der Grund alles Edlen aufzuſuchen. Was uns für eine wirkliche zugetheilt ſei, erfahren wir nur allzu deutlich; was die zweite betrifft, darüber können wir ſelten in's Klare kommen. Der Menſch mag ſeine höhere Beſtimmung auf Erden oder im Himmel, in der Gegenwart oder in der Zu-

kunst suchen, so bleibt er deßhalb doch innerlich einem ewigen Schwanken, von außen einer immer störenden Einwirkung ausgesetzt, bis er ein- für allemal den Entschluß faßt, zu erklären, das Rechte sei das was ihm gemäß ist.

Unter die läßlichsten Verjuche, sich etwas Höheres anzubilden, sich einem Höheren gleich zu stellen, gehört wohl der jugendliche Trieb, sich mit Romanfiguren zu vergleichen. Er ist höchst unschuldig, und, was man auch dagegen eifern mag, höchst unschädlich. Er unterhält uns in Zeiten, wo wir vor Langerweile umkommen oder zu leidenschaftlicher Unterhaltung greifen müßten.

Wie oft wiederholt man nicht die Vitanei vom Schaden der Romane, und was ist es denn für ein Unglück, wenn ein artiges Mädchen, ein hübscher junger Mann sich an die Stelle der Person setzt, der es besser und schlechter geht als ihm selbst? Ist denn das bürgerliche Leben so viel werth, oder verschlingen die Bedürfnisse des Tags den Menschen so ganz, daß er jede schöne Forderung von sich ablehnen soll?

So sind als kleine Nebenzweige der romantisch-poetischen Fictionen die historisch-poetischen Taufnamen, die sich an die Stelle der heiligen, nicht selten zum Ärgerniß der tausenden Geistlichen, in die deutsche Kirche eingedrungen, ohne Zweifel anzusehn. Auch dieser Trieb, sein Kind durch einen wohlklingenden Namen, wenn er auch sonst nichts weiter hinter sich

hätte, zu adeln, ist löblich, und diese Verknüpfung einer eingebildeten Welt mit der wirklichen verbreitet sogar über das ganze Leben der Person einen anmuthigen Schimmer. Ein schönes Kind, welches wir mit Wohlgefallen Bertha nennen, würden wir zu beleidigen glauben, wenn wir es Urselblandine nennen sollten. Gewiß, einem gebildeten Menschen, geschweige denn einem Liebhaber, würde ein solcher Name auf den Lippen stocken. Der kalt und einseitig urtheilenden Welt ist nicht zu verargen, wenn sie alles was phantastisch hervortritt, für lächerlich und verwerflich achtet; der denkende Kenner der Menschheit aber muß es nach seinem Werthe zu würdigen wissen.

Für den Zustand der Liebenden an dem schönen Ufer des Rheins war diese Vergleichung, zu der sie ein Schalk genöthigt hatte, von den anmuthigsten Folgen. Man denkt nicht über sich, wenn man sich im Spiegel betrachtet, aber man fühlt sich und läßt sich gelten. So ist es auch mit jenen moralischen Nachbildern, an denen man seine Sitten und Neigungen, seine Gewohnheiten und Eigenheiten, wie im Schattenriß, erkennt und mit brüderlicher Innigkeit zu fassen und zu umarmen strebt.

Die Gewohnheit, zusammen zu sein, befestigte sich immer mehr; man wußte nicht anders als daß ich diesem Kreise angehöre. Man ließ es geschehn und gehn, ohne gerade zu fragen, was daraus werden sollte. Und welche Eltern finden sich nicht genöthigt,

Töchter und Söhne in so schwebenden Zuständen eine Weile hinwalten zu lassen, bis sich etwas zufällig für's Leben bestätigt, besser als es ein lange angelegter Plan hätte hervorbringen können.

5 Man glaubte sowohl auf Friederikens Gesinnungen als auch auf meine Rechtlichkeit, für die man, wegen jenes wunderlichen Enthaltens selbst von unschuldigen Liebesjungen, ein günstiges Vorurtheil gesetzt hatte, völlig vertrauen zu können. Man ließ
10 uns unbeobachtet, wie es überhaupt dort und damals Sitte war, und es hing von uns ab, in kleinerer oder größerer Gesellschaft, die Gegend zu durchstreifen und die Freunde der Nachbarschaft zu besuchen. Diesseits und jenseits des Rheins, in Hagenau, Fort-
15 Louis, Philippsburg, der Ortenau, fand ich die Personen zerstreut, die ich in Sesenheim vereinigt gesehn, jeden bei sich, als freundlichen Wirth, gastfrei und so gern Küche und Keller als Gärten und Weinberge, ja die ganze Gegend aufschließend. Die Rheininseln
20 waren denn auch öfters ein Ziel unserer Wasserfahrten. Dort brachten wir ohne Barmherzigkeit die kühlen Bewohner des klaren Rheines in den Kessel, auf den Roß, in das siedende Fett, und hätten uns hier, in den traulichen Fischerhütten, vielleicht mehr
25 als billig angesiedelt, hätten uns nicht die entsetzlichen Rheinschnaken nach einigen Stunden wieder weggetrieben. Über diese unerträgliche Störung einer der schönsten Lustpartien, wo sonst alles glückte, wo die

Neigung der Liebenden mit dem guten Erfolge des Unternehmens nur zu wachsen schien, brach ich wirklich, als wir zu früh, ungehört und ungelesen nach Hause kamen, in Gegenwart des guten geistlichen Vaters, in gotteslästerliche Reden aus und versicherte, 5 daß diese Schnaken allein mich von dem Gedanken abbringen könnten, als habe ein guter und weiser Gott die Welt erschaffen. Der alte fromme Herr rief mich dagegen ernstlich zur Ordnung und verständigte mich, daß diese Mücken und anderes Ungeziefer erst nach dem Falle unserer ersten Eltern entstanden, oder wenn deren im Paradiese gewesen, daselbst nur angenehm gesummet und nicht gestochen hätten. Ich fühlte mich zwar sogleich besänftigt: denn ein Borniger ist wohl zu begütigen, wenn es 15 uns glückt, ihn zum Lächeln zu bringen; ich versicherte jedoch, es habe des Engels mit dem flammenden Schwerte gar nicht bedurft, um das sündige Ehepaar aus dem Garten zu treiben; er müsse mir vielmehr erlauben, mir vorzustellen, daß dieß durch große 20 Schnaken des Tigris und Euphrat geschehen sei. Und so hatte ich ihn wieder zum Lachen gebracht; denn der gute Mann verstand Spaß, oder ließ ihn wenigstens vorübergehn.

Ernsthafter jedoch und herzerhebender war der 25 Genuß der Tags- und Jahreszeiten in diesem herrlichen Lande. Man durfte sich nur der Gegenwart hingeben, um diese Klarheit des reinen Himmels,

diesen Glanz der reichen Erde, diese lauen Abende, diese warmen Nächte an der Seite der Geliebten oder in ihrer Nähe zu genießen. Monate lang beglückten uns reine ätherische Morgen, wo der Himmel sich in seiner ganzen Pracht wies, indem er die Erde mit überflüssigem Thau getränkt hatte; und damit dieses Schauspiel nicht zu einfach werde, thürmten sich oft Wolken über die entfernten Berge bald in dieser, bald in jener Gegend. Sie standen Tage, ja Wochen lang, ohne den reinen Himmel zu trüben, und selbst die vorübergehenden Gewitter erquickten das Land und verherrlichten das Grün, das schon wieder im Sonnenschein glänzte, ehe es noch abtrocknen konnte. Der doppelte Regenbogen, zweifarbige Säume eines dunkelgrauen, beinahe schwarzen himmlischen Bandstreißens waren herrlicher, farbiger, entschiedener, aber auch flüchtiger als ich sie irgend beobachtet.

Unter diesen Umgebungen trat unversehens die Lust zu dichten, die ich lange nicht gefühlt hatte, wieder hervor. Ich legte für Friederiken manche Lieder bekannten Melodien unter. Sie hätten ein artiges Bändchen gegeben; wenige davon sind übrig geblieben, man wird sie leicht aus meinen übrigen herausfinden.

Da ich meiner wunderlichen Studien und übrigen Verhältnisse wegen doch öfters nach der Stadt zurückzukehren genöthigt war, so entsprang dadurch für unsere Neigung ein neues Leben, das uns vor allem

Unangenehmen bewahrte, was an solche kleine Liebes-
 handel als verdrießliche Folge sich gewöhnlich zu
 schließen pflegt. Entfernt von mir arbeitete sie für
 mich, und dachte auf irgend eine neue Unterhaltung
 wenn ich zurückkäme; entfernt von ihr beschäftigte ich ⁵
 mich für sie, um durch eine neue Gabe, einen neuen
 Einfall ihr wieder neu zu sein. Gemahlte Bänder
 waren damals eben erst Mode geworden; ich mahlte
 ihr gleich ein paar Stücke und sendete sie mit einem
 kleinen Gedicht voraus, da ich dießmal länger als ¹⁰
 ich gedacht ausbleiben mußte. Um auch die dem Vater
 gethane Zusage eines neuen und ausgearbeiteten Bau-
 risses noch über Versprechen zu halten, beredete ich
 einen jungen Bauverständigen, statt meiner zu arbeiten.
 Dieser hatte so viel Lust an der Aufgabe als Gefällig- ¹⁵
 keit gegen mich, und ward noch mehr durch die Hoff-
 nung eines guten Empfangs in einer so angenehmen
 Familie belebt. Er verfertigte Grundriß, Aufriß und
 Durchschnitt des Hauses; Hof und Garten war nicht
 vergessen; auch ein detaillirter, aber sehr mäßiger An- ²⁰
 schlag war hinzugefügt, um die Möglichkeit der Aus-
 führung eines weitläufigen und kostspieligen Unter-
 nehmens als leicht und thulich vorzuspiegeln.

Diese Zeugnisse unserer freundschaftlichen Bemü-
 hungen verschafften uns den liebeichsten Empfang; ²⁵
 und da der gute Vater sah, daß wir den besten
 Willen hatten, ihm zu dienen, so trat er mit noch
 einem Wunsche hervor; es war der, seine zwar hübsche

aber einfarbige Chaise mit Blumen und Zierrathen
staffirt zu sehn. Wir ließen uns bereitwillig finden.
Farben, Pinsel und sonstige Bedürfnisse wurden von
den Krämern und Apothekern der nächsten Städte
5 herbeigeholt. Damit es aber auch an einem Wake-
field'schen Mißlingen nicht fehlen möchte, so bemerkten
wir nur erst, als alles auf das fleißigste und bunteste
gemahlt war, daß wir einen falschen Firniß genom-
men hatten, der nicht trocknen wollte: Sonnenschein
10 und Zugluft, reines und feuchtes Wetter, nichts wollte
fruchten. Man mußte sich indeß ein altes Kumpel-
kastens bedienen, und es blieb uns nichts übrig, als
die Verzierung mit mehr Mühe wieder abzureiben als
wir sie aufgemahlt hatten. Die Unlust bei dieser
15 Arbeit vergrößerte sich noch, als uns die Mädchen
um's Himmelswillen baten, langsam und vorsichtig
zu verfahren, um den Grund zu schonen; welcher
denn doch, nach dieser Operation, zu seinem ursprüng-
lichen Glanze nicht wieder zurückzubringen war.

20 Durch solche unangenehme kleine Zwischenfällig-
keiten wurden wir jedoch so wenig als Doctor Prim-
rose und seine lebenswürdige Familie in unserm
heitern Leben gestört; denn es begegnete manches un-
erwartete Glück sowohl uns als auch Freunden und
25 Nachbarn; Hochzeiten und Kindtaufen, Nichtung eines
Gebäudes, Erbschaft, Lotteriegewinn wurden wechselseitig
verkündigt und mitgenossen. Wir trugen alle
Freude, wie ein Gemeingut, zusammen und wußten

sie durch Geist und Liebe zu steigern. Es war nicht das erste und letzte Mal, daß ich mich in Familien, in geselligen Kreisen befand, gerade im Augenblick ihrer höchsten Blüthe, und wenn ich mir schmeicheln darf, etwas zu dem Glanz solcher Epochen beigetragen ⁵ zu haben, so muß ich mir dagegen vorwerfen, daß solche Zeiten uns eben deßhalb schneller vorübergeilte und früher verschwunden.

Nun sollte aber unsere Liebe noch eine sonderbare Prüfung ausstehen. Ich will es Prüfung nennen, ¹⁰ obgleich dieß nicht das rechte Wort ist. Die ländliche Familie, der ich befreundet war, hatte verwandte Häuser in der Stadt, von gutem Ansehen und Ruf und in behaglichen Vermögensumständen. Die jungen ¹⁵ Städter waren öfters in Seesenheim. Die ältern Personen, Mütter und Tanten, weniger beweglich, hörten so mancherlei von dem dortigen Leben, von der wachsenden Anmuth der Töchter, selbst von meinem Einfluß, daß sie mich erst wollten kennen lernen, und nachdem ich sie öfters besucht und auch bei ihnen ²⁰ wohl empfangen war, uns auch alle einmal beisammen zu sehen verlangten, zumal als sie jenen auch eine freundliche Gegenaufnahme schuldig zu sein glaubten.

Lange ward hierüber hin und her gehandelt. Die ²⁵ Mutter konnte sich schwer von der Haushaltung trennen, Olivia hatte einen Abscheu vor der Stadt, in die sie nicht paßte, Friederike keine Neigung dahin;

und so verzögerte sich die Sache, bis sie endlich dadurch entschieden ward, daß es mir unmöglich fiel, innerhalb vierzehn Tagen auf's Land zu kommen, da mo' ich denn lieber in der Stadt und mit einigem Zwange als gar nicht sehen wollte. Und so fand ich nun meine Freundinnen, die ich nur auf ländlicher Scene zu sehen gewohnt war, deren Bild mir nur auf einem Hintergrunde von schwankenden Baumzweigen, beweglichen Bächen, nickenden Blumenwie-
10 sen und einem meilenteit freien Horizonte bisher erschien — ich sah sie nun zum ersten Mal in städtischen zwar weiten Zimmern, aber doch in der Enge, in Bezug auf Tapeten, Spiegel, Standuhren und Porzellanpuppen.

15 Das Verhältniß zu dem, was man liebt, ist so entschieden, daß die Umgebung wenig sagen will; aber daß es die gehörige, natürliche, gewohnte Umgebung sei, dieß verlangt das Gemüth. Bei meinem lebhaftesten Gefühl für alles Gegenwärtige konnte ich
20 mich nicht gleich in den Widerspruch des Augenblicks finden. Das anständige ruhig-edle Betragen der Mutter paßte vollkommen in diesen Kreis, sie unterschied sich nicht von den übrigen Frauen; Olive dagegen bewies sich ungeduldig, wie ein Fisch auf dem Strande.
25 Wie sie mich sonst in dem Garten anrief oder auf dem Felde bei Seite winkte, wenn sie mir etwas Besonderes zu sagen hatte, so that sie auch hier, indem sie mich in eine Fenstertiefe zog; sie that es mit Ver-

legenheit und ungeschickt, weil sie fühlte, daß es nicht paßte und es doch that. Sie hatte mir das Unwichtigste von der Welt zu sagen, nichts als was ich schon wußte: daß es ihr entsetzlich weh sei, daß sie sich an den Rhein, über den Rhein, ja in die Türkei wüünsche. Friederike hingegen war in dieser Lage höchst merkwürdig. Eigentlich genommen paßte sie auch nicht hinein, aber dieß zeugte für ihren Charakter, daß sie, anstatt sich in diesen Zustand zu finden, unbewußt den Zustand nach sich modelte. Wie sie auf dem Lande mit der Gesellschaft gebahrte, so that sie es auch hier. Jeden Augenblick wußte sie zu beleben. Ohne zu beunruhigen setzte sie alles in Bewegung und beruhigte gerade dadurch die Gesellschaft, die eigentlich nur von der Langenweile unruhigt wird. Sie erfüllte damit vollkommen den Wunsch der städtischen Tanten, welche ja auch einmal, von ihrem Canapee aus, Zengen jener ländlichen Spiele und Unterhaltungen sein wollten. War dieses zur Genüge geschehn, so wurde die Garderobe, der Schmuck und was die städtischen, französisch gekleideten Mächten besonders auszeichnete, betrachtet und ohne Neid bewundert. Auch mit mir machte Friederike sich's leicht, indem sie mich behandelte wie immer. Sie schien mir keinen andern Vorzug zu geben, als den, daß sie ihr Begehren, ihre Wüünsche eher an mich als an einen andern richtete und mich dadurch als ihren Diener anerkannte.

Dieſe Dienerschaft nahm ſie einen der folgenden Tage mit Zuverſicht in Anſpruch, als ſie mir vertraute, die Damen wünſchten mich leſen zu hören. Die Töchter des Hauſes hatten viel davon erzählt:
 5 denn in Eſenheim laß ich was und wann man's verlangte. Ich war ſogleich bereit, nur bat ich um Ruhe und Aufmerkſamkeit auf mehrere Stunden. Dieß ging man ein, und ich laß an einem Abend den ganzen Hamlet ununterbrochen, in den Sinn des
 10 Stück's eindringend wie ich es nur vermochte, mit Lebhaftigkeit und Leidenschaft mich ausdrückend, wie es der Jugend gegeben iſt. Ich erntete großen Beifall. Friederike hatte von Zeit zu Zeit tief geathmet und ihre Wangen eine fliegende Röthe überzogen. Dieſe
 15 beiden Symptome eines bewegten zärtlichen Herzens, bei ſcheinbarer Heiterkeit und Ruhe von außen, waren mir nicht unbekannt und der einzige Lohn, nach dem ich ſtrebte. Sie jammelte den Dank, daß ſie mich veranlaßt hatte, mit Freuden ein, und verſagte ſich, nach
 20 ihrer zierlichen Weiſe, den kleinen Stolz nicht, in mir und durch mich gegläntzt zu haben.

Dieſer Stadtbeſuch ſollte nicht lange dauern, aber die Abreiſe verzögerte ſich. Friederike that daß Ihrige zur geſelligen Unterhaltung, ich ließ es auch nicht
 25 fehlen; aber die reichen Hülfquellen, die auf dem Lande ſo ergiebig ſind, verſiegten bald in der Stadt, und der Zuſtand ward um ſo peinlicher als die Ältere nach und nach ganz aus der Faſſung kam. Die beiden

Schwestern waren die einzigen in der Gesellschaft, welche sich deutsch trugen. Friederike hatte sich niemals anders gedacht und glaubte überall so recht zu sein, sie verglich sich nicht; aber Olivien war es ganz unerträglich, so mägdehaft ausgezeichnet in dieser vornehm erscheinenden Gesellschaft einherzugehen. Auf dem Lande bemerkte sie kaum die städtische Tracht an andern, sie verlangte sie nicht; in der Stadt konnte sie die ländliche nicht ertragen. Dieß alles zu dem übrigen Gesichte städtischer Frauenzimmer, zu den hundert Kleinigkeiten einer ganz entgegengesetzten Umgebung, wühlte einige Tage so in dem leidenschaftlichen Busen, daß ich alle schmeichelnde Aufmerksamkeit auf sie zu wenden hatte, um sie, nach dem Wunsche Friederikens, zu begütigen. Ich fürchtete eine leidenschaftliche Scene. Ich sah den Augenblick, da sie sich mir zu Füßen werfen und mich bei allem Heiligen beschwören werde, sie aus diesem Zustande zu retten. Sie war himmlisch gut, wenn sie sich nach ihrer Weise behaben konnte, aber ein solcher Zwang setze sie gleich in Mißbehagen und konnte sie zuletzt bis zur Verzweiflung treiben. Nun suchte ich zu beschleunigen was die Mutter mit Olivien wünschte und was Friederiken nicht zuwider war. Diese im Gegensatz mit ihrer Schwester zu loben, enthielt ich mich nicht; ich sagte ihr, wie sehr ich mich freue, sie unverändert und auch in diesen Umgebungen so frei wie den Vogel auf den Zweigen zu finden. Sie war artig genug

zu erwidern, daß ich ja da sei, sie wolle weder hinaus noch herein, wenn ich bei ihr wäre.

Endlich sah ich sie abfahren und es fiel mir wie ein Stein vom Herzen: denn meine Empfindung hatte den Zustand von Friederiken und Olivien getheilt; ich war zwar nicht leidenschaftlich geängstigt wie diese, aber ich fühlte mich doch keineswegs wie jene behaglich.

Da ich eigentlich nach Straßburg gegangen war, um zu promoviren, so gehörte es freilich unter die Unregelmäßigkeiten meines Lebens, daß ich ein solches Hauptgeschäft als eine Nebenache betrachtete. Die Sorge wegen des Examen hatte ich mir auf eine sehr leichte Weise bei Seite geschafft; es war nun aber auch an die Disputation zu denken: denn von Frankfurt abreisend hatte ich meinem Vater versprochen und mir selbst fest vorgeeßt, eine solche zu schreiben. Es ist der Fehler derjenigen die manches, ja viel vermögen, daß sie sich alles zutrauen, und die Jugend muß sogar in diesem Falle sein, damit nur etwas aus ihr werde. Eine Übersicht der Rechtswissenschaft und ihres ganzen Fachwerks hatte ich mir so ziemlich verschafft, einzelne rechtliche Gegenstände interessirten mich hinlänglich, und ich glaubte, da ich mir den braven Leyser zum Vorbild genommen hatte, mit meinem kleinen Menschenverstand ziemlich durchzukommen. Es zeigten sich große Bewegungen in der Jurisprudenz; es sollte mehr nach Billigkeit geurtheilt werden; alle Gewohnheitsrechte sah man täglich gefährdet, und besonders

dem Criminalwesen stand eine große Veränderung bevor. Was mich selbst betraf, so fühlte ich wohl, daß mir zur Ausfüllung jener Rechts-Topik, die ich mir gemacht hatte, unendlich vieles fehle; das eigentliche Wissen ging mir ab, und keine innere Richtung drängte mich zu diesen Gegenständen. Auch mangelte der Anstoß von außen, ja mich hatte eine ganz andere Facultät mit fortgerissen. Überhaupt, wenn ich Interesse finden sollte, so mußte ich einer Sache irgend etwas abgewinnen, ich mußte etwas an ihr gewahr werden, das mir fruchtbar schien und Ausichten gab. So hatte ich mir einige Materien wohl gemerkt, auch sogar darauf gesammelt, und nahm auch meine Collectaneen vor, überlegte das was ich behaupten, das Schema, wonach ich die einzelnen Elemente ordnen wollte, nochmals, und arbeitete so eine Zeitlang; allein ich war klug genug, bald zu sehen, daß ich nicht fortkommen könne und daß, um eine besondere Materie abzuhandeln, auch eine besonderer und lang anhaltender Fleiß erforderlich sei, ja daß man nicht einmal ein solches Besondere mit Glück vollführen werde, wenn man nicht im Ganzen wo nicht Meister, doch wenigstens Altgeselle sei.

Die Freunde, denen ich meine Verlegenheit mittheilte, fanden mich lächerlich, weil man über Theses eben so gut, ja noch besser als über einen Tractat disputiren könne; in Straßburg sei das gar nicht ungewöhnlich. Ich ließ mich zu einem solchen Ausweg

sehr geneigt finden, allein mein Vater, dem ich deßhalb schrieb, verlangte ein ordentliches Werk, das ich, wie er meinte, sehr wohl ausfertigen könnte, wenn ich nur wollte, und mir die gehörige Zeit dazu nähme.

5 Ich war nun genöthigt, mich auf irgend ein Allgemeines zu werfen, und etwas zu wählen, was mir geläufig wäre. Die Kirchengeschichte war mir fast noch bekannter als die Weltgeschichte, und mich hatte von jeher der Conflict, in welchem sich die Kirche, der

10 öffentlich anerkannte Gottesdienst, nach zwei Seiten hin befindet und immer befinden wird, höchlich interessiert. Denn einmal liegt sie in ewigem Streit mit dem Staat, über den sie sich erheben, und sodann mit den Einzelnen, die sie alle zu sich versammeln will.

15 Der Staat von seiner Seite will ihr die Oberherrschafft nicht zugestehen, und die Einzelnen widersehen sich ihrem Zwangsrechte. Der Staat will alles zu öffentlichen allgemeinen Zwecken, der Einzelne zu häuslichen, herzlichen, gemüthlichen. Ich war von Kindheit

20 auf Zeuge solcher Bewegungen gewesen, wo die Geistlichkeit es bald mit ihren Obern, bald mit der Gemeinde verdarb. Ich hatte mir daher in meinem jugendlichen Sinne festgesetzt, daß der Staat, der Gesetzgeber, das Recht habe, einen Cultus zu bestimmen, nach

25 welchem die Geistlichkeit lehren und sich benehmen solle, die Laien hingegen sich äußerlich und öffentlich genau zu richten hätten; übrigens sollte die Frage nicht sein, was jeder bei sich denke, fühle oder sinne.

Dadurch glaubte ich alle Collisionen auf einmal gehoben zu haben. Ich wählte deßhalb zu meiner Disputation die erste Hälfte dieses Themas: daß nämlich der Gesetzgeber nicht allein berechtigt, sondern verpflichtet sei, einen gewissen Cultus festzusetzen, von welchem weder die Geistlichkeit noch die Laien sich los-
sagen dürften. Ich führte dieses Thema theils historisch, theils räsonnirend aus, indem ich zeigte, daß alle öffentlichen Religionen durch Heerführer, Könige, und mächtige Männer eingeführt worden, ja daß dieses sogar der Fall mit der christlichen sei. Das Beispiel des Protestantismus lag ja ganz nahe. Ich ging bei dieser Arbeit um so kühner zu Werke, als ich sie eigentlich nur meinen Vater zu befriedigen schrieb, und nichts sehnlicher wünschte und hoffte, als daß sie die Censur nicht passiren möchte. Ich hatte noch von Behrißch her eine unüberwindliche Abneigung, etwas von mir gedruckt zu sehen, und mein Umgang mit Herdern hatte mir meine Unzulänglichkeit nur allzu deutlich aufgedeckt, ja ein gewisses Mißtrauen gegen mich selbst war dadurch völlig zur Reife gekommen.

Da ich diese Arbeit fast ganz aus mir selbst schöpfte, und das Latein geläufig sprach und schrieb, so verfloß mir die Zeit, die ich auf die Abhandlung verwendete, sehr angenehm. Die Sache hatte wenigstens einigen Grund; die Darstellung war, reducirisch genommen, nicht übel, das Ganze hatte eine ziemliche Rundung. Sobald ich damit zu Hande war, ging ich

sie mit einem guten Lateiner durch, der, ob er gleich meinen Stil im Ganzen nicht verbessern konnte, doch alle auffallenden Mängel mit leichter Hand vertilgte, so daß etwas zu Stande kam, das sich aufzeigen ließ.

5 Eine reinliche Abschrift wurde meinem Vater sogleich zugesandt, welcher zwar nicht billigte, daß keiner von den früher vorgenommenen Gegenständen ausgeführt worden sei, jedoch mit der Kühnheit des Unternehmens als ein völlig protestantisch Gesinnter wohl zufrieden

10 war. Mein Seltsames wurde geduldet, meine Anstrengung gelobt, und er versprach sich von der Bekanntmachung dieses Werkchens eine vorzügliche Wirkung.

Ich überreichte nun meine Hefte der Facultät, und

15 diese betrug sich glücklicherweise so klug als artig. Der Decan, ein lebhafter geschiedter Mann, fing mit vielen Lobeserhebungen meiner Arbeit an, ging dann zum Bedenklichen derselben über, welches er nach und nach in ein Gefährliches zu verwandeln wußte und

20 damit schloß, daß es nicht räthlich sein möchte, diese Arbeit als akademische Dissertation bekannt zu machen. Der Aspirant habe sich der Facultät als einen denkenden jungen Mann gezeigt, von dem sie das Beste hoffen dürfe; sie wolle mich gern, um die Sache nicht

25 aufzuhalten, über Thezes disputiren lassen. Ich könne ja in der Folge meine Abhandlung, wie sie vorliege oder weiter ausgearbeitet, lateinisch oder in einer andern Sprache herausgeben; dieß würde mir, als einem

Privatmann und Protestanten, überall leicht werden, und ich hätte mich des Beifalls um desto reiner und allgemeiner alsdann zu erfreuen. Kaum verbarg ich dem guten Manne, welchen Stein mir sein Zureden vom Herzen wälzte; bei jedem neuen Argument das er vorbrachte, um mich durch seine Weigerung nicht zu betrüben oder zu erzürnen, ward es mir immer leichter im Gemüth, und ihm zuletzt auch, als ich ganz unerwartet seinen Gründen nichts entgegensetzte, sie vielmehr höchst einleuchtend fand und versprach, 5 mich in allem nach seinem Rath und nach seiner Anleitung zu benehmen. Ich setzte mich nun wieder mit meinem Repetenten zusammen. Dieses wurden ausgewählt und gedruckt, und die Disputation ging, unter Opposition meiner Tischgenossen, mit großer Lustig- 10 keit, ja Leichtfertigkeit vorüber; da mir denn meine alte Übung, im Corpus juris aufzuschlagen, gar sehr zu statten kam, und ich für einen wohlunterrichteten Menschen gelten konnte. Ein guter herkömmlicher Schmaus beschloß die Feierlichkeit. 20

Mein Vater war indessen sehr unzufrieden, daß dieses Werkchen nicht als Disputation ordentlich gedruckt worden war, weil er gehofft hatte, ich sollte bei meinem Einzuge in Frankfurt Ehre damit einlegen. Er wollte es daher besonders herausgegeben 25 wissen; ich stellte ihm aber vor, daß die Materie, die nur skizzirt sei, künftig weiter ausgeführt werden müßte. Er hob zu diesem Zwecke das Manuscript

sorgfältig auf, und ich habe es nach mehreren Jahren noch unter seinen Papieren gesehen.

Meine Promotion war am 6ten August 1771 geschehn; den Tag darauf starb Schöpflin im fünf und
 5 siebenzigsten Jahre. Auch ohne nähere Berührung hatte derselbe bedeutend auf mich eingewirkt: denn vorzügliche mitlebende Männer sind den größeren Ster-
 nen zu vergleichen, nach denen, so lange sie nur über dem Horizont stehen, unser Auge sich wendet, und sich
 10 gestärkt und gebildet fühlt, wenn es ihm vergönnt ist, solche Vollkommenheiten in sich aufzunehmen. Die freigebige Natur hatte Schöpflin ein vortheilhaftes
 Äußere verliehn, schlante Gestalt, freundliche Augen, redseligen Mund, eine durchaus angenehme Gegenwart.
 15 Auch Geistesgaben ertheilte sie ihrem Liebling nicht kärglich, und sein Glück war, ohne daß er sich mühsam angestreugt hätte, die Folge angeborner und ruhig ausgebildeter Verdienste. Er gehörte zu den
 glücklichen Menschen, welche Vergangenheit und Gegen-
 20 wart zu vereinigen geneigt sind, die dem Lebensinteresse das historische Wissen anzuknüpfen verstehen. Im Baden'schen geboren, in Basel und Straßburg erzogen, gehörte er dem paradiesischen Rheinthal ganz eigentlich an, als einem ausgebreiteten wohlgelegenen Vater-
 25 lande. Auf historische und antiquarische Gegenstände hingewiesen, ergriff er sie munter durch eine glückliche Vorstellungskraft, und erhielt sie sich durch das bequemste Gedächtniß. Vern- und lehrbegierig wie er

war, ging er einen gleich vorſchreitenden Studien- und Lebensgang. Nun emergirt und eminiert er bald ohne Unterbrechung irgend einer Art; er verbreitet ſich mit Leichtigkeit in der literariſchen und bürgerlichen Welt: denn hiſtoriſche Kenntniſſe reichen überall 5 hin, und Leutfeligkeit ſchließt ſich überall an. Er reiſt durch Deutſchland, Holland, Frankreich, Italien; kommt in Berührung mit allen Gelehrten ſeiner Zeit; er unterhält die Fürſten, und nur, wenn durch ſeine lebhaftſte Redſeligkeit die Stunden der Tafel, der Audienz 10 verlängert werden, iſt er den Hofleuten läſtig. Dagegen erwirbt er ſich das Vertrauen der Staatsmänner, arbeitet für ſie die gründlichſten Deductionen und findet ſo überall einen Schauplatz für ſeine Talente. Man wünſcht ihn an gar manchem Orte feſtzuhalten; 15 allein er beharrt bei ſeiner Treue für Straßburg und den franzöſiſchen Hof. Seine unverrückte deutſche Redlichkeit wird auch dort anerkannt, man ſchützt ihn ſogar gegen den mächtigen Prätor Klingling, der ihn heimlich anfeindet. Geſellig und geſprächig von Natur, verbreitet er ſich wie im Wiſſen und Geſchäften, ſo auch im Umgange, und man begriffe kaum, wo er alle Zeit hergenommen, wüßten wir nicht, daß eine Abneigung gegen die Frauen ihn durch ſein ganzes 20 Leben begleitet, wodurch er ſo manche Tage und Stunden gewann, welche von frauenhaft Gefinnuten glücklich vergendet werden.

Übrigens gehört er auch als Autor dem gemeinen

Wesen und als Redner der Menge. Seine Programme, seine Reden und Anreden sind dem besondern Tag, der eintretenden Feierlichkeit gewidmet, ja sein großes Werk *Alsatia illustrata* gehört dem Leben an, indem er die Vergangenheit wieder hervorruft, verblichene Gestalten aufrichtet, den behauenen, den gebildeten Stein wieder belebt, erloschene zerstückte Inschriften zum zweiten Mal vor die Augen, vor den Sinn des Lesers bringt. Auf solche Weise erfüllt seine Thätigkeit das Elsaß und die Nachbarschaft; in Baden und der Pfalz behält er bis in's höchste Alter einen ununterbrochenen Einfluß; in Mannheim stiftet er die Akademie der Wissenschaften und erhält sich als Prä-
sident derselben bis an seinen Tod.

Genähert habe ich mich diesem vorzüglichen Manne niemals als in einer Nacht, da wir ihm ein Tackelstündchen brachten. Den mit Linden überwölbten Hof des alten Stiftgebäudes erfüllten unsere Pechfeuer mehr mit Rauch, als daß sie ihn erleuchtet hätten. Nach geendigtem Musikgeräusch kam er herab und trat unter uns; und hier war er recht an seinem Plage. Der schlank und wohl gewachsene heitere Greis stand mit leichtem freiem Wesen würdig vor uns und hielt uns werth genug eine wohlgedachte Rede, ohne Spur von Zwang und Pedantismus, väterlich liebevoll auszusprechen, so daß wir uns in dem Augenblick etwas dünkten, da er uns wie die Könige und Fürsten behandelte, die er öffentlich an-

zureden so oft berufen war. Wir ließen unsere Zufriedenheit überlaut vernehmen, Trompeten- und Paukenschall erklang wiederholt, und die allerliebste hoffnungsvolle akademische Plebs verlor sich mit innigem Behagen nach Hause.

5

Seine Schüler und Studienverwandten, Koch und Oberlin, fanden zu mir schon ein näheres Verhältniß. Meine Liebhaberei zu alterthümlichen Resten war leidenschaftlich. Sie ließen mich das Museum wiederholt betrachten, welches die Belege zu seinem großen 10 Werke über Elsaß vielfach enthielt. Eben dieses Werk hatte ich erst nach jener Reise, wo ich noch Alterthümer an Ort und Stelle gefunden, näher kennen gelernt, und nunmehr vollkommen gefördert, konnte ich mir, bei größern und kleinern Excursionen, das Rhein- 15 thal als römische Besizung vergegenwärtigen und gar manchen Traum der Vorzeit mir wachend ausmalen.

Kaum hatte ich mir hierin einigermaßen aufgeholfen, als mich Oberlin zu den Denkmalen der Mittelzeit hintwies und mit den daher noch übrigen 20 Ruinen und Resten, Siegeln und Documenten bekannt machte, ja eine Neigung zu den sogenannten Minnesingern und Heldendichtern einzusflößen suchte. Diesem wackern Manne, so wie Herrn Koch, bin ich viel schuldig geworden; und wenn es ihrem Willen und 25 Wünsche nach gegangen wäre, so hätte ich ihnen das Glück meines Lebens verdanken müssen. Damit verhielt es sich aber folgendergestalt.

Schöpflin, der sich in der höhern Sphäre des Staatsrechts zeit Lebens bewegt hatte und den großen Einfluß wohl kannte, welchen solche und verwandte Studien bei Höfen und in Kabinetten einem fähigen Kopfe zu verschaffen geeignet sind, fühlte eine unüberwindliche ja ungerechte Abneigung gegen den Zustand des Civilisten, und hatte die gleiche Gesinnung den Seinigen eingeflößt. Obgenannte beide Männer, Freunde von Salzmann, hatten auf eine liebevolle Weise von mir Kenntniß genommen. Das leidenschaftliche Ergreifen äußerer Gegenstände, die Darstellungsart, womit ich die Vorzüge derselben herauszuheben und ihnen ein besonderes Interesse zu verleihen wußte, schätzten sie höher als ich selbst. Meine geringe, ich kann wohl sagen, nothdürftige Beschäftigung mit dem Civilrechte war ihnen nicht unbemerkt geblieben; sie kannten mich genug, um zu wissen, wie leicht ich bestimmbar sei; aus meiner Lust zum akademischen Leben hatte ich auch kein Geheimniß gemacht, und sie dachten mich daher für Geschichte, Staatsrecht, Redekunst, erst nur im Vorübergehn, dann aber entschiedener, zu erwerben. Straßburg selbst bot Vortheile genug. Eine Aussicht auf die deutsche Kanzlei in Versailles, der Vorgang von Schöpflin, dessen Verdienst mir freilich unerreichbar schien, sollte zwar nicht zur Nachahmung, doch zur Racheiferung reizen und vielleicht dadurch ein ähnliches Talent zur Ausbildung gelangen, welches so-

wohl dem, der sich dessen rühmen dürfte, ersprießlich, als andern, die es für sich zu gebrauchen dächten, nützlich sein könnte. Diese meine Gönner, und Salzmann mit ihnen, legten auf mein Gedächtniß und auf meine Fähigkeit, den Sinn der Sprachen zu fassen, einen großen Werth, und suchten hauptsächlich dadurch ihre Absichten und Vorschläge zu motiviren.

Wie nun aus allem diesem nichts geworden, und wie es gekommen, daß ich wieder von der französischen Seite auf die deutsche herübergetreten, gedenk' ich hier zu entwickeln. Man erlaube mir, wie bisher, zum Übergange einige allgemeine Betrachtungen.

Es sind wenige Biographien, welche einen reinen, ruhigen, stäten Fortschritt des Individuums darstellen können. Unser Leben ist, wie das Ganze in dem wir enthalten sind, auf eine unbegreifliche Weise aus Freiheit und Nothwendigkeit zusammengesetzt. Unser Wollen ist ein Vorausverkünden dessen, was wir unter allen Umständen thun werden. Diese Umstände aber ergreifen uns auf ihre eigene Weise. Das Was liegt in uns, das Wie hängt selten von uns ab, nach dem Warum dürfen wir nicht fragen, und deßhalb verweist man uns mit Recht auf's Quia.

Die französische Sprache war mir von Jugend auf lieb; ich hatte sie in einem bewegteren Leben, und ein bewegteres Leben durch sie kennen gelernt. Sie war mir ohne Grammatik und Unterricht, durch Umgang und Übung, wie eine zweite Muttersprache

zu eigen geworden. Nun wünschte ich mich derselben mit größerer Leichtigkeit zu bedienen, und zog deswegen Straßburg zum abermaligen akademischen Aufenthalt andern hohen Schulen vor; aber leider sollte
5 ich dort gerade das Umgekehrte von meinen Hoffnungen erfahren, und von dieser Sprache, diesen Sitten eher ab- als ihnen zugewendet werden.

Die Franzosen, welche sich überhaupt eines guten Betragens befleißigen, sind gegen Fremde die ihre
10 Sprache zu reden anfangen, nachsichtig, sie werden niemanden über irgend einen Fehler auslachen, oder ihn deshalb ohne Umschweif tadeln. Da sie jedoch nicht wohl ertragen mögen, daß in ihrer Sprache gesündigt wird, so haben sie die Art, eben dasselbe
15 was man gesagt hat, mit einer andern Wendung zu wiederholen und gleichsam höflich zu bekräftigen, sich dabei aber des eigentlichen Ausdrucks, den man hätte gebrauchen sollen, zu bedienen, und auf diese Weise den Verständigen und Aufmerkamen auf das
20 Rechte und Gehörige zu führen.

So sehr man nun, wenn es einem Ernst ist, wenn man Selbstverläugnung genug hat, sich für einen Schüler zu geben, hiebei gewinnt und gefördert wird, so fühlt man sich doch immer einigermassen gedemüthiget, und, da man doch auch um der Sache willen redet, oft allzusehr unterbrochen, ja abgelenkt, und man läßt ungeduldig das Gespräch fallen. Dieß be-
25 gegnete besonders mir vor andern, indem ich immer

etwas Interessantes zu sagen glaubte, dagegen aber auch etwas Bedeutendes vernehmen, und nicht immer bloß auf den Ausdruck zurückgewiesen sein wollte; ein Fall der bei mir öfter eintrat, weil mein Französisch viel buntschäckiger war als das irgend eines andern Fremden. Von Bedienten, Kammerdienern und Schildwachen, jungen und alten Schauspielern, theatralischen Liebhabern, Bauern und Helden hatte ich mir die Redensarten, so wie die Accentuationen gemerkt, und dieses Babylonische Idiom sollte sich durch ein wunderliches Ingrediens noch mehr verwirren, indem ich den französischen reformirten Geistlichen gern zuhörte und ihre Kirchen um so lieber besuchte, als ein sonntägiger Spaziergang nach Bocken-
heim dadurch nicht allein erlaubt sondern geboten war. Aber auch hiermit sollte es noch nicht genug sein: denn als ich in den Jünglingsjahren immer mehr auf die Deutschheit des sechzehnten Jahrhunderts gewiesen ward, so schloß ich gar bald auch die Franzosen jener herrlichen Epoche in diese Neigung mit ein. Montaigne, Amyot, Rabelais, Marot waren meine Freunde, und erregten in mir Antheil und Bewunderung. Alle diese verschiedenen Elemente bewegten sich nun in meiner Rede chaotisch durch einander, so daß für den Zuhörer die Intention über dem wunderlichen Ausdruck meist verloren ging, ja daß ein gebildeter Franzose mich nicht mehr höflich zurechtweisen, sondern geradezu tadeln und schul-

meistern mußte. Abermals ging es mir also hier wie vordem in Leipzig, nur daß ich mich dießmal nicht auf das Recht meiner Vatergegend, so gut als andere Provinzen idiotisch zu sprechen, zurückziehen
5 konnte, sondern hier, auf fremdem Grund und Boden, mich einmal hergebrachten Gesetzen fügen sollte.

Vielleicht hätten wir uns auch wohl hierhin ergeben, wenn uns nicht ein böser Genius in die Ohren geraunt hätte, alle Bemühungen eines Fremden, Fran-
10 zösisch zu reden, würden immer ohne Erfolg bleiben: denn ein geübtes Ohr höre den Deutschen, den Italiäner, den Engländer unter seiner französischen Maske gar wohl heraus; geduldet werde man, aber keines-
wegs in den Schoos der einzig sprachseligen Kirche
15 aufgenommen.

Nur wenige Ausnahmen gab man zu. Man nannte uns einen Herrn von Grimm, aber selbst Schöpflin sollte den Gipfel nicht erreicht haben. Sie ließen gelten, daß er früh die Nothwendigkeit sich vollkom-
20 men französisch auszudrücken, wohl eingesehn; sie billigten seine Neigung, sich jedermann mitzutheilen, besonders aber die Großen und Vornehmen zu unterhalten; lobten sogar, daß er, auf dem Schauplatz, wo er stand, die Landessprache zu der seinigen zu
25 machen und sich möglichst zum französischen Gesellschafter und Redner auszubilden gesucht. Was hilft ihm aber das Verläugnen seiner Muttersprache, das Bemühen um eine fremde? Niemand kann er es

recht machen. In der Gesellschaft will man ihn eitel finden: als wenn sich jemand ohne Selbstgefühl und Selbstgefälligkeit andern mittheilen möchte und könnte! Sodann versichern die feinen Welt- und Sprachkenner, er differire und dialogire mehr, als daß er eigentlich ⁵ conversire. Jenes ward als Erb- und Grundfehler der Deutschen, dieses als die Cardinaltugend der Franzosen allgemein anerkannt. Als öffentlichem Redner geht es ihm nicht besser. Läßt er eine wohl gearbeitete Rede an den König oder die Fürsten drucken, ¹⁰ so passen die Jesuiten auf, die ihm, als einem Protestanten, gram sind, und zeigen das Unfranzösische seiner Wendungen.

Anstatt uns nun hieran zu trösten und, als grünes Holz, dasjenige zu ertragen, was dem dürren aufslag, ¹⁵ so ärgerte uns dagegen diese pedantische Ungerechtigkeit; wir verzweifeln und überzeugen uns vielmehr an diesem auffallenden Beispiele, daß die Bemühung vergebens sei, den Franzosen durch die Sache genug zu thun, da sie an die äußern Bedingungen, unter ²⁰ welchen alles erscheinen soll, allzu genau gebunden sind. Wir fassen daher den umgekehrten Entschluß, die französische Sprache gänzlich abzulehnen und uns mehr als bisher mit Gewalt und Ernst der Muttersprache zu widmen. ²⁵

Auch hiezu fanden wir im Leben Gelegenheit und Theilnahme. Elsaß war noch nicht lange genug mit Frankreich verbunden, als daß nicht noch bei alt

und jung eine liebevolle Anhänglichkeit an alte Verfassung, Sitte, Sprache, Tracht sollte übrig geblieben sein. Wenn der Überwundene die Hälfte seines Daseins nothgedrungen verliert, so rechnet er sich's zur
5 Schmach, die andere Hälfte freiwillig aufzugeben. Er hält daher an allem fest, was ihm die vergangene gute Zeit zurückrufen und die Hoffnung der Wiederkehr einer glücklichen Epoche nähren kann. Gar manche Einwohner von Straßburg bildeten zwar ab-
10 gesonderte, aber doch dem Sinne nach verbundene kleine Kreise, welche durch die vielen Unterthanen deutscher Fürsten, die unter französischer Hoheit ansehnliche Strecken Landes besaßen, stets vermehrt und recrutirt wurden: denn Väter und Söhne hielten sich
15 Studirens oder Geschäfts wegen länger oder kürzer in Straßburg auf.

An unserm Tische ward gleichfalls nichts wie Deutsch gesprochen. Salzmann drückte sich im Französischen mit vieler Leichtigkeit und Eleganz aus,
20 war aber unstreitig dem Streben und der That nach ein vollkommener Deutscher; Lersjen hätte man als Muster eines deutschen Jünglings aufstellen können; Meyer von Lindau schlenderte lieber auf gut Deutsch, als daß er sich auf gut Französisch hätte zusammen-
25 nehmen sollen, und wenn unter den Übrigen auch mancher zu gallischer Sprache und Sitte hinneigte, so ließen sie doch, so lange sie bei uns waren, den allgemeinen Ton auch über sich schalten und walten.

Von der Sprache wendeten wir uns zu den Staatsverhältnissen. Zwar wußten wir von unserer Reichsverfassung nicht viel Böbliches zu sagen; wir gaben zu, daß sie aus lauter gesetzlichen Mißbräuchen bestehe, erhuben uns aber um desto höher über die französische gegenwärtige Verfassung, die sich in lauter 5
 gefeßlofen Mißbräuchen verwirre, deren Regierung ihre Energie nur am falschen Orte sehen lasse, und gestatten müsse, daß eine gänzliche Veränderung der Dinge schon in schwarzen Ausfichten öffentlich pro- 10
 phezeit werde.

Blickten wir hingegen nach Norden, so leuchtete uns von dort Friedrich, der Polarstern, her, um den sich Deutschland, Europa, ja die Welt zu drehen schien. Sein Übergewicht in allem offenbarte sich am 15
 stärksten, als in der französischen Armee das preußische Exercitium und sogar der preußische Stocck eingeführt werden sollte. Wir verziehen ihm übrigens seine Vorliebe für eine fremde Sprache, da wir ja die Genugthuung empfanden, daß ihm seine franzö- 20
 sischen Poeten, Philosophen und Literatoren Verdruß zu machen fortführen und wiederholt erklärten, er sei nur als Eindringling anzusehn und zu behandeln.

Was uns aber von den Franzosen gewaltiger als 25
 alles andere entfernte, war die wiederholte unhöfliche Behauptung, daß es den Deutschen überhaupt, so wie dem nach französischer Cultur strebenden Könige, an

Geschmack fehle. Über diese Redensart, die, wie ein Refrain, sich an jedes Urtheil angeschlossen, suchten wir uns durch Nichtachtung zu beruhigen; aufklären darüber konnten wir uns aber um so weniger, als man
 5 uns versichern wollte, schon Menage habe gesagt, die französischen Schriftsteller besäßen alles, nur nicht Geschmack; so wie wir denn auch aus dem jetzt lebenden Paris zu erfahren hatten, daß die neuesten Autoren sämmtlich des Geschmacks ermangelten, und
 10 Voltaire selbst diesem höchsten Tadel nicht ganz entgegen gehen könne. Schon früher und wiederholt auf die Natur gewiesen, wollten wir daher nichts gelten lassen als Wahrheit und Aufrichtigkeit des Gefühls, und der rasche derbe Ausdruck desselben,

15 Freundschaft, Liebe, Brüderschaft,
 Trägt die sich nicht von selber vor?

war Losung und Feldgeschrei, woran sich die Glieder unserer kleinen akademischen Horde zu erkennen und zu erquicken pflegten. Diese Maxime lag zum Grund
 20 allen unsern geselligen Gelagen, bei welchen uns denn freilich manchen Abend Better Michel in seiner wohlbekanntem Deutscherheit zu besuchen nicht verfehlte.

Will man in dem bisher Erzählten nur äußere zufällige Anlässe und persönliche Eigenheiten finden,
 25 so hatte die französische Literatur an sich selbst gewisse Eigenschaften, welche den strebenden Jüngling mehr abstoßen als anziehen mußten. Sie war nämlich bejahrt und vornehm, und durch beides kann die

nach Lebensgenuß und Freiheit umschauende Jugend nicht ergötzt werden.

Seit dem sechzehnten Jahrhundert hatte man den Gang der französischen Literatur niemals völlig unterbrochen gesehen, ja die innern politischen und religiösen 5 Unruhen sowohl als die äußeren Kriege beschleunigten ihre Fortschritte; schon vor hundert Jahren aber, so hörte man allgemein behaupten, solle sie in ihrer vollen Blüthe gestanden haben. Durch günstige Umstände sei auf einmal eine reichliche Ernte gereift und glücklich 10 eingebracht worden, dergestalt, daß die größten Talente des achtzehnten Jahrhunderts sich nur bescheidenlich mit einer Nachlese begnügen müssen.

Indessen war aber doch auch gar manches veraltet, das Lustspiel am ersten, welches immer wieder auf- 15 gefrischt werden mußte, um sich, zwar minder vollkommen, aber doch mit neuem Interesse, dem Leben und den Sitten anzuschmiegen. Der Tragödien waren viele vom Theater verschwunden, und Voltaire ließ die jetzt dargebotene bedeutende Gelegenheit nicht aus 20 den Händen, Corneille's Werke herauszugeben, um zu zeigen, wie mangelhaft sein Vorgänger gewesen sei, den er, der allgemeinen Stimme nach, nicht erreicht haben sollte.

Und eben dieser Voltaire, das Wunder seiner Zeit, 25 war nun selbst bejahrt wie die Literatur, die er beinahe ein Jahrhundert hindurch belebt und beherrscht hatte. Neben ihm existirten und vegetirten noch, in

mehr oder weniger thätigem und glücklichem Alter, viele Literatoren, die nach und nach verschwanden. Der Einfluß der Societät auf die Schriftsteller nahm immer mehr überhand: denn die beste Gesellschaft, bestehend aus Personen von Geburt, Rang und Vermögen, wählte zu einer ihrer Hauptunterhaltungen die Literatur, und diese ward dadurch ganz gesellschaftlich und vornehm. Standespersonen und Literatoren bildeten sich wechselsweise, und mußten sich wechselsweise verbilden: denn alles Vornehme ist eigentlich ablehnend, und ablehnend ward auch die französische Kritik, verneinend, herunterziehend, mißredend. Die höhere Classe bediente sich solcher Urtheile gegen die Schriftsteller, die Schriftsteller, mit etwas weniger Anstand, verführten so unter einander, ja gegen ihre Gönner. Konnte man dem Publicum nicht imponiren, so suchte man es zu überraschen, oder durch Demuth zu gewinnen; und so entsprang, abgesehen davon was Kirche und Staat im Innersten bewegte, eine solche literarische Gährung, daß Voltaire selbst seiner vollen Thätigkeit, seines ganzen Übergewichts bedurfte, um sich über dem Strome der allgemeinen Nichtachtung empor zu halten. Schon hieß er laut ein altes eigenwilliges Kind; seine unermüdet fortgesetzten Bemühungen betrachtete man als eitles Bestreben eines abgelebten Alters; gewisse Grundsätze auf denen er seine ganze Lebenszeit bestanden, deren Ausbreitung er seine Tage gewidmet, wollte man

nicht mehr schätzen und ehren; ja seinen Gott, durch dessen Bekenntniß er sich von allem atheistischen Wesen loszusagen fortfuhr, ließ man ihm nicht mehr gelten; und so mußte er selbst, der Urvater und Patriarch, gerade wie sein jüngster Mitbewerber, auf den Augenblick merken, nach neuer Gunst haften, seinen Freunden zu viel Gutes, seinen Feinden zu viel Übles erzeigen, und, unter dem Scheine eines leidenschaftlich wahrheitsliebenden Strebens, unwahr und falsch handeln. War es denn wohl der Mühe werth, ein so thätiges großes Leben geführt zu haben, wenn es abhängiger enden sollte, als es angefangen hatte? Wie unerträglich ein solcher Zustand sei, entging seinem hohen Geiste, seiner zarten Reizbarkeit nicht; er machte sich manchmal sprung- und stoßweise Luft, ließ seiner Laune den Zügel schießen und hieb mit ein paar Fechterstreichen über die Schnur, wobei sich meist Freunde und Feinde unwillig gebärdeten: denn jedermann glaubte ihn zu übersehn, ob schon niemand es ihm gleich thun konnte. Ein Publicum, das immer nur die Urtheile alter Männer hört, wird gar zu leicht altklug, und nichts ist unzulänglicher als ein reifes Urtheil, von einem unreifen Geiste aufgenommen.

Uns Jünglingen, denen bei einer deutschen Natur- und Wahrheitsliebe als beste Führerin im Leben und Lernen die Redlichkeit gegen uns selbst und andere immer vor Augen schwebte, ward die partiische Un-

redlichkeit Voltaire's und die Verbildung so vieler würdiger Gegenstände immer mehr zum Verdruß, und wir bestärkten uns täglich in der Abneigung gegen ihn. Er hatte die Religion und die heiligen Bücher, worauf sie gegründet ist, um den sogenannten Pfaffen zu schaden, niemals genug herabssetzen können und mir dadurch manche unangenehme Empfindung erregt. Da ich nun aber gar vernahm, daß er, um die Überlieferung einer Sündfluth zu entkräften, alle versteinerten Muscheln läugnete, und solche nur für Naturspiele gelten ließ, so verlor er gänzlich mein Vertrauen: denn der Augenschein hatte mir auf dem Bäschberge deutlich genug gezeigt, daß ich mich auf altem abgetrocknetem Meeresgrund, unter den Gruvrien seiner Ureinwohner befinde. Ja, diese Berge waren einstmals von Wellen bedeckt; ob vor oder während der Sündfluth, das konnte mich nicht rühren, genug, das Rheinthal war ein ungeheurer See, eine unübersehbliche Bucht gewesen; das konnte man mir nicht ausreden. Ich gedachte vielmehr in Kenntniß der Länder und Gebirge vorzuschreiten, es möchte sich daraus ergeben was da wollte.

Bejahrt also und vornehm war an sich selbst und durch Voltairen die französische Literatur. Lasset uns diesem merkwürdigen Manne noch einige Betrachtung widmen!

Auf thätiges und geselliges Leben, auf Politik, auf Erwerb im Großen, auf das Verhältniß zu den

Herren der Erde und Benutzung dieses Verhältnisses, damit er selbst zu den Herren der Erde gehöre, dahin war von Jugend auf Voltaire's Wunsch und Bemühung gewendet. Nicht leicht hat sich jemand so abhängig gemacht, um unabhängig zu sein. Auch gelang es ihm, die Geister zu unterjochen; die Nation fiel ihm zu. Vergebens entwickelten seine Gegner mächtige Talente und einen ungeheuern Haß; nichts gereichte zu seinem Schaden. Den Hof zwar konnte er nie mit sich versöhnen, aber dafür waren ihm fremde Könige zinsbar. Katharina und Friedrich die Großen, Gustav von Schweden, Christian von Dänemark, Poniatowsky von Polen, Heinrich von Preußen, Karl von Braunschweig bekannten sich als seine Vasallen; sogar Päpste glaubten ihn durch einige Nachgiebigkeit kirren zu müssen. Daß Joseph der Zweite sich von ihm abhielt, gereichte diesem Fürsten nicht einmal zum Ruhme: denn es hätte ihm und seinen Unternehmungen nicht geschadet, wenn er, bei so schönem Verstande, bei so herrlichen Gesinnungen, etwas geistreicher, ein besserer Schätzer des Geistes gewesen wäre.

Das was ich hier gedrängt und ininigem Zusammenhang vortrage, tönte zu jener Zeit, als Ruf des Augenblicks, als ewig zwiespältiger Mißklang, unzusammenhängend und unbelehrend in unseren Ohren. Immer hörte man nur das Lob der Vorfahren. Man forderte etwas Gutes, Neues; aber

immer das Neueste wollte man nicht. Kaum hatte auf dem längst erstarrten Theater ein Patriot nationalfranzösische herzerhebende Gegenstände dargestellt; kaum hatte die Belagerung von Calais sich einen enthusiastischen Beifall gewonnen, so sollte schon dieses Stück, mit sammt seinen vaterländischen Gefellen, hohl und in jedem Sinne verwerflich sein. Die Sittenschilderungen des Destouches, an denen ich mich als Knabe so oft ergötzt, hieß man schwach, der Name dieses Ehrenmannes war verschollen, und wie viel andere Schriftsteller müßte ich nicht nennen, um derentwillen ich den Vorwurf, als urtheile ich wie ein Provinzler, habe erdulden müssen, wenn ich gegen jemand, der mit dem neuesten literarischen Ströme dahinfuhr, irgend einen Antheil an solchen Männern und ihren Werken gezeigt hatte.

So wurden wir andern deutschen Gefellen denn immer verdrießlicher. Nach unsern Gesinnungen, nach unserer Natureigenheit liebten wir die Eindrücke der Gegenstände festzuhalten, sie nur langsam zu verarbeiten, und wenn es ja sein sollte, sie so spät als möglich fahren zu lassen. Wir waren überzeugt, durch treues Aufmerken, durch fortgesetzte Beschäftigung lasse sich allen Dingen etwas abgewinnen, und man müsse durch beharrlichen Eifer doch endlich auf einen Punct gelangen, wo sich mit dem Urtheil zugleich der Grund desselben aussprechen lasse. Auch verkannten wir nicht daß die große und herrliche

französische Welt uns manchen Vortheil und Gewinn darbierte: denn Rousseau hatte uns wahrhaft zuge-
 sagt. Betrachteten wir aber sein Leben und sein
 Schicksal, so war er doch genöthigt, den größten Lohn
 für alles was er geleistet, darin zu finden, daß er 5
 unerkannt und vergessen in Paris leben durfte.

Wenn wir von den Encyclopädisten reden hörten,
 oder einen Band ihres ungeheuren Werks aufschlugen,
 so war es uns zu Muth, als wenn man zwischen
 den unzähligen bewegten Spulen und Weberstühlen 10
 einer großen Fabrik hingehet, und vor lauter Schnar-
 ren und Rasseln, vor allem Aug' und Sinne ver-
 wirrenden Mechanismus, vor lauter Unbegreiflichkeit
 einer auf das mannichfaltigste in einander greifenden
 Anstalt, in Betrachtung dessen was alles dazu ge- 15
 hört, um ein Stück Tuch zu fertigen, sich den eigenen
 Rock selbst verleidet fühlt, den man auf dem Leibe
 trägt.

Diderot war nahe genug mit uns verwandt; wie
 er denn in alle dem, weßhalb ihn die Franzosen 20
 tadeln, ein wahrer Deutscher ist. Aber auch sein
 Standpunct war schon zu hoch, sein Gesichtskreis zu
 weit, als daß wir uns hätten zu ihm stellen und
 an seine Seite setzen können. Seine Naturkinder
 jedoch, die er mit großer rednerischer Kunst heraus- 25
 zuheben und zu adeln wußte, behagten uns gar sehr,
 seine wackeren Wildddiebe und Schleichhändler ent-
 zückten uns, und dieses Gefindel hat in der Folge

auf dem deutschen Parnaß nur allzu sehr gewuchert. So war er es denn auch, der, wie Rousseau, von dem geselligen Leben einen Ekelbegriff verbreitete, eine stille Einleitung zu jenen ungeheuern Weltveränderungen, in welchen alles Bestehende unterzugehen schien.

Uns ziemt jedoch, diese Betrachtungen noch an die Seite zu lehnen und zu bemerken, was genannte beide Männer auf Kunst gewirkt. Auch hier wiesen sie, auch von ihr drängten sie uns zur Natur.

Die höchste Aufgabe einer jeden Kunst ist, durch den Schein die Täuschung einer höheren Wirklichkeit zu geben. Ein falsches Bestreben aber ist, den Schein so lange zu verwirklichen, bis endlich nur ein gemeines Wirkliche übrig bleibt.

Als ein ideelles Local hatte die Bühne, durch Anwendung der perspectivischen Gesetze auf hinter einander gestellte Coulißes, den höchsten Vortheil erlangt, und nun wollte man diesen Gewinn muthwillig aufgeben, die Seiten des Theaters zuschließen und wirkliche Stubenwände formiren. Mit einem solchen Bühnenlocal sollte denn auch das Stück selbst, die Art zu spielen der Acteurs, kurz alles zusammentreffen, und ein ganz neues Theater dadurch entspringen.

Die französischen Schauspieler hatten im Lustspiel den Gipfel des Kunstwahren erreicht. Der Aufenthalt in Paris, die Beobachtung des Außern der Hofleute, die Verbindung der Acteurs und Actricen durch Liebeshändel mit den höhern Ständen, alles trug dazu

bei, die höchste Gewandtheit und Schicklichkeit des gesellschaftlichen Lebens gleichfalls auf die Bühne zu verpflanzen, und hieran hatten die Naturfreunde wenig auszusetzen; doch glaubten sie einen großen Vorschnitt zu thun, wenn sie ernsthafte und tragische Gegenstände, deren das bürgerliche Leben auch nicht ermangelt, zu ihren 5
Stücken erwählten, sich der Prosa gleichfalls zu höherem Ausdruck bedienten, und so die unnatürlichen Verse zugleich mit der unnatürlichen Declamation und Gesticulation allmählich verbannten. 10

Höchst merkwürdig ist es und nicht so allgemein beachtet, daß zu dieser Zeit selbst der alten strengen, rhytmischen, kunstreichen Tragödie mit einer Revolution gedroht ward, die nur durch große Talente und die Macht des Herkommens abgelenkt werden konnte. 15

Es stellte sich nämlich dem Schauspieler Le Cain, der seine Helden mit besonderem theatralischem Anstand, mit Erhebung und Kraft spielte, und sich vom Natürlichen und Gewöhnlichen entfernt hielt, ein Mann gegenüber, mit Namen Aufresne, der aller Unnatur 20
den Krieg erklärte und in seinem tragischen Spiel die höchste Wahrheit auszudrücken suchte. Dieses Verfahren mochte zu dem des übrigen Pariser Theaterpersonals nicht passen. Er stand allein, jene hielten sich an einander geschlossen, und er, hartnäckig genug auf 25
seinem Sinne bestehend, verließ lieber Paris und kam durch Straßburg. Dort sahen wir ihn die Rolle des August im Cinna, des Mithridat und andere derglei-

chen, mit der wahrsten natürlichsten Würde spielen. Als ein schöner großer Mann trat er auf, mehr schlank als stark, nicht eigentlich von imposantem, aber von edlem gefälligem Wesen. Sein Spiel war überlegt
 5 und ruhig, ohne kalt zu sein, und kräftig genug, wo es erfordert wurde. Er war ein sehr geübter Künstler, und von den wenigen, die das Künstliche ganz in die Natur und die Natur ganz in die Kunst zu verwandeln wissen. Diese sind es eigentlich, deren mißver-
 10 standene Vorzüge die Lehre von der falschen Natürlichkeit jederzeit veranlassen.

Und so will ich denn auch noch eines kleinen, aber merkwürdig Epoche machenden Werks gedenken: es ist Rousseau's Pygmalion. Viel könnte man
 15 darüber sagen: denn diese wunderliche Production schwankt gleichfalls zwischen Natur und Kunst, mit dem falschen Bestreben, diese in jene aufzulösen. Wir sehen einen Künstler, der das Vollkommenste geleistet hat, und doch nicht Befriedigung darin findet, seine
 20 Idee außer sich, kunstgemäß dargestellt und ihr ein höheres Leben verliehen zu haben; nein, sie soll auch in das irdische Leben zu ihm herabgezogen werden. Er will das Höchste was Geist und That hervor-
 gebracht, durch den gemeinsten Act der Sinnlichkeit
 25 zerstören.

Alles dieses und manches andere, recht und thöricht, wahr und halb wahr, das auf uns einwirkte, trug noch mehr bei, die Begriffe zu verwirren; wir trieben

uns auf mancherlei Abwegen und Umwegen herum, und so ward von vielen Seiten auch jene deutsche literarische Revolution vorbereitet, von der wir Zeugen waren, und wozu wir, bewußt und unbewußt, willig oder unwillig, unaufhaltsam mitwirkten. 5

Auf philosophische Weise erleuchtet und gefördert zu werden, hatten wir keinen Trieb noch Hang; über religiöse Gegenstände glaubten wir uns selbst aufgeklärt zu haben, und so war der heftige Streit französischer Philosophen mit dem Pfaffthum uns ziemlich 10 gleichgültig. Verbotene, zum Feuer verdamnte Bücher, welche damals großen Lärmen machten, übten keine Wirkung auf uns. Ich gedenke statt aller des *Système de la nature*, das wir aus Neugier in die Hand nahmen. Wir begriffen nicht, wie ein solches Buch 15 gefährlich sein könnte. Es kam uns so grau, so eimmerisch, so todtenhaft vor, daß wir Mühe hatten, seine Gegenwart auszuhalten, daß wir davor wie vor einem Gespenste schauderten. Der Verfasser glaubt sein Buch ganz eigens zu empfehlen, wenn er in der 20 Vorrede versichert, daß er, als ein abgelebter Greis, so eben in die Grube steigend, der Mit- und Nachwelt die Wahrheit verkünden wolle.

Wir lachten ihn aus: denn wir glaubten bemerkt zu haben, daß von alten Leuten eigentlich an der 25 Welt nichts geschieht werde, was liebenswürdig und gut an ihr ist. „Alte Kirchen haben dunkle Gläser! — Wie Kirchen und Beeren schmecken, muß man Kinder

und Sperlinge fragen!“ dieß waren unsere Lust- und
 Leibworte; und so schien uns jenes Buch, als die
 rechte Quintessenz der Greisenheit, unschmackhaft, ja
 abgeschmackt. Alles sollte nothwendig sein und deß-
 5 wegen kein Gott. Könnte es denn aber nicht auch
 nothwendig einen Gott geben? fragten wir. Dabei
 gestanden wir freilich, daß wir uns den Nothwendig-
 keiten der Tage und Nächte, der Jahreszeiten, der
 klimatischen Einflüsse, der physischen und animalischen
 10 Zustände nicht wohl entziehen könnten; doch fühlten
 wir etwas in uns das als vollkommene Willkür er-
 schien, und wieder etwas das sich mit dieser Willkür
 in's Gleichgewicht zu setzen suchte.

Die Hoffnung immer vernünftiger zu werden, uns
 15 von den äußeren Dingen, ja von uns selbst immer
 unabhängiger zu machen, konnten wir nicht aufgeben.
 Das Wort Freiheit klingt so schön, daß man es nicht
 entbehren könnte, und wenn es einen Irrthum be-
 zeichnete.

Keiner von uns hatte das Buch hinausgelesen:
 denn wir fanden uns in der Erwartung getäuscht,
 in der wir es aufgeschlagen hatten. System der
 Natur ward angekündigt, und wir hofften also wirk-
 lich etwas von der Natur, unserer Abgöttin, zu er-
 20 fahren. Physik und Chemie, Himmels- und Erdbe-
 schreibung, Naturgeschichte und Anatomie und so
 manches andere hatte nun seit Jahren und bis auf
 den letzten Tag uns immer auf die geschmückte große

Welt hingewiesen, und wir hätten gern von Sonnen und Sternen, von Planeten und Monden, von Bergen, Thälern, Flüssen und Meeren und von allem was darin lebt und webt, das Nähere so wie das Allgemeinere erfahren. Daß hierbei wohl manches ⁵ vorkommen müßte, was dem gemeinen Menschen als schädlich, der Geistlichkeit als gefährlich, dem Staat als unzulässig erscheinen möchte, daran hatten wir keinen Zweifel, und wir hofften, dieses Büchlein sollte nicht unwürdig die Feuerprobe bestanden haben. ¹⁰ Allein wie hohl und leer ward uns in dieser tristen atheistischen Halbnacht zu Muthe, in welcher die Erde mit allen ihren Gebilden, der Himmel mit allen seinen Gestirnen verschwand. Eine Materie sollte sein von Ewigkeit, und von Ewigkeit her bewegt, und ¹⁵ sollte nun mit dieser Bewegung rechts und links und nach allen Seiten, ohne weiteres, die unendlichen Phänomene des Daseins hervorbringen. Dieß alles wären wir sogar zufrieden gewesen, wenn der Verfasser wirklich aus seiner bewegten Materie die Welt ²⁰ vor unsern Augen aufgebaut hätte. Aber er mochte von der Natur so wenig wissen als wir: denn indem er einige allgemeine Begriffe hingepfahlt, verläßt er sie sogleich, um dasjenige was höher als die Natur, oder als höhere Natur in der Natur erscheint, zur ²⁵ materiellen, schweren, zwar bewegten aber doch richtungs- und gestaltlosen Natur zu verwandeln, und glaubt dadurch recht viel gewonnen zu haben.

Wenn uns jedoch dieses Buch einigen Schaden gebracht hat, so war es der, daß wir aller Philosophie, besonders aber der Metaphysik, recht herzlich gram wurden und blieben, dagegen aber auf's lebendige
 5 Wissen, Erfahren, Thun und Dichten uns nur desto lebhafter und leidenschaftlicher hinwarfen.

So waren wir denn an der Gränze von Frankreich alles französischen Wesens auf einmal bar und ledig. Ihre Lebensweise fanden wir zu bestimmt und
 10 zu vornehm, ihre Dichtung kalt, ihre Kritik vernichtend, ihre Philosophie abstrus und doch unzulänglich, so daß wir auf dem Punkte standen, uns der rohen Natur wenigstens versuchsweise hinzugeben, wenn uns nicht ein anderer Einfluß schon seit
 15 langer Zeit zu höheren, freieren und eben so wahren als dichterischen Weltansichten und Geistesgenüssen vorbereitet und uns erst heimlich und mäßig, dann aber immer offenbarer und gewaltiger beherrscht hätte.

20 Ich brauche kaum zu sagen, daß hier Shakespeare gemeint sei, und nachdem ich dieses ausgesprochen, bedarf es keiner weiteren Ausführung. Shakespeare ist von den Deutschen mehr als von allen andern Nationen, ja vielleicht mehr als von seiner eigenen erkannt.
 25 Wir haben ihm alle Gerechtigkeit, Billigkeit und Schonung, die wir uns unter einander selbst versagen, reichlich zugewendet; vorzügliche Männer beschäftigten sich, seine Geistesgaben im günstigsten

Lichte zu zeigen, und ich habe jederzeit was man zu seiner Ehre, zu seinen Gunsten, ja ihn zu entschuldigen gesagt, gern unterschrieben. Die Einwirkung dieses außerordentlichen Geistes auf mich ist früher dargestellt, und über seine Arbeiten einiges versucht ⁵ worden, welches Zustimmung gefunden hat; und so mag es hier an dieser allgemeinen Erklärung genug sein, bis ich eine Nachlese von Betrachtungen über so große Verdienste, die ich an dieser Stelle einzuschalten in Versuchung gerieth, Freunden die mich ¹⁰ hören mögen, mitzutheilen im Falle bin.

Gegenwärtig will ich nur die Art, wie ich mit ihm bekannt geworden, näher anzeigen. Es geschah ziemlich früh, in Leipzig, durch Dodds beauties of Shakespeare. Was man auch gegen solche Samm- ¹⁵ lungen sagen kann, welche die Autoren zerstückelt mittheilen, sie bringen doch manche gute Wirkung hervor. Sind wir doch nicht immer so gefaszt und so geistreich, daß wir ein ganzes Werk nach seinem Werth in uns aufzunehmen vermöchten. Streichen ²⁰ wir nicht in einem Buche Stellen an, die sich unmittelbar auf uns beziehen? Junge Leute besonders, denen es an durchgreifender Bildung fehlt, werden von glänzenden Stellen gar löblich aufgeregt, und so erinnere ich mich noch als einer der schönsten ²⁵ Epochen meines Lebens derjenigen, welche gedachtes Werk bei mir bezeichnete. Jene herrlichen Eigenheiten, die großen Sprüche, die treffenden Schilde-

rungen, die humoristischen Züge, alles traf mich einzeln und gewaltig.

Nun erschien Wielands Übersetzung. Sie ward verschlungen, Freunden und Bekannten mitgetheilt und empfohlen. Wir Deutsche hatten den Vortheil, daß mehrere bedeutende Werke fremder Nationen auf eine leichte und heitere Weise zuerst herüber gebracht wurden. Shakespeare prosaisch übersetzt, erst durch Wieland, dann durch Götzenburg, konnte als eine all-
gemein verständliche und jedem Leser gemäße Lectüre sich schnell verbreiten, und große Wirkung hervorbringen. Ich ehre den Rhythmus wie den Reim, wodurch Poesie erst zur Poesie wird, aber das eigentlich tief und gründlich Wirksame, das wahrhaft ausbildende und Fördernde ist dasjenige was vom Dichter übrig bleibt, wenn er in Prose übersetzt wird. Dann bleibt der reine vollkommene Gehalt, den uns ein blendendes Außere oft, wenn er fehlt, vorzuspiegeln weiß, und wenn er gegenwärtig ist, verdeckt. Ich halte daher, zum Anfang jugendlicher Bildung, prosaische Übersetzungen für vortheilhafter als die poetischen: denn es läßt sich bemerken, daß Knaben, denen ja doch alles zum Scherze dienen muß, sich am Schall der Worte, am Fall der Sylben ergötzen, und durch eine Art von parodistischem Muthwillen den tiefen Gehalt des edelsten Werks zerstören. Deshalb gebe ich zu bedenken, ob nicht zunächst eine prosaische Übersetzung des Homer zu unternehmen wäre; aber frei-

lich müßte sie der Stufe würdig sein, auf der sich die deutsche Literatur gegenwärtig befindet. Ich überlasse dieß und das Vorge sagte unsern würdigen Pädagogen zur Betrachtung, denen ausgebreitete Erfahrung hierüber am besten zu Gebote steht. Nur will ich⁵ noch, zu Gunsten meines Vorschlags, an Luthers Bibelübersetzung erinnern: denn daß dieser treffliche Mann ein in dem verschiedensten Stile verfaßtes Werk und dessen dichterischen, geschichtlichen, gebietenden, lehrenden Ton uns in der Muttersprache, wie¹⁰ aus Einem Gusse überlieferte, hat die Religion mehr gefördert, als wenn er die Eigenthümlichkeiten des Originals im Einzelnen hätte nachbilden wollen. Vergebens hat man nachher sich mit dem Buche Hiob, den Psalmen und andern Gesängen bemüht,¹⁵ sie uns in ihrer poetischen Form genießbar zu machen. Für die Menge, auf die gewirkt werden soll, bleibt eine schlichte Übertragung immer die beste. Jene kritischen Übersetzungen, die mit dem Original wetteifern, dienen eigentlich nur zur Unterhaltung der²⁰ Gelehrten unter einander.

Und so wirkte in unserer Straßburger Societät Shakespeare, übersetzt und im Original, stückweise und im Ganzen, stellen- und auszugsweise, dergestalt, daß wie man bibelste Männer hat, wir uns nach und²⁵ nach in Shakespeare befestigten, die Tugenden und Mängel seiner Zeit, mit denen er uns bekannt macht, in unseren Gesprächen nachbildeten, an seinen Quibbles

die größte Freude hatten, und durch Uebersetzung derselben, ja durch originalen Muthwillen mit ihm wetteiferten. Hiezu trug nicht wenig bei, daß ich ihn vor allen mit großem Enthusiasmus ergriffen hatte.

5 Ein freudiges Bekennen, daß etwas Höheres über mich schwebte, war ansteckend für meine Freunde, die sich alle dieser Sinnesart hingaben. Wir läugneten die Möglichkeit nicht, solche Verdienste näher zu erkennen, sie zu begreifen, mit Einsicht zu beurtheilen; aber

10 dieß bezielten wir uns für spätere Epochen vor: gegenwärtig wollten wir nur freudig theilnehmen, lebendig nachbilden, und, bei so großem Genuß, an dem Maane, der ihn uns gab, nicht forschen und mäkeln, vielmehr that es uns wohl, ihn unbedingt

15 zu verehren.

Will jemand unmittelbar erfahren, was damals in dieser lebendigen Gesellschaft gedacht, gesprochen und verhandelt worden, der lese den Aufsatz Herders über Shakespeare, in dem Hefte von Deutscher Art und Kunst; ferner Lenzens Anmerkungen über's

20 Theater, denen eine Uebersetzung von Love's labour's lost hinzugefügt war. Herder dringt in das Tiefere von Shakespeare's Wesen und stellt es herrlich dar; Lenz trägt sich mehr bilderstürmerisch gegen die

25 Herkömmlichkeit des Theaters, und will denn eben all und überall nach Shakespeare'scher Weise gehandelt haben. Da ich diesen so talentvollen als seltsamen Menschen hier zu erwähnen veranlaßt werde, so ist

wohl der Ort, versuchsweise einiges über ihn zu sagen. Ich lernte ihn erst gegen das Ende meines Straßburger Aufenthalts kennen. Wir sahen uns selten; seine Gesellschaft war nicht die meine, aber wir suchten doch Gelegenheit uns zu treffen, und theilten uns⁵ einander gern mit, weil wir, als gleichzeitige Jünglinge, ähnliche Gefinnungen hegten. Klein, aber nett von Gestalt, ein allerliebsteß Köpfschen, dessen zierlicher Form niedliche etwas abgestumpfte Züge vollkommen entsprachen; blaue Augen, blonde Haare, kurz ein¹⁰ Persönchen, wie mir unter nordischen Jünglingen von Zeit zu Zeit eins begegnet ist; einen sanften, gleichsam vorsichtigen Schritt, eine angenehme, nicht ganz fließende Sprache, und ein Betragen, das zwischen Zurückhaltung und Schüchternheit sich bewegend, einem¹⁵ jungen Manne gar wohl anstand. Kleinere Gedichte, besonders seine eignen, las er sehr gut vor, und schrieb eine fließende Hand. Für seine Sinnesart wüßte ich nur das englische Wort whimsical, welches, wie das Wörterbuch ausweist, gar manche Seltsamkeiten in²⁰ Einem Begriff zusammenfaßt. Niemand war vielleicht eben deßwegen fähiger als er, die Aussehweifungen und Auswüchse des Shakespeare'schen Genies zu empfinden und nachzubilden. Die obengedachte Uebersetzung gibt ein Zeugniß hievon. Er behandelt seinen Autor²⁵ mit großer Freiheit, ist nichts weniger als knapp und tren, aber er weiß sich die Rüstung oder vielmehr die Possenjackete seines Vorgängers so gut anzupassen,

sich seinen Gebärden so humoristisch gleichzustellen, daß er demjenigen, den solche Dinge amutheten, gewiß Beifall abgewann.

Die Absurditäten der Clowns machten besonders unsere ganze Glückseligkeit, und wir priesen Lenzen als einen begünstigten Menschen, da ihm jenes Epitaphium des von der Prinzessin geschossenen Wildes folgendermaßen gelungen war:

Die schöne Prinzessin schoß und traf
 10 Eines jungen Hirschleins Leben;
 Es fiel dahin in schweren Schlaf,
 Und wird ein Brätlein geben.
 Der Jagdhund boll! Ein D zu Hirsch
 So wird es denn ein Hirschel;
 15 Doch setzt ein römisch L zu Hirsch,
 So macht es funfzig Hirschel.
 Ich mache hundert Hirsche draus,
 Schreib' Hirschell mit zwei LLen.

Die Neigung zum Absurden, die sich frei und unbewunden bei der Jugend zu Tage zeigt, nachher aber immer mehr in die Tiefe zurücktritt, ohne sich deshalb gänzlich zu verlieren, war bei uns in voller Blüthe, und wir suchten auch durch Originalspäße unsern großen Meister zu feiern. Wir waren sehr glorios,
 25 wenn wir der Gesellschaft etwas der Art vorlegen konnten, welches einigermaßen gebilligt wurde, wie z. B. folgendes auf einen Rittmeister, der auf einem wilden Pferde zu Schaden gekommen war:

Ein Ritter wohnt in diesem Haus;
 Ein Meister auch daneben;
 Macht man davon einen Blumenstrauß,
 So wird's einen Rittmeister geben.
 Ist er nun Meister von dem Ritt,
 Führt er mit Recht den Namen;
 Doch nimmt der Ritt den Meister mit,
 Weh ihm und seinem Samen!

5

Über solche Dinge ward sehr ernsthaft gestritten, ob sie des Clowns würdig oder nicht, und ob sie aus 10 der wahrhaften reinen Narrenquelle geflossen, oder ob etwa Sinn und Verstand sich auf eine ungehörige und unzulässige Weise mit eingemischt hätten. Überhaupt aber konnten sich diese seltsamen Gefinnungen um so heftiger verbreiten und um so mehrere waren im Falle 15 daran Theil zu nehmen, als Lessing, der das große Verträger besaß, in seiner Dramaturgie eigentlich das erste Signal dazu gegeben hatte.

In so gestimmter und aufgeregter Gesellschaft gelang mir manche angenehme Fahrt nach unteren 20 Elsaß, woher ich aber eben deshalb keine vieltheilige Belehrung zurückbrachte. Die vielen kleinen Luise, die uns bei jeder Gelegenheit entquollen, und die uns eine muntere Reisebeschreibung ausstatten konnten, sind verloren gegangen. In dem Kreuzgange der Abtei Molsheim bewunderten wir die farbigen Scheibengemälde; in der fruchtbaren Gegend zwischen Colmar und Schlestadt ertönten possierliche Hymnen an Ceres,

indem der Verbrauch so vieler Früchte umständlich aus einander gesetzt und angepriesen, auch die wichtige Streitfrage über den freien oder beschränkten Handel d. s. s. selbst sehr lustig genommen wurde. In Ensisheim
 5 sahen wir den ungeheuren Arolithen in der Kirche aufgehangen, und spotteten, der Zweifelsucht jener Zeit gemäß, über die Leichtgläubigkeit der Menschen, nicht vorahnend, daß dergleichen luftgeborne Wesen
 10 wenigstens in unsern Kabinetten sollten verwahrt werden.

Einer mit hundert, ja tausend Gläubigen auf den Ottilienberg begangenen Wallfahrt denk' ich noch immer gern. Hier, wo das Grundgemäuer eines römi-
 15 schen Castells noch übrig, sollte sich in Ruinen und Steinrißen eine schöne Grafsentochter, aus frommer Neigung, aufgehalten haben. Unsern der Capelle, wo sich die Wanderer erbauen, zeigt man ihren Brunnen und erzählt gar manches Anmuthige. Das Bild das
 20 ich mir von ihr machte, und ihr Name prägte sich tief bei mir ein. Beide trug ich lang mit mir herum, bis ich endlich eine meiner zwar spätern, aber darum nicht minder geliebten Töchter damit ausstattete, die von frommen und reinen Herzen so günstig aufge-
 25 nommen wurde.

Auch auf dieser Höhe wiederholt sich dem Auge das herrliche Elsaß, immer dasselbe und immer neu; eben so wie man im Amphitheater, man nehme Platz

wo man wollte, das ganze Volk übersieht, nur seine Nachbarn am deutlichsten, so ist es auch hier mit Büschen, Felsen, Hügeln, Wäldern, Feldern, Wiesen und Ortschaften in der Nähe und in der Ferne. Am Horizont wollte man uns sogar Basel zeigen; daß wir es gesehen, will ich nicht beschwören, aber das entfernte Blau der Schweizergebirge übte auch hier sein Recht über uns aus, indem es uns zu sich forderte, und da wir nicht diesem Triebe folgen konnten, ein schmerzliches Gefühl zurückließ.

Solchen Zerstreungen und Heiterkeiten gab ich mich um so lieber und zwar bis zur Trunkenheit hin, als mich mein leidenschaftliches Verhältniß zu Friederiken nunmehr zu ängstigen anfing. Eine solche jugendliche, auf's Gerathewohl gehegte Neigung ist der nächtlich geworfenen Bombe zu vergleichen, die in einer sausten glänzenden Linie aufsteigt, sich unter die Sterne mischt, ja einen Augenblick unter ihnen zu verweilen scheint, alsdann aber abwärts, zwar wieder dieselbe Bahn, nur umgekehrt, bezeichnet, und zuletzt da, wo sie ihren Lauf geendet, Verderben hinbringt. Friederike blieb sich immer gleich; sie schien nicht zu denken noch denken zu wollen, daß dieses Verhältniß sich so bald endigen könne. Olive hingegen, die mich zwar auch ungern vermißte, aber doch nicht so viel als jene verlor, war voraussehender oder offener. Sie sprach manchmal mit mir über meinen vermuthlichen Abschied und suchte über sich selbst und ihre Schwester

sich zu trösten. Ein Mädchen das einem Manne ent-
sagt, dem sie ihre Gewogenheit nicht verlängnet, ist
lange nicht in der peinlichen Lage, in der sich ein
Jüngling befindet, der mit Erklärungen eben so weit
5 gegen ein Frauenzimmer herausgegangen ist. Er spielt
immer eine leidige Figur: denn von ihm, als einem
werdenden Manne, erwartet man schon eine gewisse
Übersicht seines Zustandes, und ein entschiedener Leicht-
sinn will ihn nicht kleiden. Die Ursachen eines Mäd-
10 chens, das sich zurückzieht, scheinen immer gültig, die
des Mannes niemals.

Allein wie soll eine schmeichelnde Leidenschaft uns
voraussehen lassen, wohin sie uns führen kann? Denn
auch selbst alsdann, wenn wir schon ganz verständig
15 auf sie Verzicht gethan, können wir sie noch nicht
loslassen; wir ergößen uns an der lieblichen Gewohn-
heit, und sollte es auch auf eine veränderte Weise
sein. So ging es auch mir. Wenn gleich die Gegen-
wart Friederikens mich ängstigte, so wußte ich doch
20 nichts Angenehmeres, als abwesend an sie zu denken
und mich mit ihr zu unterhalten. Ich kam seltener
hinaus, aber unsere Briefe wechselten desto lebhafter.
Sie wußte mir ihre Zustände mit Heiterkeit, ihre
Gefühle mit Anmuth zu vergegenwärtigen, so wie ich
25 mir ihre Verdienste mit Gunst und Leidenschaft vor
die Seele rief. Die Abwesenheit machte mich frei,
und meine ganze Zuneigung blühte erst recht auf
durch die Unterhaltung in der Ferne. Ich konnte

mich in solchen Augenblicken ganz eigentlich über die Zukunft verblenden: zerstreut war ich genug durch das Fortrollen der Zeit und dringender Geschäfte. Ich hatte bisher möglich gemacht, das Mannichfaltigste zu leisten, durch immer lebhaftere Theilnahme am Gegenwärtigen und Augenblicklichen; allein gegen das Ende drängte sich alles gar gewaltfam über einander, wie es immer zu gehen pflegt, wenn man sich von einem Orte loslösen soll.

Noch ein Zwischenereigniß nahm mir die letzten 10 Tage weg. Ich befand mich nämlich in ansehnlicher Gesellschaft auf einem Landhause, von wo man die Vorderseite des Münsters und den darüber emporsteigenden Thurm gar herrlich sehen konnte. Es ist schade, sagte jemand, daß das Ganze nicht fertig 15 geworden und daß wir nur den einen Thurm haben. Ich versetzte dagegen: es ist mir eben so leid, diesen einen Thurm nicht ganz ausgeführt zu sehn; denn die vier Schnecken sehn viel zu stumpf ab, es hätten darauf noch vier leichte Thurmspitzen gesollt, so wie 20 eine höhere auf die Mitte, wo das plumpe Kreuz steht.

Als ich diese Behauptung mit gewöhnlicher Lebhaftigkeit aussprach, redete mich ein kleiner muntreer Mann an und fragte: wer hat Ihnen das gesagt? — Der Thurm selbst, versetzte ich. Ich habe ihn so lange 25 und aufmerksam betrachtet, und ihm so viel Neigung erwiesen, daß er sich zuletzt entschloß, mir dieses offenbare Geheimniß zu gestehn. — Er hat Sie nicht mit

Unwahrheit berichtet, verfehlt jener; ich kann es am besten wissen, denn ich bin der Schaffner, der über die Banlichkeiten gesetzt ist. Wir haben in unserm Archiv noch die Originalriffe, welche dasselbe besagen, und die ich Ihnen zeigen kann. — Wegen meiner nahen Abreise drang ich auf Beschleunigung dieser Gefälligkeit. Er ließ mich die unschätzbaren Rollen sehen; ich zeichnete geschwind die in der Ausführung fehlenden Spitzen durch ölgetränktes Papier und be-
 5 dauerte, nicht früher von diesem Schatz unterrichtet gewesen zu sein. Aber so sollte es mir immer ergehen, daß ich durch Anschauen und Betrachten der Dinge erst mühsam zu einem Begriffe gelangen mußte, der mir vielleicht nicht so auffallend und fruchtbar ge-
 10 wesen wäre, wenn man mir ihn überliefert hätte.

In solchem Drang und Verwirrung konnte ich doch nicht unterlassen, Friederiken noch einmal zu sehen. Es waren peinliche Tage, deren Erinnerung mir nicht geblieben ist. Als ich ihr die Hand noch
 20 vom Pferde reichte, standen ihr die Thränen in den Augen, und mir war sehr übel zu Muth. Nun ritt ich auf dem Fußpfade gegen Drujenheim, und da überfiel mich eine der sonderbarsten Ahnungen. Ich sah nämlich, nicht mit den Augen des Leibes, sondern des
 25 Geistes, mich mir selbst, denselben Weg, zu Pferde wieder entgegen kommen, und zwar in einem Kleide, wie ich es nie getragen: es war hechtgrau mit etwas Gold. Sobald ich mich aus diesem Traum aufschüt-

telte, war die Gestalt ganz hinweg. Sonderbar ist es jedoch, daß ich nach acht Jahren, in dem Kleide das mir geträumt hatte, und das ich nicht aus Wahl, sondern aus Zufall gerade trug, mich auf demselben Wege fand, um Friederiken noch einmal zu besuchen. 5
Es mag sich übrigens mit diesen Dingen wie es will verhalten, das wunderliche Trugbild gab mir in jenen Augenblicken des Scheidens einige Beruhigung. Der Schmerz das herrliche Elsaß, mit allem was ich darin erworben, auf immer zu verlassen, war gemildert, 10 und ich fand mich, dem Taumel des Lebens endlich entflohn, auf einer friedlichen und erheiternden Reise so ziemlich wieder.

In Mannheim angelangt, eilte ich mit größter Begierde, den Antikenjaal zu sehn, von dem man viel 15 Ruhmens machte. Schon in Leipzig, bei Gelegenheit der Winkelmann'schen und Lessing'schen Schriften, hatte ich viel von diesen bedeutenden Kunstwerken reden hören, desto weniger aber gesehn: denn außer Laokoon, dem Vater, und dem Faun mit den Krotalen befanden 20 sich keine Abgüsse auf der Akademie; und was uns Dezer bei Gelegenheit dieser Bildnisse zu sagen beliebte, war freilich räthselhaft genug. Wie will man aber auch Anfängern von dem Ende der Kunst einen Begriff geben?

Director Verschaffels Empfang war freundlich. 25 Zu dem Saale führte mich einer seiner Gesellen, der, nachdem er mir aufgeschlossen, mich meinen Neigungen und Betrachtungen überließ. Hier stand ich nun, den

wunderbarsten Eindrücken ausgesetzt, in einem geräumigen, viereckten, bei außerordentlicher Höhe fast cubischen Saal, in einem durch Fenster unter dem Gesims von oben wohl erleuchteten Raum: die herrlichsten
5 Statuen des Alterthums nicht allein an den Wänden gereiht, sondern auch innerhalb der ganzen Fläche durch einander aufgestellt; ein Wald von Statuen, durch den man sich durchwinden, eine große ideale Volksgeellschaft, zwischen der man sich durchdrängen
10 mußte. Alle diese herrlichen Gebilde konnten durch Auf- und Zuziehn der Vorhänge in das vortheilhafteste Licht gestellt werden; überdieß waren sie auf ihren Postamenten beweglich und nach Belieben zu wenden und zu drehen.

15 Nachdem ich die erste Wirkung dieser unwiderstehlichen Masse eine Zeit lang geduldet hatte, wendete ich mich zu denen Gestalten, die mich am meisten anzogen, und wer kann läugnen, daß Apoll von Belvedere, durch seine mäßige Colossalgröße, den schlanken
20 Bau, die freie Bewegung, den siegenden Blick, auch über unsere Empfindung vor allen andern den Sieg davon trage? Sodann wendete ich mich zu Laokoon, den ich hier zuerst mit seinen Söhnen in Verbindung sah. Ich vergegenwärtigte mir so gut als möglich
25 daß, was über ihn verhandelt und gestritten worden war, und suchte mir einen eignen Gesichtspunct; allein ich ward bald da= bald dorthin gezogen. Der sterbende Fechter hielt mich lange fest, besonders aber

hatte ich der Gruppe von Kastor und Pollux, diesen kostbaren, obgleich problematischen Resten, die seligsten Augenblicke zu danken. Ich wußte noch nicht, wie unmöglich es sei, sich von einem genießenden Anschauungsgleich Reichenschaft zu geben. Ich zwang mich zu reflectiren, und so wenig es mir gelingen wollte, zu irgend einer Art von Klarheit zu gelangen, so fühlte ich doch, daß jedes Einzelne dieser großen versammelten Masse faßlich, ein jeder Gegenstand natürlich und in sich selbst bedeutend sei. 10

Auf Laokoon jedoch war meine größte Aufmerksamkeit gerichtet, und ich entschied mir die berühmte Frage, warum er nicht schreie, dadurch, daß ich mir aussprach, er könne nicht schreien. Alle Handlungen und Bewegungen der drei Figuren gingen mir aus der ersten Conception der Gruppe hervor. Die ganze so gewaltthame als kunstreiche Stellung des Hauptkörpers war aus zwei Anlässen zusammengesetzt, aus dem Streben gegen die Schlangen, und aus dem Fliehen vor dem augenblicklichen Biß. Um diesen Schmerz zu mildern, mußte der Unterleib eingezogen und das Schreien unmöglich gemacht werden. So entschied ich mich auch, daß der jüngere Sohn nicht gebissen sei, und wie ich mir sonst noch das Kunstreiche dieser Gruppe auszulegen suchte. Ich schrieb hierüber einen Brief an Desern, der aber nicht sonderlich auf meine Auslegung achtete, sondern nur meinen guten Willen mit einer allgemeinen Aufmunterung erwiderte. Ich 15
20

aber war glücklich genug, jenen Gedanken festzuhalten und bei mir mehrere Jahre ruhen zu lassen, bis er sich zuletzt an meine sämtlichen Erfahrungen und Überzeugungen anschloß, in welchem Sinne ich ihn
5 sodann bei Herausgabe der Propyläen mittheilte.

Nach eifriger Betrachtung so vieler erhabener plastischer Werke sollte es mir auch an einem Vorjchmack antiker Architektur nicht fehlen. Ich fand den Abguß eines Capitäls der Rotonde, und ich läugne nicht, daß
10 bei'm Anblick jener so ungeheuren als eleganten Akanthblätter mein Glaube an die nordische Baukunst etwas zu wanken anfang.

Dieses große und bei mir durch's ganze Leben wirksame frühzeitige Schauen war dennoch für die
15 nächste Zeit von geringen Folgen. Wie gern hätte ich mit dieser Darstellung ein Buch angefangen, anstatt daß ich's damit ende: denn kaum war die Thür des herrlichen Saals hinter mir zugeschlossen, so wünschte ich mich selbst wieder zu finden, ja ich suchte
20 jene Gestalten eher, als lästig, aus meiner Einbildungskraft zu entfernen, und nur erst durch einen großen Umweg sollte ich in diesen Kreis zurückgeführt werden. Indessen ist die stille Fruchtbarkeit solcher Eindrücke ganz unschätzbar, die man genießend, ohne
25 zersplitterndes Urtheil in sich aufnimmt. Die Jugend ist dieses höchsten Glücks fähig, wenn sie nicht kritisch sein will, sondern das Vortreffliche und Gute, ohne Untersuchung und Sonderung, auf sich wirken läßt.

Z w ö l f t e s B u c h.

Der Wanderer war nun endlich gesünder und froher nach Hause gelangt als das erste Mal, aber in seinem ganzen Wesen zeigte sich doch etwas Über-
spanntes, welches nicht völlig auf geistige Gesundheit
5 deutete. Gleich zu Anfang brachte ich meine Mutter in den Fall, daß sie zwischen meines Vaters recht-
lichem Ordnungsgeist und meiner vielfachen Excentricität die Vorfälle in ein gewisses Mittel zu richten und zu schlichten beschäftigt sein mußte. In Mainz
10 hatte mir ein harfenspielender Knabe so wohl gefallen, daß ich ihn, weil die Messe gerade vor der Thür war, nach Frankfurt einlud, ihm Wohnung zu geben und ihn zu befördern versprach. In diesem Ereigniß trat wieder einmal diejenige Eigenheit hervor, die
15 mich in meinem Leben so viel gekostet hat, daß ich nämlich gern sehe, wenn jüngere Wesen sich um mich versammeln und an mich anknüpfen, wodurch ich denn freilich zuletzt mit ihrem Schicksal belastet werde. Eine unangenehme Erfahrung nach der andern konnte
20 mich von dem angeborenen Trieb nicht zurückbringen, der noch gegenwärtig, bei der deutlichsten Überzeugung, von Zeit zu Zeit mich irre zu führen droht. Meine

Mutter, klärer als ich, sah wohl voraus, wie sonderbar es meinem Vater vorkommen müßte, wenn ein musikalischer Meßläufer, von einem so ansehnlichen Hause her zu Gasthöfen und Schenken ginge, sein Brod zu verdienen; daher sorgte sie in der Nachbarschaft für Herberge und Kost desselben; ich empfahl ihn meinen Freunden, und so befand sich das Kind nicht übel. Nach mehreren Jahren sah ich ihn wieder, wo er größer und tölpischer geworden war, ohne in seiner Kunst viel zugenommen zu haben. Die wackere Frau, mit dem ersten Probestück des Ausgleichens und Vertuschens wohl zufrieden, dachte nicht, daß sie diese Kunst in der nächsten Zeit durchaus nöthig haben würde. Der Vater, in seinen verjährten Liebhabereien und Beschäftigungen ein zufriedenes Leben führend, war behaglich, wie einer, der trotz allen Hindernissen und Verspätungen, seine Pläne durchseht. Ich hatte nun promovirt, der erste Schritt zu dem ferneren bürgerlichen stufenweisen Lebensgange war gethan. Meine Disputation hatte seinen Beifall, ihn beschäftigte die nähere Betrachtung derselben und manche Vorbereitung zu einer künftigen Herausgabe. Während meines Aufenthalts im Elsaß hatte ich viel kleine Gedichte, Aufsätze, Reisebemerkungen und manches fliegende Blatt geschrieben. Diese zu rubriciren, zu ordnen, die Vollendung zu verlangen unterhielt ihn, und so war er froh in der Erwartung, daß meine bisher unübertundene Abneigung, etwas dieser

Dinge gedruckt zu sehn, sich nächstens verlieren werde. Die Schwester hatte einen Kreis von verständigen und liebenswürdigen Frauenzimmern um sich versammelt. Ohne herrisch zu sein, herrschte sie über alle, indem ihr Verstand gar manches übersehn und ihr guter Wille vieles ausgleichen konnte, sie auch überdieß in dem Fall war, eher die Vertraute als die Rivalin zu spielen. Von ältern Freunden und Bekannten fand ich an Horn den unveränderlich treuen Freund und heiteren Gesellschafter; mit Kiese ward ich auch vertraut, der meinen Scharfsinn zu üben und zu prüfen nicht verfehlte, indem er, durch anhaltenden Widerspruch, einem dogmatischen Enthusiasmus, in welchen ich nur gar zu gern verfiel, Zweifel und Verneinung entgegensetzte. Andere traten nach und nach zu diesem Kreis, deren ich künftig gedenke; jedoch standen unter den Personen, die mir den neuen Aufenthalt in meiner Vaterstadt angenehm und fruchtbar machten, die Gebrüder Schloffer allerdings oben an. Der ältere, Hieronymus, ein gründlicher und eleganter Rechtsgelehrter, hatte als Sachwalter ein allgemeines Vertrauen. Unter seinen Büchern und Acten, in Zimmern wo die größte Ordnung herrschte, war sein liebster Aufenthalt; dort hab' ich ihn niemals anders als heiter und theilnehmend gefunden. Auch in größerer Gesellschaft erwies er sich angenehm und unterhaltend: denn sein Geist war, durch eine ausgedehnte Lectüre,

mit allem Schönen der Vorwelt geziert. Er verschmähte nicht, bei Gelegenheit, durch geistreiche lateinische Gedichte die geselligen Freuden zu vermehren; wie ich denn noch verschiedene scherzhafteste Distichen von ihm besitze, die er unter einige von mir gezeichnete Portraits selbstamer, allgemein bekannter Frankfurter Caricaturen geschrieben hatte. Öfters berieth ich mich mit ihm über meinen einzuleitenden Lebens- und Geschäftsgang, und hätten mich nicht hundertfältige Neigungen, Leidenschaften und Zerstreuungen von diesem Wege fortgerissen, er würde mir der sicherste Führer geworden sein.

Näher an Alter stand mir sein Bruder Georg, der sich von Treptow, aus den Diensten des Herzogs Eugen von Württemberg, wieder zurückgezogen hatte. An Weltkenntniß, an praktischem Geschick vorgeritten, war er in seiner Übersicht der deutschen und auswärtigen Literatur auch nicht zurück geblieben. Er schrieb, wie vormalz, gern in allen Sprachen, regte mich aber durch nicht weiter an, da ich mich dem ^{maß} schließlich widmend, die übrigen ^{Rechtichaffenheit} ^{aktivirte}, daß ich die besten Autoren ^{in die Bekantschaft} ^{halten} zu lesen im Stande war. ^{erlaubt} haben, strenger, ^{die} ^{zigte} sich immer als dieselbe, ^{nehenden} ^{Gesinnungen} ^{der} Welt mochte ihn durch diese beiden ^{Frei} ^{gar} starrer auf seinen wohlme [!] beharren.

unde ward ich denn auch

gar bald mit Merck bekannt, dem ich durch Herdern von Straßburg aus nicht ungünstig angekündigt war. Dieser eigne Mann, der auf mein Leben den größten Einfluß gehabt, war von Geburt ein Darmstädter.

5 Von seiner früheren Bildung wüßte ich wenig zu sagen. Nach vollendeten Studien führte er einen Jüngling nach der Schweiz, wo er eine Zeit lang blieb, und beweibt zurückkam. Als ich ihn kennen lernte, war er Kriegszahlmeister in Darmstadt. Mit

10 Verstand und Geist geboren, hatte er sich sehr schöne Kenntnisse, besonders der neueren Literaturen, erworben, und sich in der Welt- und Menschengeschichte nach allen Zeiten und Gegenden umgesehen. Treffend und scharf zu urtheilen war ihm gegeben.

15 Man schätzte ihn als einen wackern entschlossenen Geschäftsmann und fertigen Rechner. Mit Leichtigkeit trat er überall ein, als ein sehr angenehmer Gesellschafter für die, denen er sich durch beißende Züge nicht fürchtbar gemacht hatte. Er war lang

20 und hager von Gestalt, eine hervordringende spitze Nase zeichnete sich aus, hellblaue, vielleicht graue Augen gaben seinem Blick, der aufmerksam hin und wieder ging, etwas Tigerartiges. Lavaters Physiognomik hat uns sein Profil aufbewahrt. In seinem

25 Charakter lag ein wunderbares Mißverhältniß: von Natur ein braver, edler, zuverlässiger Mann, hatte er sich gegen die Welt erbittert, und ließ diesen grillenranken Zug dergestalt in sich walten, daß er

eine unüberwindliche Neigung fühlte, vorzüglich ein Schalk, ja ein Schelm zu sein. Verständig, ruhig, gut in einem Augenblick, konnte es ihm in dem andern einfallen, wie die Schnecke ihre Hörner hervorstreckt, irgend etwas zu thun, was einen andern 5 kränkte, verletzte, ja was ihm schädlich ward. Doch wie man gern mit etwas Gefährlichem umgeht, wenn man selbst davor sicher zu sein glaubt, so hatte ich eine desto größere Neigung mit ihm zu leben und seiner guten Eigenschaften zu genießen, da ein zu- 10 versichtliches Gefühl mich ahnen ließ, daß er seine schlimme Seite nicht gegen mich kehren werde. Wie er sich nun, durch diesen fittlich unruhigen Geist, durch dieses Bedürfniß, die Menschen hämisch und tückisch zu behandeln, von einer Seite das gesellige 15 Leben verdarb, so widersprach eine andere Unruhe, die er auch recht sorgfältig in sich nährte, seinem innern Behagen. Er fühlte nämlich einen gewissen dilettantischen Productionstrieb, dem er um so mehr nachhing, als er sich in Prosa und Versen leicht und 20 glücklich ausdrückte, und unter den schönen Geistern jener Zeit eine Rolle zu spielen gar wohl wagen durfte. Ich besitze selbst noch poetische Episteln von ungemeiner Kühnheit, Verbheit und Swiftischer Galle, die sich durch originelle Ansichten der Personen und 25 Sachen höchlich auszeichnen, aber zugleich mit so verletzender Kraft geschrieben sind, daß ich sie nicht einmal gegenwärtig publiciren möchte, sondern sie ent-

weder vertilgen, oder als auffallende Documente des geheimen Zwiespalts in unserer Literatur der Nachwelt aufbewahren muß. Daß er jedoch bei allen seinen Arbeiten verneinend und zerstörend zu Werke ging, war ihm selbst unangenehm, und er sprach es oft aus, er beneide mich um meine unschuldige Darstellungs-lust, welche aus der Freude an dem Vorbild und dem Nachgebildeten entspringe.

Übrigens hätte ihm sein literarischer Dilettantismus eher Nutzen als Schaden gebracht, wenn er nicht den unwiderstehlichen Trieb gefühlt hätte, auch im technischen und mercantilischen Fach aufzutreten. Denn wenn er einmal seine Fähigkeiten zu verwünschen anfing, und außer sich war, die Ansprüche an ein ausübendes Talent nicht genialisch genug befriedigen zu können, so ließ er bald die bildende, bald die Dichtkunst fahren und jann auf fabrikmäßige kaufmännische Unternehmungen, welche Geld einbringen sollten, indem sie ihm Spaß machten.

In Darmstadt befand sich übrigens eine Gesellschaft von sehr gebildeten Männern. Geheimerath von Hesse, Minister des Landgrafen, Professor Peterßen, Rector Wendt und andere waren die Einheimischen, zu deren Werth sich manche fremde Benachbarte und viele Durchreisende abwechselnd gesellten. Die Geheimeräthin von Hesse und ihre Schwester, Demoiselle Flachsland, waren Frauenzimmer von seltenen Verdiensten und Anlagen, die letztere, Herders Braut,

doppelt interessant durch ihre Eigenschaften und ihre Neigung zu einem so vortrefflichen Manne.

Wie sehr dieser Kreis mich belebte und förderte, wäre nicht auszusprechen. Man hörte gern die Vorlesung meiner gefertigten oder angefangenen Arbeiten, man munterte mich auf, wenn ich offen und unständig erzählte, was ich eben vorhatte, und schalt mich, wenn ich bei jedem neuen Anlaß das Früherbegonnene zurücksetzte. Faust war schon vorgedrückt, Götz von Berlichingen baute sich nach und nach in meinem Geiste zusammen, das Studium des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts beschäftigte mich, und jenes Münstergebäude hatte einen sehr ernstern Eindruck in mir zurückgelassen, der als Hintergrund zu solchen Dichtungen gar wohl dastehn konnte.

Was ich über jene Baukunst gedacht und gewöhnt hatte, schrieb ich zusammen. Das Erste worauf ich drang war, daß man sie deutsch und nicht gothisch nennen, nicht für ausländisch, sondern für vaterländisch halten sollte; das Zweite, daß man sie nicht mit der Baukunst der Griechen und Römer vergleichen dürfe, weil sie aus einem ganz andern Princip entsprungen sei. Wenn jene, unter einem glücklicheren Himmel, ihr Dach auf Säulen ruhen ließen, so entstand ja schon an und für sich eine durchbrochene Wand. Wir aber, die wir uns durchaus gegen die Witterung schützen, und mit Mauern überall umgeben müssen, haben den Genius zu verehren, der

Mittel fand, massiven Wänden Mannichfaltigkeit zu geben, sie dem Scheine nach zu durchbrechen und das Auge würdig und erfreulich auf der großen Fläche zu beschäftigen. Dasselbe galt von den Thürmen, welche nicht, wie die Kuppeln, nach innen einen Himmel bilden, sondern außen gen Himmel streben, und das Dasein des Heiligthums, das sich an ihre Base gelagert, weit umher den Ländern verkünden sollten. Das Innere dieser würdigen Gebäude wagte ich nur durch poetisches Anschauen und durch fromme Stimmung zu berühren.

Hätte ich diese Ansichten, denen ich ihren Werth nicht absprechen will, klar und deutlich, in vernehmlichem Stil abzufassen beliebt, so hätte der Druckbogen von Deutscher Baukunst D. M. Erwini a Steinbach schon damals, als ich ihn herausgab, mehr Wirkung gethan und die vaterländischen Freunde der Kunst früher aufmerksam gemacht; so aber verhüllte ich, durch Hamanns und Herders Beispiel verführt, diese ganz einfachen Gedanken und Betrachtungen in eine Staubwolke von seltamen Worten und Phrasen, und verfinsterte das Licht das mir aufgegangen war, für mich und andere. Dessen ungeachtet wurden diese Blätter gut aufgenommen und in dem Herder'schen Heft von Deutscher Art und Kunst nochmals abgedruckt.

Wenn ich mich nun, theils aus Neigung, theils zu dichterischen und anderen Zwecken, mit vaterländi-

ichen Alterthümern sehr gern beschäftigte und sie mir zu vergegenwärtigen suchte, so ward ich durch die biblischen Studien und durch religiöse Anklänge von Zeit zu Zeit wieder abgelenkt, da ja Luthers Leben und Thaten, die in dem sechzehnten Jahrhundert so herrlich hervorglänzen, mich immer wieder zu den heiligen Schriften und zu Betrachtung religiöser Gefühle und Meinungen hinleiten mußten. Die Bibel als ein zusammengetragenes, nach und nach entstandenes, zu verschiedenen Zeiten überarbeitetes Werk anzu sehen, schmeichelte meinem kleinen Dünkel, indem diese Vorstellungsart noch keineswegs herrschend, viel weniger in dem Kreis aufgenommen war, in welchem ich lebte. Was den Hauptzinn betraf, hielt ich mich an Luthers Ausdruck, in Einzellnem ging ich wohl zur Schmidtschen wörtlichen Übersetzung, und suchte mein wenigcs Hebräisch dabei so gut als möglich zu benutzen. Daß in der Bibel sich Widersprüche finden, wird jetzt niemand in Abrede sein. Diese suchte man dadurch auszugleichen, daß man die deutlichste Stelle zum Grunde legte, und die widersprechende, weniger klare jener anzuähnlichen bemüht war. Ich dagegen wollte durch Prüfung herausfinden, welche Stelle den Sinn der Sache am meisten aussprache; an diese hielt ich mich und verwarf die andern als unterge-

schoben. Denn schon damals hatte sich bei mir eine Grundmeinung festgesetzt, ohne daß ich zu sagen wüßte, ob

sie mir eingeflößt, ob sie bei mir angeregt worden, oder ob sie aus eignem Nachdenken entsprungen sei. Es war nämlich die: bei allem was uns überliefert, besonders aber schriftlich überliefert werde, komme es
5 auf den Grund, auf das Innere, den Sinn, die Richtung des Werks an; hier liege das Ursprüngliche, Göttliche, Wirksame, Unantastbare, Unverwüsthche, und keine Zeit, keine äußere Einwirkung noch Be-
10 dingung könne diesem innern Urwesen etwas anhaben, wenigstens nicht mehr als die Krankheit des Körpers einer wohlgebildeten Seele. So sei nun Sprache, Dialekt, Eigenthümlichkeit, Stil und zulezt die Schrift als Körper eines jeden geistigen Werks anzusehn:
15 dieser, zwar nah genug mit dem Innern verwandt, sei jedoch der Verschlimmerung, dem Verderbniß ausgefetzt: wie denn überhaupt keine Überlieferung ihrer Natur nach ganz rein gegeben, und wenn sie auch
20 rein gegeben würde, in der Folge jederzeit vollkommen verständlich sein könnte, jenes wegen Unzulänglichkeit der Organe, durch welche überliefert wird, dieses wegen des Unterschieds der Zeiten, der Orte, besonders aber wegen der Verschiedenheit menschlicher Fähigkeiten und Denkweisen; weßhalb denn ja auch die
Ausleger sich niemals vergleichen werden.

25 Das Innere, Eigentliche einer Schrift, die uns besonders zusagt, zu erforschen, sei daher eines jeden Sache, und dabei vor allen Dingen zu erwägen, wie sie sich zu unserm eignen Innern verhalte, und in

wie fern durch jene Lebenskraft die unsrige erregt und befruchtet werde: alles Außere hingegen, was auf uns unwirksam, oder einem Zweifel unterworfen sei, habe man der Kritik zu überlassen, welche, wenn sie auch im Stande sein sollte, das Ganze zu zerstückeln und zu zerplittern, dennoch niemals dahin gelangen würde, uns den eigentlichen Grund, an dem wir festhalten, zu rauben, ja uns nicht einen Augenblick an der einmal gefaßten Zuversicht irre zu machen. 5

Diese aus Glauben und Schauen entsprungene 10 Überzeugung, welche in allen Fällen, die wir für die wichtigsten erkennen, anwendbar und stärkend ist, liegt zum Grunde meinem sittlichen sowohl als literarischen Lebensbau, und ist als ein wohl angelegtes und reichlich wucherndes Capital anzusehn, ob wir 15 gleich in einzelnen Fällen zu fehlerhafter Anwendung verleitet werden können. Durch diesen Begriff ward mir denn die Bibel erst recht zugänglich. Ich hatte sie, wie bei dem Religionsunterricht der Protestanten geschieht, mehrmals durchlaufen, ja mich mit derselben sprungweise, von vorn nach hinten und umgekehrt, bekannt gemacht. Die derbe Natürlichkeit des Alten Testaments und die zarte Maidetät des Neuen hatte mich im Einzelnen angezogen; als ein Ganzes wollte sie mir zwar niemals recht entgegenreten, aber die verschiedenen Charakter der verschiedenen Bücher machten mich nun nicht mehr irre; ich wußte mir ihre Bedeutung der Reihe nach treu= 25

lich zu vergegenwärtigen und hatte überhaupt zu viel Gemüth an dieses Buch verwandt, als daß ich es jemals wieder hätte entbehren sollen. Eben von dieser gemüthlichen Seite war ich gegen alle Spöttereien
5 geschützt, weil ich deren Unredlichkeit sogleich einsah. Ich verabscheute sie nicht nur, sondern ich konnte darüber in Wuth gerathen, und ich erinnere mich noch genau, daß ich in kindlich fanatischem Eifer Voltairen, wenn ich ihn hätte habhaft werden können,
10 wegen seines Sauls gar wohl erdroßelt hätte. Jede Art von redlicher Forschung dagegen sagte mir höchlich zu, die Aufklärungen über des Orients Localität und Costüm, welche immer mehr Licht verbreiteten, nahm ich mit Freuden auf, und fuhr fort, allen
15 meinen Scharfsinn an den so werthen Überlieferungen zu üben.

Man weiß, wie ich schon früher mich in den Zustand der Urwelt, die uns das erste Buch Mojsis schildert, einzuweihen suchte. Weil ich nun schritt-
20 weise und ordentlich zu verfahren dachte, so griff ich, nach einer langen Unterbrechung, das zweite Buch an. Allein Welch ein Unterschied! Gerade wie die kindliche Fülle aus meinem Leben verschwunden war, so fand ich auch das zweite Buch von dem ersten
25 durch eine ungeheure Kluft getrennt. Das völlige Vergessen vergangener Zeit spricht sich schon aus in den wenigen bedeutenden Worten: „Da kam ein neuer König auf in Aegypten, der wußte nichts von Joseph.“

Aber auch das Volk, wie die Sterne des Himmels unzählbar, hatte beinahe den Auhheyrn vergessen, dem Jehovah gerade dieses nunmehr erfüllte Versprechen unter dem Sternenhimmel gethan hatte. Ich arbeitete mich mit unsäglicher Mühe, mit unzulänglichen Hülfsmitteln und Kräften durch die fünf Bücher und gerieth dabei auf die wunderbarlichsten Einfälle. Ich glaubte gefunden zu haben, daß nicht unsere Zehn Gebote auf den Tafeln gestanden, daß die Israeliten keine vierzig Jahre, sondern nur kurze Zeit durch die Wüste gewandert, und eben so bildete ich mir ein, über den Charakter Moses ganz neue Aufschlüsse geben zu können.

Auch das Neue Testament war vor meinen Untersuchungen nicht sicher; ich verschonte es nicht mit meiner Sonderungslust, aber aus Liebe und Neigung stimmte ich doch in jenes heilsame Wort mit ein: „Die Evangelisten mögen sich widersprechen, wenn sich nur das Evangelium nicht widerspricht.“ — Auch in dieser Region glaubte ich allerhand Entdeckungen zu machen. Jene Gabe der Sprachen, am Pfingstfeste in Glanz und Klarheit ertheilt, deutete ich mir auf eine etwas abstruse Weise, nicht geeignet sich viele Theilnehmer zu verschaffen.

In eine der Hauptlehren des Lutherthums, welche die Brüdergemeine noch geschärft hatte, das Sündhafte im Menschen als vorwaltend anzusehn, versuchte ich mich zu schicken, obgleich nicht mit sonder-

lichem Glück. Doch hatte ich mir die Terminologie dieser Lehre so ziemlich zu eigen gemacht, und bediente mich derselben in einem Briefe, den ich unter der Maske eines Landgeistlichen an einen neuen Amtsbruder zu erkaffen beliebte. Das Hauptthema desselbigen Schreibens war jedoch die Voojung der damaligen Zeit, sie hieß Toleranz, und galt unter den besseren Köpfen und Geistern.

Solche Dinge, die nach und nach entstanden, ließ ich, um mich an dem Publicum zu versuchen, im folgenden Jahre auf meine Kosten drucken, verschenkte sie, oder gab sie der Eichenbergischen Buchhandlung, um sie so gut als möglich zu verhöfen, ohne daß mir dadurch einiger Vorthheil zugewachsen wäre. Hier und da gedenkt eine Recension derselben, bald günstig, bald ungünstig, doch gleich waren sie verschollen. Mein Vater bewahrte sie sorgfältig in seinem Archiv, sonst würde ich kein Exemplar davon besitzen. Ich werde sie, so wie einiges Ungedruckte der Art, was ich noch vorgefunden, der neuen Ausgabe meiner Werke hinzufügen.

Da ich mich nun sowohl zu dem Sibyllinischen Stil solcher Blätter als zu der Herausgabe derselben eigentlich durch Hamann hatte verleiten lassen, so scheint mir hier eine schickliche Stelle, dieses würdigen einflußreichen Mannes zu gedenken, der uns damals ein eben so großes Geheimniß war, als er es immer dem Vaterlande geblieben ist. Seine Sokratischen

Denkwürdigkeiten erregten Aufsehen, und waren solchen Personen besonders lieb, die sich mit dem blendenden Zeitgeiste nicht vertragen konnten. Man ahnete hier einen tiefdenkenden gründlichen Mann, der, mit der offenbaren Welt und Literatur genau bekannt, 5 doch auch noch etwas Geheimes, Unerforschliches gelten ließ, und sich darüber auf eine ganz eigne Weise aussprach. Von denen, die damals die Literatur des Tages beherrschten, ward er freilich für einen abstrusen Schwärmer gehalten, eine aufstrebende Jugend aber 10 ließ sich wohl von ihm anziehen. Sogar die Stillen im Lande, wie sie halb im Scherz, halb im Ernst genannt wurden, jene frommen Seelen, welche, ohne sich zu irgend einer Gesellschaft zu bekennen, eine unsichtbare Kirche bildeten, wendeten ihm ihre Aufmerk- 15 samkeit zu, und meiner Klettenberg, nicht weniger ihrem Freunde Moser, war der Magus aus Norden eine willkommene Erscheinung. Man setzte sich um so mehr mit ihm in Verhältniß, als man erfahren hatte, daß er von knappen häuslichen Umständen ge- 20 peinigt, sich dennoch diese schöne und hohe Sinnesweise zu erhalten verstand. Bei dem großen Einflusse des Präsidenten von Moser wäre es leicht gewesen, einem so genügsamen Manne ein leidliches und bequemes Dasein zu verschaffen. Die Sache war auch einge- 25 leitet, ja man hatte sich so weit schon verständigt und genähert, daß Hamann die weite Reise von Königsberg nach Darmstadt unternahm. Als aber der Präsident

zufällig abwesend war, kehrte jener wunderliche Mann, aus welchem Anlaß weiß man nicht, sogleich wieder zurück; man blieb jedoch in einem freundlichen Briefverhältniß. Ich besitze noch zwei Schreiben des
5 Königsbergers an seinen Gönner, die von der wunder-
samen Großheit und Innigkeit ihres Verfassers Zeug-
niß ablegen.

Aber ein so gutes Verständniß sollte nicht lange dauern. Diese frommen Menschen hatten sich jenen
10 auch nach ihrer Weise fromm gedacht, sie hatten ihn
als den Magus von Norden mit Ehrfurcht behandelt, und glaubten daß er sich auch so fort in ehrwürdigem Betragen darstellen würde. Allein er hatte schon
durch die Wolken, ein Nachspiel Sokratischer Denk-
15 würdigkeiten, einigen Anstoß gegeben, und da er nun
gar die Kreuzzüge des Philologen herausgab, auf deren Titelblatt nicht allein das Ziegenprofil eines gehörnten Hans zu sehen war, sondern auch auf einer
der ersten Seiten ein großer, in Holz geschnittener
20 Hahn, tactgebend jungen Hähnchen, die mit Noten in den Krallen vor ihm da standen, sich höchst lächerlich zeigte, wodurch gewisse Kirchenmusiken, die der Ver-
fasser nicht billigen mochte, scherzhaft durchgezogen werden sollten: so entstand unter den Wohl- und
25 Zartgesinnten ein Mißbehagen, welches man dem Verfasser merken ließ, der denn auch dadurch nicht erbaut, einer engeren Vereinigung sich entzog. Unsere Aufmerksamkeit auf diesen Mann hielt jedoch Herder

immer lebendig, der, mit seiner Braut und uns in Correspondenz bleibend, alles was von jenem merkwürdigen Geiste nur ausging, sogleich mittheilte. Darunter gehörten denn auch seine Recensionen und Anzeigen, eingerückt in die Königsberger Zeitung, die alle einen höchst sonderbaren Charakter trugen. Ich besitze eine meist vollständige Sammlung seiner Schriften und einen sehr bedeutenden handschriftlichen Aufsatz über Herders Preisschrift, den Ursprung der Sprache betreffend, worin er dieses Herder'sche Probe-
stück, auf die eigenste Art, mit wunderlichen Schlaglichtern beleuchtet.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, eine Herausgabe der Hamann'schen Werke entweder selbst zu besorgen, oder wenigstens zu befördern, und alsdann, wenn diese wichtigen Documente wieder vor den Augen des Publicums liegen, möchte es Zeit sein, über den Verfasser, dessen Natur und Wesen das Nähere zu besprechen; inzwischen will ich doch einiges hier schon beibringen, um so mehr als noch vorzügliche Männer leben, die ihm auch ihre Neigung geschenkt, und deren Beistimmung oder Zurechtweisung mir sehr willkommen sein würde. Das Princip, auf welches die sämtlichen Äußerungen Hamanns sich zurückführen lassen, ist dieses: „Alles was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich.“

Eine herrliche Maxime! aber schwer zu befolgen. Von Leben und Kunst mag sie freilich gelten; bei jeder Überlieferung durch's Wort hingegen, die nicht gerade poetisch ist, findet sich eine große Schwierigkeit: denn
5 das Wort muß sich ablösen, es muß sich vereinzeln, um etwas zu sagen, zu bedeuten. Der Mensch, indem er spricht, muß für den Augenblick einseitig werden, es gibt keine Mittheilung, keine Lehre, ohne Sonderung. Da nun aber Hamann ein- für allemal dieser
10 Trennung widerstrebte, und wie er in einer Einheit empfand, imaginirte, dachte, so auch sprechen wollte, und das Gleiche von andern verlangte, so trat er mit seinem eignen Stil und mit allem was die andern hervorbringen konnten, in Widerstreit. Um das Un-
15 mögliche zu leisten, greift er daher nach allen Elementen; die tiefsten geheimsten Anschauungen, wo sich Natur und Geist im Verborgenen begegnen, erleuchtende Verstandesblikke, die aus einem solchen Zusammen- treffen hervorstrahlen, bedeutende Bilder, die in diesen
20 Regionen schweben, andringende Sprüche der heiligen und Profanscribenten, und was sich sonst noch humo- ristisch hinzufügen mag, alles dieses bildet die wunderbare Gesamtheit seines Stils, seiner Mittheilungen. Kann man sich nun in der Tiefe nicht zu ihm ge-
25 sellen, auf den Höhen nicht mit ihm wandeln, der Gestalten, die ihm vor-schweben, sich nicht bemächtigen, aus einer unendlich ausgebreiteten Literatur nicht gerade den Sinn einer nur angedeuteten Stelle heraus-

finden, so wird es um uns nur trüber und dunkler, jemehr wir ihn studiren, und diese Finsterniß wird mit den Jahren immer zunehmen, weil seine Anspielungen auf bestimmte, im Leben und in der Literatur augenblicklich herrschende Eigenheiten vorzüglich 5 gerichtet waren. Unter meiner Sammlung befinden sich einige seiner gedruckten Bogen, wo er an dem Rande eigenhändig die Stellen citirt hat, auf die sich seine Andeutungen beziehen. Schlägt man sie auf, so gibt es abermals ein zweideutiges Doppellicht, das 10 uns höchst angenehm erscheint, nur muß man durchaus auf das Verzicht thun, was man gewöhnlich Verstehen nennt. Solche Blätter verdienen auch deswegen Sibyllinisch genannt zu werden, weil man sie nicht an und für sich betrachten kann, sondern auf Gelegen- 15 heit warten muß, wo man etwa zu ihren Orakeln seine Zuflucht nähme. Jedesmal wenn man sie aufschlägt, glaubt man etwas Neues zu finden, weil der einer jeden Stelle inwohnende Sinn uns auf eine vielfache Weise berührt und aufregt. 20

Persönlich habe ich ihn nie gesehen, auch kein unmittelbares Verhältniß zu ihm durch Briefe gehabt. Mir scheint er in Lebens- und Freundschaftsverhältnissen höchst klar gewesen zu sein und die Bezüge der Menschen unter einander und auf ihn sehr richtig 25 gefühlt zu haben. Alle Briefe die ich von ihm sah, waren vortrefflich und viel deutlicher als seine Schriften, weil hier der Bezug auf Zeit und Umstände

so wie auf persönliche Verhältnisse klarer hervortrat.
 So viel glaubte ich jedoch durchaus zu ersehen, daß
 er, die Überlegenheit seiner Geistesgaben auf's naivste
 fühlend, sich jederzeit für etwas weiser und klüger
 5 gehalten als seine Correspondenten, denen er mehr
 ironisch als herzlich begegnete. Gälte dieß auch nur
 von einzelnen Fällen, so war es für mich doch die
 Mehrzahl und Ursache, daß ich mich ihm zu nähern
 niemals Verlangen trug.

10 Zwischen Herdern und uns waltete dagegen ein
 gemüthlich literarischer Verkehr höchst lebhaft fort, nur
 Schade, daß er sich niemals ruhig und rein erhalten
 konnte. Aber Herder unterließ sein Mecken und Schel-
 ten nicht; Merken brauchte man nicht viel zu reizen,
 15 der mich denn auch zur Ungeduld aufzuregen wußte.
 Weil nun Herder unter allen Schriftstellern und
 Menschen Swisten am meisten zu ehren schien, so
 hieß er unter uns gleichfalls der Dechant, und dieses
 gab abermals zu mancherlei Irrungen und Verdrieß-
 20 lichkeiten Anlaß.

Deßsen ungeachtet freuten wir uns höchlich, als
 wir vernahmen, daß er in Bückeburg sollte angestellt
 werden, welches ihm doppelt Ehre brachte: denn sein
 neuer Patron hatte den höchsten Ruf als ein einsich-
 25 tiger, tapferer, obwohl sonderbarer Mann gewonnen.
 Thomas Abt war in diesen Diensten bekannt und
 berühmt geworden, dem Verstorbenen klagte das Vater-
 land nach und freute sich an dem Denkmal, das ihm

sein Gönner gestiftet. Nun sollte Herder an der Stelle des zu früh Verbliebenen alle diejenigen Hoffnungen erfüllen, welche sein Vorgänger so würdig erregt hatte.

Die Epoche worin dieses geschah, gab einer solchen 5 Anstellung doppelten Glanz und Werth; denn mehrere deutsche Fürsten folgten schon dem Beispiel des Grafen von der Lippe, daß sie nicht bloß gelehrte und eigentlich geschäftsfähige, sondern auch geistreiche und vielversprechende Männer in ihre Dienste aufnahmen. Es 10 hieß: Klopstock sei von dem Markgrafen Karl von Baden berufen worden, nicht zu eigentlichem Geschäftsdienst, sondern um durch seine Gegenwart Anmuth und Nutzen der höheren Gesellschaft mitzutheilen. So wie nun hierdurch das Ansehn auch dieses vortreff- 15 lichen Fürsten wuchs, der allem Nützlichen und Schönen seine Aufmerksamkeit schenkte, so mußte die Verehrung für Klopstock gleichfalls nicht wenig zunehmen. Lieb und werth war alles was von ihm ausging; sorgfältig schrieben wir die Oden ab und die Elegien, 20 wie sie ein jeder habhaft werden konnte. Höchst vergnügt waren wir daher, als die große Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt eine Sammlung derselben veranstaltete, und eins der wenigen Exemplare in unsere Hände kam, das uns in Stand setzte, die eignen 25 handschriftlichen Sammlungen zu vervollzähligem. Daher sind uns jene ersten Lesarten lange Zeit die liebsten geblieben, ja wir haben uns noch oft an Gedichten,

die der Verfasser nachher verworfen, erquickt und erfreut. So wahr ist, daß das aus einer schönen Seele hervordringende Leben nur um desto freier wirkt, je weniger es durch Kritik in das Kunstfach herübergezogen erscheint.

Klopstock hatte sich und andern talentvollen Männern, durch seinen Charakter und sein Betragen, Ansehen und Würde zu verschaffen gewußt; nun sollten sie ihm aber auch wo möglich die Sicherung und Verbesserung ihres häuslichen Bestandes verdanken. Der Buchhandel nämlich bezog sich in früherer Zeit mehr auf bedeutende wissenschaftliche Facultätswerke, auf stehende Verlagsartikel, welche mäßig honorirt wurden. Die Production von poetischen Schriften aber wurde als etwas Heiliges angesehen, und man hielt es beinah für Simonie, ein Honorar zu nehmen oder zu steigern. Autoren und Verleger standen in dem wunderlichsten Wechselverhältniß. Beide erschienen, wie man es nehmen wollte, als Patrone und als Klienten. Jene, die neben ihrem Talent, gewöhnlich als höchst sittliche Menschen vom Publicum betrachtet und verehrt wurden, hatten einen geistigen Rang und fühlten sich durch das Glück der Arbeit belohnt; diese begnügten sich gern mit der zweiten Stelle und genossen eines ansehnlichen Vortheils: nun aber setzte die Wohlhabenheit den reichen Buchhändler wieder über den armen Poeten, und so stand alles in dem schönsten Gleichgewicht. Wechselseitige Großmuth

und Dankbarkeit war nicht selten: Breitkopf und Gottsched blieben lebenslang Hausgenossen; Knickerei und Niederträchtigkeit, besonders der Nachdrucker, waren noch nicht im Schwange.

Deffen ungeachtet war unter den deutschen Auto- 5
ren eine allgemeine Bewegung entstanden. Sie ver-
glich ihren eignen sehr mäßigen, wo nicht ärmlichen
Zustand mit dem Reichthum der angesehenen Buch-
händler; sie betrachteten, wie groß der Ruhm eines
Gellert, eines Rabener sei, und in welcher häuslichen 10
Enge ein allgemein beliebter deutscher Schriftsteller sich
behelfen müsse, wenn er sich nicht durch sonst irgend
einen Erwerb das Leben erleichterte. Auch die mitt-
leren und geringeren Geister fühlten ein lebhaftes
Verlangen, ihre Lage verbessert zu sehn, sich von Ver- 15
legern unabhängig zu machen.

Nun trat Klopstock hervor und bot seine Gelehr-
tenrepublik auf Subscription an. Obgleich die spätern
Gefänge des Messias, theils ihres Inhalts, theils der
Behandlung wegen, nicht die Wirkung thun konnten 20
wie die frühern, die, selbst rein und unschuldig, in
eine reine und unschuldige Zeit kamen, so blieb doch
die Achtung gegen den Dichter immer gleich, der sich
durch die Herausgabe seiner Oden die Herzen, Geister
und Gemüther vieler Menschen zugewendet hatte. 25
Viele wohldenkende Männer, darunter mehrere von
großem Einfluß, erboten sich, Vorausbezahlung anzu-
nehmen, die auf einen Louisd'or gesetzt war, weil es

hieß, daß man nicht sowohl das Buch bezahlen, als den Verfasser, bei dieser Gelegenheit, für seine Verdienste um das Vaterland belohnen sollte. Hier drängte sich nun jedermann hinzu, selbst Jünglinge und Mädchen, die nicht viel aufzuwenden hatten, eröffneten ihre Sparbüchsen; Männer und Frauen, der obere, der mittlere Stand trugen zu dieser heiligen Spende bei, und es kamen vielleicht tausend Pränummeranten zusammen. Die Erwartung war auf's höchste gespannt, das Vertrauen so groß als möglich.

Hiernach mußte das Werk, bei seiner Erscheinung, den seltsamsten Erfolg von der Welt haben; zwar immer von bedeutendem Werth, aber nichts weniger als allgemein ansprechend. Wie Klopstock über Poesie und Literatur dachte, war in Form einer alten deutschen Druidenrepublik dargestellt, seine Maximen über das Echte und Falsche in lakonischen Kernsprüchen angedeutet, wobei jedoch manches Lehrreiche der seltsamen Form aufgeopfert wurde. Für Schriftsteller und Literatoren war und ist das Buch unschätzbar, konnte aber auch nur in diesem Kreise wirksam und nützlich sein. Wer selbst gedacht hatte, folgte dem Denker, wer das Echte zu suchen und zu schätzen wußte, fand sich durch den gründlichen braven Mann belehrt; aber der Liebhaber, der Leser ward nicht aufgeklärt, ihm blieb das Buch versiegelt, und doch hatte man es in alle Hände gegeben, und indem jedermann ein vollkommen brauchbares Werk erwartete, erhielten

die meisten ein solches, dem sie auch nicht den mindesten Geschmack abgewinnen konnten. Die Bestürzung war allgemein, die Achtung gegen den Mann aber so groß, daß kein Murren, kaum ein leises Murmeln entstand. Die junge schöne Welt verschmerzte den Verlust und verschenkte nun scherzend die theuer erworbenen Exemplare. Ich erhielt selbst mehrere von guten Freundinnen, deren keines aber mir geblieben ist.

Diese dem Autor gelungene, dem Publicum aber mißlungene Unternehmung hatte die böse Folge, daß nun so bald nicht mehr an Subscription und Pränumeration zu denken war; doch hatte sich jener Wunsch zu allgemein verbreitet, als daß der Versuch nicht hätte erneuert werden sollen. Dieses nun im Großen und Ganzen zu thun, erbot sich die Dessauische Verlagshandlung. Hier sollten Gelehrte und Verleger, in geschlossenem Bund, des zu hoffenden Vortheils beide verhältnißmäßig genießen. Das so lange peinlich empfundene Bedürfniß erweckte hier abermals ein großes Zutrauen, das sich aber nicht lange erhalten konnte, und leider schieden die Theilhaber nach kurzen Bemühungen mit wechselseitigem Schaden aus einander.

Eine rasche Mittheilung war jedoch unter den Literaturfreunden schon eingeleitet; die Musenalmanache verbanden alle jungen Dichter, die Journale den Dichter mit den übrigen Schriftstellern. Meine Lust am Hervorbringen war gränzenlos; gegen mein Hervorgebrachtes verhielt ich mich gleichgültig; nur wenn ich

es mir und andern in geselligem Kreise froh wieder
vergegenwärtigte, erneute sich die Neigung daran. Auch
nahmen viele gern an meinen größern und kleinern
Arbeiten Theil, weil ich einen jeden, der sich nur
5 einigermaßen zum Hervorbringen geneigt und geschickt
fühlte, etwas in seiner eignen Art unabhängig zu
leisten, dringend nöthigte, und von allen gleichfalls
wieder zu neuem Dichten und Schreiben aufgefordert
wurde. Dieses wechselseitige, bis zur Ausschweifung
10 gehende Hezen und Treiben gab jedem nach seiner Art
einen fröhlichen Einfluß, und aus diesem Quirlen und
Schaffen, aus diesem Leben und Lebenlassen, aus die-
sem Nehmen und Geben, welches mit freier Brust,
ohne irgend einen theoretischen Leitstern, von so viel
15 Jünglingen, nach eines jeden angebornem Charakter,
ohne Rücksichten getrieben wurde, entsprang jene be-
rühmte, berufene und verrufene Litterarepoche, in wel-
cher eine Masse junger genialer Männer, mit aller
Muthigkeit und aller Anmaßung, wie sie nur einer
20 solchen Jahreszeit eigen sein mag, hervorbrachen, durch
Anwendung ihrer Kräfte manche Freude, manches
Gute, durch den Mißbrauch derselben manchen Ver-
druß und manches Übel stifteten: und gerade die aus
dieser Quelle entspringenden Wirkungen und Gegen-
25 wirkungen sind das Hauptthema dieses Bandes.

Woran sollen aber junge Leute das höchste Inter-
esse finden, wie sollen sie unter Jhresgleichen Interesse
erregen, wenn die Liebe sie nicht besetzt, und wenn

nicht Herzensangelegenheiten, von welcher Art sie auch sein mögen, in ihnen lebendig sind? Ich hatte im Stillen eine verlorene Liebe zu beklagen; dieß machte mich mild und nachgiebig, und der Gesellschaft angenehmer als in glänzenden Zeiten, wo mich nichts an einen Mangel oder einen Fehltritt erinnerte, und ich ganz ungebunden vor mich hinstürzte.

Die Antwort Friederikens auf einen schriftlichen Abschied zerriß mir das Herz. Es war dieselbe Hand, derselbe Sinn, dasselbe Gefühl, die sich zu mir, die sich an mir herangebildet hatten. Ich fühlte nun erst den Verlust den sie erlitt, und sah keine Möglichkeit ihn zu ersetzen, ja nur ihn zu lindern. Sie war mir ganz gegenwärtig; stets empfand ich, daß sie mir fehlte, und was das Schlimmste war, ich konnte mir mein eignes Unglück nicht verzeihen. Gretchen hatte man mir genommen, Annette mich verlassen, hier war ich zum ersten Mal schuldig; ich hatte das schönste Herz in seinem Tiefsten verwundet, und so war die Epoche einer düsteren Reue, bei dem Mangel einer gewohnten erquicklichen Liebe, höchst peinlich, ja unerträglich. Aber der Mensch will leben, daher nahm ich aufrichtigen Theil an andern, ich suchte ihre Verlegenheiten zu entwirren, und was sich trennen wollte zu verbinden, damit es ihnen nicht ergehen möchte wie mir. Man pflegte mich daher den Vertrauten zu nennen, auch, wegen meines Umhersehrens in der Gegend, den Wanderer. Dieser

Beruhigung für mein Gemüth, die mir nur unter
 freiem Himmel, in Thälern, auf Höhen, in Gefilden
 und Wäldern zu Theil ward, kam die Lage von
 Frankfurt zu statten, das zwischen Darmstadt und
 5 Homburg mitten inne lag, zwei angenehmen Orten,
 die durch Verwandtschaft beider Höfe in gutem Ver-
 hältniß standen. Ich gewöhnte mich, auf der Straße
 zu leben, und wie ein Bote zwischen dem Gebirg und
 dem flachen Lande hin und her zu wandern. Oft
 10 ging ich allein oder in Gesellschaft durch meine Vater-
 stadt, als wenn sie mich nichts anginge, speiſte in
 einem der großen Gasthöfe in der Fahrgasse und zog
 nach Tisch meines Wegs weiter fort. Mehr als je-
 mals war ich gegen offene Welt und freie Natur
 15 gerichtet. Unterwegs sang ich mir seltsame Hymnen
 und Dithyramben, wovon noch eine, unter dem Titel
 Wanderers Sturmlied, übrig ist. Ich sang diesen
 Halbunsiun leidenschaftlich vor mich hin, da mich
 ein schreckliches Wetter unterwegs traf, dem ich ent-
 20 gegen gehen mußte.

Mein Herz war ungerührt und unbeschäftigt: ich
 vermied gewissenhaft alles nähere Verhältniß zu
 Frauenzimmern, und so blieb mir verborgen, daß
 mich Unaufmerkamen und Unwissenden ein liebe-
 25 voller Genius heimlich umschwebe. Eine zarte lie-
 benswürdige Frau hegte im Stillen eine Neigung zu
 mir, die ich nicht gewahrte, und mich eben deswegen
 in ihrer wohlthätigen Gesellschaft desto heiterer und

annuthiger zeigte. Erst mehrere Jahre nachher, ja erst nach ihrem Tode, erfuhr ich das geheime himmlische Lieben, auf eine Weise, die mich erschüttern mußte; aber ich war schuldlos und konnte ein schuldloses Wesen rein und redlich betrauern, und um so 5 schöner, als die Entdeckung gerade in eine Epoche fiel, wo ich, ganz ohne Leidenschaft, mir und meinen geistigen Neigungen zu leben das Glück hatte.

Aber zu der Zeit, als der Schmerz über Friederikens Lage mich beängstigte, suchte ich, nach meiner 10 alten Art, abermals Hülfe bei der Dichtkunst. Ich setzte die hergebrachte poetische Beichte wieder fort, um durch diese selbstquälerische Büssung einer innern Absolution würdig zu werden. Die beiden Marien in Götz von Berlichingen und Clavigo, und die beiden 15 schlechten Figuren, die ihre Liebhaber spielen, möchten wohl Resultate solcher reinigen Betrachtungen gewesen sein.

Wie man aber Verletzungen und Krankheiten in der Jugend rasch überwindet, weil ein gesundes Sy- 20 stem des organischen Lebens für ein krankes einstehen und ihm Zeit lassen kann auch wieder zu gesunden, so traten körperliche Übungen glücklicher Weise, bei mancher günstigen Gelegenheit, gar vortheilhaft hervor, und ich ward zu frischem Ermannern, zu neuen 25 Lebensfreuden und Genüssen vielfältig aufgeregt. Das Reiten verdrängte nach und nach jene schlendernden, melancholischen, beschwerlichen und doch langsamen

und zwecklosen Fußwanderungen; man kam schneller, lustiger und bequemer zum Zweck. Die jüngeren Gefellen führten das Fechten wieder ein; besonders aber that sich, bei eintretendem Winter, eine neue Welt vor uns auf, indem ich mich zum Schlittschuh-
 5 fahren, welches ich nie versucht hatte, rasch entschloß, und es in kurzer Zeit, durch Übung, Nachdenken und Beharrlichkeit, so weit brachte als nöthig ist, um eine frohe und belebte Eisbahn mitzugenießen, ohne
 10 sich gerade auszeichnen zu wollen.

Diese neue frohe Thätigkeit waren wir denn auch Klopstocken schuldig, seinem Enthusiasmus für diese glückliche Bewegung, den Privatnachrichten bestätigten, wenn seine Oden davon ein unverwerfliches Zeugniß
 15 ablegen. Ich erinnere mich ganz genau, daß an einem heiteren Frostmorgen, ich aus dem Bette springend mir jene Stellen zurief:

Schon von dem Gefühle der Gesundheit froh,
 Hab' ich, weit hinab, weiß an dem Gestade gemacht
 20 Den bedeckenden Krystall.

Wie erhellt des Winters werdender Tag
 Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
 Streute die Nacht über ihn aus!

Mein zaudernder und schwankender Entschluß war
 25 jogleich bestimmt, und ich flog sträcklings dem Orte zu, wo ein so alter Anfänger mit einiger Schicklichkeit seine ersten Übungen anstellen konnte. Und für-

wahr, diese Kraftäußerung verdiente wohl von Klopstock empfohlen zu werden, die uns mit der frischesten Kindheit in Berührung setzt, den Jüngling seiner Gelenkheit ganz zu genießen aufruft, und ein stocken-
 des Alter abzuwehren geeignet ist. Auch hingen wir 5
 dieser Lust unmäßig nach. Einen herrlichen Sonntag so auf dem Eise zu verbringen, genügte uns nicht; wir setzten unsere Bewegung bis spät in die Nacht fort. Denn wie andere Anstrengungen den Leib ermüden, so verleiht ihm diese eine immer neue Schwung- 10
 kraft. Der über den nächtlichen, weiten, zu Eisfeldern überfrorenen Wiesen aus den Wolken hervortretende Vollmond, die unserm Lauf entgegenäuselnde Nachtluft, des bei abnehmendem Wasser sich senkenden Eises ernsthafter Donner, unserer eigenen Bewegungen son- 15
 derbarer Nachhall, vergegenwärtigten uns Ossianische Scenen ganz vollkommen. Bald dieser bald jener Freund ließ in declamatorischem Halbgesange eine Klopstockische Ode ertönen, und wenn wir uns im Dämmerlichte zusammenfanden, erscholl das unge- 20
 heuchelte Lob des Stifters unserer Freuden.

Und sollte der unsterblich nicht sein,
 Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
 Die das Roß muthig im Lauf niemals gab,
 Welche der Ball selber nicht hat? 25

Solchen Dank verdient sich ein Mann, der irgend ein irdisches Thun durch geistige Anregung zu veredeln und würdig zu verbreiten weiß!

Und so wie talentreiche Kinder, deren Geistesgaben schon früh wunderbar ausgebildet sind, sich, wenn sie nur dürfen, den einfachsten Knabenspielen wieder zuwenden, vergaßen wir nur allzu leicht unsern Beruf zu ernsteren Dingen; doch regte gerade diese oft einsame Bewegung, dieses gemächliche Schweben im Unbestimmten, gar manche meiner innern Bedürfnisse wieder auf, die eine Zeit lang geschlafen hatten, und ich bin solchen Stunden die schnellere Ausbildung älterer Vorzüge schuldig geworden.

Die dunkleren Jahrhunderte der deutschen Geschichte hatten von jeher meine Wißbegierde und Einbildungskraft beschäftigt. Der Gedanke, den Götz von Berlichingen in seiner Zeitumgebung zu dramatisiren, war mir höchlich lieb und werth. Ich las die Hauptschriftsteller fleißig: dem Werke *De pace publica* von Datt widmete ich alle Aufmerksamkeit; ich hatte es einzig durchstudirt, und mir jene seltsamen Einzelheiten möglichst veranschaulicht. Diese zu sittlichen und poetischen Absichten hin gerichteten Bemühungen konnte ich auch nach einer andern Seite brauchen, und da ich nunmehr Weklar besuchen sollte, war ich geschichtlich vorbereitet genug: denn das Kammergericht war doch auch in Gefolge des Landfriedens entstanden, und die Geschichte desselben konnte für einen bedeutenden Leitfaden durch die verworrenen deutschen Ereignisse gelten. Gibt doch die Beschaffenheit der Gerichte und der Heere die genaueste Einsicht in die

Beſchaffenheit irgend eines Reichs. Die Finanzen ſelbſt, deren Einfluß man für ſo wichtig hält, kommen viel weniger in Betracht: denn wenn es dem Ganzen fehlt, ſo darf man dem Einzelnen nur abnehmen, was er mühsam zuſammengeſcharrt und =ge- 5 halten hat, und ſo iſt der Staat immer reich genug.

Was mir in Weklar begegnete, iſt von keiner großen Bedeutung, aber es kann ein höheres Intereſſe einflößen, wenn man eine flüchtige Geſichte des Kammergerichts nicht verſchmähen will, um ſich den 10 ungünſtigen Augenblick zu vergegenwärtigen, in welchem ich daſelbſt anlangte.

Die Herren der Erde ſind es vorzüglich dadurch, daß ſie, wie im Kriege die Tapferſten und Entſchloſſenſten, ſo im Frieden die Weißeſten und Gerechteſten um 15 ſich verſammeln können. Auch zu dem Hofstaat eines deutſchen Kaiſers gehörte ein ſolches Gericht, das ihn, bei ſeinen Zügen durch das Reich, immer begleitete. Aber weder dieſe Sorgfalt noch das Schwabenrecht, welches im ſüdlichen Deutſchland, das 20 Sachſenrecht, welches im nördlichen galt, weder die zu Aufrechthaltung derſelben beſtellten Richter, noch die Auſträge der Ebenbürtigen, weder die Schiedsrichter, durch Vertrag anerkannt, noch gütliche Ver- gleiche, durch die Geiſtlichen geſtiftet, nichts konnte 25 den aufgeregten ritterlichen Fehdegeiſt ſtillen, der bei den Deutſchen durch innern Zwift, durch fremde Feldzüge, beſonders aber durch die Kreuzfahrten, ja durch

Gerichtsgebräuche selbst aufgereg, genährt und zur Sitte geworden. Dem Kaiser so wie den mächtigern Ständen waren die Plackereien höchst verdrießlich, wodurch die Kleinen einander selbst, und wenn sie
5 sich verbanden, auch den Größern lästig wurden. Gelähmt war alle Kraft nach außen, wie die Ordnung nach innen gestört; überdieß lastete noch das Behmgericht auf einem großen Theile des Vaterlands, von dessen Schrecknissen man sich einen Begriff machen
10 kann, wenn man denkt, daß es in eine geheime Polizei ausartete, die sogar zuletzt in die Hände von Privatleuten gelangte.

Diesen Unbilden einigermaßen zu steuern, ward vieles umsonst versucht, bis endlich die Stände ein
15 Gericht aus eignen Mitteln dringend in Vorschlag brachten. Dieser, so wohl gemeint er auch sein mochte, deutete doch immer auf Erweiterung der ständischen Befugnisse, auf eine Beschränkung der kaiserlichen Macht. Unter Friedrich dem Dritten verzögert sich
20 die Sache; sein Sohn Maximilian, von außen gedrängt, gibt nach. Er bestellt den Oberrichter, die Stände senden die Beisitzer. Es sollten ihrer vierundzwanzig sein, anfangs begnügt man sich mit zwölfen.

Ein allgemeiner Fehler, dessen sich die Menschen
25 bei ihren Unternehmungen schuldig machen, war auch der erste und ewige Grundmangel des Kammergerichts: zu einem großen Zwecke wurden unzulängliche Mittel angewendet. Die Zahl der Assessoren war zu klein;

wie sollte von ihnen die schwere und weitläufige Aufgabe gelöst werden! Allein wer sollte auf eine hinlängliche Einrichtung bringen? Der Kaiser konnte eine Anstalt nicht begünstigen, die mehr wider als für ihn zu wirken schien; weit größere Ursache hatte er sein eignes Gericht, seinen eignen Hofrath auszubilden. Betrachtet man dagegen das Interesse der Stände, so konnte es ihnen eigentlich nur um Stillung des Bluts zu thun sein, ob die Wunde geheilt würde, lag ihnen nicht so nah; und nun noch gar ein neuer Kostenaufwand! Man mochte sich's nicht ganz deutlich gemacht haben, daß durch diese Anstalt jeder Fürst seine Dienerschaft vermehre, freilich zu einem entschiedenen Zwecke, aber wer gibt gern Geld für's Nothwendige? Jedermann wäre zufrieden, wenn er das Nützliche um Gottes willen haben könnte.

Anfangs sollten die Reijter von Sporteln leben, dann erfolgte eine mäßige Bewilligung der Stände; beides war kümmerlich. Aber dem großen und auffallenden Bedürfniß abzuhelpen, fanden sich willige, tüchtige, arbeitssame Männer, und das Gericht ward eingesetzt. Ob man einjah, daß hier nur von Vinderung, nicht von Heilung des Übels die Rede sei, oder ob man sich, wie in ähnlichen Fällen, mit der Hoffnung schmeichelte, mit wenigem vieles zu leisten, ist nicht zu entscheiden; genug das Gericht diente mehr zum Vorwande, die Unruhstifter zu bestrafen, als daß es gründlich dem Unrecht vorgebeugt hätte. Allein

es ist kaum beisammen, so erwächst ihm eine Kraft aus sich selbst, es fühlt die Höhe auf die es gestellt ist, es erkennt seine große politische Wichtigkeit. Nun sucht es sich durch auffallende Thätigkeit ein unterschiedneres Ansehen zu erwerben; frisch arbeiten sie weg was kurz abgethan werden kann und muß, was über den Augenblick entscheidet, oder was sonst leicht beurtheilt werden kann, und so erscheinen sie im ganzen Reiche wirksam und würdig. Die Sachen von schwererem Gehalt hingegen, die eigentlichen Rechtshändel, blieben im Rückstand, und es war kein Unglück. Dem Staate liegt nur daran, daß der Besitz gewiß und sicher sei; ob man mit Recht besitze, kann ihn weniger kümmern. Deßwegen erwuchs aus der nach und nach anschwellenden ungeheuren Anzahl von verspäteten Processen dem Reiche kein Schaden. Gegen Leute die Gewalt brauchten war ja vorgeh'n, und mit diesen konnte man fertig werden; die übrigen, die rechtlich um den Besitz stritten, sie lebten, genossen oder darben wie sie konnten; sie starben, verdarben, verglichen sich; das alles war aber nur Heil oder Unheil einzelner Familien, das Reich ward nach und nach beruhigt. Denn dem Kammergericht war ein gesetzliches Faustrecht gegen die Ungehorsamen in die Hände gegeben; hätte man den Bannstrahl schleudern können, dieser wäre wirksamer gewesen.

Seho aber, bei der bald vermehrten, bald ver-

minderten Anzahl der Aſſeſſoren, bei manchen Unterbrechungen, bei Verlegung des Gerichts von einem Ort an den andern, mußten dieſe Reſte, dieſe Acten in's Unendliche anwachſen. Nun flüchtete man in Kriegsnoth einen Theil des Archives von Speyer nach 5
 Aſchaffenburg, einen Theil nach Worms, der dritte fiel in die Hände der Franzoſen, welche ein Staatsarchiv erobert zu haben glaubten, und hernach geneigt geweſen wären, ſich dieſes Papierwuſts zu entledigen, wenn nur jemand die Führen hätte daran wenden 10
 wollen.

Bei den weſtpfälischen Friedensunterhandlungen ſahen die verſammelten tüchtigen Männer wohl ein, was für ein Hebel erfordert werde, um jene Siſyphiſche Laſt vom Plage zu bewegen. Nun ſollten 15
 fünfzig Aſſeſſoren angeſtellt werden, dieſe Zahl iſt aber nie erreicht worden: man begnügte ſich abermals mit der Hälfte, weil der Aufwand zu groß ſchien: allein hätten die Intereſſenten ſämmtlich ihren Vortheil bei der Sache geſehn, ſo wäre das Ganze 20
 gar wohl zu leiſten geweſen. Um fünfundzwanzig Beiſitzer zu beſolden, waren ungefähr einhunderttauſend Gulden nöthig: wie leicht hätte Deutſchland das Doppelte herbeigeſchaft. Der Vorſchlag, das Kammergericht mit eingezogenen geiſtlichen Gütern auszuſtatten, konnte nicht durchgehen: denn wie ſollten ſich beide Religionstheile zu dieſer Aufopferung verſtehn? Die Katholiken wollten nicht noch mehr

verlieren, und die Protestanten das Gewonnene jeder zu innern Zwecken verwenden. Die Spaltung des Reichs in zwei Religionsparteien hatte auch hier, in mehrerem Betracht, den schlimmsten Einfluß. Nun verminderte sich der Antheil der Stände an diesem ihrem Gericht immer mehr: die mächtigern suchten sich von dem Verbande loszulösen; Freibriefe, vor keinem obern Gerichtshofe belangt zu werden, wurden immer lebhafter gesucht; die größeren blieben mit den Zahlungen zurück, und die kleineren, die sich in der Matrikel ohnehin bevorthelt glaubten, säumten so lange sie konnten.

Wie schwer war es daher, den zahltägigen Bedarf zu den Besoldungen aufzubringen. Hieraus entsprang ein neues Geschäft, ein neuer Zeitverlust für das Kammergericht; früher hatten die jährlichen sogenannten Visitationen dafür gesorgt. Fürsten in Person, oder ihre Räthe, begaben sich nur auf Wochen oder Monate an den Ort des Gerichts, untersuchten die Cassen, ersorichten die Reste und übernahmen das Geschäft, sie beizutreiben. Zugleich, wenn etwas in dem Rechts- und Gerichtsgange stocken, irgend ein Mißbrauch einschleichen wollte, waren sie befugt, dem abzuhelpfen. Gebrechen der Anstalt sollten sie entdecken und heben, aber persönliche Verbrechen der Glieder zu untersuchen und zu bestrafen, ward erst später ein Theil ihrer Pflicht. Weil aber Proceßirende den Lebenshauch ihrer Hoffnungen immer noch

einen Augenblick verlängern wollen, und deßhalb immer höhere Instanzen suchen und hervorrufen, so wurden diese Visitatoren auch ein Revisionsgericht, vor dem man erst in bestimmten offenbaren Fällen Wiederherstellung, zuletzt aber in allen Aufschub und 5 Berewigung des Zwists zu finden hoffte: wozu denn auch die Berufung an den Reichstag, und das Bestreben beider Religionsparteien, sich einander wo nicht aufzutwiegen, doch im Gleichgewichte zu erhalten, das Ihrige beitrugen. 10

Denkt man sich aber was dieses Gericht ohne solche Hindernisse, ohne so störende und zerstörende Bedingungen, hätte sein können, so kann man es sich nicht merkwürdig und wichtig genug ausbilden. Wäre es gleich anfangs mit einer hinreichenden Anzahl von 15 Männern besetzt gewesen, hätte man diesen einen zulänglichen Unterhalt gesichert, unübersehbar wäre bei der Tüchtigkeit deutscher Männer der ungeheure Einfluß geworden, zu dem diese Gesellschaft hätte gelangen können. Den Ehrentitel Amphiktyonen, den man ihnen 20 nur rednerisch zutheilte, würden sie wirklich verdient haben; ja sie konnten sich zu einer Zwischenmacht erheben, beides dem Oberhaupt und den Gliedern ehrwürdig.

Aber weit entfernt von so großen Wirkungen, 25 schleppte das Gericht, außer etwa eine kurze Zeit unter Karl dem Fünften und vor dem dreißigjährigen Kriege, sich nur kümmerlich hin. Man begreift

oft nicht, wie sich nur Männer finden konnten zu diesem undankbaren und traurigen Geschäft. Aber was der Mensch täglich treibt, läßt er sich, wenn er Geschick dazu hat, gefallen, sollte er auch nicht gerade
 5 sehen, daß etwas dabei herauskomme. Der Deutsche besonders ist von einer solchen aussharrenden Sinnesart, und so haben sich drei Jahrhunderte hindurch die würdigsten Männer mit diesen Arbeiten und Gegenständen beschäftigt. Eine charakteristische Ga-
 10 lerie solcher Bilder würde noch jetzt Antheil erregen und Muth einflößen.

Denn gerade in solchen anarchischen Zeiten tritt der tüchtige Mann am festesten auf, und der das Gute will, findet sich recht an seinem Platze. So
 15 stand z. B. das Directorium Fürstenbergs noch immer in gesegnetem Andenken, und mit dem Tode dieses vortrefflichen Manns beginnt die Epoche vieler verderblichen Mißbräuche.

Aber alle diese späteren und früheren Gebrechen
 20 entsprangen aus der ersten, einzigen Quelle: aus der geringen Personenzahl. Verordnet war, daß die Beisitzer in einer entschiedenen Folge und nach bestimmter Ordnung vortragen sollten. Ein jeder konnte wissen, wann die Reihe ihn treffen werde, und welchen seiner
 25 ihm obliegenden Proceße; er konnte darauf hinarbeiten, er konnte sich vorbereiten. Nun häuften sich aber die unseligen Reste; man mußte sich entschließen, wichtigere Rechtshändel auszuheben und außer der Reihe vorzu-

tragen. Die Beurtheilung der Wichtigkeit einer Sache vor der andern ist, bei dem Zudrang von bedeutenden Fällen, schwer, und die Auswahl läßt schon Gunst zu; aber nun trat noch ein anderer bedenklicher Fall ein. Der Referent quälte sich und das Gericht mit einem schweren verwickelten Handel, und zuletzt fand sich niemand der das Urtheil einlösen wollte. Die Parteien hatten sich verglichen, auseinander gesetzt, waren gestorben, hatten den Sinn geändert. Daher beschloß man nur diejenigen Gegenstände vorzunehmen, welche erinnert wurden. Man wollte von der fortdauernden Beharrlichkeit der Parteien überzeugt sein, und hierdurch ward den größten Gebrechen die Einleitung gegeben: denn wer seine Sache empfiehlt, muß sie doch jemand empfehlen, und wem empföhle man sie besser, als dem der sie unter Händen hat. Diesen ordnungsgemäß geheim zu halten ward unmöglich: denn bei so viel mitwissenden Subalternen, wie sollte derselbe verborgen bleiben? Bittet man um Beschleunigung, so darf man ja wohl auch um Gunst bitten: denn eben daß man seine Sache betreibt, zeigt ja an, daß man sie für gerecht hält. Geradezu wird man es vielleicht nicht thun, gewiß aber am ersten durch Untergeordnete; diese müssen gewonnen werden, und so ist die Einleitung zu allen Intriguen und Bestechungen gegeben.

Kaiser Joseph, nach eiguem Antriebe und in Nachahmung Friedrichs, richtete zuerst seine Aufmerksamkeit auf die Waffen und die Justiz. Er faßte das

Mannengericht in's Auge; herkömmliche Ungerechtigkeiten, eingeführte Mißbräuche waren ihm nicht unbekannt geblieben. Auch hier sollte aufgeregt, gerüttelt und gethan sein. Ohne zu fragen, ob es sein kaiserlicher Vortheil sei, ohne die Möglichkeit eines glücklichen Erfolgs voranzusehn, brachte er die Visitation in Vorschlag, und übereilte ihre Eröffnung. Seit hundert und sechs und sechzig Jahren hatte man keine ordentliche Visitation zu Stande gebracht: ein ungeheurer Wust von Acten lag aufgeschwollen und wuchs jährlich, da die siebzehn Assessoren nicht einmal im Stande waren, das Laufende wegzuarbeiten. Zwanzigtausend Proceffe hatten sich aufgehäuft, jährlich konnten sechzig abgethan werden, und das Doppelte kam hinzu. Auch auf die Visitatoren wartete keine geringe Anzahl von Revisionen, man wollte ihrer fünfzigtausend zählen. Überdieß hinderte so mancher Mißbrauch den Gerichtsgang; als das Bedenklichste aber von allem erschien im Hintergrunde die persönlichen Verbrechen einiger Assessoren.

Als ich nach Weßlar gehn sollte, war die Visitation schon einige Jahre im Gange, die Beschuldigten suspendirt, die Untersuchung weit vorgerückt; und weil nun die Kenner und Meister des deutschen Staatsrechts diese Gelegenheit nicht vorbeilassen durften, ihre Einsichten zu zeigen und sie dem gemeinen Besten zu widmen, so waren mehrere gründliche wohlgefunnte Schriften erschienen, aus denen sich, wer nur einige

Vorkenntnisse besaß, gründlich unterrichten konnte. Ging man bei dieser Gelegenheit in die Reichsverfassung und die von derselben handelnden Schriften zurück, so war es auffallend, wie der monstrose Zustand dieses durchaus frankten Körpers, der nur durch ein Wunder 5 am Leben erhalten ward, gerade den Gelehrten am meisten zusagte. Denn der ehrwürdige deutsche Fleiß, der mehr auf Sammlung und Entwicklung von Einzelheiten als auf Resultate losging, fand hier einen unverjiegenden Anlaß zu immer neuer Beschäf- 10 tigung, und man mochte nun das Reich dem Kaiser, die kleinern den größern Ständen, die Katholiken den Protestanten entgegensetzen, immer gab es, nach dem verschiedenen Interesse, nothwendig verschiedene Mei- 15 nungen, und immer Gelegenheit zu neuen Kämpfen und Gegenreden.

Da ich mir alle diese ältern und neuern Zustände möglichst vergegenwärtigt hatte, konnte ich mir von meinem Wehlar'schen Aufenthalt unmöglich viel Freude versprechen. Die Aussicht war nicht reizend, in einer 20 zwar wohl gelegenen, aber kleinen und übelgebauten Stadt eine doppelte Welt zu finden: erst die einheimische alte, hergebrachte, dann eine fremde neue, jene scharf zu prüfen beauftragt, ein richtendes und ein gerichtetes Gericht; manchen Bewohner in Furcht und 25 Sorge, er möchte auch noch mit in die verhängte Untersuchung gezogen werden; angesehene, so lange für würdig geltende Personen der schändlichsten Miß-

thaten überwiesen und zu schimpflicher Bestrafung bezeichnet: das alles zusammen machte das traurigste Bild und konnte nicht anreizen tiefer in ein Geschäft einzugehen, das, an sich selbst verwickelt, nun gar durch Unthaten so verworren erschien.

Daß mir, außer dem deutschen Civil- und Staatsrechte, hier nichts Wissenschaftliches sonderlich begegnen, daß ich aller poetischen Mittheilung entbehren würde, glaubte ich voraus zu sehen, als mich, nach einigem Zögern, die Lust meinen Zustand zu verändern, mehr als der Trieb nach Kenntnissen, in diese Gegend hinführte. Allein wie verwundert war ich, als mir anstatt einer sauertöpfischen Gesellschaft, ein drittes akademisches Leben entgegenpraug. An einer großen Wirthstafel traf ich beinahe sämmtliche Gesandtschaftsuntergeordnete, junge muntere Leute, beisammen; sie nahmen mich freundlich auf, und es blieb mir schon den ersten Tag kein Geheimniß, daß sie ihr mittägiges Beisammensein durch eine romantische Fiction erheitert hatten. Sie stellten nämlich, mit Geist und Munterkeit, eine Rittertafel vor. Obenan saß der Heermeister, zur Seite desselben der Canzler, sodann die wichtigsten Staatsbeamten: nun folgten die Ritter, nach ihrer Anciennetät; Fremde hingegen, die zusprachen, mußten mit den untersten Plätzen vorlieb nehmen, und für sie war das Gespräch meist unverständlich, weil sich in der Gesellschaft die Sprache, außer den Ritterausdrücken, noch mit manchen Au-

spielen bereichert hatte. Einem jeden war ein
 Rittername zugelegt, mit einem Beiworte. Mich
 nannten sie Götz von Berlichingen, den Redlichen.
 Jenen verdiente ich mir durch meine Aufmerksamkeit
 für den biedern deutschen Altvater, und diesen durch ⁵
 die aufrichtige Neigung und Ergebenheit gegen die
 vorzüglichen Männer die ich kennen lernte. Dem
 Grafen von Kielmannsegg bin ich bei diesem Aufent-
 halt vielen Dank schuldig geworden. Er war der
 ernsteste von allen, höchst tüchtig und zuverlässig. ¹⁰
 Von Goué, ein schwer zu entziffernder und zu be-
 schreibender Mann, eine derbe, breite, hannövrise
 Figur, still in sich gefehrt. Es fehlte ihm nicht an
 Talenten mancher Art. Man hegte von ihm die Ver-
 muthung, daß er ein natürlicher Sohn sei; auch liebte ¹⁵
 er ein gewisses geheimnißvolles Wesen, und verbarg
 seine eigensten Wünsche und Vorsätze unter mancherlei
 Seltsamkeiten, wie er denn die eigentliche Seele des
 wunderlichen Ritterbundes war, ohne daß er nach der
 Stelle des Heermeisters gestrebt hätte. Vielmehr ließ ²⁰
 er, da gerade zu der Zeit dieß Haupt der Ritterchaft
 abging, einen andern wählen und übte durch diesen
 seinen Einfluß. So wußte er auch manche kleine
 Zufälligkeiten dahin zu lenken, daß sie bedeutend er-
 schienen und in fabelhaften Formen durchgeführt ²⁵
 werden konnten. Bei diesem allen aber konnte man
 keinen ernstern Zweck bemerken; es war ihm bloß zu
 thun, die Langeweile, die er und seine Collegen bei dem

verzögerten Geschäft empfinden mußten, zu erheitern, und den leeren Raum, wäre es auch nur mit Spinnewebe, auszufüllen. Übrigens wurde dieses fabelhafte Trauerspiel mit äußerlichem großen Ernst betrieben, ohne daß jemand lächerlich finden durfte, wenn eine gewisse Mühle als Schloß, der Müller als Burgherr behandelt wurde, wenn man die vier Haimonskinder für ein canonisches Buch erklärte und Abschnitte daraus, bei Ceremonien, mit Ehrfurcht vorlas. Der Ritterschlag selbst geschah mit hergebrachten, von mehreren Ritterorden entlehnten Symbolen. Ein Hauptanlaß zum Scherze war ferner der, daß man das Offenbare als ein Geheimniß behandelte; man trieb die Sache öffentlich, und es sollte nicht davon gesprochen werden. Die Liste der sämtlichen Ritter ward gedruckt, mit so viel Anstand als ein Reichstagskalender; und wenn Familien darüber zu spotten und die ganze Sache für absurd und lächerlich zu erklären wagten, so ward, zu ihrer Bestrafung, so lange intriguirt, bis man einen ernsthaften Ehemann, oder nahen Verwandten, beizutreten und den Ritterschlag anzunehmen bewogen hatte; da denn über den Verdruß der Angehörigen eine herrliche Schadenfreude entstand.

In dieses Ritterwesen verschlang sich noch ein seltsamer Orden, welcher philosophisch und mystisch sein sollte, und keinen eigentlichen Namen hatte. Der erste Grad hieß der Übergang, der zweite des Übergangs Übergang, der dritte des Übergangs Übergang zum

Übergang, und der vierte des Übergangs Übergang zu des Übergangs Übergang. Den hohen Sinn dieser Stufenfolge auszulegen, war nun die Pflicht der Eingeweihten, und dieses geschah nach Maßgabe eines gedruckten Büchleins, in welchem jene seltsamen Worte 5 auf eine noch seltsamere Weise erklärt, oder vielmehr amplificirt waren. Die Beschäftigung mit diesen Dingen war der erwünschteste Zeitverderb. Behrißchens Thorheit und Lenzens Verkehrtheit schienen sich hier vereinigt zu haben: nur wiederhole ich, daß auch 10 nicht eine Spur von Zweck hinter diesen Hüllen zu finden war.

Ob ich nun gleich zu solchen Possen sehr gern beiriet, auch zuerst die Perikopen aus den vier Haimonskindern in Ordnung brachte, und Vorschläge that, 15 wie sie bei Festen und Feierlichkeiten vorgelesen werden sollten, auch selbst sie mit großer Emphase vorzutragen verstand, so hatte ich mich doch schon früher an solchen Dingen müde getrieben; und als ich daher meine Frankfurter und Darmstädter Umgebung vermißte, 20 war es mir höchst lieb, Gottern gefunden zu haben, der sich mit aufrichtiger Neigung an mich schloß, und dem ich ein herzliches Wohlwollen erwiderte. Sein Sinn war zart, klar und heiter, sein Talent geübt und geregelt; er besleißigte sich der französischen Ele- 25 ganz und freute sich des Theils der englischen Literatur, der sich mit sittlichen und angenehmen Gegenständen beschäftigt. Wir brachten viele vergnügte Stunden

zusammen zu, in denen wir uns wechselseitig unsere Kenntnisse, Vorzüge und Neigungen mittheilten. Er regte mich zu manchen kleinen Arbeiten an, zumal da er, mit den Göttingern in Verhältniß stehend, für 5 Boie's Almanach auch von meinen Gedichten etwas verlangte.

Dadurch kam ich mit jenen in einige Berührung, die sich, jung und talentvoll, zusammenhielten, und nachher so viel und mannichfaltig wirkten. Die 10 beiden Grafen Stolberg, Bürger, Voß, Höltz und andere waren im Glauben und Geiste um Klopstock versammelt, dessen Wirkung sich nach allen Seiten hin erstreckte. In einem solchen, sich immer mehr erweiternden deutschen Dichterkreise entwickelte sich zugleich, 15 mit so mannichfaltigen poetischen Verdiensten, auch noch ein anderer Sinn, dem ich keinen ganz eigentlichen Namen zu geben wüßte. Man könnte ihn das Bedürfniß der Unabhängigkeit nennen, welches immer im Frieden entspringt, und gerade da, wo man eigent- 20 lich nicht abhängig ist. Im Kriege erträgt man die rohe Gewalt so gut man kann, man fühlt sich wohl physisch und ökonomisch verlegt, aber nicht moralisch; der Zwang beschämt niemanden, und es ist kein schimpflicher Dienst, der Zeit zu dienen: man gewöhnt sich, 25 von Feind und Freund zu leiden, man hat Wünsche und keine Gefinnungen. Im Frieden hingegen thut sich der Freiheitsinn der Menschen immer mehr hervor, und je freier man ist, desto freier will man sein.

Man will nichts über sich dulden: wir wollen nicht beengt sein, niemand soll beengt sein, und dieß zarte ja kranke Gefühl erscheint in schönen Seelen unter der Form der Gerechtigkeit. Dieser Geist und Sinn zeigte sich damals überall, und gerade da nur wenige bedrückt 5 waren, wollte man auch diese von zufälligem Druck befreien, und so entstand eine gewisse sittliche Befehdung, Einmischung der Einzelnen in's Regiment, die mit löblichen Anfängen, zu unabsehbar unglücklichen Folgen hinführte. 10

Voltaire hatte durch den Schutz, den er der Familie Calas angedeihen ließ, großes Aufsehen erregt und sich ehrwürdig gemacht. Für Deutschland fast noch auffallender und wichtiger war das Unternehmen Lavaters gegen den Landvogt gewesen. Der ästhetische Sinn, 15 mit dem jugendlichen Muth verbunden, strebte vorwärts, und da man noch vor kurzem studirte, um zu Ämtern zu gelangen, so fing man nun an den Aufseher der Beamten zu machen, und die Zeit war nah, wo der Theater- und Romanendichter seine Bösewichter 20 am liebsten unter Ministern und Amtleuten aufsuchte. Hieraus entstand eine halb eingebildec, halb wirkliche Welt von Wirkung und Gegenwirkung, in der wir späterhin die heftigsten Angebereien und Verhehungen erlebt haben, welche sich die Verfasser von Zeitschriften 25 und Tagblättern, mit einer Art von Muth, unter dem Schein der Gerechtigkeit erlaubten, und um so unwiderstehlicher dabei zu Werke gingen, als sie das

Publicum glauben machten, vor ihm sei der wahre Gerichtshof: thöricht, da kein Publicum eine executive Gewalt hat, und in dem zerstückten Deutschland die öffentliche Meinung niemanden nuzte oder schadete.

5 Unter uns jungen Leuten ließ sich zwar nichts von jener Art spüren, welche tadelnswerth gewesen wäre, aber eine gewisse ähnliche Vorstellung hatte sich unsrer bemächtigt, die aus Poesie, Sittlichkeit und einem edlen Bestreben zusammengefloßen, zwar un-
10 schädlich aber doch fruchtlos war.

Durch die Hermanns-Schlacht und die Zueignung derselben an Joseph den Zweiten hatte Klopstock eine wunderbare Anregung gegeben. Die Deutschen, die sich vom Druck der Römer befreiten, waren herrlich
15 und mächtig dargestellt, und dieses Bild gar wohl geeignet, das Selbstgefühl der Nation zu erwecken. Weil aber im Frieden der Patriotismus eigentlich nur darin besteht, daß jeder vor seiner Thüre kehre, seines Amtes warte, auch seine Lection lerne, damit
20 es wohl im Hause stehe, so fand das von Klopstock erregte Vaterlandsgefühl keinen Gegenstand, an dem es sich hätte üben können. Friedrich hatte die Ehre eines Theils der Deutschen gegen eine verbundene Welt gerettet, und es war jedem Gliede der Nation
25 erlaubt, durch Beifall und Verehrung dieses großen Fürsten, Theil an seinem Siege zu nehmen; aber wo denn nun hin mit jenem erregten kriegerischen Trozgefühl? Welche Richtung sollte es nehmen, und welche

Wirkung hervorbringen? Zuerst war es bloß poetische Form, und die nachher so oft gescholtenen, ja lächerlich gefundenen Bardenlieder häuften sich durch diesen Trieb, durch diesen Anstoß. Keine äußeren Feinde waren zu bekämpfen; nun bildete man sich Tyrannen, und dazu mußten die Fürsten und ihre Diener ihre Gestalten erst im Allgemeinen, sodann nach und nach im Besondern hergeben; und hier schloß sich die Poesie an jene oben gerügte Einmischung in die Rechtspflege mit Hefigkeit an, und es ist merkwürdig, Gedichte aus jener Zeit zu sehn, die ganz in einem Sinne geschrieben sind, wodurch alles Obere, es sei nun monarchisch oder aristokratisch, aufgehoben wird.

Was mich betraf, so fuhr ich fort, die Dichtkunst zum Ausdruck meiner Gefühle und Grillen zu benutzen. Kleine Gedichte, wie der Wanderer, fallen in diese Zeit; sie wurden in den Göttinger Musenalmanach aufgenommen. Was aber von jener Sucht in mich eingedrungen sein mochte, davon strebte ich mich nachher im Götz von Berlichingen zu befreien; indem ich schilderte, wie in wüsten Zeiten der wohldenkende brave Mann allenfalls an die Stelle des Gesetzes und der ausübenden Gewalt zu treten sich entschließt, aber in Verzweiflung ist, wenn er dem anerkannten ehrten Oberhaupt zweideutig, ja abtrünnig erscheint.

Durch Klopstocks Oden war denn auch in die deutsche Dichtkunst nicht sowohl die nordische Mytho-

logie, als vielmehr die Nomenclatur ihrer Gottheiten eingeleitet; und ob ich gleich mich sonst gern alles dessen bediente, was mir gereicht ward, so konnte ich es doch nicht von mir gewinnen, mich derselben zu
5 bedienen, und zwar aus folgenden Ursachen. Ich hatte die Fabeln der Edda schon längst aus der Vorrede zu Mallets Dänischer Geschichte kennen gelernt, und mich derselben sogleich bemächtigt; sie gehörten unter die-
jenigen Märchen, die ich, von einer Gesellschaft auf-
10 gefordert, am liebsten erzählte. Herder gab mir den Hesenius in die Hände, und machte mich mit den Heldenjagen mehr bekannt. Aber alle diese Dinge, wie werth ich sie hielt, konnte ich nicht in den Kreis meines Dichtungsvermögens aufnehmen; wie herrlich
15 sie mir auch die Einbildungskraft anregten, entzogen sie sich doch ganz dem sinnlichen Anschau, indessen die Mythologie der Griechen, durch die größten Künstler der Welt in sichtliche leicht einzubildende Gestalten verwandelt, noch vor unsern Augen in Menge dastand.
20 Götter ließ ich überhaupt nicht viel auftreten, weil sie mir noch außerhalb der Natur, die ich nachzubilden verstand, ihren Wohnsitz hatten. Was hätte mich nun gar bewegen sollen, Wodan für Jupiter, und Thor für Mars zu setzen, und statt der südlichen genau
25 umschriebenen Figuren, Nebelbilder, ja bloße Wortklänge in meine Dichtungen einzuführen? Von einer Seite schlossen sie sich vielmehr an die Ossian'schen gleichfalls formlosen Helden, nur derber und riesen-

hafter an, von der andern lenkte ich sie nach dem heiteren Märchen hin: denn der humoristische Zug, der durch die ganze nordische Mythe durchgeht, war mir höchst lieb und bemerkenswerth. Sie schien mir die einzige, welche durchaus mit sich selbst scherzt, 5 einer wunderlichen Dynastie von Göttern abenteuerliche Riesen, Zauberer und Ungeheuer entgegensetzt, die nur beschäftigt sind, die höchsten Personen während ihres Regiments zu irren, zum Besten zu haben, und hinterdrein mit einem schmähhchen unvermeidlichen 10 Untergang zu bedrohen.

Ein ähnliches, wo nicht gleiches Interesse gewannen mir die indischen Fabeln ab, die ich aus Dappers Reisen zuerst kennen lernte, und gleichfalls mit großer Lust in meinen Märchenvorrath hineinzog. Der 15 Altar des Kam gelang mir vorzüglich im Nachherzählen, und ungeachtet der großen Mannichfaltigkeit der Personen dieses Märchens blieb doch der Affe Hannemann der Liebling meines Publicums. Aber auch diese unförmlichen und überförmlichen Ungeheuer 20 konnten mich nicht eigentlich poetisch befriedigen; sie lagen zu weit von dem Wahren ab, nach welchem mein Sinn unablässig hinstrebte.

Doch gegen alle diese kunstwidrigen Gespenster sollte mein Sinn für das Schöne durch die herrlichste 25 Kraft geschützt werden. Glücklich ist immer die Epoche einer Literatur, wenn große Werke der Vergangenheit wieder einmal aufthauen und an die Tagesordnung

kommen, weil sie alsdann eine vollkommen frische Wirkung hervorbringen. Auch das Homerische Licht ging uns neu wieder auf, und zwar recht im Sinne der Zeit, die ein solches Erscheinen höchst begünstigte: denn das beständige Hinweisen auf Natur bewirkte 5 zuletzt, daß man auch die Werke der Alten von dieser Seite betrachten lernte. Was mehrere Reisende zu Aufklärung der heiligen Schriften gethan, leisteten andere für den Homer. Durch Guys ward man eingeleitet, Wood gab der Sache den Schwung. Eine 10 Göttinger Recension des anfangs sehr seltenen Originals machte uns mit der Absicht bekannt, und belehrte uns, wie weit sie ausgeführt worden. Wir sahen nun nicht mehr in jenen Gedichten ein ange- 15 spanntes und aufgedunsenes Heldenwezen, sondern die abgepiegelte Wahrheit einer uralten Gegenwart, und suchten uns dieselbe möglichst heranzuziehen. Zwar wollte uns zu gleicher Zeit nicht völlig in den Sinn, wenn behauptet wurde, daß, um die Homerischen 20 Naturen recht zu verstehen, man sich mit den wilden Völkern und ihren Sitten bekannt machen müsse, wie sie uns die Reisebeschreiber der neuen Welten schildern: denn es ließ sich doch nicht läugnen, daß sowohl Europäer als Asiaten, in den Homerischen Gedichten 25 schon auf einem hohen Grade der Cultur dargestellt worden, vielleicht auf einem höhern, als die Zeiten des Trojanischen Kriegs mochten genießen haben. Aber jene Maxime war doch mit dem herrschenden

Naturbekenntniß übereinstimmend, und insofern mochten wir sie gelten lassen.

Bei allen diesen Beschäftigungen, die sich auf Menschenkunde im höheren Sinne, so wie auf Dichtkunst im nächsten und lieblichsten bezogen, mußte ich doch jeden Tag erfahren, daß ich mich in Wehlar aufhielt. Das Gespräch über den Zustand des Visitationsgeschäftes und seiner immer wachsenden Hindernisse, die Entdeckung neuer Gebrechen klang stündlich durch. Hier war nun abermals das heilige Römische Reich versammelt, nicht bloß zu äußerlichen Feierlichkeiten, sondern zu einem in's Allertiefste greifenden Geschäft. Aber auch hier mußte mir jener halbleere Speisesaal am Krönungstage einfallen, wo die geladenen Gäste außen blieben, weil sie zu vornehm waren. Hier hatten sie sich zwar eingesunden, aber man mußte noch schlimmere Symptome gewahr werden. Der Unzusammenhalt des Ganzen, das Widerspiel der Theile kamen fortwährend zum Vorschein, und es war kein Geheimniß geblieben, daß Fürsten unter einander sich die Absicht vertraulich mitgetheilt hatten: man müsse sehn, ob man nicht, bei dieser Gelegenheit, dem Oberhaupt etwas abgewinnen könne?

Welchen üblen Eindruck das kleine Detail aller Anekdoten von Nachlässigkeiten und Versäumnissen, Ungerechtigkeiten und Bestechungen, auf einen jungen Menschen machen mußte, der das Gute wollte und

sein Juneres in diesem Sinne bearbeitete, wird jeder Redliche mitfühlen. Wo soll unter solchen Umständen Ehrfurcht vor dem Gesetz und dem Richter entspringen? Aber hätte man auch auf die Wirkungen der Wis-
 5 tation das größte Zutrauen gesetzt, hätte man glauben können, daß sie völlig ihre hohe Bestimmung erfüllen werde — für einen frohen vorwärts schreitenden Jüngling war doch hier kein Heil zu finden. Die Höflichkeiten dieses Proceßes an sich gingen alle
 10 auf ein Verschleifen; wollte man einigermaßen wirken und etwas bedeuten, so mußte man nur immer demjenigen dienen, der Unrecht hatte, stets dem Beklagten, und in der Fectkunst der verdrehenden und aus-
 weichenden Streiche recht gewandt sein.

15 Ich verlor mich daher einmal über das andre, da mir, in dieser Zerstreung, keine ästhetischen Arbeiten gelingen wollten, in ästhetische Speculationen; wie denn alles Theoretisiren auf Mangel oder Stockung von Productionskraft hindeutet. Früher mit Mercken,
 20 nunmehr manchmal mit Gottern, machte ich den Versuch, Maximen auszufinden, wonach man bei'm Hervorbringen zu Werke gehn könnte. Aber weder mir noch ihnen wollte es gelingen. Merck war Zweifler und Eklektiker, Gotter hielt sich an solche Beispiele,
 25 die ihm am meisten zusagten. Die Sulzer'sche Theorie war angekündigt, mehr für den Liebhaber als für den Künstler. In diesem Gesichtskreise werden vor allem sittliche Wirkungen gefordert, und hier entsteht

so gleich ein Zwiespalt zwischen der hervorbringenden und benutzenden Classe; denn ein gutes Kunstwerk kann und wird zwar moralische Folgen haben, aber moralische Zwecke vom Künstler fordern, heißt ihm sein Handwerk verderben. 5

Was die Alten über diese wichtigen Gegenstände gesagt, hatte ich seit einigen Jahren fleißig, wo nicht in einer Folge studirt, doch sprungweise gelesen. Aristoteles, Cicero, Quintilian, Longin, keiner blieb unbeachtet, aber das half mir nichts: denn alle diese 10 Männer setzten eine Erfahrung voraus, die mir abging. Sie führten mich in eine an Kunstwerken unendlich reiche Welt, sie entwickelten die Verdienste vortrefflicher Dichter und Redner, von deren meisten uns nur die Namen übrig geblieben sind, und über- 15 zeugten mich nur allzu lebhaft, daß erst eine große Fülle von Gegenständen vor uns liegen müsse, ehe man darüber denken könne, daß man erst selbst etwas leisten, ja daß man fehlen müsse, um seine eignen Fähigkeiten und die der andern kennen zu lernen. 20 Meine Bekanntschaft mit so vielem Guten jener alten Zeiten war doch immer nur schul- und buchmäßig und keineswegs lebendig, da es doch, besonders bei den gerühmtesten Rednern, auffiel, daß sie sich durch- 25 aus im Leben gebildet hatten, und daß man von den Eigenschaften ihres Kunstcharakters niemals sprechen konnte, ohne ihren persönlichen Gemüthscharakter zugleich mitzuerwähnen. Bei Dichtern schien dieß weni-

ger der Fall; überall aber trat Natur und Kunst nur durch Leben in Berührung, und so blieb das Resultat von allem meinem Sinnen und Trachten jener alte Voratz, die innere und äußere Natur zu
5 erforschen, und in liebevoller Nachahmung sie eben selbst walten zu lassen.

Zu diesen Wirkungen, welche weder Tag noch Nacht in mir ruhten, lagen zwei große, ja ungeheure Stoffe vor mir, deren Reichthum ich nur einiger=

10 maßen zu schätzen brauchte, um etwas Bedeutendes hervorzubringen. Es war die ältere Epoche, in welche das Leben Göthens von Verlichingen fällt, und die neuere, deren unglückliche Blüthe im Werther geschildert ist.

15 Von der historischen Vorbereitung zu der ersten Arbeit habe ich bereits gesprochen; die ethischen Anlässe zu der zweiten sollen gegenwärtig eingeleitet werden.

Jener Voratz, meine innere Natur nach ihren
20 Eigenheiten gewähren, und die äußere nach ihren Eigenschaften auf mich einfließen zu lassen, trieb mich an das wunderliche Element, in welchem Werther erschonnen und geschrieben ist. Ich suchte mich innerlich von allem Fremden zu entbinden, das Äußere liebe=

25 voll zu betrachten, und alle Wesen, vom menschlichen an, so tief hinab als sie nur faßlich sein möchten, jedes in seiner Art auf mich wirken zu lassen. Dadurch entstand eine wunderjame Verwandtschaft mit

den einzelnen Gegenständen der Natur, und ein inniges Anklingen, ein Mitstimmen in's Ganze, so daß ein jeder Wechsel, es sei der Ortschaften und Gegenden, oder der Tages- und Jahreszeiten, oder was sonst sich ereignen konnte, mich auf's innigste berührte. Der mahlerische Blick gefellte sich zu dem dichterischen, die schöne ländliche, durch den freundlichen Fluß belebte Landschaft vermehrte meine Neigung zur Einsamkeit, und begünstigte meine stillen nach allen Seiten hin sich ausbreitenden Betrachtungen. 5
10

Aber seitdem ich jenen Familienkreis zu Seisenheim und nun wieder meinen Freundescirkel zu Frankfurt und Darmstadt verlassen, war mir eine Leere im Busen geblieben, die ich auszufüllen nicht vermochte; ich befand mich daher in einer Lage, wo uns die Neigung, sobald sie nur einigermaßen verhüllt auftritt, unversehens überhücheln und alle guten Vorsätze vereiteln kann. 15

Und indem nun der Verfasser zu dieser Stufe seines Unternehmens gelangt, fühlt er sich zum ersten Mal bei der Arbeit leicht um's Herz; denn von nun an wird dieses Buch erst was es eigentlich sein soll. Es hat sich nicht als selbstständig angekündigt; es ist vielmehr bestimmt die Lücken eines Autorlebens auszufüllen, manches Bruchstück zu ergänzen und das Andenken verlornen und verschollener Wagnisse zu erhalten. Was aber schon gethan ist, soll und kann nicht wiederholt werden; auch würde der Dichter jetzt 20

die verdüsterten Seelenkräfte vergebens aufrufen, unsonst von ihnen fordern, daß sie jene lieblichen Verhältnisse wieder vergegenwärtigen möchten, welche ihm den Aufenthalt im Lahnthale so hoch verschönten.

5 Glücklicherweise hatte der Genius schon früher dafür gesorgt und ihn angetrieben, in vermögender Jugendzeit das nächst Vergangene festzuhalten, zu schildern und kühn genug zur günstigen Stunde öffentlich aufzustellen. Daß hier das Büchlein Werther gemeint

10 sei, bedarf wohl keiner nähern Bezeichnung; von den darin aufgeführten Personen aber, so wie von den dargestellten Gesinnungen, wird nach und nach einiges zu eröffnen sein.

Unter den jungen Männern, welche, der Gesandtschaft

15 zugegeben, sich zu ihrem künftigen Dienstlauf vorüber sollten, fand sich einer, den wir kurz und gut den Bräutigam zu nennen pflegten. Er zeichnete sich aus durch ein ruhiges gleiches Betragen, Klarheit der Ansichten, Bestimmtheit im Handeln und

20 Reden. Seine heitere Thätigkeit, sein anhaltender Fleiß empfahl ihn dergestalt den Vorgesetzten, daß man ihm eine baldige Anstellung versprach. Hierdurch berechtigt, unternahm er, sich mit einem Frauenzimmer zu verloben, das seiner Gemüthsart und seinen

25 Wünschen völlig zusagte. Nach dem Tod ihrer Mutter hatte sie sich als Haupt einer zahlreichen jüngeren Familie höchst thätig erwiesen und den Vater in seinem Witwerstand allein aufrecht erhalten, so, daß

ein künftiger Gatte von ihr das Gleiche für sich und seine Nachkommenschaft hoffen und ein entschiedenes häusliches Glück erwarten konnte. Ein jeder gestand, auch ohne diese Lebenszwecke eigennützig für sich im Auge zu haben, daß sie ein wünschens- 5 werthes Frauenzimmer sei. Sie gehörte zu denen, die, wenn sie nicht heftige Leidenschaften einflößen, doch ein allgemeines Gefallen zu erregen geschaffen sind. Eine leicht aufgebaute, nett gebildete Gestalt, eine reine gesunde Natur und die daraus entspringende 10 frohe Lebensthätigkeit, eine unbefangene Behandlung des täglich Nothwendigen, das alles war ihr zusammen gegeben. In der Betrachtung solcher Eigenschaften ward auch mir immer wohl, und ich gesellte mich gern zu denen die sie besaßen; und wenn ich 15 nicht immer Gelegenheit fand ihnen wirkliche Dienste zu leisten, so theilte ich mit ihnen lieber als mit andern den Genuß jener unschuldigen Freuden, die der Jugend immer zur Hand sind und ohne große Bemühung und Aufwand ergriffen werden. Da es 20 nun ferner ausgemacht ist, daß die Frauen sich nur für einander putzen und unter einander den Putz zu steigern unermüdet sind, so waren mir diejenigen die liebsten, welche mit einfacher Keulichkeit dem Freunde, dem Bräutigam, die stille Versicherung geben, daß es 25 eigentlich nur für ihn geschehen, und daß ohne viel Umstände und Aufwand ein ganzes Leben so fortgeführt werden könne.

Solche Personen sind nicht allzu sehr mit sich selbst beschäftigt; sie haben Zeit die Außenwelt zu betrachten, und Gelassenheit genug sich nach ihr zu richten, sich ihr gleich zu stellen: sie werden klug und
5 verständig ohne Anstrengung, und bedürfen zu ihrer Bildung wenig Bücher. So war die Braut. Der Bräutigam, bei seiner durchaus rechtlichen und zu-
troublichen Sinnesart, machte jeden den er schätzte, bald mit ihr bekannt, und sah gern, weil er den
10 größten Theil des Tages den Geschäften eifrig oblag, wenn seine Verlobte, nach vollbrachten häuslichen Bemühungen, sich sonst unterhielt und sich gesellig auf
Spaziergängen und Landpartien mit Freunden und Freundinnen ergöhte. Lotte — denn so wird sie denn
15 doch wohl heißen — war anspruchlos in doppeltem Sinne: erst ihrer Natur nach, die mehr auf ein allgemeines Wohlwollen als auf besondere Neigungen gerichtet war, und dann hatte sie sich ja für einen
Mann bestimmt, der, ihrer werth, sein Schicksal an
20 das ihrige für's Leben zu knüpfen sich bereit erklären mochte. Die heiterste Luft wehte in ihrer Umgebung. Ja, wenn es schon ein angenehmer Anblick ist, zu sehen, daß Eltern ihren Kindern eine ununterbrochene
Sorgfalt widmen, so hat es noch etwas Schöneres,
25 wenn Geschwister Geschwistern das Gleiche leisten. Dort glauben wir mehr Naturtrieb und bürgerliches Herkommen, hier mehr Wahl und freies Gemüth zu erblicken.

Der neue Ankömmling, völlig frei von allen Banden, sorglos in der Gegenwart eines Mädchens, das, schon versagt, den gefälligsten Dienst nicht als Bewerbung auslegen und sich desto eher daran erfreuen konnte, ließ sich ruhig gehen, war aber bald dergestalt eingesponnen und gefesselt, und zugleich von dem jungen Paare so zutraulich und freundlich behandelt, daß er sich selbst nicht mehr kannte. Müßig und träumerisch, weil ihm keine Gegenwart genügte, fand er das was ihm abging in einer Freundin, die, indem sie für's ganze Jahr lebte, nur für den Augenblick zu leben schien. Sie mochte ihn gern zu ihrem Begleiter; er konnte bald ihre Nähe nicht missen, denn sie vermittelte ihm die Alltagswelt, und so waren sie, bei einer ausgedehnten Wirthschaft, auf dem Acker und den Wiesen, auf dem Krautland wie im Garten, bald unzertrennliche Gefährten. Erlaubten es dem Bräutigam seine Geschäfte, so war er an seinem Theil dabei; sie hatten sich alle drei an einander gewöhnt ohne es zu wollen, und wußten nicht, wie sie dazu kamen, sich nicht entbehren zu können. So lebten sie, den herrlichen Sommer hin, eine echt deutsche Idylle, wozu das fruchtbare Land die Prosa, und eine reine Neigung die Poesie hergab. Durch reise Kornfelder wandernd erquickten sie sich am thaureichen Morgen; das Lied der Lerche, der Schlag der Wachtel waren ergötzliche Töne; heiße Stunden folgten, ungeheure Gewitter brachen herein, man schloß sich

nur destomehr an einander, und mancher kleine Familienverdruß war leicht ausgelöscht durch fort-dauernde Liebe. Und so nahm ein gemeiner Tag den andern auf, und alle schienen Festtage zu sein; der
5 ganze Kalender hätte müssen roth gedruckt werden. Verstehen wird mich, wer sich erinnert, was von dem glücklich unglücklichen Freunde der neuen Heloise ge-
weissagt worden: Und zu den Füßen seiner Geliebten sitzend, wird er Hauf brechen, und er wird wünschen
10 Hauf zu brechen, heute, morgen und übermorgen, ja sein ganzes Leben.

Nur wenig, aber gerade so viel als nöthig sein mag, kann ich nunmehr von einem jungen Manne sagen, dessen Name in der Folgezeit nur allzu oft
15 genannt worden. Es war Jerusalem, der Sohn des frei und zart denkenden Gottesgelehrten. Auch er war bei einer Gesandtschaft angestellt: seine Gestalt gefällig,
mittlerer Größe, wohlgebaut; ein mehr rundes als längliches Gesicht; weiche ruhige Züge und was sonst
20 noch einem hübschen blonden Jüngling zukommen mag; blaue Augen sodann, mehr anziehend als sprechend zu nennen. Seine Kleidung war die unter den Nieder-
deutschen, in Nachahmung der Engländer, hergebrachte: blauer Frack, ledergelbe Weste und Unterkleider, und
25 Stiefeln mit braunen Stolpen. Der Verfasser hat ihn nie besucht, auch nicht bei sich gesehen; manchmal traf er ihn bei Freunden. Die Äußerungen des jungen Mannes waren mäßig, aber wohlwollend. Er nahm

an den verschiedensten Productionen Theil; besonders liebte er solche Zeichnungen und Skizzen, in welchen man einsamen Gegenden ihren stillen Charakter abgewonnen hatte. Er theilte bei solchen Gelegenheiten Gesner'sche Radirungen mit, und munterte die Liebhaber auf, darnach zu studiren. An allem jenem Ritterweſen und Mummenspiel nahm er wenig oder keinen Antheil, lebte ſich und ſeinen Gefinnungen. Man ſprach von einer entſchiedenen Leidenschaft zu der Gattin eines Freundes. Öffentlich ſah man ſie nie mit einander. Überhaupt wußte man wenig von ihm zu ſagen, außer daß er ſich mit der engliſchen Literatur beſchäftigte. Als der Sohn eines wohlhabenden Mannes brauchte er ſich weder ängſtlich Geſchäften zu widmen, noch um baldige Anſtellung dringend zu bewerben.

Jene Geſner'schen Radirungen vermehrten die Luſt und den Antheil an ländlichen Gegenſtänden, und ein kleines Gedicht, welches wir in unſern engern Kreis mit Leidenschaft aufnahmen, ließ uns von nun an nichts anders mehr beachten. Das *deserted village* von Goldſmith mußte jedermann auf jener Bildungsstufe, in jenem Gefinnungskreiſe, höchlich zuſagen. Nicht als lebendig oder wirkſam, ſondern als ein vergangenes verſchwundenes Dafein, ward alles das geſchildert was man ſo gern mit Augen ſah, was man liebte, ſchätzte, in der Gegenwart lei denſchaftlich aufſuchte, um jugendlich munter Theil daran zu nehmen.

Fest- und Feiertage auf dem Lande, Kirchweihen und Jahrmärkte, dabei, unter der Dorfblinde erst die ernste Versammlung der Ältesten, verdrängt von der heftigern Tanzlust der Jüngern, und wohl gar die Theilnahme gebildeter Stände. Wie schicklich erschienen diese Vergnügungen, gemäßigt durch einen braven Landgeistlichen, der auch dasjenige was allenfalls übergriff, was zu Händeln und Zwist Anlaß geben konnte, gleich zu schlichten und abzuthun verstand. Auch hier fanden wir unsern ehrlichen Wakefield wieder, in seinem wohlbekannten Kreise, aber nicht mehr wie er lebte und lebte, sondern als Schatten, zurückgerufen durch des elegischen Dichters leise Klageöne. Schon der Gedanke dieser Darstellung ist einer der glücklichsten, sobald einmal der Voratz gefaßt ist, ein unschuldiges Vergangenes mit anmuthiger Trauer wieder heranzufordern. Und wie gelungen ist in jedem Sinne dem Engländer dieses gemüthliche Vorhaben! Ich theilte den Enthusiasmus für dieses allerliebste Gedicht mit Gottern, dem die von uns beiden unternommene Übersetzung besser als mir geglückt ist: denn ich hatte allzu ängstlich die zarte Bedeutjamkeit des Originals in unserer Sprache nachzubilden getrachtet, und war daher wohl mit einzelnen Stellen, nicht aber mit dem Ganzen übereingekommen.

Ruhet nun, wie man sagt, in der Sehnsucht das größte Glück, und darf die wahre Sehnsucht nur auf ein Unerreichbares gerichtet sein, so traf wohl alles

zusammen, um den Jüngling, den wir gegenwärtig auf seinen Irrgängen begleiten, zum glücklichsten Sterblichen zu machen. Die Neigung zu einer verjaagten Braut, das Bestreben Meisterstücke fremder Literatur der unsrigen zu erwerben und anzueignen, 5 die Bemühung Naturgegenstände nicht nur mit Worten, sondern auch mit Griffel und Pinzel, ohne eigentliche Technik, nachzuahmen: jedes einzeln wäre schon hinreichend gewesen, das Herz zu schwellen und die Brust zu beklemmen. Damit aber der so süß Leidende aus 10 diesen Zuständen gerissen und ihm zu neuer Unruhe neue Verhältnisse bereitet würden, so ergab sich Folgendes.

In Gießen befand sich Höpfner, Professor der Rechte. Er war als tüchtig in seinem Fach, als 15 denkender und wackerer Mann, von Mercken und Schloßern anerkannt und höchlich geehrt. Schon längst hatte ich seine Bekanntschaft gewünscht, und nun, als jene beiden Freunde bei ihm einen Besuch abzustatten gedachten, um über literarische Gegenstände 20 zu unterhandeln, ward beliebt, daß ich bei dieser Gelegenheit mich gleichfalls nach Gießen begeben sollte. Weil wir aber, wie es in dem Übermuth froher und friedlicher Zeiten zu geschehn pflegt, nicht leicht etwas auf geradem Wege vollbringen konnten, sondern, wie 25 wahrhafte Kinder, auch dem Nothwendigen irgend einen Scherz abzugewinnen suchten, so sollte ich, als der Unbekannte, in fremder Gestalt erscheinen, und

meiner Lust, verkleidet aufzutreten, hier abermals Genüge thun. An einem heiteren Morgen, vor Sonnenaufgang, schritt ich daher von Wehlar an der Lahn hin, das liebliche Thal hinauf; solche Wanderungen machten wieder mein größtes Glück. Ich erfind, verknüpfte, arbeitete durch, und war in der Stille mit mir selbst heiter und froh; ich legte mir zurecht, was die ewig widersprechende Welt mir ungeschickt und verworren aufgedrungen hatte. Am Ziele meines Weges angelangt, suchte ich Höpfners Wohnung und pochte an seine Studirstube. Als er mir herein! gerufen hatte, trat ich bescheidenlich vor ihn, als ein Studirender, der von Akademien sich nach Hause verfügen und unterwegs die würdigsten Männer wollte kennen lernen. Auf seine Fragen nach meinen näheren Verhältnissen war ich vorbereitet; ich erzählte ein glaubliches profaisches Märchen, womit er zufrieden schien, und als ich mich hierauf für einen Juristen angab, bestand ich nicht übel; denn ich kannte sein Verdienst in diesem Fach und wußte, daß er sich eben mit dem Naturrecht beschäftigte. Doch stockte das Gespräch einige Mal, und es schien, als wenn er einem Stammbuch oder meiner Beurlaubung entgegenähe. Ich wußte jedoch immer zu zaudern, indem ich Schlossern gewiß erwartete, dessen Pünctlichkeit mir bekannt war. Dieser kam auch wirklich, ward von seinem Freund bewillkommet, und nahm, als er mich von der Seite angesehen, wenig Notiz von

mir. Höppler aber zog mich in's Gespräch und zeigte sich durchaus als einen humanen wohlwollenden Mann. Endlich empfahl ich mich und eilte nach dem Wirthshause, wo ich mit Merck einige flüchtige Worte wechselte und das Weitere verabredete. 5

Die Freunde hatten sich vorgenommen, Höpplern zu Tische zu bitten und zugleich jenen Christian Heinrich Schmidt, der in dem deutschen Literaturwesen zwar eine sehr untergeordnete, aber doch eine Rolle spielte. Auf diesen war der Handel eigentlich angelegt, und 10 er sollte für manches, was er gesündigt hatte, auf eine lustige Weise bestraft werden. Als die Gäste sich in dem Speisesaale versammelt hatten, ließ ich durch den Kellner fragen, ob die Herren mir erlauben wollten mitzuspeisen? Schlosser, dem ein gewisser 15 Ernst gar wohl zu Gesicht stand, widersetzte sich, weil sie ihre freundschaftliche Unterhaltung nicht durch einen Dritten wollten gestört wissen. Auf das Andringen des Kellners aber und die Fürsprache Höpplers, der versicherte, daß ich ein leidlicher Mensch sei, 20 wurde ich eingelassen, und betrug mich zu Anfang der Tafel bescheiden und verschämt. Schlosser und Merck thaten sich keinen Zwang an, und ergingen sich über manches so offen, als wenn kein Fremder dabei wäre. Die wichtigsten literarischen Angelegen- 25 heiten so wie die bedeutendsten Männer kamen zur Sprache. Ich erwies mich nun etwas kühner, und ließ mich nicht stören, wenn Schlosser mir manchmal

ernstlich, Merck spöttlich etwas abgab; doch richtete ich auf Schmidten alle meine Pfeile, die seine mir wohlbekannten Blößen scharf und sicher trafen.

Ich hatte mich bei meinem Rößel Tischwein mäßig
 5 verhalten; die Herren aber ließen sich besseren reichen, und ermangelten nicht, auch mir davon mitzutheilen. Nachdem viele Angelegenheiten des Tags durchgesprochen waren, zog sich die Unterhaltung in's Allgemeine, und man behandelte die Frage, die, so lange es
 10 Schriftsteller gibt, sich immer wiederholen wird, ob nämlich die Literatur im Auf- oder Absteigen, im Vor- oder Rückschritt begriffen sei? Diese Frage, worüber sich besonders Alte und Junge, Angehende und Abtretende selten vergleichen, sprach man mit
 15 Heiterkeit durch, ohne daß man gerade die Absicht gehabt hätte, sich darüber entschieden zu verständigen. Zuletzt nahm ich das Wort und sagte: „Die Literaturen, scheint es mir, haben Jahreszeiten, die mit einander abwechselnd, wie in der Natur, gewisse
 20 Phänomene hervorbringen, und sich der Reihe nach wiederholen. Ich glaube daher nicht, daß man irgend eine Epoche einer Literatur im Ganzen loben oder tadeln könne; besonders sehe ich nicht gerne, wenn man gewisse Talente, die von der Zeit hervor-
 25 gerufen werden, so hoch erhebt und rühmt, andere dagegen schilt und niederdrückt. Die Kehle der Nachtigall wird durch das Frühjahr aufgeregt, zugleich aber auch die Gurgel des Guckuks. Die Schmetter-

linge, die dem Auge so wohl thun, und die Mücken, welche dem Gefühl so verdrießlich fallen, werden durch eben die Sonnenwärme hervorgerufen; beherzigte man dieß, so würde man dieselbigen Klagen nicht alle zehn Jahre wieder erneuert hören, und die vergebliche Mühe, dieses und jenes Mißfällige auszurotten, würde nicht so oft verschwendet werden.“ Die Gesellschaft sah mich mit Verwunderung an, woher mir so viele Weisheit und so viele Toleranz käme? Ich aber fuhr ganz gelassen fort, die literarischen Erscheinungen mit Naturproducten zu vergleichen, und ich weiß nicht, wie ich sogar auf die Mollusken kam, und allerlei Wunderliches von ihnen herauszusagen wußte. Ich sagte, es seien dieß Geschöpfe, denen man zwar eine Art von Körper, ja sogar eine gewisse Gestalt, nicht ablängnen könne; da sie aber keine Knochen hätten, so wußte man doch nichts Rechts mit ihnen anzufangen, und sie seien nichts Besseres als ein lebendiger Schleim; jedoch müsse das Meer auch solche Bewohner haben. Da ich das Gleichniß über die Gebühr fortsetzte, um den gegenwärtigen Schmidt und diese Art der characterlosen Literatoren zu bezeichnen, so ließ man mich bemerken, daß ein zu weit ausgedehntes Gleichniß zuletzt gar nichts mehr sei. — „So will ich auf die Erde zurückkehren! versetzte ich, und vom Ephen sprechen. Wie jene keine Knochen, so hat dieser keinen Stamm, mag aber gern überall, wo er sich anschmiegt, die Hauptrolle spielen. An

alte Mauern gehört er hin, an denen ohnehin nichts mehr zu verderben ist, von neuen Gebäuden entfernt man ihn billig; die Bäume jagt er aus, und am allerunerträglichsten ist er mir, wenn er an einem Pfahl hinaufklettert und versichert, hier sei ein lebendiger Stamm, weil er ihn umlaubt habe.“

Ungeachtet man mir abermals die Dunkelheit und Unanwendbarkeit meiner Gleichnisse vorwarf, ward ich immer lebhafter gegen alle parasitischen Creaturen, und machte, so weit meine damaligen Naturkenntnisse reichten, meine Sachen noch ziemlich artig. Ich sang zuletzt ein Vivat allen selbstständigen Männern, ein Perceat den Andringlingen, ergriff nach Tisch Höpfners Hand, schüttelte sie derb, erklärte ihn für den bravsten Mann von der Welt, und umarmte ihn so wie die andern zuletzt recht herzlich. Der wackere neue Freund glaubte wirklich zu träumen, bis endlich Schloffer und Merck das Räthsel auflösten und der entdeckte Scherz eine allgemeine Heiterkeit verbreitete, in welche Schmidt selbst mit einstimmt, der durch Anerkennung seiner wirklichen Verdienste, und durch unsere Theilnahme an seinen Liebhabereien, wieder begünstigt wurde.

Diese geistreiche Einleitung konnte nicht anders als den literarischen Congreß beleben und begünstigen, auf den es eigentlich angezogen war. Merck, bald ästhetisch, bald literarisch, bald kaufmännisch thätig, hatte den wohldenkenden, unterrichteten, in so vielen

Fächern kenntnißreichen Schlosser angeregt, die Frankfurter gelehrten Anzeigen in diesem Jahr herauszugeben. Sie hatten sich Höpffnern und andere Akademiker in Gießen, in Darmstadt einen verdienten Schulmann, den Rector Wenck, und sonst manchen wackeren Mann zugesellt. Jeder hatte in seinem Fach historische und theoretische Kenntniße genug, und der Zeitsinn ließ diese Männer nach Einem Sinne wirken. Die zwei ersten Jahrgänge dieser Zeitung (denn nachher kam sie in andere Hände) geben ein wunderbares Zeugniß, wie ausgebreitet die Einsicht, wie rein die Übersicht, wie redlich der Wille der Mitarbeiter gewesen. Das Humane und Weltbürgerliche wird befördert; wackere und mit Recht berühmte Männer werden gegen Zudringlichkeit aller Art geschützt; man nimmt sich ihrer an gegen Feinde, besonders auch gegen Schüler, die das Überlieferte nun zum Schaden ihrer Lehrer mißbrauchen. Am interessantesten sind beinah die Recensionen über andere Zeitschriften, die Berliner Bibliothek, den Deutschen Merkur, wo man die Gewandtheit in so vielen Fächern, die Einsicht so wie die Billigkeit mit Recht bewundert.

Was mich betrifft, so sahen sie wohl ein, daß mir nicht mehr als alles zum eigentlichen Recensenten fehle. Mein historisches Wissen hing nicht zusammen, die Geschichte der Welt, der Wissenschaften, der Literatur hatte mich nur epochenweis, die Gegenstände selbst

aber nur theil- und massentweis angezogen. Die Möglichkeit, mir die Dinge auch außer ihrem Zusammenhange lebendig zu machen und zu vergegenwärtigen, setzte mich in den Fall, in einem Jahrhundert, in einer Abtheilung der Wissenschaft völlig zu Hause zu sein, ohne daß ich weder von dem Vorhergehenden noch von dem Nachfolgenden irgend unterrichtet gewesen wäre. Eben so war ein gewisser theoretisch praktischer Sinn in mir aufgegangen, daß ich von den Dingen, mehr wie sie sein sollten als wie sie waren, Rechenschaft geben konnte, ohne eigentlichen philosophischen Zusammenhang, aber sprungweise treffend. Hierzu kam eine sehr leichte Fassungskraft und ein freundliches Aufnehmen der Meinungen anderer, wenn sie nur nicht mit meinen Überzeugungen in geradem Widerspruch standen.

Jener literarische Verein ward überdieß durch eine lebhaftere Correspondenz und, bei der Nähe der Ortschaften, durch öftere persönliche Unterhandlungen begünstigt. Wer das Buch zuerst gelesen hatte, der referirte, manchmal fand sich ein Correferent; die Angelegenheit ward besprochen, an verwandte angeknüpft, und hatte sich zuletzt ein gewisses Resultat ergeben, so übernahm Einer die Redaction. Dadurch sind mehrere Recensionen so tüchtig als lebhaft, so angenehm als befriedigend. Mir fiel sehr oft die Rolle des Protokollführers zu; meine Freunde erlaubten mir auch innerhalb ihrer Arbeiten zu scherzen, und sodann bei Gegenständen denen ich mich

gewachsen fühlte, die mir besonders am Herzen lagen, selbstständig aufzutreten. Vergebens würde ich unternehmen, darstellend oder betrachtend, den eigentlichen Geist und Sinn jener Tage wieder hervorzurufen, wenn nicht die beiden Jahrgänge gedachter Zeitung 5 mir die entschiedensten Documente selbst anböten. Auszüge von Stellen, an denen ich mich wieder erkenne, mögen mit ähnlichen Aufsätzen künftig am schicklichen Orte erscheinen.

Bei einem so lebhaften Austausch von Kennt- 10 nissen, Meinungen, Überzeugungen, lernte ich Höpfnern sehr bald näher kennen und gewann ihn lieb. Sobald wir allein waren, sprach ich mit ihm über Gegenstände seines Fachs, welches ja auch mein Fach sein sollte, und fand eine sehr natürlich zusammen- 15 hängende Aufklärung und Belehrung. Ich war mir damals noch nicht deutlich bewußt, daß ich wohl aus Büchern und im Gespräch, nicht aber durch den zusammenhängenden Kathedervortrag etwas lernen konnte. Das Buch erlaubte mir, bei einer Stelle zu verweilen, 20 ja rückwärts zu sehen, welches der mündliche Vortrag und der Lehrer nicht gestatten konnte. Manchmal ergriff mich zu Anfang der Stunde ein Gedanke dem ich nachhing, darüber das Folgende verlor und ganz aus dem Zusammenhang gerieth. Und so war es 25 mir auch in den juristischen Collegien ergangen, weßhalb ich gar manchen Anlaß nehmen konnte, mich mit Höpfnern zu besprechen, der denn sehr gern in

meine Zweifel und Bedenken einging, auch manche Lücken ausglich, so daß in mir der Wunsch entstand, in Gießen bei ihm zu verweilen, um mich an ihm zu unterrichten, ohne mich doch von meinen Weg-
5 larischen Neigungen allzu weit zu entfernen. Gegen diesen meinen Wunsch arbeiteten die beiden Freunde erst unwissend, sodann wissentlich: denn beide eilten nicht allein selbst von hier wegzukommen, sondern beide hatten sogar ein Interesse, mich aus dieser
10 Gegend wegzubringen.

Schlosser entdeckte mir, daß er erst in ein freundschaftliches, dann in ein näheres Verhältniß zu meiner Schwester gekommen sei, und daß er sich nach einer baldigen Anstellung umsehe, um sich mit ihr zu ver-
15 binden. Diese Erklärung machte mich einigermassen betroffen, ob ich sie gleich in meiner Schwester Briefen schon längst hätte finden sollen; aber wir gehen leicht über das hinweg, was die gute Meinung, die wir von uns selbst hegen, verletzen könnte, und ich be-
20 merkte nun erst, daß ich wirklich auf meine Schwester eifersüchtig sei: eine Empfindung, die ich mir um so weniger verbarg, als seit meiner Rückkehr von Straßburg unser Verhältniß noch viel inniger geworden war. Wie viel Zeit hatten wir nicht gebraucht, um
25 uns wechselseitig die kleinen Herzensangelegenheiten, Liebes- und andere Händel mitzutheilen, die in der Zwischenzeit vorgefallen waren! Und hatte sich nicht auch im Felde der Einbildungskraft vor mir eine

nene Welt aufgethan, in die ich sie doch auch ein-
 führen mußte? Meine eignen kleinen Nachwerke, eine
 weit ausgebreitete Weltpoesie, mußten ihr nach und
 nach bekannt werden. So übersezte ich ihr aus dem
 Stegreife solche Homerische Stellen, an denen sie zu-
 nächst Antheil nehmen konnte. Die Clarke'sche wört-
 liche Übersetzung las ich deutsch, so gut es gehen wollte,
 herunter, mein Vortrag verwandelte sich gewöhnlich
 in metrische Wendungen und Endungen, und die
 Lebhaftigkeit womit ich die Bilder gefaßt hatte, die
 Gewalt womit ich sie aussprach, hoben alle Hinder-
 nisse einer verschränkten Wortstellung; dem, was ich
 geistreich hingab, folgte sie mit dem Geiste. Manche
 Stunden des Tags unterhielten wir uns auf diese
 Weise; versammelte sich hingegen ihre Gesellschaft, so
 wurden der Wolf Fenris und der Affe Hannemann
 einstimmig hervorgerufen, und wie oft habe ich nicht
 die berühmte Geschichte, wie Thor und seine Begleiter
 von den zauberischen Riesen geäfft werden, umständ-
 lich wiederholen müssen! Daher ist mir auch von
 allen diesen Dichtungen ein so angenehmer Eindruck
 geblieben, daß sie noch immer unter das Wertheste
 gehören, was meine Einbildungskraft sich hervorrufen
 mag. In mein Verhältniß zu den Darmstädtern
 hatte ich meine Schwester auch hineingezogen, und
 sogar meine Wanderungen und Entfernungen mußten
 unser Band fester knüpfen, da ich mich von allem,
 was mir begegnete, brieflich mit ihr unterhielt, ihr

jedes kleine Gedicht, wenn es auch nur ein Aus-
 rungszeichen gewesen wäre, sogleich mittheilte, und
 ihr zunächst alle Briefe die ich erhielt, und alle Ant-
 worten, die ich darauf ertheilte, sehen ließ. Alle diese
 5 lebhafteste Regung hatte seit meiner Abreise von Frank-
 furt gestockt, mein Aufenthalt zu Wehlar war zu
 einer solchen Unterhaltung nicht ausgiebig genug, und
 dann mochte die Neigung zu Lotten den Aufmerksam-
 keiten gegen meine Schwester Eintrag thun; genug,
 10 sie fühlte sich allein, vielleicht vernachlässigt, und gab
 um so eher den redlichen Bemühungen eines Ehren-
 mannes Gehör, welcher ernst und verschlossen, zu-
 verlässig und schätzenswerth, ihr seine Neigung, mit
 der er sonst sehr kargte, leidenschaftlich zugewendet
 15 hatte. Ich mußte mich nun wohl darein ergeben,
 und meinem Freunde sein Glück gönnen, indem ich
 mir jedoch heimlich mit Selbstvertrauen zu sagen
 nicht unterließ, daß wenn der Bruder nicht abwesend
 gewesen wäre, es mit dem Freunde so weit nicht
 20 hätte gedeihen können.

Meinem Freund und vermuthlichen Schwager war
 nun freilich sehr daran gelegen, daß ich nach Hause
 zurückkehrte, weil durch meine Vermittelung ein freierer
 Umgang möglich ward, dessen das Gefühl dieses von
 25 zärtlicher Neigung unvermuthet getroffenen Mannes
 äußerst zu bedürfen schien. Er nahm daher, als er
 sich bald entfernte, von mir das Versprechen, daß ich
 ihm zunächst folgen wollte.

Von Mercken, der eben freie Zeit hatte, hoffte ich nun, daß er seinen Aufenthalt in Gießen verlängern würde, damit ich einige Stunden des Tags mit meinem guten Höpfner zubringen könnte, indessen der Freund seine Zeit an die Frankfurter gelehrten An-
 zeigen wendete; allein er war nicht zu bewegen, und wie meinen Schwager die Liebe, so trieb diesen der Haß von der Universität hinweg. Denn wie es an-
 geborene Antipathien gibt, so wie gewisse Menschen die Katzen nicht leiden können, andern dieses oder
 jenes in der Seele zuwider ist, so war Merck ein Todfeind aller akademischen Bürger, die nun freilich zu jener Zeit in Gießen sich in der tiefsten Rohheit
 gefielen. Mir waren sie ganz recht: ich hätte sie wohl auch als Masken in eins meiner Fastnachtss-
 piele brauchen können; aber ihm verdarb ihr Anblick bei Tage, und des Nachts ihr Gebrüll jede Art von
 gutem Humor. Er hatte die schönste Zeit seiner jungen Tage in der französischen Schweiz zugebracht und nachher den erfreulichen Ausgang von Hof-, Welt-
 und Geschäftslenten und gebildeten Literatoren ge-
 nossen; mehrere Militärpersonen, in denen ein Streben nach Geistescultur rege geworden, suchten ihn auf, und so bewegte er sein Leben in einem sehr gebildeten
 Circle. Daß ihn daher jenes Anwesen ärgerte, war
 nicht zu verwundern; allein seine Abneigung gegen die Studiosen war wirklich leidenschaftlicher als es einem gesetzten Mann geziemte, wiewohl er mich durch

seine geistreichen Schilderungen ihres ungeheuerlichen Aussehens und Betragens sehr oft zum Lachen brachte. Höpfners Einladungen und mein Zureden halfen nichts, ich mußte baldmöglichst mit ihm nach Wehlar wandern.

5 Kaum konnte ich erwarten, bis ich ihn bei Lotten eingeführt; allein seine Gegenwart in diesem Kreise gerieth mir nicht zum Gedeihen: denn wie Mephistopheles, er mag hintreten wohin er will, wohl schwerlich Segen mitbringt, so machte er mir, durch seine
10 Gleichgültigkeit gegen diese geliebte Person, wenn er mich auch nicht zum Wanken brachte, doch wenigstens keine Freude. Ich konnte es wohl voraussehen, wenn ich mich erinnert hätte, daß gerade solche schlauke
zierliche Personen, die eine lebendige Heiterkeit um
15 sich her verbreiten, ohne weitere Ansprüche zu machen, ihm nicht sonderlich gefielen. Er zog sehr schnell die Junonische Gestalt einer ihrer Freundinnen vor, und da es ihm an Zeit gebrach, ein näheres Verhältniß anzuknüpfen, so schalt er mich recht bitter aus, daß
20 ich mich nicht um diese prächtige Gestalt bemüht, um so mehr, da sie frei, ohne irgend ein Verhältniß sich befinde. Ich verstehe eben meinen Vortheil nicht, meinte er, und er sehe höchst ungern auch hier meine besondere Liebhaberei, die Zeit zu verderben.

25 Wenn es gefährlich ist, einen Freund mit den Vorzügen seiner Geliebten bekannt zu machen, weil er sie wohl auch reizend und begehrenswürdig finden möchte, so ist die umgekehrte Gefahr nicht geringer,

daß er uns durch seine Abstimmung irre machen kann. Dieses war zwar hier der Fall nicht; denn ich hatte mir das Bild ihrer Liebenswürdigkeit tief genug eingedrückt, als daß es so leicht auszulöschen gewesen wäre; aber seine Gegenwart, sein Zureden beschleunigte 5 doch den Entschluß den Ort zu verlassen. Er stellte mir eine Rheinreise, die er eben mit Frau und Sohn zu machen im Begriff sei, so reizend vor, und erregte die Sehnsucht, diejenigen Gegenstände endlich mit Augen zu sehen, von denen ich so oft mit Reid hatte 10 erzählen hören. — Nun, als er sich entfernt hatte, trennte ich mich von Charlotten zwar mit reinem Gewissen als von Friederiken, aber doch nicht ohne Schmerz. Auch dieses Verhältniß war durch Gewohnheit und Nachsicht leidenschaftlicher als billig von 15 meiner Seite geworden; sie dagegen und ihr Bräutigam hielten sich mit Heiterkeit in einem Maße, das nicht schöner und liebenswürdiger sein konnte, und die eben hieraus entspringende Sicherheit ließ mich jede Gefahr vergessen. Indessen konnte ich mir nicht 20 verbergen, daß diesem Abenteuer sein Ende bevorstehe: denn von der zunächst erwarteten Beförderung des jungen Mannes hing die Verbindung mit dem liebenswürdigen Mädchen ab; und da der Mensch, wenn er einigermaßen resolut ist, auch das Nothwendige selbst 25 zu wollen übernimmt, so faßte ich den Entschluß, mich freiwillig zu entfernen, ehe ich durch das Un-erträgliche vertrieben würde.

D r e i z e h n t e s B u c h .

Mit Merck war verabredet, daß wir uns zur schönen
Jahrszeit in Coblenz bei Frau von Laroche treffen
wollten. Ich hatte mein Gepäck nach Frankfurt, und
was ich unterwegs brauchen könnte, durch eine Ge-
5 legenheit die Lahn hinunter geschickt, und wanderte
nun diesen schönen, durch seine Krümmungen lieb-
lichen, in seinen Ufern so mannichfaltigen Fluß hin-
unter, dem Entschluß nach frei, dem Gefühle nach
befangen, in einem Zustande, in welchem uns die
10 Gegenwart der stummlebendigen Natur so wohlthätig
ist. Mein Auge, geübt die mahlerischen und über-
mahlerischen Schönheiten der Landschaft zu entdecken,
schwelgte in Betrachtung der Nähen und Fernen, der
beobachteten Felsen, der sonnigen Wipfel, der feuchten
15 Gründe, der thronenden Schlösser und der aus der
Ferne lockenden blauen Bergreihen.

Ich wanderte auf dem rechten Ufer des Flusses,
der in einiger Tiefe und Entfernung unter mir, von
reichem Weidengebüsch zum Theil verdeckt, im Sonnen-
20 licht hingleitete. Da stieg in mir der alte Wunsch
wieder auf, solche Gegenstände würdig nachahmen zu
können. Zufällig hatte ich ein schönes Taschenmesser

in der linken Hand, und in dem Augenblicke trat aus dem tiefen Grunde der Seele gleichsam befehls-
haberisch hervor: ich sollte dieß Messer ungefäumt in
den Fluß schleudern. Sähe ich es hineinfallen, so
würde mein künstlerischer Wunsch erfüllt werden; 5
würde aber das Eintauchen des Messers durch die
überhängenden Weidenbüsche verdeckt, so sollte ich
Wunsch und Bemühung fahren lassen. So schnell
als diese Grille in mir aufstieg, war sie auch aus-
geführt. Denn ohne auf die Brauchbarkeit des Messers 10
zu sehn, das gar manche Geräthschaften in sich ver-
einigte, schleuderte ich es mit der Linken, wie ich es
hielt, gewaltsam nach dem Flusse hin. Aber auch
hier mußte ich die trügliche Zweidentigkeit der Orakel,
über die man sich im Alterthum so bitter beklagt, 15
erfahren. Des Messers Eintauchen in den Fluß ward
mir durch die letzten Weidenzweige verborgen, aber
das dem Sturz entgegenwirkende Wasser sprang wie
eine starke Fontaine in die Höhe, und war mir voll-
kommen sichtbar. Ich legte diese Erscheinung nicht 20
zu meinen Gunsten aus, und der durch sie in mir
erregte Zweifel war in der Folge Schuld, daß ich
diese Übungen unterbrochener und fahrlässiger an-
stellte, und dadurch selbst Anlaß gab, daß die Den-
tung des Orakels sich erfüllte. Wenigstens war mir 25
für den Augenblick die Außentwelt verleidet, ich er-
gab mich meinen Einbildungen und Empfindungen,
und ließ die wohlgelegenen Schlösser und Ortschaften

Weilburg, Limburg, Diez, und Nassau nach und nach hinter mir, meistens allein, nur manchmal auf kurze Zeit mich zu einem andern gesellend.

Nach einer so angenehmen Wanderung von einigen
 5 Tagen gelangte ich nach Ems, wo ich einige Male
 des sanften Bades genoß, und sodann auf einem
 Bahne den Fluß hinabwärts fuhr. Da eröffnete sich
 mir der alte Rhein, die schöne Lage von Oberlahn-
 stein entzückte mich; über alles aber herrlich und maje-
 10 stätisch erschien das Schloß Ehrenbreitstein, welches in
 seiner Kraft und Macht vollkommen gerüstet da stand.
 In höchst lieblichem Contrast lag an seinem Fuß das
 wohlgebaute Örtchen Thal genannt, wo ich mich leicht
 zu der Wohnung des Geheimraths von Laroché finden
 15 konnte. Angekündigt von Merck, ward ich von dieser
 edlen Familie sehr freundlich empfangen, und ge-
 schwind als ein Glied derselben betrachtet. Mit der
 Mutter verband mich mein belletristisches und senti-
 mentales Streben, mit dem Vater ein heiterer Welt-
 20 sinn, und mit den Töchtern meine Jugend.

Das Haus, ganz am Ende des Thals, wenig er-
 höht über dem Fluß gelegen, hatte die freie Aussicht
 den Strom hinabwärts. Die Zimmer waren hoch
 und geräumig, und die Wände galerieartig mit an-
 25 einanderstoßenden Gemälden behangen. Jedes Fenster,
 nach allen Seiten hin, machte den Rahmen zu einem
 natürlichen Bilde, das durch den Glanz einer milden
 Sonne sehr lebhaft hervortrat; ich glaubte nie so

heitere Morgen und so herrliche Abende gesehen zu haben.

Nicht lange war ich allein der Gast im Hause. Zu dem Congreß, der hier theils im artistischen, theils im empfindsamen Sinne gehalten werden sollte, war auch Leuchsenring beschieden, der von Düsseldorf her-
 ankam. Dieser Mann, von schönen Kenntnissen in der neuern Literatur, hatte sich auf verschiedenen Reisen, besonders aber bei einem Aufenthalte in der Schweiz, viele Bekanntschaften, und da er angenehm und einschmeichelnd war, viele Gunst erworben. Er führte mehrere Schatullen bei sich, welche den vertrauten Briefwechsel mit mehreren Freunden enthielten: denn es war überhaupt eine so allgemeine Offenherzigkeit unter den Menschen, daß man mit keinem Einzelnen sprechen, oder an ihn schreiben konnte, ohne es zugleich als an mehrere gerichtet zu betrachten. Man spähte sein eigen Herz aus und das Herz der andern, und bei der Gleichgültigkeit der Regierungen gegen eine solche Mittheilung, bei der durchgreifenden Schnelligkeit der Taxis'schen Posten, der Sicherheit des Siegels, dem leidlichen Porto, griff dieser sittliche und literarische Verkehr bald weiter um sich.

Solche Correspondenzen, besonders mit bedeutenden Personen, wurden sorgfältig gesammelt und alsdann, bei freundschaftlichen Zusammenkünften, auszugsweise vorgelesen; und so ward man, da politische Discurse

wenig Interesse hatten, mit der Breite der moralischen Welt ziemlich bekannt.

Leuchsenrings Schatullen enthielten in diesem Sinne manche Schätze. Die Briefe einer Julie Bondeli wurden sehr hochgeachtet; sie war, als Frauenzimmer von Sinn und Verdienst und als Rousseau's Freundin, berühmt. Wer mit diesem außerordentlichen Manne nur irgend in Verhältniß gestanden hatte, genoß Theil an der Glorie, die von ihm ausging, und in seinem Namen war eine stille Gemeinde weit und breit ausgefäet.

Ich wohnte diesen Vorlesungen gerne bei, indem ich dadurch in eine unbekante Welt versetzt wurde, und das Innere mancher kurz vergangenen Begebenheit kennen lernte. Freilich war nicht alles gehaltreich; und Herr von Laroche, ein heiterer Welt- und Geschäftsmann, der sich, obgleich Katholik, schon in Schriften über das Mönch- und Pfaffthum lustig gemacht hatte, glaubte auch hier eine Verbrüderung zu sehen, wo mancher Einzelne ohne Werth sich durch Verbindung mit bedeutenden Menschen aufstucke, wobei am Ende wohl er, aber nicht jene gefördert würden. Meistens entzog sich dieser wackere Mann der Gesellschaft, wenn die Schatullen eröffnet wurden. Hörte er auch wohl einmal einige Briefe mit an, so konnte man eine schalkhafte Bemerkung erwarten. Unter andern sagte er einstens, er überzeuge sich bei dieser Correspondenz noch mehr von dem was er immer

geglaubt habe, daß Frauenzimmer alles Siegellack sparen könnten, sie sollten nur ihre Briefe mit Stecknadeln zustecken und dürften versichert sein, daß sie uneröffnet an Ort und Stelle kämen. Auf gleiche Weise pflegte er mit allem was außer dem Lebens- und Thätigkeitskreise lag, zu scherzen und folgte hierin der Sinnesart seines Herrn und Meisters, des Grafen Stadion, Churmainzischen Ministers, welcher gewiß nicht geeignet war, den Welt- und Kaltzim des Knaben durch Ehrfurcht vor irgend einem Ahnungs- vollen in's Gleichgewicht zu setzen.

Eine Anekdote von dem großen praktischen Sinne des Grafen hingegen möge hier Platz finden. Als er den verwais'ten Laroche lieb gewann und zu seinem Zögling erkor, forderte er von dem Knaben gleich die Dienste eines Secretärs. Er gab ihm Briefe zu beantworten, Depeschen auszuarbeiten, die denn auch von ihm mundirt, öfter chiffirt, gesiegelt und überschrieben werden mußten. Dieses dauerte mehrere Jahre. Als der Knabe zum Jüngling herangereift war und dasjenige wirklich leistete, was er sich bisher nur eingebildet hatte, führte ihn der Graf an einen großen Schreibtisch, in welchem sämmtliche Briefe und Pakete, unerbrochen, als Exercitien der ersten Zeit, aufbewahrt lagen.

Eine andere Übung, die der Graf seinem Zögling zumuthete, wird nicht so allgemeinen Beifall finden. Laroche nämlich hatte sich üben müssen, die Hand

seines Herrn und Meisters auf's genaueste nachzu-
ahmen, um ihn dadurch der Qual des Selbstschreibens
zu überheben. Allein nicht nur in Geschäften sollte
dieses Talent genutzt werden, auch in Liebeshändeln
5 hatte der junge Mann die Stelle seines Lehrers zu
vertreten. Der Graf war leidenschaftlich einer hohen
und geistreichen Dame verbunden. Wenn er in deren
Gesellschaft bis tief in die Nacht verweilte, saß in-
dessen sein Secretär zu Hause und schmiedete die
10 heißesten Liebesbriefe; darunter wählte der Graf und
sendete noch gleich zur Nachtzeit das Blatt an seine
Geliebte, welche sich denn doch wohl daran von dem
unverwünftlichen Feuer ihres leidenschaftlichen Anbeters
überzeugen mußte. Dergleichen frühe Erfahrungen
15 mochten denn freilich dem Jüngling nicht den besten
Begriff von schriftlichen Liebesunterhaltungen gegeben
haben.

Ein unverföhnlicher Haß gegen das Pfaffthum
hatte sich bei diesem Manne, der zwei geistlichen
20 Churfürsten diente, festgesetzt, wahrscheinlich ent-
sprungen aus der Betrachtung des rohen, geschmack-
losen, geistverderblichen Tragenwesens, welches die
Mönche in Deutschland an manchen Orten zu treiben
pfliegten, und dadurch eine jede Art von Bildung
25 hinderten und zerstörten. Seine Briefe über das
Mönchsweisen machten großes Aufsehen: sie wurden
von allen Protestanten und von vielen Katholiken
mit großem Beifall aufgenommen.

Wenn sich aber Herr von Laroche gegen alles, was man Empfindung nennen könnte, auflehnte, und wenn er selbst den Schein derselben entschieden von sich abhielt, so verhehlte er doch nicht eine väterlich zarte Neigung zu seiner ältesten Tochter, welche frei- 5 lich nicht anders als liebenswürdig war: eher klein als groß von Gestalt, niedlich gebaut; eine freie anmuthige Bildung, die schwärzesten Augen und eine Gesichtsfarbe, die nicht reiner und blühender gedacht werden konnte. Auch sie liebte ihren Vater und neigte 10 sich zu seinen Gesinnungen. Ihm, als thätigem Geschäftsmann, war die meiste Zeit durch Berufsarbeiten weggenommen, und weil die einkehrenden Gäste eigentlich durch seine Frau und nicht durch ihn angezogen wurden, so konnte ihm die Gesellschaft wenig Freude 15 geben. Bei Tische war er heiter, unterhaltend, und suchte wenigstens seine Tafel von der empfindsamen Würze frei zu halten.

Wer die Gesinnungen und die Denkweise der Frau von Laroche kennt, — und sie ist durch ein langes 20 Leben und viele Schriften einem jeden Deutschen ehrwürdig bekannt geworden — der möchte vielleicht vermuthen, daß hieraus ein häusliches Mißverhältniß hätte entstehen müssen. Aber keineswegs! Sie war die wunderbarste Frau, und ich wüßte ihr keine 25 andere zu vergleichen. Schlank und zart gebaut, eher groß als klein, hatte sie bis in ihre höheren Jahre eine gewisse Eleganz der Gestalt sowohl als des Be-

tragens zu erhalten gewußt, die zwischen dem Benehmen einer Edeldame und einer würdigen bürgerlichen Frau gar anmuthig schwebte. Im Anzuge war sie sich mehrere Jahre gleich geblieben. Ein nettes Flügelhäubchen stand dem kleinen Kopfe und dem feinen Gesichte gar wohl, und die braune oder graue Kleidung gab ihrer Gegenwart Ruhe und Würde. Sie sprach gut und wußte dem was sie sagte durch Empfindung immer Bedeutung zu geben.

10 Ihr Betragen war gegen jedermann vollkommen gleich. Allein durch dieses alles ist noch nicht das Eigenste ihres Wesens ausgesprochen; es zu bezeichnen ist schwer. Sie schien an allem Theil zu nehmen, aber im Grunde wirkte nichts auf sie. Sie war

15 mild gegen alles und konnte alles dulden ohne zu leiden; den Scherz ihres Mannes, die Zärtlichkeit ihrer Freunde, die Anmuth ihrer Kinder, alles erwiderte sie auf gleiche Weise, und so blieb sie immer sie selbst, ohne daß ihr in der Welt durch Gutes

20 und Böses, oder in der Literatur durch Vortreffliches und Schwaches wäre beizukommen gewesen. Dieser Sinnesart verdankt sie ihre Selbstständigkeit bis in ein hohes Alter, bei manchen traurigen, ja kümmerlichen Schicksalen. Doch um nicht ungerecht zu sein,

25 muß ich erwähnen, daß ihre beiden Söhne, damals Kinder von blendender Schönheit, ihr manchmal einen Ausdruck ablockten, der sich von demjenigen unterschied, dessen sie sich zum täglichen Gebrauch bediente.

So lebte ich in einer neuen wunderjam angenehmen Umgebung eine Zeit lang fort, bis Merck mit seiner Familie herankam. Hier entstanden sogleich neue Wahlverwandtschaften: denn indem die beiden Frauen sich einander näherten, hatte Merck mit Herrn von 5 Laroche als Welt- und Geschäftskenner, als unterrichtet und gereift, nähere Berührung. Der Knabe gefellte sich zu den Knaben, und die Töchter fielen mir zu, von denen die älteste mich gar bald besonders anzog. Es ist eine sehr angenehme Empfindung, wenn 10 sich eine neue Leidenschaft in uns zu regen anfängt, ehe die alte noch ganz verklungen ist. So sieht man bei untergehender Sonne gern auf der entgegengesetzten Seite den Mond aufgehen und erfreut sich an dem Doppelglanze der beiden Himmelslichter. 15

Nun fehlte es nicht an reicher Unterhaltung in und außer dem Hause. Man durchstrich die Gegend; Ehrenbreitstein dießseits, die Carthause jenseits wurden bestiegen. Die Stadt, die Moselbrücke, die Fähre die uns über den Rhein brachte, alles gewährte das man- 20 nichsfachste Vergnügen. Noch nicht erbaut war das neue Schloß; man führte uns an den Platz wo es stehen sollte, man ließ uns die vor schlägigen Risse davon sehen.

Zu diesem heitern Zustande entwickelte sich jedoch 25 innerlich der Stoff der Unverträglichkeit, der in gebildeten wie in ungebildeten Gesellschaften gewöhnlich seine unfreundlichen Wirkungen zeigt. Merck, zugleich

kalt und unruhig, hatte nicht lange jene Briefwechsel mit angehört, als er über die Dinge von denen die Rede war, so wie über die Personen und ihre Verhältnisse, gar manchen schalkhaften Einfall laut werden ließ, 5 mir aber im Stillen die wunderlichsten Dinge eröffnete, die eigentlich darunter verborgen sein sollten. Von politischen Geheimnissen war zwar keineswegs die Rede, auch nicht von irgend etwas, das einen gewissen Zusammenhang gehabt hätte; er machte mich 10 nur auf Menschen aufmerksam, die ohne sonderliche Talente mit einem gewissen Geschick sich persönlichen Einfluß zu verschaffen wissen, und durch die Bekanntschaft mit vielen, aus sich selbst etwas zu bilden suchen; und von dieser Zeit an hatte ich Gelegenheit 15 dergleichen mehr zu bemerken. Da solche Personen gewöhnlich den Ort verändern, und als Reisende bald hier bald da eintreffen, so kommt ihnen die Gunst der Neuheit zu Gute, die man ihnen nicht beneiden noch verkümmern sollte; denn es ist dieses eine her- 20 kömmlische Sache, die jeder Reisende zu seinem Vortheil, jeder Bleibende zu seinem Nachtheil öfters erfahren hat.

Dem sei nun wie ihm wolle, genug wir näherten von jener Zeit an eine gewisse unruhige, ja neidische 25 Aufmerksamkeit auf dergleichen Leute, die auf ihre eigne Hand hin und wieder zogen, sich in jeder Stadt vor Anker legten, und wenigstens in einigen Familien Einfluß zu gewinnen suchten. Einen zarten und

weichen dieser Zunftgenossen habe ich im Vater Brey, einen andern, tüchtigern und derbern, in einem künftig mitzutheilenden Fastnachtsspiele, das den Titel führt: Satyros, oder der vergötterte Waldteufel, wo nicht mit Willigkeit, doch wenigstens mit gutem Humor 5 dargestellt.

Indessen wirkten die wunderlichen Elemente unserer kleinen Gesellschaft noch so ganz leidlich auf einander; wir waren theils durch eigne Sitte und Lebensart gebändigt, theils aber auch durch jene besondere Weise 10 der Hausfrau gemildert, welche von dem, was um sie vorging, nur leicht berührt, sich immer gewissen ideellen Vorstellungen hingab, und indem sie solche freundlich und wohlwollend zu äußern verstand, alles Scharfe was in der Gesellschaft hervortreten mochte, zu mildern 15 und das Auebne auszugleichen wußte.

Merck hatte noch eben zur rechten Zeit zum Aufbruch geblasen, so daß die Gesellschaft in dem besten Verhältniß aus einander ging. Ich fuhr mit ihm und den Seinigen auf einer nach Mainz rückkehren= 20 den Yacht den Rhein aufwärts, und ob schon dieses an sich sehr langsam ging, so ersuchten wir noch überdieß den Schiffer, sich ja nicht zu übereilen. So genossen wir mit Muße der unendlich mannichfaltigen Gegenstände, die bei dem herrlichsten Wetter jede Stunde 25 an Schönheit zuzunehmen und sowohl an Größe als an Gefälligkeit immer neu zu wechseln scheinen; und ich wünsche nur, indem ich die Namen Rheinfels und

St. Goar, Bacharach, Bingen, Elfeld und Biberich ausspreche, daß jeder meiner Leser im Stande sei, sich diese Gegenden in der Erinnerung hervorzurufen.

Wir hatten fleißig gezeichnet, und uns wenigstens
5 dadurch die tausendfältige Abwechslung jener herrlichen Ufer fester eingedrückt; aber auch unser Verhältniß verinnigte sich durch dieses längere Zusammensein, durch die vertrauliche Mittheilung über so mancherlei Dinge, dergestalt, daß Merck einen großen Ein-
10 fluß über mich gewann, und ich ihm als ein guter Gesell zu einem behaglichen Dasein unentbehrlich ward. Mein durch die Natur geschärfter Blick warf sich wieder auf die Kunstbesehung, wozu mir die
15 schönen Frankfurter Sammlungen an Gemälden und Kupferstichen die beste Gelegenheit gaben, und ich bin der Neigung der Herren Etling, Ehrenreich, besonders aber dem braven Nothnagel sehr viel schuldig geworden. Die Natur in der Kunst zu sehen, ward
20 bei mir zu einer Leidenschaft, die in ihren höchsten Augenblicken andern, selbst passionirten Liebhabern, fast wie Wahnsinn erscheinen mußte; und wie konnte eine solche Neigung besser gehegt werden, als durch eine fortdauernde Betrachtung der trefflichen Werke der Niederländer. Damit ich mich aber auch mit
25 diesen Dingen werththätig bekannt machen möchte, räumte mir Nothnagel ein Cabinett ein, wo ich alles fand, was zur Umahlerei nöthig war, und ich mahlte einige einfache Stillleben nach dem Wirklichen, auf

deren einem ein Messerstiel von Schildpat mit Silber eingelegt, meinen Meister, der mich erst vor einer Stunde besucht hatte, dergestalt überraschte, daß er behauptete, es müsse während der Zeit einer von seinen untergeordneten Künstlern bei mir gewesen sein. 5

Hätte ich geduldig fortgefahren mich an solchen Gegenständen zu üben, ihnen Licht und Schatten und die Eigenheiten ihrer Oberfläche abzugewinnen, ich hätte mir eine gewisse Praxis bilden und zum Höhern den Weg bahnen können; so aber verfolgte mich der 10 Fehler aller Dilettanten, mit dem Schwersten anzufangen, ja sogar das Unmögliche leisten zu wollen, und ich verwickelte mich bald in größere Unternehmungen, in denen ich stecken blieb, sowohl weil sie weit über meine technischen Fähigkeiten hinauslagen, 15 als weil ich die liebevolle Aufmerksamkeit und den gelassenen Fleiß, durch den auch schon der Anfänger etwas leistet, nicht immer rein und wirksam erhalten konnte.

Auch wurde ich zu gleicher Zeit abermals in eine 20 höhere Sphäre gerissen, indem ich einige schöne Gypsabgüsse antiker Köpfe anzuschaffen Gelegenheit fand. Die Italiäner nämlich, welche die Messen beziehen, brachten manchmal dergleichen gute Exemplare mit, und verkauften sie auch wohl, nachdem sie eine Form 25 darüber genommen. Auf diesem Wege stellte ich mir ein kleines Museum auf, indem ich die Köpfe des Laokoon, seiner Söhne, der Niobe Töchter allmählich

zusammenbrachte, nicht weniger die Nachbildungen der bedeutendsten Werke des Alterthums im Kleinen aus der Verlassenschaft eines Kunstfreundes ankaufte, und so mir jenen großen Eindruck, den ich in Mannheim
5 gewonnen hatte, möglichst wieder zu beleben suchte.

Indem ich nun alles was von Talent, Liebhaberei oder sonst irgend einer Neigung in mir leben mochte, auszubilden, zu nähren und zu unterhalten suchte, verwendete ich eine gute Zeit des Tages, nach dem
10 Wunsch meines Vaters, auf die Advocatur, zu deren Ausübung ich zufälliger Weise die beste Gelegenheit fand. Nach dem Tode des Großvaters war mein Oheim Doctor in den Rath gekommen, und übergab mir die kleineren Sachen, denen ich gewachsen war;
15 welches die Gebrüder Schlosser auch thaten. Ich machte mich mit den Acten bekannt, mein Vater las sie ebenfalls mit vielem Vergnügen, da er sich, durch Veranlassung des Sohns, wieder in einer Thätigkeit sah, die er lange entbehrt hatte. Wir besprachen uns
20 darüber, und mit großer Leichtigkeit machte ich alsdann die nöthigen Aufsätze. Wir hatten einen trefflichen Copisten zur Hand, auf den man sich zugleich wegen aller Canzlei-Förmlichkeiten verlassen konnte: und so war mir dieses Geschäft eine um so an-
25 genehmere Unterhaltung, als es mich dem Vater näher brachte, der mit meinem Benehmen in diesem Puncte völlig zufrieden, allem übrigen was ich trieb, gerne nachsah, in der sehnlichen Erwartung, daß

ich nun bald auch schriftstellerischen Ruhm einernten würde.

Weil nun in jeder Zeitepoche alles zusammenhängt, indem die herrschenden Meinungen und Gesinnungen sich auf die vielfachste Weise verzweigen, 5 so befolgte man in der Rechtslehre nunmehr auch nach und nach alle diejenigen Maximen, nach welchen man Religion und Moral behandelte. Unter den Sachwaltern als den jüngern, sodann unter den Richtern als den ältern, verbreitete sich der Humanismus, und alles 10 wetteiferte, auch in rechtlichen Verhältnissen höchst menschlich zu sein. Gefängnisse wurden gebessert, Verbrechen entschuldigt, Strafen gelindert, die Legitimationen erleichtert, Scheidungen und Mißheirathen befördert, und einer unserer vorzüglichsten Sachwalter 15 erwarb sich den höchsten Ruhm, als er einem Scharfrichterohne den Eingang in das Collegium der Ärzte zu ersechten wußte. Vergebens widersehten sich Gilden und Körperschaften; ein Damm nach dem andern ward durchbrochen. Die Duldsamkeit der Religions- 20 parteien gegen einander ward nicht bloß gelehrt, sondern ausgeübt, und mit einem noch größern Einflusse ward die bürgerliche Verfassung bedroht, als man Duldsamkeit gegen die Juden, mit Verstand, Scharfsinn und Kraft, der gutmüthigen Zeit anzu- 25 empfehlen bemüht war. Diese neuen Gegenstände rechtlicher Behandlung, welche außerhalb des Gesetzes und des Herkommens lagen und nur an billige Be-

urtheilung, an gemüthliche Theilnahme Anspruch machten, forderten zugleich einen natürlicheren und lebhafteren Stil. Hier war uns, den Jüngsten, ein heiteres Feld eröffnet, in welchem wir uns mit Lust
 5 heruntummelten, und ich erinnere mich noch gar wohl, daß ein Reichshofrathsagent mir, in einem solchen Falle, ein sehr artiges Belobungsschreiben zu-
 sendete. Die französischen plaidoyers dienten uns zu Mustern und zur Anregung.

10 Und somit waren wir auf dem Wege bessere Redner als Juristen zu werden, worauf mich der solide Georg Schloffer einstmals tadelnd aufmerksam machte. Ich hatte ihm erzählt, daß ich meiner Partei eine mit vieler Energie zu ihren Gunsten abgefaßte Streit-
 15 schrift vorgelesen, worüber sie mir große Zufriedenheit bezeigt. Hierauf erwiderte er mir: du hast dich in diesem Fall mehr als Schriftsteller, denn als Advocat bewiesen. Man muß niemals fragen wie eine solche Schrift dem Klienten, sondern wie sie dem Rich-
 20 ter gefallen kann.

Wie nun aber niemand noch so ernste und dringende Geschäfte haben mag, denen er seinen Tag widmet, daß er nicht dessemungeachtet Abends so viel Zeit fände, das Schauspiel zu besuchen, so ging es auch
 25 mir, der ich, in Ermangelung einer vorzüglichen Bühne, über das deutsche Theater zu denken nicht aufhörte, um zu erforschen, wie man auf demselben allenfalls thätig mitwirken könnte. Der Zustand

desselben in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist bekannt genug, und jedermann, der sich davon zu unterrichten verlangt, findet überall bereite Hülfsmittel. Ich denke deswegen hier nur einige allgemeine Bemerkungen einzuschalten. 5

Das Glück der Bühne beruhte mehr auf der Persönlichkeit der Schauspieler als auf dem Werthe der Stücke. Dieß war besonders bei halb oder ganz extempoirten Stücken der Fall, wo alles auf den Humor und das Talent der komischen Schauspieler 10 ankam. Der Stoff solcher Stücke muß aus dem gemeinsten Leben genommen sein, den Sitten des Volks gemäß, vor welchem man spielt. Aus dieser unmittelbaren Anwendbarkeit entspringt der große Beifall, dessen sie sich jederzeit zu erfreuen haben. Diese 15 waren immer im südlichen Deutschland zu Hause, wo man sie bis auf den hentigen Tag beibehält, und nur von Zeit zu Zeit dem Charakter der possenhaften Masken einige Veränderung zu geben, durch den Personenwechsel genöthigt ist. Doch nahm das deutsche 20 Theater, dem ernstern Charakter der Nation gemäß, sehr bald eine Wendung nach dem Sittlichen, welche durch eine äußere Veranlassung noch mehr beschleunigt ward. Unter den strengen Christen entstand nämlich die Frage, ob das Theater zu den sündlichen und 25 auf alle Fälle zu vermeidenden Dingen gehöre, oder zu den gleichgültigen, welche dem Guten gut, und nur dem Bösen böß werden könnten. Strenge Eiferer

verneinten das letztere, und hielten fest darüber, daß kein Geistlicher je in's Theater gehen solle. Nun konnte die Gegenrede nicht mit Nachdruck geführt werden, als wenn man das Theater nicht allein für
 5 unschädlich, sondern sogar für nützlich angab. Um nützlich zu sein, mußte es sittlich sein, und dazu bildete es sich im nördlichen Deutschland um so mehr aus, als durch einen gewissen Halbgeschmack die lustige Person vertrieben ward, und obgleich geistreiche Köpfe
 10 für sie einsprachen, dennoch weichen mußte, da sie sich bereits von der Verbtheit des deutschen Hanswursts gegen die Niedlichkeit und Zierlichkeit der italiänischen und französischen Harlekine gewendet hatte. Selbst Scapin und Crispin verschwanden nach und nach;
 15 den letztern habe ich zum letzten Mal von Koch, in seinem hohen Alter, spielen sehn.

Schon die Richardson'schen Romane hatten die bürgerliche Welt auf eine zartere Sittlichkeit aufmerksam gemacht. Die strengen und unausbleiblichen
 20 Folgen eines weiblichen Fehltritts waren in der Clarisse auf eine grausame Weise zergliedert. Lessing's Miß Sara Sampson behandelte dasselbe Thema. Nun ließ der Kaufmann von London einen verführten Jüngling in der schrecklichsten Lage sehn. Die fran-
 25 zösischen Dramen hatten denselben Zweck, verführen aber mäßiger und wußten durch Vermittelung am Ende zu gefallen. Diderot's Hausvater, der ehrliche Verbrecher, der Eßighändler, der Philosoph ohne es

zu wissen, Eugenie und mehr dergleichen Werke waren dem ehrbaren Bürger- und Familienjunn gemäß, der immer mehr obzuwalten anfing. Bei uns gingen der dankbare Sohn, der Deserteur aus Kindesliebe und ihre Sippchaft denselben Weg. Der Minister, 5
Clementine und die übrigen Geblerischen Stücke, der deutsche Hausvater von Gemmingen, alle brachten den Werth des mittleren, ja des unteren Standes zu einer gemüthlichen Anschauung, und entzückten das große Publicum. Eckhoff durch seine edle Persönlichkeit, die 10
dem Schauspielerstand eine gewisse Würde mittheilte, deren er bisher entbehrte, hob die ersten Figuren solcher Stücke ungemein, indem der Ausdruck von Rechtlichkeit ihm, als einem rechtlichen Manne, vollkommen gelang. 15

Indem nun das deutsche Theater sich völlig zur Verweichlichung hinneigte, stand Schröder als Schriftsteller und Schauspieler auf, und bearbeitete, durch die Verbindung Hamburgs mit England veranlaßt, englische Lustspiele. Er konnte dabei den Stoff der- 20
selben nur im Allgemeinsten brauchen: denn die Originale sind meistens formlos, und wenn sie auch gut und planmäßig anfangen, so verlieren sie sich doch zuletzt in's Weite. Es scheint ihren Verfassern nur
darum zu thun, die wunderlichsten Scenen anzubrin- 25
gen, und wer an ein gehaltenes Kunstwerk gewöhnt ist, sieht sich zuletzt ungeru in's Grenzenlose getrieben. Überdies geht ein wildes und unsittliches, gemein

wüßtes Wesen bis zum Unerträglichen so entschieden durch, daß es schwer sein möchte, dem Plan und den Charaktern alle ihre Unarten zu benehmen. Sie sind eine derbe und dabei gefährliche Speise, die bloß einer
 5 großen und halbverdorbenen Volksmasse zu einer gewissen Zeit genießbar und verdaulich gewesen sein mag. Schröder hat an diesen Dingen mehr gethan als man gewöhnlich weiß; er hat sie von Grund aus verändert, dem deutschen Sinne angeähnlicht, und sie
 10 möglichst gemildert. Es bleibt ihnen aber immer ein herber Kern, weil der Scherz gar oft auf Mißhandlung von Personen beruht, sie mögen es verdienen oder nicht. In diesen Darstellungen, welche sich gleichfalls auf dem Theater verbreiteten, lag also ein heimliches
 15 Gegengewicht jener allzu zarten Sittlichkeit, und die Wirkung beider Arten gegen einander hinderte glücklicherweise die Eintönigkeit, in die man sonst verfallen wäre.

Der Deutsche, gut- und großmüthig von Natur,
 20 will niemand gemißhandelt wissen. Weil aber kein Mensch, wenn er auch noch so gut denkt, sicher ist, daß man ihm nicht etwas gegen seine Neigung unterschiebe, auch das Lustspiel überhaupt immer etwas Schadenfreude bei dem Zuschauer voraussetzt oder erweckt, wenn es behagen soll, so gerieth man auf einem
 25 natürlichen Wege, zu einem bisher für unnatürlich gehaltenen Benehmen; dieses war: die höheren Stände herabzusetzen und sie mehr oder weniger anzutasten.

Die prosaische und poetische Satire hatte sich bisher immer gehütet, Hof und Adel zu berühren. Rabener enthielt sich nach jener Seite hin alles Spottes, und blieb in einem niederen Kreise. Zachariä beschäftigt sich viel mit Landedelleuten, stellt ihre Liebhabereien und Eigenheiten komisch dar, aber ohne Mißachtung. Thümmels Wilhelmine, eine kleine geistreiche Composition, so angenehm als kühn, erwarb sich großen Beifall, vielleicht auch mit desßwegen, weil der Verfasser, ein Edelmann und Hofgenosse, die eigne Classe nicht eben schonend behandelte. Den entschiedensten Schritt jedoch that Lessing in der Emilia Galotti, wo die Leidenschaften und ränkevollen Verhältnisse der höheren Regionen schneidend und bitter geschildert sind. Alle diese Dinge sagten dem aufgeregten Zeitalter vollkommen zu, und Menschen von weniger Geist und Talent glaubten das Gleiche, ja noch mehr thun zu dürfen; wie denn Großmann in sechs unappetitlichen Schüsseln alle Lecker Speisen seiner Pöbelküche dem schadenfrohen Publicum aufstichte. Ein redlicher Mann, Hofrath Reinhardt, machte bei dieser unerfreulichen Tafel den Haushofmeister, zu Trost und Erbauung sämmtlicher Gäste. Von dieser Zeit an wählte man die theatralischen Böfewichter immer aus den höheren Ständen; doch mußte die Person Kammerjunker oder wenigstens Geheimsecretär sein, um sich einer solchen Auszeichnung würdig zu machen. Zu den allergottlosesten Schanbildern aber erkor man

die obersten Chargen und Stellen des Hof- und Civil-
 Statts im Adreßkalender, in welcher vornehmen Ge-
 sellschaft denn doch noch die Justitiarien, als Böse-
 wichter der ersten Instanz, ihren Platz fanden.

5 Doch indem ich schon fürchten muß, über die Zeit
 hinausgegriffen zu haben, von der hier die Rede sein
 kann, kehre ich auf mich selbst zurück, um des Dranges
 zu erwähnen, den ich empfand, mich in freien Stunden
 mit den einmal ausgefornnenen theatralischen Plänen
 10 zu beschäftigen.

Durch die fortdauernde Theilnahme an Shake-
 speare's Werken hatte ich mir den Geist so ausge-
 weitert, daß mir der enge Bühnenraum und die kurze,
 einer Vorstellung zugemessene Zeit keineswegs hin-
 15 länglich schienen, um etwas Bedeutendes vorzutragen.
 Das Leben des biedern Götz von Berlichingen, von
 ihm selbst geschrieben, trieb mich in die historische
 Behandlungsart, und meine Einbildungskraft dehnte
 sich dergestalt aus, daß auch meine dramatische Form
 20 alle Theatergränzen überschritt, und sich den lebendi-
 gen Ereignissen mehr und mehr zu nähern suchte.
 Ich hatte mich davon, so wie ich vorwärts ging, mit
 meiner Schwester umständlich unterhalten, die an
 solchen Dingen mit Geist und Gemüth Theil nahm,
 25 und ich erneuerte diese Unterhaltung so oft, ohne nur
 irgend zum Werke zu schreiten, daß sie zuletzt unge-
 duldig und wohlwollend dringend bat, mich nur nicht
 immer mit Worten in die Luft zu ergehen, sondern

endlich einmal das, was mir so gegenwärtig wäre,
 auf das Papier festzubringen. Durch diesen Antrieb
 bestimmt, fing ich eines Morgens zu schreiben an,
 ohne daß ich einen Entwurf oder Plan vorher auf-
 gesetzt hätte. Ich schrieb die ersten Scenen, und Abends ⁵
 wurden sie Cornelian vorgelesen. Sie schenkte ihnen
 vielen Beifall, jedoch nur bedingt, indem sie zweifelte,
 daß ich so fortfahren würde, ja sie äußerte sogar
 einen entschiedenen Unglauben an meine Beharrlich-
 keit. Dieses reizte mich nur um so mehr, ich fuhr ¹⁰
 den nächsten Tag fort, und so den dritten; die Hoff-
 nung wuchs bei den täglichen Mittheilungen, auch
 mir ward alles von Schritt zu Schritt lebendiger,
 indem mir ohnehin der Stoff durchaus eigen ge-
 worden; und so hielt ich mich ununterbrochen an's ¹⁵
 Werk, das ich geradesweges verfolgte, ohne weder
 rückwärts, noch rechts, noch links zu sehn, und in
 etwa sechs Wochen hatte ich das Vergnügen, das
 Manuscript geheftet zu erblicken. Ich theilte es
 Mercken mit, der verständig und wohlwollend darüber ²⁰
 sprach; ich sendete es Herdern zu, der sich unfreund-
 lich und hart dagegen äußerte, und nicht ermangelte,
 in einigen gelegentlichen Schmähdgedichten mich deß-
 halb mit spöttischen Namen zu bezeichnen. Ich ließ
 mich dadurch nicht irre machen, sondern faßte meinen ²⁵
 Gegenstand scharf in's Auge; der Wurf war einmal
 gethan, und es fragte sich nur, wie man die Steine
 im Bret vortheilhaft setzte. Ich sah wohl, daß mir

auch hier niemand rathen würde, und als ich nach einiger Zeit mein Werk wie ein fremdes betrachten konnte, so erkannte ich freilich, daß ich, bei dem Versuch auf die Einheit der Zeit und des Orts Verzicht zu thun, auch der höheren Einheit, die um desto mehr gefordert wird, Eintrag gethan hatte. Da ich mich, ohne Plan und Entwurf, bloß der Einbildungskraft und einem innern Trieb überließ, so war ich von vorn herein ziemlich bei der Klinge geblieben, und die ersten Acte konnten für das, was sie sein sollten garfüglich gelten; in den folgenden aber, und besonders gegen das Ende, riß mich eine wunderbare Leidenschaft unbewußt hin. Ich hatte mich, indem ich Adelheid liebenswürdig zu schildern trachtete, selbst in sie verliebt, unwillkürlich war meine Feder nur ihr gewidmet, das Interesse an ihrem Schicksal nahm überhand, und wie ohnehin gegen das Ende Götz außer Thätigkeit gesetzt ist, und dann nur zu einer unglücklichen Theilnahme am Bauernkriege zurückkehrt, so war nichts natürlicher, als daß eine reizende Frau ihn bei dem Autor austach, der die Kunstfesseln abschüttelnd, in einem neuen Felde sich zu versuchen dachte. Diesen Mangel, oder vielmehr diesen tadelhaften Überfluß, erkannte ich gar bald, da die Natur meiner Poesie mich immer zur Einheit hindrängte. Ich hegte nun, anstatt der Lebensbeschreibung Götzens und der deutschen Alterthümer, mein eignes Werk im Sinne, und suchte ihm immer

mehr historischen und nationalen Gehalt zu geben, und das, was daran fabelhaft oder bloß leidenschaftlich war, auszulöschen; wobei ich freilich manches aufopferte, indem die menschliche Neigung der künstlerischen Überzeugung weichen mußte. So hatte ich 5 mir z. B. etwas Rechts zu Gute gethan, indem ich in einer grauserlich nächtlichen Zigeunerscene Ubelheid auftreten und ihre schöne Gegenwart Wunder thun ließ. Eine nähere Prüfung verbannte sie, so wie auch der im vierten und fünften Acte umständlich 10 ausgeführte Liebeshandel zwischen Franzén und seiner gnädigen Frau sich in's Enge zog, und nur in seinen Hauptmomenten hervorleuchten durfte.

Ohne also an dem ersten Manuscript irgend etwas zu verändern, welches ich wirklich noch in seiner Ur- 15 gestalt besitze, nahm ich mir vor, das Ganze umzuschreiben, und leistete dieß auch mit solcher Thätigkeit, daß in wenigen Wochen ein ganz erneutes Stück vor mir lag. Ich ging damit um so rascher zu Werke, je weniger ich die Absicht hatte, diese zweite Bearbei- 20 tung jemals drucken zu lassen, sondern sie gleichfalls nur als Vorübung ansah, die ich künftig, bei einer mit mehrerem Fleiß und Überlegung anzustellenden neuen Behandlung, abermals zum Grunde legen wollte.

Als ich nun mancherlei Vorschläge, wie ich dieß 25 anzufangen gedächte, Mercken vorzutragen anfang, spotete er mein und fragte, was denn das ewige Arbeiten und Umarbeiten heißen solle? Die Sache werde da=

durch nur anders und selten besser; man müsse sehn, was das eine für Wirkung thue, und dann immer wieder was Neues unternehmen. — „Bei Zeit auf die Säun', so trocken die Windeln!“ rief er sprüch-
5 wörtlich aus; das Säumen und Zaudern mache nur unsichere Menschen. Ich erwiderte ihm dagegen, daß es mir unangenehm sein würde, eine Arbeit, an die ich so viele Neigung verwendet, einem Buchhändler anzubieten, und mir vielleicht gar eine abschlägliche
10 Antwort zu holen: denn wie sollten sie einen jungen namenlosen und noch dazu verwegenen Schriftsteller beurtheilen? Schon meine Mitschuldigen, auf die ich etwas hielt, hätte ich, als meine Scheu vor der Presse nach und nach verschwand, gern gedruckt gesehen; allein
15 ich fand keinen geneigten Verleger.

Hier ward nun meines Freundes technisch mercantilische Lust auf einmal rege. Durch die Frankfurter Zeitung hatte er sich schon mit Gelehrten und Buchhändlern in Verbindung gesetzt, wir sollten daher,
20 wie er meinte, dieses seltsame und gewiß auffallende Werk auf eigne Kosten herausgeben, und es werde davon ein guter Vortheil zu ziehen sein; wie er denn, mit so vielen andern, öfters den Buchhändlern ihren Gewinn nachzurechnen pflegte, der bei manchen Werken
25 freilich groß war, besonders wenn man außer Acht ließ, wie viel wieder an anderen Schriften und durch sonstige Handelsverhältnisse verloren geht. Genug, es ward ausgemacht, daß ich das Papier anschaffen, er

aber für den Druck sorgen sollte; und somit ging es frisch an's Werk, und mir gefiel es gar nicht übel, meine wilde dramatische Skizze nach und nach in saubern Aushängebogen zu sehen: sie nahm sich wirklich reinlicher aus, als ich selbst gedacht. Wir voll-
 endeten das Werk, und es ward in vielen Paketen 5
 versendet. Nun dauerte es nicht lange, so entstand überall eine große Bewegung; das Aufsehn, das es machte, ward allgemein. Weil wir aber, bei unsern beschränkten Verhältnissen, die Exemplare nicht schnell
 10
 genug nach allen Orten zu vertheilen vermochten, so erschien plötzlich ein Nachdruck; und da überdieß gegen unsere Aussendungen freilich sobald keine Erstattung, am allerwenigsten eine baare, zurücksolgen konnte: so war ich, als Haussohn, dessen Cassie nicht in reich-
 15
 lichen Umständen sein konnte, zu einer Zeit wo man mir von allen Seiten her viel Aufmerksamkeit, ja sogar vielen Beifall erwies, höchst verlegen, wie ich nur das Papier bezahlen sollte, auf welchem ich die Welt mit meinem Talent bekannt gemacht hatte. 20
 Merck, der sich schon eher zu helfen wußte, hegte dagegen die besten Hoffnungen, daß sich nächstens alles wieder in's Gleiche stellen würde; ich bin aber nichts davon gewahr worden.

Schon bei den kleinen Flugschriften, die ich un-
 25
 genannt herausgab, hatte ich das Publicum und die Recensenten auf meine eignen Kosten kennen lernen, und ich war auf Lob und Tadel so ziemlich vor-

bereitet, besonders da ich seit mehreren Jahren immer nachging und beobachtete, wie man die Schriftsteller behandle, denen ich eine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet hatte.

- 5 Hier konnte ich selbst in meiner Unsicherheit deutlich bemerken, wie doch so vieles grundlos, einseitig und willkürlich in den Tag hineingesagt wurde. Mir begegnete nun dasselbe, und wenn ich nicht schon einigen Grund gehabt hätte, wie irre hätten mich die
 10 Widersprüche gebildeter Menschen machen müssen! So stand z. B. im Deutschen Merkur eine weitläufige wohlgemeinte Recension, verfaßt von irgend einem beschränkten Geiste. Wo er tadelte, konnte ich nicht mit ihm einstimmen, noch weniger wenn er angab,
 15 wie die Sache hätte können anders gemacht werden. Erfreulich war es mir daher, wenn ich unmittelbar hinterdrein eine heitere Erklärung Wielands antraf, der im Allgemeinen dem Recensenten widersprach und sich meiner gegen ihn annahm. Indeffen war doch
 20 jenes auch gedruckt, ich sah ein Beispiel von der dumpfen Sinnesart unterrichteter und gebildeter Männer; wie mochte es erst im großen Publicum aussehn!

Das Vergnügen, mich mit Merken über solche Dinge zu besprechen und aufzuklären, war von kurzer
 25 Dauer; denn die einsichtsvolle Landgräfin von Hessen-Darmstadt nahm ihn, auf ihrer Reise nach Petersburg, in ihr Gefolge. Die ausführlichen Briefe, die er mir schrieb, gaben mir eine weitere Aussicht in die Welt,

die ich mir um so mehr zu eigen machen konnte, als die Schilderungen von einer bekannten und befreundeten Hand gezeichnet waren. Allein ich blieb dessen ungeachtet dadurch auf längere Zeit sehr einsam, und entbehrte gerade in dieser wichtigen Epoche seiner auf- 5 klärenden Theilnahme, deren ich denn doch so sehr bedurfte.

Demn wie man wohl den Entschluß faßt Soldat zu werden und in den Krieg zu gehen, sich auch muthig vorsetzt, Gefahr und Beschwerlichkeiten zu er- 10 tragen, so wie auch Wunden und Schmerzen, ja den Tod zu erdulden, aber sich dabei keineswegs die besondern Fälle vorstellt, unter welchen diese im Allgemeinen erwarteten Übel uns äußerst unangenehm überraschen können: so ergeht es einem jeden der sich 15 in die Welt wagt, und besonders dem Autor, und so ging es auch mir. Da der größte Theil des Publicums mehr durch den Stoff als durch die Behandlung angeregt wird, so war die Theilnahme junger Männer an meinen Stücken meistens stoffartig. Sie 20 glaubten daran ein Panier zu sehn, unter dessen Vorschritt alles, was in der Jugend Wildes und Ungeklärtes lebt, sich wohl Raum machen dürfte, und gerade die besten Köpfe, in denen schon vorläufig etwas Ähnliches spukte, wurden davon hingerissen. 25 Ich besitze noch von dem trefflichen und in manchem Betracht einzigen Bürger einen Brief, ich weiß nicht an wen, der als wichtiger Beleg dessen gelten kann,

was jene Erscheinung damals gewirkt und aufgeregt hat. Von der Gegenseite tadelten mich gelehrte Männer, daß ich das Faustrecht mit zu günstigen Farben geschildert habe, ja sie legten mir die Absicht unter, daß ich jene unregelmäßigen Zeiten wieder einzuzü-
5 ren gedächte. Noch andere hielten mich für einen grundgelehrten Mann, und verlangten, ich sollte die Original-Erzählung des guten Götz neu mit Noten herausgeben; wozu ich mich keineswegs geschickt fühlte,
10 ob ich es mir gleich gefallen ließ, daß man meinen Namen auf den Titel des irischen Abdrucks zu setzen beliebte. Man hatte, weil ich die Blumen eines großen Daseins abzupflücken verstand, mich für einen sorgfältigen Kunstgärtner gehalten. Diese meine Gelahrtheit und gründliche Sachkenntniß wurde jedoch wieder
15 von andern in Zweifel gezogen. Ein angesehenener Geschäftsmann macht mir ganz unvermuthet die Visite. Ich sehe mich dadurch höchst geehrt, und um so mehr, als er sein Gespräch mit dem Lobe meines Götz von
20 Verlichingen und meiner guten Einsichten in die deutsche Geschichte anfängt; allein ich finde mich doch betroffen als ich bemerkte, er sei eigentlich nur gekommen um mich zu belehren, daß Götz von Verlichingen kein Schwager von Franz von Sickingen
25 gewesen sei, und daß ich also durch dieses poetische Ehebündniß gar sehr gegen die Geschichte verstoßen habe. Ich suchte mich dadurch zu entschuldigen, daß Götz ihn selber so nenne; allein mir ward erwidert,

daß dieses eine Redensart sei, welche nur ein näheres freundschaftliches Verhältniß ausdrücke, wie man ja in der neueren Zeit die Postillone auch Schwager nenne, ohne daß ein Familienband sie an uns knüpfe. Ich dankte so gut ich konnte für diese Belehrung und 5 bedauerte nur, daß dem Übel nicht mehr abzuhelfen sei. Dieses ward von seiner Seite gleichfalls bedauert, wobei er mich freundlichst zu fernerm Studium der deutschen Geschichte und Verfassung ermahnte, und mir dazu seine Bibliothek anbot, von der ich auch in 10 der Folge guten Gebrauch machte.

Das Lustigste jedoch, was mir in dieser Art begegnete, war der Besuch eines Buchhändlers, der mit einer heiteren Freimüthigkeit sich ein Duzend solcher Stücke ausbat, und sie gut zu honoriren versprach. 15 Daß wir uns darüber sehr lustig machten, läßt sich denken, und doch hatte er im Grunde so Unrecht nicht: denn ich war schon im Stillen beschäftigt, von diesem Wendepunct der deutschen Geschichte mich vor- und rückwärts zu bewegen und die Hauptereignisse in 20 gleichem Sinn zu bearbeiten. Ein löblicher Vorsatz, der wie so manche andere durch die flüchtig vorbeirauschende Zeit vereitelt worden.

Jenes Schauspiel jedoch beschäftigte bisher den Verfasser nicht allein, sondern, während es erfonnen, 25 geschrieben, umgeschrieben, gedruckt und verbreitet wurde, bewegten sich noch viele andere Bilder und Vorschläge in seinem Geiste. Diejenigen welche drama-

tisch zu behandeln waren erhielten den Vorzug am öftersten durchgedacht und der Vollendung angenähert zu werden; allein zu gleicher Zeit entwickelte sich ein Übergang zu einer andern Darstellungsart, welche nicht zu den dramatischen gerechnet zu werden pflegt und doch mit ihnen große Verwandtschaft hat. Dieser Übergang geschah hauptsächlich durch eine Eigenheit des Verfassers, die sogar das Selbstgespräch zum Zwiegespräch umbildete.

10 Gewöhnt am liebsten seine Zeit in Gesellschaft zuzubringen, verwandelte er auch das einsame Denken zur geselligen Unterhaltung, und zwar auf folgende Weise. Er pflegte nämlich, wenn er sich allein sah, irgend eine Person seiner Bekanntschaft im Geiste zu
15 sich zu rufen. Er bat sie, nieder zu sitzen, ging an ihr auf und ab, blieb vor ihr stehen, und verhandelte mit ihr den Gegenstand, der ihm eben im Sinne lag. Hierauf antwortete sie gelegentlich, oder gab durch die gewöhnliche Mimik ihr Zu- oder Abstimmen zu er-
20 kennen; wie denn jeder Mensch hierin etwas Eigenes hat. Sodann fuhr der Sprechende fort, dasjenige was dem Gaste zu gefallen schien, weiter auszuführen, oder was derselbe mißbilligte, zu bedingen, näher zu bestimmen, und gab auch wohl zuletzt seine These ge-
25 fällig auf. Das Wunderlichste war dabei, daß er niemals Personen seiner näheren Bekanntschaft wählte, sondern solche, die er nur selten sah, ja mehrere, die weit in der Welt entfernt lebten, und mit denen er

nur in einem vorübergehenden Verhältniß gestanden; aber es waren meist Personen, die, mehr empfänglicher als ausgebender Natur, mit reinem Sinne einen ruhigen Antheil an Dingen zu nehmen bereit sind, die in ihrem Gesichtskreise liegen, ob er sich gleich manchmal zu diesen dialektischen Übungen wider-⁵ sprechende Geister herbeirief. Hierzu bequemten sich nun Personen beiderlei Geschlechts, jedes Alters und Standes, und erwiesen sich gefällig und anmuthig, da man sich nur von Gegenständen unterhielt, die ihnen deut-¹⁰ lich und lieb waren. Höchst wunderbar würde es jedoch manchen vorgekommen sein, wenn sie hätten erfahren können, wie oft sie zu dieser ideellen Unterhaltung berufen wurden, da sich manche zu einer wirklichen wohl schwerlich eingefunden hätten.¹⁵

Wie nahe ein solches Gespräch im Geiste mit dem Briefwechsel verwandt sei, ist klar genug, nur daß man hier ein hergebrachtes Vertrauen erwidert sieht, und dort ein neues, immer wechselndes, unerwidertes sich selbst zu schaffen weiß. Als daher jener Über-²⁰ druß zu schildern war, mit welchem die Menschen, ohne durch Noth gedrungen zu sein, das Leben empfinden, mußte der Verfasser sogleich darauf fallen, seine Gesinnung in Briefen darzustellen: denn jeder Unmuth ist eine Geburt, ein Zögling der Einsamkeit; ²⁵ wer sich ihm ergibt, schießt allen Widerspruch, und was widerspricht ihm mehr als jede heitere Gesellschafter? Der Lebensgenuß anderer ist ihm ein pein-

licher Vortwurf, und so wird er durch das, was ihn aus sich selbst herauslocken sollte, in sein Innerstes zurückgewiesen. Mag er sich allenfalls darüber äußern, so wird es durch Briefe geschehn: denn einem schriftlichen Erguß, er sei fröhlich oder verdrießlich, setzt sich doch niemand unmittelbar entgegen; eine mit Gegengründen verfaßte Antwort aber gibt dem Einsamen Gelegenheit, sich in seinen Grillen zu befestigen, einen Anlaß, sich noch mehr zu verstopfen. Jene in diesem Sinne geschriebenen Wertherischen Briefe haben nun wohl deßhalb einen so mannichfaltigen Reiz, weil ihr verschiedener Inhalt erst in solchen ideellen Dialogen mit mehreren Individuen durchgesprochen worden, sie sodann aber, in der Composition selbst, nur an Einen Freund und Theilnehmer gerichtet erscheinen. Mehr über die Behandlung des so viel besprochenen Werkleins zu sagen, möchte kaum rätlich sein; über den Inhalt jedoch läßt sich noch einiges hinzufügen.

Jener Ekel vor dem Leben hat seine physischen und seine sittlichen Ursachen, jene wollen wir dem Arzt, diese dem Moralisten zu erforschen überlassen, und, bei einer so oft durchgearbeiteten Materie, nur den Hauptpunct beachten, wo sich jene Erscheinung am deutlichsten ausspricht. Alles Behagen am Leben ist auf eine regelmäßige Wiederkehr der äußeren Dinge gegründet. Der Wechsel von Tag und Nacht, der Jahreszeiten, der Blüthen und Früchte, und was

uns sonst von Epoche zu Epoche entgegentritt, damit wir es genießen können und sollen, diese sind die eigentlichen Triebfedern des irdischen Lebens. Je offener wir für diese Genüsse sind, desto glücklicher fühlen wir uns; wälzt sich aber die Verschiedenheit dieser Erscheinungen vor uns auf und nieder, ohne daß wir daran Theil nehmen, sind wir gegen so holde Anerbietungen unempfindlich: dann tritt das größte Übel, die schwerste Krankheit ein, man betrachtet das Leben als eine ekelhafte Last. Von einem Engländer wird erzählt, er habe sich aufgehängt, um nicht mehr täglich sich aus- und anzuziehn. Ich kannte einen wackeren Gärtner, den Aufseher einer großen Parkanlage, der einmal mit Verdruß ausrief: soll ich denn immer diese Regentwolken von Abend gegen Morgen ziehen sehn! Man erzählt von einem unserer trefflichsten Männer, er habe mit Verdruß das Frühjahr wieder aufgrünen gesehen, und gewünscht, es möchte zur Abwechselung einmal roth erscheinen. Dieses sind eigentlich die Symptome des Lebensüberdrußes, der nicht selten in den Selbstmord ausläuft, und bei denkenden in sich gekehrten Menschen häufiger war als man glauben kann.

Nichts aber veranlaßt mehr diesen Überdruß, als die Wiederkehr der Liebe. Die erste Liebe, sagt man mit Recht, sei die einzige: denn in der zweiten und durch die zweite geht schon der höchste Sinn der Liebe verloren. Der Begriff des Ewigen und Unendlichen,

der sie eigentlich hebt und trägt, ist zerstört, sie erscheint vergänglich wie alles Wiederkehrende. Die Absonderung des Sinnlichen vom Sittlichen, die in der verflochtenen cultivirten Welt die liebenden und begehrenden Empfindungen spaltet, bringt auch hier eine 5 Übertriebenheit hervor, die nichts Gutes stiften kann.

Ferner wird ein junger Mann, wo nicht gerade an sich selbst, doch an andern bald gewahr, daß moralische Epochen eben so gut wie die Jahreszeiten 10 wechseln. Die Gnade der Großen, die Gunst der Gewaltigen, die Förderung der Thätigen, die Neigung der Menge, die Liebe der Einzelnen, alles wandelt auf und nieder, ohne daß wir es festhalten können, so wenig als Sonne, Mond und Sterne; 15 und doch sind diese Dinge nicht bloße Naturereignisse: sie entgehen uns durch eigne oder fremde Schuld, durch Zufall oder Geschick, aber sie wechseln, und wir sind ihrer niemals sicher.

Was aber den fühlenden Jüngling am meisten 20 ängstigt, ist die unaufhaltsame Wiederkehr unserer Fehler: denn wie spät lernen wir einsehen, daß wir, indem wir unsere Tugenden ausbilden, unsere Fehler zugleich mit anbauen. Jene ruhen auf diesen wie auf ihrer Wurzel, und diese verzweigen sich insgeheim 25 eben so stark und so mannichfaltig als jene im offenkundigen Lichte. Weil wir nun unsere Tugenden meist mit Willen und Bewußtsein ausüben, von unseren Fehlern aber unbewußt überrascht werden, so machen

uns jene selten einige Freude, diese hingegen beständig Noth und Qual. Hier liegt der schwerste Punct der Selbsterkenntniß, der sie beinaß unmöglich macht. Denke man sich nun hiezu ein siedend jugendliches Blut, eine durch einzelne Gegenstände leicht zu para- 5 lyisirende Einbildungskraft, hiezu die schwankenden Bewegungen des Tags, und man wird ein ungeduldiges Streben, sich aus einer solchen Klemme zu befreien, nicht unnatürlich finden.

Solche düstere Betrachtungen jedoch, welche den- 10 jenigen, der sich ihnen überläßt, in's Unendliche führen, hätten sich in den Gemüthern deutscher Jünglinge nicht so entschieden entwickeln können, hätte sie nicht eine äußere Veranlassung zu diesem traurigen Geschäft angeregt und gefördert. Es geschah dieses 15 durch die englische Literatur, besonders durch die poetische, deren große Vorzüge ein ernster Trübsinn begleitet, welchen sie einem jeden mittheilt, der sich mit ihr beschäftigt. Der geistreiche Brite sieht sich von Jugend auf von einer bedeutenden Welt um- 20 geben, die alle seine Kräfte anregt; er wird früher oder später gewahr, daß er allen seinen Verstand zusammennehmen muß, um sich mit ihr abzufinden. Wie viele ihrer Dichter haben nicht in der Jugend ein loses und rauschendes Leben geführt, und sich 25 früh berechtigt gefunden, die irdischen Dinge der Eitelkeit anzuklagen! Wie viele derselben haben sich in den Weltgeschäften versucht, und im Parlament, bei

Hofe, im Ministerium, auf Gesandtschaftsposten, theils die ersten, theils untere Rollen gespielt, und sich bei inneren Unruhen, Staats- und Regierungsveränderungen mitwirkend erwiesen, und wo nicht an
 5 sich selbst, doch an ihren Freunden und Gönnern öfter traurige als erschreckliche Erfahrungen gemacht! Wie viele sind verbannt, vertrieben, im Gefängniß gehalten, an ihren Gütern beschädigt worden!

Aber auch nur Zuschauer von so großen Ereignissen zu sein, fordert den Menschen zum Ernst auf, und wohin kann der Ernst weiter führen, als zur Betrachtung der Vergänglichkeit und des Unwerths aller irdischen Dinge. Ernsthaft ist auch der Deutsche, und so war ihm die englische Poesie höchst gemäß,
 15 und weil sie sich aus einem höheren Zustande herschrieb, imposant. Man findet in ihr durchaus einen großen, tüchtigen, weltgeübten Verstand, ein tiefes zartes Gemüth, ein vortreffliches Wollen, ein leidenschaftliches Wirken: die herrlichsten Eigenschaften, die
 20 man von geistreichen gebildeten Menschen rühmen kann; aber das alles zusammengenommen macht noch keinen Poeten. Die wahre Poesie kündigt sich dadurch an, daß sie, als ein weltliches Evangelium, durch innere Heiterkeit, durch äußeres Behagen, uns von
 25 den irdischen Lasten zu befreien weiß, die auf uns drücken. Wie ein Luftballon hebt sie uns mit dem Ballast der uns anhängt, in höhere Regionen, und läßt die verwirren Irrgänge der Erde in Vogel-

perspective vor uns entwickelt daliegen. Die muntersten wie die ernstesten Werke haben den gleichen Zweck, durch eine glückliche geistreiche Darstellung so Lust als Schmerz zu mäßigen. Man betrachte nun in diesem Sinne die Mehrzahl der englischen meist ⁵ moralisch=didaktischen Gedichte, und sie werden im Durchschnitt nur einen düstern Überdruß des Lebens zeigen. Nicht Youngs Nachtgedanken allein, wo dieses Thema vorzüglich durchgeführt ist, sondern auch die übrigen betrachtenden Gedichte, schweifen, eh' man ¹⁰ sich's versieht, in dieses traurige Gebiet, wo dem Verstande eine Aufgabe zugetwiesen ist, die er zu lösen nicht hinreicht, da ihn ja selbst die Religion, wie er sich solche allenfalls erbauen kann, im Stiche läßt. Ganze Bände könnte man zusammendrucken, ¹⁵ welche als ein Commentar zu jenem schrecklichen Texte gelten können:

Then old Age and Experience, hand in hand,
 Lead him to death, and make him understand,
 After a search so painful and so long, 20
 That all his life he has been in the wrong.

Was ferner die englischen Dichter noch zu Menschenhassern vollendet und das unangenehme Gefühl von Widerwillen gegen alles über ihre Schriften verbreitet, ist, daß sie sämmtlich, bei den vielfachen Spaltungen ²⁵ ihres Gemeinwesens, wo nicht ihr ganzes Leben, doch den besten Theil desselben, einer oder der andern Partei widmen müssen. Da nun ein solcher Schriftsteller die

Seinigen denen er ergeben ist, die Sache der er anhängt, nicht loben und herausstreichen darf, weil er sonst nur Reid und Widerwillen erregen würde, so übt er sein Talent, indem er von den Gegnern so
 5 übel und schlecht als möglich spricht, und die satirischen Waffen, so sehr er nur vermag, schärft, ja vergiftet. Geschieht dieses nun von beiden Theilen, so wird die dazwischen liegende Welt zerstört und rein aufgehoben, so daß man in einem großen, verständig
 10 thätigen Volksverein zum allergelindesten nichts als Thorheit und Wahnsinn entdecken kann. Selbst ihre zärtlichen Gedichte beschäftigen sich mit traurigen Gegenständen. Hier stirbt ein verlassenes Mädchen, dort ertrinkt ein getreuer Liebhaber, oder wird, ehe
 15 er voreilig schwimmend seine Geliebte erreicht, von einem Haiische gefressen; und wenn ein Dichter wie Gray sich auf einem Dorfkirchhofe lagert, und jene bekannten Melodien wieder anstimmt, so kann er versichert sein, eine Anzahl Freunde der Melancholie um
 20 sich zu versammeln. Milton's Allegro muß erst in heftigen Versen den Unmuth verschmeißen, ehe er zu einer sehr mäßigen Lust gelangen kann, und selbst der heitere Goldsmith verliert sich in elegische Empfindungen, wenn uns sein Deserted Village ein ver-
 25 lorenes Paradies, das sein Traveller auf der ganzen Erde wieder sucht, so lieblich als traurig darstellt.

Ich zweifle nicht, daß man mir auch muntre Werke, heitere Gedichte werde vorzeigen und entgegen-

sehen können; allein die meisten und besten derselben gehören gewiß in die ältere Epoche, und die neuern die man dahin rechnen könnte, neigen sich gleichfalls gegen die Satire, sind bitter und besonders die Frauen verachtend. 5

Genug, jene oben im Allgemeinen erwähnten ernstesten und die menschliche Natur untergrabenden Gedichte waren die Lieblinge, die wir uns vor allen andern ansuchten, der eine, nach seiner Gemüthsart, die leichtere elegische Trauer, der andere die schwerlastende, alles aufgebende Verzweiflung suchend. Sonderbar genug bestärkte unser Vater und Lehrer Shakespeare, der so reine Heiterkeit zu verbreiten weiß, selbst diesen Unwillen. Hamlet und seine Monologen blieben Gespenster, die durch alle jungen Gemüther ihren Spuk 15 trieben. Die Hauptstellen wußte ein jeder auswendig und recitirte sie gern, und jedermann glaubte, er dürfe eben so melancholisch sein als der Prinz von Dänemark, ob er gleich keinen Geist gesehen und keinen königlichen Vater zu rächen hatte. 20

Damit aber ja allem diesem Trübsinn nicht ein vollkommen passendes Local abgehe, so hatte uns Ossian bis an's letzte Thule gelockt, wo wir denn auf grauer unendlicher Heide, unter vorstarrenden bemooßten Grabsteinen wandelnd, das durch einen 25 schauerlichen Wind bewegte Gras um uns, und einen schwer bewölkten Himmel über uns erblickten. Bei Mondenschein ward dann erst diese caledonijsche Nacht

zum Tage: untergegangene Helden, verblühte Mädchen umschwebten uns, bis wir zuletzt den Geist von Loda wirklich in seiner furchtbaren Gestalt zu erblicken glaubten.

5 In einem solchen Element, bei solcher Umgebung, bei Liebhabereien und Studien dieser Art, von unbefriedigten Leidenschaften gepeinigt, von außen zu bedeutenden Handlungen keineswegs angeregt, in der
 10 einzigen Aussicht, uns in einem schleppenden, geistlosen bürgerlichen Leben hinhalten zu müssen, befreundete man sich, in unnmuthigem Übermuth, mit dem Gedanken, das Leben, wenn es einem nicht mehr
 15 anstehe, nach eiguem Belieben allenfalls verlassen zu können, und half sich damit über die Unbilden und Langeweile der Tage nothdürftig genug hin. Diese
 20 Gesinnung war so allgemein, daß eben Werther deswegen die große Wirkung that, weil er überall anschlug und das Innere eines kranken jugendlichen Wahns öffentlich und faßlich darstellte. Wie genau die Engländer mit diesem Jammer bekannt waren,
 beweisen die wenigen bedeutenden, vor dem Erscheinen Werthers geschriebenen Zeilen:

To griefs congenial prone,
 More wounds than nature gave he knew,
 25 While misery's form his fancy drew
 In dark ideal hues and horrors not its own.

Der Selbstmord ist ein Ereigniß der menschlichen Natur, welches, mag auch darüber schon so viel ge-

sprachen und gehandelt sein als da will, doch einen jeden Menschen zur Theilnahme fordert, in jeder Zeitepoche wieder einmal verhandelt werden muß. Montesquien erteilt seinen Helden und großen Männern das Recht, sich nach Befinden den Tod zu geben, in-
 dem er sagt, es müsse doch einem jeden freistehen, den
 fünften Act seiner Tragödie da zu schließen, wo es
 ihm beliebe. Hier aber ist von solchen Personen nicht
 die Rede, die ein bedeutendes Leben thätig geführt, für
 irgend ein großes Reich oder für die Sache der Frei-
 heit ihre Tage verwenden, und denen man wohl nicht
 verargen wird, wenn sie die Idee die sie besetzt, so-
 bald dieselbe von der Erde verschwindet, auch noch
 jenseits zu verfolgen denken. Wir haben es hier mit
 solchen zu thun, denen eigentlich aus Mangel von
 Thaten, in dem friedlichsten Zustande von der Welt,
 durch übertriebene Forderungen an sich selbst das
 Leben verleidet. Da ich selbst in dem Fall war, und
 am besten weiß, was für Pein ich darin erlitten, was
 für Anstrengung es mir gekostet, ihr zu entgehn, so
 will ich die Betrachtungen nicht verbergen, die ich über
 die verschiedenen Todesarten, die man wählen könnte,
 wohlbedächtig angestellt.

Es ist etwas so Unnatürliches, daß der Mensch
 sich von sich selbst losreißt, sich nicht allein beschädige,
 sondern vernichte, daß er meistens zu mechanischen
 Mitteln greift, um seinen Vorjaß in's Werk zu richten.
 Wenn Ajax in sein Schwert fällt, so ist es die Last

jeines Körpers, die ihm den letzten Dienst erweist. Wenn der Krieger seinen Schildträger verpflichtet, ihn nicht in die Hände der Feinde gerathen zu lassen, so ist es auch eine äußere Kraft, deren er sich ver-
5 sichert, nur eine moralische statt einer physischen. Frauen suchen im Wasser die Kühlung ihres Ver-
zweifelns, und das höchst mechanische Mittel des Schießgewehrs sichert eine schnelle That mit der ge-
ringsten Anstrengung. Des Erhängens erwähnt man
10 nicht gern, weil es ein unedler Tod ist. In England kann es am ersten begegnen, weil man dort von Jugend auf so manchen hängen sieht, ohne daß die Strafe gerade entehrend ist. Durch Gift, durch Öff-
nung der Adern gedenkt man nur langsam vom Leben
15 zu scheiden, und der raffinierteste, schnellste, schmerzlosste Tod durch eine Ratter war einer Königin würdig, die ihr Leben in Glanz und Lust zugebracht hatte. Alles dieses aber sind äußere Behelfe, sind Feinde mit denen der Mensch gegen sich selbst einen
20 Bund schließt.

Wenn ich nun alle diese Mittel überlegte, und mich sonst in der Geschichte weiter umsah, so fand ich unter allen denen, die sich selbst entleibt, keinen, der diese That mit solcher Großheit und Freiheit des
25 Geistes verrichtet, als Kaiser Otho. Dieser, zwar als Feldherr im Nachtheil, aber doch keineswegs auf's äußerste gebracht, entschließt sich zum Besten des Reichs, das ihm gewissermaßen schon angehörte, und

zur Schonung so vieler Tausende, die Welt zu verlassen. Er begeht mit seinen Freunden ein heiteres Nachtmahl, und man findet am andern Morgen, daß er sich einen scharfen Dolch mit eigener Hand in das Herz gestoßen. Diese einzige That schien mir nach-
 ahmungswürdig, und ich überzeugte mich, daß wer
 nicht hierin handeln könne wie Otho, sich nicht er-
 lauben dürfe, freiwillig aus der Welt zu gehn. Durch
 diese Überzeugung rettete ich mich nicht sowohl von
 dem Vorfaß als von der Grille des Selbstmords,
 welche sich in jenen herrlichen Friedenszeiten bei einer
 müßigen Jugend eingeschlichen hatte. Unter einer an-
 sehnlichen Waffenammlung besaß ich auch einen kost-
 baren wohlgeschliffenen Dolch. Diesen legte ich mir
 jederzeit neben das Bette, und ehe ich das Licht aus-
 löschte, versuchte ich, ob es mir wohl gelingen möchte,
 die scharfe Spitze ein paar Zoll tief in die Brust zu
 senken. Da dieses aber niemals gelingen wollte, so
 lachte ich mich zuletzt selbst aus, warf alle hypochon-
 drischen Fragen hinweg, und beschloß zu leben. Um
 dieß aber mit Heiterkeit thun zu können, mußte ich
 eine dichterische Aufgabe zur Ausführung bringen,
 wo alles was ich über diesen wichtigen Punct emp-
 funden, gedacht und gewähnt, zur Sprache kommen
 sollte. Ich versammelte hierzu die Elemente, die sich
 schon ein paar Jahre in mir herumtrieben, ich ver-
 gegenwärtigte mir die Fälle, die mich am meisten
 gedrängt und geängstigt; aber es wollte sich nichts

gestalten: es fehlte mir eine Begebenheit, eine Fabel, in welcher sie sich verkörpern könnten.

Auf einmal erfahre ich die Nachricht von Jerusalems Tode, und unmittelbar nach dem allgemeinen Gerüchte sogleich die genaueste und umständlichste Beschreibung des Vorgangs, und in diesem Augenblicke war der Plan zu Werthern gefunden; das Ganze schoß von allen Seiten zusammen und ward eine solide Masse, wie das Wasser im Gefäß, das eben auf dem Punkte des Gefrierens steht, durch die geringste Erschütterung sogleich in ein festes Eis verwandelt wird. Diesen seltsamen Gewinn festzuhalten, ein Werk von so bedeutendem und mannichfaltigem Inhalt mir zu vergegenwärtigen, und in allen seinen Theilen auszuführen war mir um so angelegener, als ich schon wieder in eine peinliche Lage gerathen war, die noch weniger Hoffnung ließ als die vorigen, und nichts als Unmuth, wo nicht Verdruß weisagte.

Es ist immer ein Unglück in neue Verhältnisse zu treten, in denen man nicht hergekommen ist; wir werden oft wider unsern Willen zu einer falschen Theilnahme gelockt, uns peinigt die Halbheit solcher Zustände, und doch sehen wir weder ein Mittel sie zu ergänzen noch ihnen zu entsagen.

Frau von Laroché hatte ihre älteste Tochter nach Frankfurt verheirathet, kam oft sie zu besuchen, und konnte sich nicht recht in den Zustand finden, den sie doch selbst ausgewählt hatte. Anstatt sich darin be-

haglich zu fühlen, oder zu irgend einer Veränderung
 Anlaß zu geben, erging sie sich in Klagen, so daß
 man wirklich denken mußte, ihre Tochter sei unglück-
 lich, ob man gleich, da ihr nichts abging, und ihr
 Gemahl ihr nichts verwehrte, nicht wohl einsah, worin 5
 das Unglück eigentlich bestünde. Ich war indessen in
 dem Hause gut aufgenommen und kam mit dem ganzen
 Cirkel in Berührung, der aus Personen bestand, die
 theils zur Heirath beigetragen hatten, theils derselben
 einen glücklichen Erfolg wünschten. Der Dechant von 10
 St. Leonhard, Dumeiz, faßte Vertrauen ja Freund-
 schaft zu mir. Er war der erste katholische Geistliche,
 mit dem ich in nähere Berührung trat, und der, weil
 er ein sehr hellsehender Mann war, mir über den
 Glauben, die Gebräuche, die äußern und innern Ver- 15
 hältnisse der ältesten Kirche schöne und hinreichende
 Aufschlüsse gab. Der Gestalt einer wohlgebildeten,
 obgleich nicht jungen Frau, mit Namen Serbières,
 erinnere ich mich noch genau. Ich kam mit der
 Allejina-Schweizerischen und andern Familien gleich= 20
 falls in Berührung, und mit den Söhnen in Ver-
 hältnisse, die sich lange freundschaftlich fortsetzten, und
 sah mich auf einmal in einem fremden Cirkel ein-
 heimisch, an dessen Beschäftigungen, Vergnügungen,
 selbst Religionsübungen ich Antheil zu nehmen ver- 25
 anlaßt, ja genöthigt wurde. Mein früheres Verhält-
 niß zur jungen Frau, eigentlich ein geschwisterliches,
 ward nach der Heirath fortgesetzt; meine Jahre sagten

den ihrigen zu, ich war der einzige in dem ganzen Kreise, an dem sie noch einen Widerklang jener geistigen Töne vernahm, an die sie von Jugend auf gewöhnt war. Wir lebten in einem kindlichen Vertrauen zusammen fort, und ob sich gleich nichts Leidenschaftliches in unsern Umgang mischte, so war er doch peinigend genug, weil sie sich auch in ihre neue Umgebung nicht zu finden wußte und, obwohl mit Glücksgütern gesegnet, aus dem heiteren Thal Ehrenbreitstein und einer fröhlichen Jugend in ein düster gelegenes Handelshaus versetzt, sich schon als Mutter von einigen Stiefkindern benehmen sollte. In so viel neue Familienverhältnisse war ich ohne wirklichen Antheil, ohne Mitwirkung eingeklemmt. War man mit einander zufrieden, so schien sich das von selbst zu verstehen; aber die meisten Theilnehmer wendeten sich in verdrießlichen Fällen an mich, die ich durch eine lebhaftere Theilnahme mehr zu verschlimmern als zu verbessern pflegte. Es dauerte nicht lange, so wurde mir dieser Zustand ganz unerträglich, aller Lebensverdruß, der aus solchen Halbverhältnissen hervorzugehn pflegt, schien doppelt und dreifach auf mir zu lasten, und es bedurfte eines neuen gewaltsamen Entschlusses, mich auch hiervon zu befreien.

Jerusalems Tod, der durch die unglückliche Neigung zu der Gattin eines Freundes verursacht ward, schüttelte mich aus dem Traum, und weil ich nicht bloß mit Beschaulichkeit das, was ihm und mir be-

gegnet, betrachtete, sondern das Ähnliche, was mir
 im Augenblicke selbst widerfuhr, mich in leidenschaft-
 liche Bewegung setzte, so konnte es nicht fehlen, daß
 ich jener Production, die ich eben unternahm, alle die
 Gluth einhauchte, welche keine Unterscheidung zwischen 5
 dem Dichterischen und dem Wirklichen zuläßt. Ich
 hatte mich äußerlich völlig isolirt, ja die Besuche meiner
 Freunde verbot, und so legte ich auch innerlich alles
 bei Seite, was nicht unmittelbar hierher gehörte.
 Dagegen faßte ich alles zusammen, was einigen Be- 10
 zug auf meinen Vorsatz hatte, und wiederholte mir
 mein nächstes Leben, von dessen Inhalt ich noch keinen
 dichterischen Gebrauch gemacht hatte. Unter solchen
 Umständen, nach so langen und vielen geheimen Vor-
 bereitungen schrieb ich den Werther in vier Wochen, 15
 ohne daß ein Schema des Ganzen, oder die Behand-
 lung eines Theils irgend vorher wäre zu Papier ge-
 bracht gewesen.

Das nunmehr fertige Manuscript lag im Concept,
 mit wenigen Correcturen und Abänderungen, vor mir. 20
 Es ward sogleich geheftet: denn der Band dient der
 Schrift ungefähr wie der Rahmen einem Bilde: man
 sieht viel eher, ob sie denn auch in sich wirklich be-
 stehe. Da ich dieses Werklein ziemlich unbewußt,
 einem Nachtwandler ähnlich, geschrieben hatte, so ver- 25
 wunderte ich mich selbst darüber, als ich es nun
 durchging, um daran etwas zu ändern und zu bessern.
 Doch in Erwartung, daß nach einiger Zeit, wenn ich

es in gewisser Entfernung befähe, mir manches be-
gehn würde, das noch zu seinem Vortheil gereichen
könnte, gab ich es meinen jüngeren Freunden zu lesen,
auf die es eine desto größere Wirkung that, als ich,
5 gegen meine Gewohnheit, vorher niemanden davon
erzählt, noch meine Absicht entdeckt hatte. Freilich
war es hier abermals der Stoff, der eigentlich die
Wirkung hervorbrachte, und so waren sie gerade in
einer der meinigen entgegengesetzten Stimmung: denn
10 ich hatte mich durch diese Composition mehr, als durch
jede andere, aus einem stürmischen Elemente gerettet,
auf dem ich durch eigene und fremde Schuld, durch
zufällige und gewählte Lebensweise, durch Vorsatz und
Übereilung, durch Hartnäckigkeit und Nachgeben, auf
15 die gewaltsamste Art hin und wieder getrieben wor-
den. Ich fühlte mich, wie nach einer Generalbeichte,
wieder froh und frei, und zu einem neuen Leben be-
rechtigt. Das alte Hausmittel war mir dießmal
vortrefflich zu statten gekommen. Wie ich mich nun
20 aber dadurch erleichtert und aufgeklärt fühlte, die
Wirklichkeit in Poesie verwandelt zu haben, so ver-
wirrten sich meine Freunde daran, indem sie glaubten,
man müsse die Poesie in Wirklichkeit verwandeln,
einen solchen Roman nachspielen und sich allenfalls
25 selbst erschießen: und was hier im Anfang unter
wenigen vorging, ereignete sich nachher im großen
Publicum und dieses Büchlein, was mir so viel ge-
nützt hatte, ward als höchst schädlich verrufen.

Allen den Übeln jedoch und dem Unglück, das es hervorgebracht haben soll, wäre zufälligerweise beinahe vorgebeugt worden, als es, bald nach seiner Entstehung, Gefahr lief vernichtet zu werden; und damit verhielt sich's also. Merck war seit kurzem von Peters-⁵burg zurückgekommen. Ich hatte ihn, weil er immer beschäftigt war, nur wenig gesprochen, und ihm von diejem Werther, der mir am Herzen lag, nur das Allgemeinste eröffnen können. Einst besuchte er mich, und als er nicht sehr gesprächig schien, bat ich ihn,¹⁰ mir zuzuhören. Er setzte sich auf's Canapee, und ich begann, Brief vor Brief, das Abenteuer vorzutragen. Nachdem ich eine Weile so fortgefahren hatte, ohne ihm ein Beifallszeichen abzulocken, griff ich mich noch pathetischer an, und wie ward mir zu Muth, als er¹⁵ mich, da ich eine Pause machte, mit einem: Nun ja! es ist ganz hübsch, auf das schrecklichste niederschlug, und sich, ohne etwas weiter hinzuzufügen, entfernte. Ich war ganz außer mir: denn wie ich wohl Freude an meinen Sachen, aber in der ersten Zeit kein Ur-²⁰theil über sie hatte, so glaubte ich ganz sicher, ich habe mich im Sujet, im Ton, im Stil, die denn freilich alle bedenklich waren, vergriffen, und etwas ganz Unzulässiges verfertigt. Wäre ein Kaminfeuer zur Hand gewesen, ich hätte das Werk sogleich hinein-²⁵geworfen: aber ich ermannte mich wieder und verbrachte schmerzliche Tage, bis er mir endlich vertraute, daß er in jenem Moment sich in der schrecklichsten

Lage befunden, in die ein Mensch gerathen kann. Er habe deßwegen nichts gesehen noch gehört, und wisse gar nicht wovon in meinem Manuscripte die Rede sei. Die Sache hatte sich indessen, in so fern sie sich
5 herstellen ließ, wieder hergestellt, und Merck war in den Zeiten seiner Energie der Mann, sich in's Augeheure zu schicken; sein Humor fand sich wieder ein, nur war er noch bitterer geworden als vorher. Er schalt meinen Voratz den Werther umzuarbeiten mit
10 derben Ausdrücken, und verlangte ihn gedruckt zu sehn wie er lag. Es ward ein sauberes Manuscript davon besorgt, das nicht lange in meinen Händen blieb: denn zufälligerweise an demselben Tage, an dem meine Schwester sich mit Georg Schloßer ver-
15 heirathete, und das Haus, von einer freudigen Festlichkeit bewegt, glänzte, traf ein Brief von Weygand aus Leipzig ein, mich um ein Manuscript zu ersuchen. Ein solches Zusammentreffen hielt ich für ein günstiges
20 Omen, ich sendete den Werther ab, und war sehr zufrieden, als das Honorar, das ich dafür erhielt, nicht ganz durch die Schulden verschlungen wurde, die ich um des Götz von Berlichingen willen zu machen genöthigt gewesen.

Die Wirkung dieses Büchleins war groß, ja ungeheuer, und vorzüglich deßhalb, weil es genau in die
25 rechte Zeit traf. Denn wie es nur eines geringen Säudkrauts bedarf, um eine gewaltige Mine zu entschleudern, so war auch die Explosion, welche sich

hierauf im Publicum ereignete, deßhalb so mächtig, weil die junge Welt sich schon selbst untergraben hatte, und die Erschütterung deßwegen so groß, weil ein jeder mit seinen übertriebenen Forderungen, unbefriedigten Leidenschaften und eingebildeten Leiden zum Ausbruch kam. Man kann von dem Publicum nicht verlangen, daß es ein geistiges Werk geistig aufnehmen solle. Eigentlich ward nur der Inhalt, der Stoff beachtet, wie ich schon an meinen Freunden erfahren hatte, und daneben trat das alte Vorurtheil wieder ein, entspringend aus der Würde eines gedruckten Buchs, daß es nämlich einen didaktischen Zweck haben müsse. Die wahre Darstellung aber hat keinen. Sie billigt nicht, sie tadelt nicht, sondern sie entwickelt die Gesinnungen und Handlungen in ihrer Folge und dadurch erleuchtet und belehrt sie.

Von Recensionen nahm ich wenig Notiz. Die Sache war für mich völlig abgethan, jene guten Leute mochten nun auch sehn, wie sie damit fertig wurden. Doch verfehlten meine Freunde nicht, diese Dinge zu sammeln, und weil sie in meine Ansichten schon mehr eingeweiht waren, sich darüber lustig zu machen. Die Freuden des jungen Werther, mit welchen Nicolai sich hervorthat, gaben uns zu mancherlei Scherzen Gelegenheit. Dieser übrigens brave, verdienst- und kenntnißreiche Mann hatte schon angefangen alles niederzuhalten und zu beseitigen, was nicht zu seiner Sinnesart paßte, die er, geistig sehr beschränkt, für

die echte und einzige hielt. Auch gegen mich mußte er sich sogleich versuchen, und jene Broschüre kam uns bald in die Hände. Die höchst zarte Vignette von Chodowiecki machte mir viel Vergnügen; wie ich denn diesen Künstler über die Maßen verehrte. Das Machwerk selbst war aus der rohen Hausleinwand zuge schnitten, welche recht derb zu bereiten der Menschenverstand in seinem Familienkreise sich viel zu schaffen macht. Ohne Gefühl, daß hier nichts zu vermitteln sei, daß Werthers Jugendblüthe schon von vorn herein als vom tödtlichen Wurm gestochen erscheine, läßt der Verfasser meine Behandlung bis Seite 214 gelten, und als der wüßte Mensch sich zum tödtlichen Schritte vorbereitet, weiß der einsichtige psychische Arzt seinem Patienten eine mit Hühnerblut geladene Pistole unterzuschieben, woraus denn ein schmutziger Spectakel, aber glücklicherweise kein Unheil hervorgeht. Lotte wird Werthers Gattin, und die ganze Sache endigt sich zu jedermanns Zufriedenheit.

So viel wüßte ich mich davon zu erinnern: denn es ist mir nie wieder unter die Augen gekommen. Die Vignette hatte ich ausgeschnitten und unter meine liebsten Kupfer gelegt. Dann verfaßte ich, zur stillen und unverjünglichen Rache, ein kleines Spottgedicht, Nicolai auf Werthers Grabe, welches sich jedoch nicht mittheilen läßt. Auch die Lust alles zu dramatisiren, ward bei dieser Gelegenheit abermals rege. Ich schrieb einen prosaischen Dialog zwischen Lotte und Werther,

der ziemlich neckisch ausfiel. Werther beschwert sich bitterlich, daß die Erlösung durch Hühnerblut so schlecht abgelaufen. Er ist zwar am Leben geblieben, hat sich aber die Augen ausgeschossen. Nun ist er in Verzweiflung, ihr Gatte zu sein und sie nicht sehen zu können, da ihm der Anblick ihres Gesamtwezens fast lieber wäre, als die süßen Einzelheiten, deren er sich durch's Gefühl versichern darf. Lotten, wie man sie kennt, ist mit einem blinden Manne auch nicht sonderlich geholfen, und so findet sich Gelegenheit, Nicolai's Beginnen höflich zu schelten, daß er sich ganz ungerufen in fremde Angelegenheiten mische. Das Ganze war mit gutem Humor geschrieben, und schilderte mit freier Borahnung jenes unglückliche düntelhafte Bestreben Nicolai's, sich mit Dingen zu befassen, denen er nicht gewachsen war, wodurch er sich und andern in der Folge viel Verdruß machte, und darüber zuletzt, bei so entschiedenen Verdiensten, seine literarische Achtung völlig verlor. Das Originalblatt dieses Scherzes ist niemals abgeschrieben worden und seit vielen Jahren verstorben. Ich hatte für die kleine Production eine besondere Vorliebe. Die reine heiße Reigung der beiden jungen Personen war durch die komisch tragische Lage, in die sie sich versetzt fanden, mehr erhöht als geschwächt. Die größte Zärtlichkeit waltete durchaus, und auch der Gegner war nicht bitter, nur humoristisch behandelt. Nicht ganz so höflich ließ ich das Büchlein selber sprechen,

welches, einen alten Reim nachahmend, sich also ausdrückte:

Mag jener dünnelhaſte Mann
 Mich als gefährlich preiſen;
 5 Der Plumpe, der nicht ſchwimmen kann,
 Er will's dem Waſſer verweiſen!
 Was ſchier mich der Berliner Baun,
 Geſchmäcklerpfaſſenweſen!
 Und wer mich nicht verſtehen kann,
 10 Der lerne beſſer leſen.

Vorbereitet auf alles was man gegen den Werther vorbringen würde, fand ich ſo viele Widerreden keineswegs verdrießlich; aber daran hatte ich nicht gedacht, daß mir durch theilnehmende wohlwollende Seelen
 15 eine unleidliche Qual bereitet ſei; denn anſtatt daß mir jemand über mein Büchlein, wie es lag, etwas Verbindliches geſagt hätte, ſo wollten ſie ſämmtlich ein- für allemal wiſſen, was denn eigentlich an der Sache wahr ſei; worüber ich denn ſehr ärgerlich wurde,
 20 und mich meiſtens höchſt unartig dagegen äußerte. Denn dieſe Frage zu beantworten, hätte ich mein Werkchen, an dem ich ſo lange geſonnen, um ſo manchen Elementen eine poetiſche Einheit zu geben, wieder zerrupfen und die Form zerſtören müſſen, wodurch
 25 ja die wahrhaftigen Beſtandtheile ſelbſt wo nicht vernichtet, wenigſtens zerſtreut und verzettelt worden wären. Näher betrachtet konnte ich jedoch dem Publicum die Forderung nicht verübeln. Jeruſalems Schickſal hatte großes Aufſehn gemacht. Ein gebildeter,

liebenswerther, unbescholtener junger Mann, der Sohn
 eines der ersten Gottesgelahrten und Schriftstellers,
 gesund und wohlhabend, ging auf einmal, ohne be-
 kannte Veranlassung, aus der Welt. Jedermann fragte
 nun, wie das möglich gewesen sei, und als man von
 einer unglücklichen Liebe vernahm, war die ganze
 Jugend, als man von kleinen Verdrießlichkeiten, die
 ihm in vornehmerer Gesellschaft begegnet, sprach, der
 ganze Mittelstand aufgeregt, und jedermann wünschte
 das Genauere zu erfahren. Nun erschien im Werther
 eine ausführliche Schilderung, in der man das Leben
 und die Sinnesart des genannten Jünglings wieder
 zu finden meinte. Localität und Persönlichkeit trafen
 zu, und bei der großen Natürlichkeit der Darstellung
 glaubte man sich nun vollkommen unterrichtet und
 befriedigt. Dagegen aber, bei näherer Betrachtung,
 paßte wieder so vieles nicht, und es entstand für die,
 welche das Wahre suchten, ein unerträgliches Geschäft,
 indem eine sondernde Kritik hundert Zweifel erregen
 muß. Auf den Grund der Sache war aber gar nicht
 zu kommen: denn was ich von meinem Leben und
 Leiden der Composition zugewendet hatte, ließ sich
 nicht entziffern, indem ich, als ein unbemerkter junger
 Mensch, mein Wesen zwar nicht heimlich, aber doch
 im Stillen getrieben hatte.

Bei meiner Arbeit war mir nicht unbekannt, wie
 sehr begünstigt jener Künstler gewesen, dem man
 Gelegenheit gab, eine Venus aus mehreren Schön-

heiten herauszustudiren, und so nahm ich mir auch die Erlaubniß, an der Gestalt und den Eigenschaften mehrerer hübschen Kinder meine Lotte zu bilden, obgleich die Hauptzüge von der geliebtesten genommen
5 waren. Das forschende Publicum konnte daher Ähnlichkeiten von verschiedenen Frauenzimmern entdecken, und den Damen war es auch nicht ganz gleichgültig, für die rechte zu gelten. Diese mehreren Lotten aber brachten mir unendliche Qual, weil jedermann der
10 mich nur ansah, entschieden zu wissen verlangte, wo denn die eigentliche wohnhaft sei. Ich suchte mir wie Nathan mit den drei Ringen durchzuhelfen, auf einem Auswege, der freilich höheren Wesen zukommen mag, wodurch sich aber weder das gläubige, noch das lesende
15 Publicum will befriedigen lassen. Vergleichen peinliche Forschungen hoffte ich in einiger Zeit loszuwerden; allein sie begleiteten mich durch's ganze Leben. Ich suchte mich davor auf Reisen durch's Incognito zu retten, aber auch dieses Hülfsmittel wurde mir
20 unversehens vereitelt, und so war der Verfasser jenes Werkleins, wenn er ja etwas Unrechtes und Schädliches gethan, dafür genugsam, ja übermäßig durch solche unausweichliche Zudringlichkeiten bestraft.

Auf diese Weise bedrängt, ward er nur allzu sehr
25 gewahr, daß Autoren und Publicum durch eine ungeheure Kluft getrennt sind, wovon sie, zu ihrem Glück, beiderseits keinen Begriff haben. Wie vergeblich daher alle Vorreden seien, hatte er schon längst

eingesehen: denn je mehr man seine Absicht klar zu
 machen gedenkt, zu desto mehr Verwirrung gibt man
 Anlaß. Ferner mag ein Autor bevortworten so viel
 er will, das Publicum wird immer fortfahren, die
 Forderungen an ihn zu machen, die er schon abzu- 5
 lehnen suchte. Mit einer verwandten Eigenheit der
 Leser, die uns besonders bei denen, welche ihr Urtheil
 drucken lassen, ganz komisch auffällt, ward ich gleich-
 falls früh bekannt. Sie leben nämlich in dem Wahn,
 man werde, indem man etwas leistet, ihr Schuldner, 10
 und bleibe jederzeit noch weit zurück hinter dem was
 sie eigentlich wollten und wünschten, ob sie gleich
 kurz vorher, ehe sie unsere Arbeit gesehn, noch gar
 keinen Begriff hatten, daß so etwas vorhanden oder
 nur möglich sein könnte. Alles dieses bei Seite ge- 15
 setzt, so war nun das größte Glück oder Unglück, daß
 jedermann von diesem seltsamen jungen Autor, der
 so unvermuthet und so kühn hervorgetreten, Kenntniß
 gewinnen wollte. Man verlangte ihn zu sehen, zu
 sprechen, auch in der Ferne etwas von ihm zu ver- 20
 nehmen, und so hatte er einen höchst bedeutenden,
 bald erfreulichen, bald unerquicklichen, immer aber
 zerstreunenden Zudrang zu erfahren. Denn es lagen
 angefangene Arbeiten genug vor ihm, ja es wäre für
 einige Jahre hinreichend zu thun gewesen, wenn er 25
 mit hergebrachter Liebe sich daran hätte halten können;
 aber er war aus der Stille, der Dämmerung, der
 Dunkelheit, welche ganz allein die reinen Produc-

tionen begünstigen kann, in den Lärmen des Tageslichts hervorgezogen, wo man sich in andern verliert, wo man irre gemacht wird durch Theilnahme wie durch Kälte, durch Lob und durch Tadel, weil diese
 5 äußern Berührungen niemals mit der Epoche unserer innern Cultur zusammentreffen, und uns daher, da sie nicht fördern können, nothwendig schaden müssen.

Doch mehr als alle Zerstreungen des Tags hielt den Verfasser von Bearbeitung und Vollendung größerer Werke die Lust ab, die über jene Gesellschaft gekommen war, alles was im Leben einigermaßen
 10 Bedeutendes vorging, zu dramatisiren. Was dieses Kunstwort (denn ein solches war es, in jener productiven Gesellschaft) eigentlich bedeutete, ist hier auseinander zu sehen. Durch ein geistreiches Zusammen-
 15 sein an den heitersten Tagen aufgeregt, gewöhnte man sich, in augenblicklichen kurzen Darstellungen alles dasjenige zu zerplündern, was man sonst zusammengehalten hatte, um größere Compositionen daraus zu
 20 erbauen. Ein einzelner einfacher Vorfall, ein glücklich naives, ja ein albernes Wort, ein Mißverständnis, eine Paradoxie, eine geistreiche Bemerkung, persönliche Eigenheiten oder Angewohnheiten, ja eine bedeutende Miene, und was nur immer in einem bunten
 25 rauschenden Leben vorkommen mag, alles ward in Form des Dialogs, der Katechisation, einer bewegten Handlung, eines Schauspiels dargestellt, manchmal in Prosa, öfters in Versen.

An dieser genialisch-leidenschaftlich durchgesetzten Übung bestätigte sich jene eigentlich poetische Denkweise. Man ließ nämlich Gegenstände, Begebenheiten, Personen an und für sich, so wie in allen Verhältnissen bestehen, man suchte sie nur deutlich zu fassen und lebhaft abzubilden. Alles Urtheil, billigend oder mißbilligend, sollte sich vor den Augen des Beschauers in lebendigen Formen bewegen. Man könnte diese Productionen belebte Sinngedichte nennen, die ohne Schärfe und Spitzen, mit treffenden und entscheidenden Zügen reichlich ausgestattet waren. Das Jahrmarktsfest ist ein solches, oder vielmehr eine Sammlung solcher Epigramme. Unter allen dort auftretenden Masken sind wirkliche, in jener Societät lebende Glieder, oder ihr wenigstens verbundene und einigermaßen bekannte Personen gemeint; aber der Sinn des Räthfels blieb den meisten verborgen, alle lachten, und wenige wußten, daß ihnen ihre eigensten Eigenheiten zum Scherze dienten. Der Prolog zu Vahrdrts neuesten Offenbarungen gilt für einen Beleg anderer Art; die kleinsten finden sich unter den gemischten Gedichten, sehr viele sind zerstoßen und verloren gegangen, manche noch übrige lassen sich nicht wohl mittheilen. Was hiervon im Druck erschienen, vermehrte nur die Bewegung im Publicum, und die Neugierde auf den Verfasser; was handschriftlich mitgetheilt wurde, belebte den nächsten Kreis, der sich immer erweiterte. Doctor Vahrdrdt, damals in Gießen,

befuchte mich, scheinbar höflich und zutraulich; er scherzte über den Prolog, und wünschte ein freundliches Verhältniß. Wir jungen Leute aber führen fort kein geselliges Fest zu begehen, ohne mit stiller
5 Schadenfreude uns der Eigenheiten zu erfreuen, die wir an andern bemerkt und glücklich dargestellt hatten.

Mißfiel es nun dem jungen Autor keineswegs, als ein literarisches Meteor angestaunt zu werden, so suchte er mit freundiger Bescheidenheit den bewährtesten Männern des Vaterlands seine Achtung zu bezeigen, unter denen vor allen andern der herrliche
10 Justus Möser zu nennen ist. Dieses unvergleichlichen Mannes kleine Aufsätze, staatsbürgerlichen Inhalts, waren schon seit einigen Jahren in den Osnabrücker
15 Intelligenzblättern abgedruckt, und mir durch Herder bekannt geworden, der nichts ablehnte was irgend würdig, zu seiner Zeit, besonders aber im Druck sich hervorthat. Möser's Tochter, Frau von Voigts, war
20 beschäftigt, diese zerstreuten Blätter zu sammeln. Wir konnten die Herausgabe kaum erwarten, und ich setzte mich mit ihr in Verbindung, um mit aufrichtiger Theilnahme zu versichern, daß die für einen bestimmten Kreis berechneten wirksamen Aufsätze, sowohl der Materie als der Form nach, überall zum
25 Nutzen und Frommen dienen würden. Sie und ihr Vater nahmen diese Äußerung eines nicht ganz unbekanntem Fremdling's gar wohl auf, indem eine Be-

jorgniß, die sie gehegt, durch diese Erklärung vorläufig gehoben worden.

Au diesen kleinen Aufsätzen, welche sämmtlich in Einem Sinne verfaßt, ein wahrhaft Ganzes ausmachen, ist die innigste Kenntniß des bürgerlichen Wesens im höchsten Grade merkwürdig und rühmenswerth. Wir sehen eine Verfassung auf der Vergangenheit ruhn, und noch als lebendig bestehen. Von der einen Seite hält man am Herkommen fest, von der andern kann man die Bewegung und Veränderung der Dinge nicht hindern. Hier fürchtet man sich vor einer nützlichen Aenderung, dort hat man Lust und Freude am Neuen, auch wenn es unnütz ja schädlich wäre. Wie vorurtheilsfrei setzt der Verfasser die Verhältnisse der Stände aus einander, so wie den Bezug, in welchem die Städte, Flecken und Dörfer wechselseitig stehen. Man erfährt ihre Gerechtsame zugleich mit den rechtlichen Gründen, es wird uns bekannt, wo das Grundcapital des Staats liegt und was es für Interessen bringt. Wir sehen den Besitz und seine Vortheile, dagegen aber auch die Abgaben und Nachtheile verschiedener Art, sodann den mannichfaltigen Erwerb; hier wird gleichfalls die ältere und neuere Zeit einander entgegengesetzt.

Osnabrück, als Glied der Hanse, finden wir in der ältern Epoche in großer Handelsthätigkeit. Nach jenen Zeitverhältnissen hat es eine merkwürdige und schöne Lage; es kann sich die Producte des Landes

zueignen, und ist nicht allzu weit von der See entfernt, um auch dort selbst mitzuwirken. Nun aber, in der spätern Zeit, liegt es schon tief in der Mitte des Landes, es wird nach und nach vom Seehandel 5 entfernt und ausgeschlossen. Wie dieß zugegangen, wird von vielen Seiten dargestellt. Zur Sprache kommt der Conflict Englands und der Küsten, der Häfen und des Mittellandes; hier werden die großen Vortheile derer welche der See anwohnen herausgesetzt, 10 und ernstliche Vorschläge gethan, wie die Bewohner des Mittellandes sich dieselben gleichfalls zueignen könnten. Sodann erfahren wir gar manches von Gewerben und Handwerken, und wie solche durch Fabriken überflügelt, durch Krämerei untergraben 15 werden; wir sehen den Verfall, als den Erfolg von mancherlei Ursachen, und diesen Erfolg wieder als die Ursache neuen Verfalls, in einem ewigen schwer zu löfenden Cirkel; doch zeichnet ihn der wackere Staatsbürger auf eine so deutliche Weise hin, daß 20 man noch glaubt, sich daraus retten zu können. Durchaus läßt der Verfasser die gründlichste Einsicht in die besondern Umstände sehen. Seine Vorschläge, sein Rath, nichts ist aus der Luft gegriffen, und doch so oft nicht ausführbar, deßwegen 25 er auch die Sammlung patriotische Phantazien genannt, obgleich alles sich darin an das Wirkliche und Mögliche hält.

Da nun aber alles Öffentliche auf dem Familien-

weisen ruht, so wendet er auch dahin vorzüglich seinen Blick. Als Gegenstände seiner ernstesten und scherzhaftesten Betrachtungen finden wir die Veränderung der Sitten und Gewohnheiten, der Kleidungen, der Diät, des häuslichen Lebens, der Erziehung. Man müßte eben alles, was in der bürgerlichen und sittlichen Welt vorgeht, rubriciren, wenn man die Gegenstände erschöpfen wollte, die er behandelt. Und diese Behandlung ist bewundernswürdig. Ein vollkommener Geschäftsmann spricht zum Volke in Wochenblättern, um dasjenige, was eine einsichtige wohlthollende Regierung sich vornimmt oder ausführt, einem jeden von der rechten Seite faßlich zu machen; keineswegs aber lehrhaft, sondern in den mannichfaltigsten Formen, die man poetisch nennen könnte, und die gewiß in dem besten Sinn für rhetorisch gelten müssen. Immer ist er über seinen Gegenstand erhaben, und weiß uns eine heitere Ansicht des Ernstesten zu geben; bald hinter dieser bald hinter jener Maske halb versteckt, bald in eigner Person sprechend, immer vollständig und erschöpfend, dabei immer froh, mehr oder weniger ironisch, durchaus tüchtig, rechtschaffen, wohlmeinend, ja manchmal derb und heftig, und dieses alles so abgemessen, daß man zugleich den Geist, den Verstand, die Leichtigkeit, Gewandtheit, den Geschmack und Charakter des Schriftstellers bewundern muß. In Absicht auf Wahl gemeinnütziger Gegenstände, auf tiefe Einsicht, freie Übersicht, glückliche Behandlung, so

gründlichen als frohen Humor, wüßte ich ihm niemand als Franklin zu vergleichen.

Ein solcher Mann imponirte uns unendlich und hatte den größten Einfluß auf eine Jugend, die auch etwas
5 Tüchtiges wollte, und im Begriff stand, es zu erfassen. In die Formen seines Vortrags glaubten wir uns wohl auch finden zu können; aber wer durfte hoffen, sich eines so reichen Gehalts zu bemächtigen, und die widerspenstigsten Gegenstände mit so viel
10 Freiheit zu handhaben.

Doch das ist unser schönster und süßester Wahn, den wir nicht aufgeben dürfen, ob er uns gleich viel
Pein im Leben verursacht, daß wir das was wir schätzen und verehren, uns auch wo möglich zueignen,
15 ja aus uns selbst hervorbringen und darstellen möchten.

V i e r z e h n t e s B u d h .

Mit jener Bewegung nun, welche sich im Publi-
cum verbreitete, ergab sich eine andere, für den Ver-
fasser vielleicht von größerer Bedeutung, indem sie
sich in seiner nächsten Umgebung ereignete. Ältere
5 Freunde, welche jene Dichtungen, die nun so großes
Aussehen machten, schon im Manuscript gekannt hatten,
und sie deshalb zum Theil als die ihrigen ansahen,
triumphirten über den guten Erfolg, den sie, kühn
genug, zum voraus geweissagt. Zu ihnen fanden sich
10 neue Theilnehmer, besonders solche, welche selbst eine
productive Kraft in sich spürten, oder zu erregen und
zu hegen wünschten.

Unter den erstern that sich Lenz am lebhaftesten
und gar sonderbar hervor. Das Äußerliche dieses
15 merkwürdigen Menschen ist schon umrissen, seines
humoristischen Talents mit Liebe gedacht; nun will
ich von seinem Charakter mehr in Resultaten als
schildernd sprechen, weil es unmöglich wäre, ihn durch
die Umsehweise seines Lebensganges zu begleiten, und
20 seine Eigenheiten darstellend zu überliefern.

Man kennt jene Selbstquälerei, welche, da man
von außen und von andern keine Noth hatte, an der

Tagesordnung war, und gerade die vorzüglichsten Geister beunruhigte. Was gewöhnliche Menschen, die sich nicht selbst beobachten, nur vorübergehend quält, was sie sich aus dem Sinne zu schlagen suchen, das ward von den besseren scharf bemerkt, beachtet, in 5
Schriften, Briefen und Tagebüchern aufbewahrt. Nun aber gefellten sich die strengsten sittlichen Forderungen an sich und andere zu der größten Fahrlässigkeit im Thun, und ein aus dieser halben Selbstkenntniß entspringender Dünkel verführte zu den seltsamsten Un- 10
gewohnheiten und Unarten. Zu einem solchen Abarbeiten in der Selbstbeobachtung berechtigte jedoch die aufwachende empirische Psychologie, die nicht gerade alles was uns innerlich beunruhigt für böß und verwerflich erklären wollte, aber doch auch nicht alles 15
billigen konnte; und so war ein ewiger nie heizulegender Streit erregt. Diesen zu führen und zu unterhalten übertraf nun Lenz alle übrigen Un- oder Halbbeschäftigten, welche ihr Inneres untergruben, und so litt er im Allgemeinen von der Zeitgesinnung, 20
welche durch die Schilderung Werthers abgeschlossen sein sollte; aber ein individueller Zuschnitt unterschied ihn von allen Übrigen, die man durchaus für offene redliche Seelen anerkennen mußte. Er hatte nämlich einen entschiedenen Hang zur Intrigue, und zwar zur 25
Intrigue an sich, ohne daß er eigentliche Zwecke, verständigere, selbstische, erreichbare Zwecke dabei gehabt hätte; vielmehr pflegte er sich immer etwas Fragen-

haßtes vorzusehen, und eben deßwegen diente es ihm
 zur beständigen Unterhaltung. Auf diese Weise war
 er Zeitmenschen ein Schelm in der Einbildung, seine
 Liebe wie sein Haß waren imaginär, mit seinen Vor-
 5 stellungen und Gefühlen verfuhr er willkürlich, damit
 er immerfort etwas zu thun haben möchte. Durch
 die verkehrtesten Mittel suchte er seinen Neigungen
 und Abneigungen Realität zu geben, und vernichtete
 sein Werk immer wieder selbst; und so hat er nie-
 10 manden den er liebte, jemals genützt, niemanden den
 er haßte, jemals geschadet, und im Ganzen schien er
 nur zu sündigen, um sich strafen, nur zu intriguiren,
 um eine neue Fabel auf eine alte pflanzeln zu können.

Aus wahrhafter Tiefe, aus uner schöpflicher Pro-
 15 ductivität ging sein Talent hervor, in welchem Zart-
 heit, Beweglichkeit und Spitzfindigkeit mit einander
 wetteiferten, das aber, bei aller seiner Schönheit,
 durchaus kränkelte, und gerade diese Talente sind am
 schwersten zu beurtheilen. Man konnte in seinen
 20 Arbeiten große Züge nicht verkennen; eine liebliche
 Zärtlichkeit schleicht sich durch zwischen den albernsten
 und barocksten Fragen, die man selbst einem so gründ-
 lichen und anspruchlosen Humor, einer wahrhaft komi-
 schen Gabe kaum verzeihen kann. Seine Tage waren
 25 aus lauter Nichts zusammengesetzt, dem er durch seine
 Rührigkeit eine Bedeutung zu geben wußte, und er
 konnte um so mehr viele Stunden verschlendern, als
 die Zeit, die er zum Lesen anwendete, ihm bei einem

glücklichen Gedächtniß immer viel Frucht brachte, und seine originelle Denkweise mit mannichfaltigem Stoff bereicherte.

Man hatte ihn mit liebländischen Cavalieren nach Straßburg gesendet, und einen Mentor nicht leicht ⁵ unglücklicher wählen können. Der ältere Baron ging für einige Zeit in's Vaterland zurück, und hinterließ eine Geliebte an die er fest geknüpft war. Lenz, um den zweiten Bruder, der auch um dieses Frauenzimmer warb, und andere Liebhaber zurückzudrängen, ¹⁰ und das kostbare Herz seinem abwesenden Freunde zu erhalten, beschloß nun selbst sich in die Schöne verliebt zu stellen, oder, wenn man will, zu verlieben. Er setzte diese seine These mit der hartnäckigsten Unhänglichkeit an das Ideal, das er sich von ihr gemacht ¹⁵ hatte, durch, ohne gewahr werden zu wollen, daß er so gut als die Übrigen ihr nur zum Scherz und zur Unterhaltung diene. Desto besser für ihn! Denn bei ihm war es auch nur Spiel, welches desto länger dauern konnte als sie es ihm gleichfalls spielend er- ²⁰ widerter, ihn bald anzog, bald abstieß, bald hervorrief, bald hintansetzte. Man sei überzeugt, daß wenn er zum Bewußtsein kam, wie ihm denn das zuweilen zu geschehen pflegte, er sich zu einem solchen Fund recht behaglich Glück gewünscht habe. ²⁵

Übrigens lebte er, wie seine Zöglinge, meistens mit Officieren der Garnison, wobei ihm die wunderbaren Anschauungen, die er später in dem Lustspiel

die Soldaten aufstellte, mögen geworden sein. In-
 dessen hatte diese frühe Bekanntschaft mit dem Militär
 die eigene Folge für ihn, daß er sich für einen großen
 Kenner des Waffenwesens hielt; auch hatte er wirk-
 5 lich dieses Fach nach und nach so im Detail studirt,
 daß er einige Jahre später ein großes Memoire an
 den französischen Kriegsminister aufsetzte, wovon er
 sich den besten Erfolg versprach. Die Gebrechen jenes
 Zustandes waren ziemlich gut gesehen, die Heilmittel
 10 dagegen lächerlich und unausführbar. Er aber hielt
 sich überzeugt, daß er dadurch bei Hofe großen Ein-
 fluß gewinnen könne, und wußte es den Freunden
 schlechten Dank, die ihn, theils durch Gründe, theils
 durch thätigen Widerstand, abhielten, dieses phantasti-
 15 sche Werk, das schon sauber abgeschrieben, mit einem
 Briefe begleitet, couvertirt und förmlich adressirt war,
 zurückzuhalten, und in der Folge zu verbrennen.

Mündlich und nachher schriftlich hatte er mir die
 sämmtlichen Irrgänge seiner Kreuz- und Querbewegun-
 20 gen in Bezug auf jenes Frauenzimmer vertraut. Die
 Poesie die er in das Gemeinste zu legen wußte, setzte
 mich oft in Erstaunen, so daß ich ihn dringend bat,
 den Kern dieses weitsehweiligen Abenteurers geistreich
 zu befruchten, und einen kleinen Roman daraus zu
 25 bilden; aber es war nicht seine Sache, ihm konnte
 nicht wohl werden, als wenn er sich grenzenlos im
 Einzelnen verfloß und sich an einem unendlichen Faden
 ohne Absicht hinspann. Vielleicht wird es dereinst

möglich, nach diesen Prämissen, seinen Lebensgang, bis zu der Zeit da er sich in Wahnsinn verlor, auf irgend eine Weise anschaulich zu machen; gegenwärtig halte ich mich an das Nächste, was eigentlich hierher gehört.

Kaum war Götz von Verlichingen erschienen, als mir Lenz einen weitläufigen Aufsatz zusendete, auf geringes Conceptpapier geschrieben, dessen er sich gewöhnlich bediente, ohne den mindesten Rand weder oben noch unten, noch an den Seiten zu lassen. 10 Diese Blätter waren betitelt: Über unsere Ehe, und sie würden, wären sie noch vorhanden, uns gegenwärtig mehr aufklären als mich damals, da ich über ihn und sein Wesen noch sehr im Dunkeln schwebte. Das Hauptabschen dieser weitläufigen Schrift war, 15 mein Talent und das seinige neben einander zu stellen; bald schien er sich mir zu subordiniren, bald sich mir gleich zu setzen; das alles aber geschah mit so humoristischen und zierlichen Wendungen, daß ich die Ansicht, die er mir dadurch geben wollte, um so lieber 20 aufnahm, als ich seine Gaben wirklich sehr hoch schätzte und immer nur darauf drang, daß er aus dem formlosen Schweißen sich zusammenziehen, und die Bildungsgabe, die ihm angeboren war, mit kunstgemäßer Fassung benutzen möchte. Ich erwiderte sein 25 Vertrauen freundlichst, und weil er in seinen Blättern auf die innigste Verbindung drang (wie denn auch schon der wunderliche Titel andeutete), so theilte ich

ihm von nun an alles mit, sowohl das schon gearbeitete als was ich vorhatte; er sendete mir dagegen nach und nach seine Manuscripte, den Hofmeister, den neuen Menoza, die Soldaten, Nachbildungen des Plautus, und jene Übersetzung des englischen Stückes als Zugabe zu den Anmerkungen über das Theater.

Bei diesen war es mir einigermaßen auffallend, daß er in einem lakonischen Vorberichte sich dahin äußerte, als sei der Inhalt dieses Aufsatzes, der mit Festigkeit gegen das regelmäßige Theater gerichtet war, schon vor einigen Jahren, als Vorlesung, einer Gesellschaft von Literaturfreunden bekannt geworden, zu der Zeit also, wo Götz noch nicht geschrieben gewesen. In Lenzens Straßburger Verhältnissen schien ein literarischer Circle den ich nicht kennen sollte, etwas problematisch; allein ich ließ es hingehen, und verschaffte ihm zu dieser wie zu seinen übrigen Schriften bald Verleger, ohne auch nur im mindesten zu ahnen, daß er mich zum vorzüglichsten Gegenstande seines imaginären Hasses, und zum Ziel einer abenteuerlichen und grillenhaften Verfolgung ansersehen hatte.

Vorübergehend will ich nur, der Folge wegen, noch eines guten Gefellen gedenken, der, obgleich von keinen außerordentlichen Gaben, doch auch mitzählte. Er hieß Wagner, erst ein Glied der Straßburger, dann der Frankfurter Gesellschaft; nicht ohne Geist, Talent und Unterricht. Er zeigte sich als ein Streben-

der, und so war er willkommen. Auch hielt er treulich an mir, und weil ich aus allem was ich vorhatte kein Geheimniß machte, so erzählte ich ihm wie andern meine Absicht mit Faust, besonders die Katastrophe von Gretchen. Er faßte das Sujet auf, und benutzte es für ein Trauerspiel, die Kindesmörderin. Es war das erste Mal, daß mir jemand etwas von meinen Vorjätzen wegchnappte; es verdroß mich, ohne daß ich's ihm nachgetragen hätte. Ich habe dergleichen Gedankenraub und Vorwegnahmen nachher noch oft genug erlebt, und hatte mich, bei meinem Zaudern und Beschwätzen so manches Vorgesetzten und Eingebildeten, nicht mit Recht zu beschweren.

Wenn Redner und Schriftsteller, in Betracht der großen Wirkung welche dadurch hervorzubringen ist, sich gern der Contraste bedienen, und sollten sie auch erst aufgesucht und herbeigeholt werden, so muß es dem Verfasser um so angenehmer sein, daß ein entschiedener Gegensatz sich ihm anbietet, indem er nach Lenzen von Klingern zu sprechen hat. Beide waren gleichzeitig, bestrebten sich in ihrer Jugend mit und neben einander. Lenz jedoch, als ein vorübergehendes Meteor, zog nur augenblicklich über den Horizont der deutschen Literatur hin und verschwand plötzlich, ohne im Leben eine Spur zurückzulassen; Klinger hingegen, als einflußreicher Schriftsteller, als thätiger Geschäftsmann, erhält sich noch bis auf diese Zeit. Von ihm werde ich nun ohne weitere Vergleichung, die sich von

selbst ergibt, sprechen, in so fern es nöthig ist, da er nicht im Verborgenen so manches geleistet und so vieles gewirkt, sondern beides, in weiterem und näherem Kreise, noch in gutem Andenken und Ansehn steht.

5 Klingers Äußeres — denn von diesem beginne ich immer am liebsten — war sehr vortheilhaft. Die Natur hatte ihm eine große, schlanke, wohlgebaute Gestalt und eine regelmäßige Gesichtsbildung gegeben; er hielt auf seine Person, trug sich nett, und man
10 konnte ihn für das hübscheste Mitglied der ganzen kleinen Gesellschaft ansprechen. Sein Betragen war weder zuvorkommend noch abstoßend, und, wenn es nicht innerlich stürmte, gemäßigt.

Man liebt an dem Mädchen was es ist, und an
15 dem Jüngling was er ankündigt, und so war ich Klingers Freund, sobald ich ihn kennen lernte. Er empfahl sich durch eine reine Gemüthlichkeit, und ein unverkennbar entschiedener Charakter erwarb ihm Zu-
trauen. Auf ein ernstes Wesen war er von Jugend
20 auf hingewiesen; er, nebst einer eben so schönen und wackern Schwester, hatte für eine Mutter zu sorgen, die, als Witwe, solcher Kinder bedurfte, um sich aufrecht zu erhalten. Alles was an ihm war, hatte er sich selbst verschafft und geschaffen, so daß man ihm
25 einen Zug von stolzer Unabhängigkeit, der durch sein Betragen durchging, nicht verargte. Entschiedene natürliche Anlagen, welche allen wohlbegabten Menschen gemein sind, leichte Fassungskraft, vortreffliches Ge-

dächtniß, Sprachengabe besaß er in hohem Grade; aber alles schien er weniger zu achten als die Festigkeit und Beharrlichkeit, die sich ihm, gleichfalls angeboren, durch Umstände völlig bestätigt hatten.

Einem solchen Jüngling mußten Rousseau's Werke ⁵ vorzüglich zusagen. Emil war sein Haupt- und Grundbuch, und jene Gefinnungen fruchteten um so mehr bei ihm, als sie über die ganze gebildete Welt allgemeine Wirkung ausübten, ja bei ihm mehr als bei andern. Denn auch er war ein Kind der Natur, ¹⁰ auch er hatte von unten auf angefangen; das was andere wegwerfen sollten, hatte er nie beseffen, Behältnisse, aus welchen sie sich retten sollten, hatten ihn nie beengt; und so konnte er für einen der reinsten Jünger jenes Natur-Evangeliums angesehen wer- ¹⁵ den, und in Betracht seines ernstesten Bestrebens, seines Betragens als Mensch und Sohn, recht wohl ausrufen: alles ist gut, wie es aus den Händen der Natur kommt! — Aber auch den Nachsatz: alles ver- ²⁰ schlimmert sich unter den Händen der Menschen! drängte ihm eine widerwärtige Erfahrung auf. Er hatte nicht mit sich selbst, aber außer sich mit der Welt des Herkommens zu kämpfen, von deren Fesseln der Bürger von Genf uns zu erlösen gedachte. Weil nun, in des Jünglings Lage, dieser Kampf oft schwer ²⁵ und sauer ward, so fühlte er sich gewaltfamer in sich zurückgetrieben, als daß er durchaus zu einer frohen und freudigen Ausbildung hätte gelangen können:

vielmehr mußte er sich durchstürmen, durchdrängen; daher sich ein bitterer Zug in sein Wesen schlich, den er in der Folge zum Theil gehegt und genährt, mehr aber bekämpft und besiegt hat.

5 In seinen Productionen, in so fern sie mir gegenwärtig sind, zeigt sich ein strenger Verstand, ein biederer Sinn, eine rege Einbildungskraft, eine glückliche Beobachtung der menschlichen Mannichfaltigkeit, und eine charakteristische Nachbildung der generischen Un-
 10 terschiede. Seine Mädchen und Knaben sind frei und lieblich, seine Jünglinge glühend, seine Männer schlicht und verständig, die Figuren die er ungünstig darstellt, nicht zu sehr übertrieben; ihm fehlt es nicht an Heiterkeit und guter Laune, Wiß und glücklichen Ein-
 15 fällen; Allegorien und Symbole stehen ihm zu Gebot; er weiß uns zu unterhalten und zu vergnügen, und der Genuß würde noch reiner sein, wenn er sich und uns den heitern bedeutenden Scherz nicht durch ein bitteres Mißwollen hier und da verkümmerte. Doch
 20 dieß macht ihn eben zu dem was er ist, und dadurch wird ja die Gattung der Lebenden und Schreibenden so mannichfaltig, daß ein jeder theoretisch zwischen Erkennen und Irren, praktisch zwischen Beleben und Vernichten hin und wieder wogt.

25 Klinger gehört unter die, welche sich aus sich selbst, aus ihrem Gemüthe und Verstande heraus zur Welt gebildet hatten. Weil nun dieses mit und in einer größeren Masse geschah, und sie sich unter ein-

ander einer verständlichen, aus der allgemeinen Natur und aus der Volkseigenthümlichkeit herfließenden Sprache mit Kraft und Wirkung bedienten, so waren ihnen früher und später alle Schulformen äußerst zutwider, besonders wenn sie, von ihrem lebendigen Ursprung getrennt, in Phrasen ausarteten, und so ihre erste frische Bedeutung gänzlich verloren. Wie nun gegen neue Meinungen, Ansichten, Systeme, so erklären sich solche Männer auch gegen neue Ereignisse, hervortretende bedeutende Menschen, welche große Veränderungen ankündigen oder bewirken: ein Verfahren, das ihnen keineswegs zu verargen ist, weil sie dasjenige von Grund aus gefährdet sehen, dem sie ihr eignes Dasein und Bildung schuldig geworden.

Jenes Beharren eines tüchtigen Charakters aber wird um desto würdiger, wenn es sich durch das Welt- und Geschäftsleben durchhält, und wenn eine Behandlungsart des Vorkömmlichen, welche manchem schroff, ja gewaltjam scheinen möchte, zur rechten Zeit angewandt, am sichersten zum Ziele führt. Dieß geschah bei ihm, da er ohne Biegsamkeit (welches ohnedem die Tugend der geborenen Reichsbürger niemals gewesen), aber desto tüchtiger, fester und redlicher, sich zu bedeutenden Posten erhob, sich darauf zu erhalten wußte, und mit Beifall und Gnade seiner höchsten Gönner fortwirkte, dabei aber niemals weder seine alten Freunde, noch den Weg den er zurückgelegt, vergaß. Ja er suchte die vollkommenste Stetigkeit

des Andenkens durch alle Grade der Abwesenheit und Trennung hartnäckig zu erhalten; wie es denn gewiß angemerkt zu werden verdient, daß er, als ein anderer Willigis, in seinem durch Ordenszeichen geschmückten Wappen, Merkmale seiner frühesten Zeit zu verewigen nicht verschmähte.

Es dauerte nicht lange, so kam ich auch mit Lavatern in Verbindung. Der Brief des Pastors an seinen Kollegen hatte ihm stellenweise sehr eingeleuchtet: denn manches traf mit seinen Gesinnungen vollkommen überein. Bei seinem unablässigen Treiben ward unser Briefwechsel bald sehr lebhaft. Er machte so eben ernstliche Anstalten zu seiner größern Physiognomik, deren Einleitung schon früher in das Publicum gelangt war. Er forderte alle Welt auf, ihm Zeichnungen, Schattenrisse, besonders aber Christusbilder zu schicken, und ob ich gleich so gut wie gar nichts leisten konnte, so wollte er doch von mir ein- für allemal auch einen Heiland gezeichnet haben, wie ich mir ihn vorstellte. Dergleichen Forderungen des Unmöglichen gaben mir zu mancherlei Scherzen Anlaß, und ich wußte mir gegen seine Eigenheiten nicht anders zu helfen, als daß ich die meinigen hervorkehrte.

Die Anzahl derer, welche keinen Glauben an die Physiognomik hatten, oder doch wenigstens sie für ungewiß und trüglisch hielten, war sehr groß, und sogar viele die es mit Lavatern gut meinten, fühlten

einen Kitzel, ihn zu versuchen und ihm wo möglich einen Streich zu spielen. Er hatte sich in Frankfurt, bei einem nicht ungeschickten Mahler, die Profile mehrerer namhafter Menschen bestellt. Der Absender erlaubte sich den Scherz, Bahrds Porträt zuerst ⁵ statt des meinigen abzuschicken, wogegen eine zwar muntere aber donnernde Epistel zurückkam, mit allen Trümpfen und Beteuerungen, daß dieß mein Bild nicht sei, und was Lavater sonst alles, zu Bestätigung der physiognomischen Lehre, bei dieser Gelegenheit ¹⁰ mochte zu sagen haben. Mein wirkliches nachgesendetes ließ er eher gelten; aber auch hier schon that sich der Widerstreit hervor, in welchem er sich sowohl mit den Malern als mit den Individuen befand. Jene konnten ihm niemals wahr und genau genug ¹⁵ arbeiten, diese bei allen Vorzügen welche sie haben mochten, blieben doch immer zu weit hinter der Idee zurück, die er von der Menschheit und den Menschen hegte, als daß er nicht durch das Besondere, wodurch der Einzelne zur Person wird, einigermaßen hätte ²⁰ abgestoßen werden sollen.

Der Begriff von der Menschheit, der sich in ihm und an seiner Menschheit herangebildet hatte, war so genau mit der Vorstellung verwandt, die er von Christo lebendig in sich trug, daß es ihm unbegreiflich ²⁵ schien, wie ein Mensch leben und athmen könne, ohne zugleich ein Christ zu sein. Mein Verhältniß zu der christlichen Religion lag bloß in Sinn und Gemüth,

und ich hatte von jener physischen Verwandtschaft, zu welcher Lavater sich hinneigte, nicht den mindesten Begriff. Ärgerlich war mir daher die heftige Zudringlichkeit eines so geist- als herzvollen Mannes, mit der
 5 er auf mich so wie auf Mendelssohn und andere losging, und behauptete, man müsse entweder mit ihm ein Christ, ein Christ nach seiner Art werden, oder man müsse ihn zu sich hinüberziehen, man müsse ihn
 10 gleichfalls von demjenigen überzeugen, worin man seine Beruhigung finde. Diese Forderung, so unmittelbar dem liberalen Weltfinn, zu dem ich mich nach und nach auch bekannte, entgegen stehend, that auf mich nicht die beste Wirkung. Alle Bekehrungsversuche, wenn sie nicht gelingen, machen denjenigen, den
 15 man zum Proselyten ausersah, starr und verstockt, und dieses war um so mehr mein Fall, als Lavater zuletzt mit dem harten Dilemma hervortrat: Entweder Christ oder Atheist! Ich erklärte darauf, daß wenn er mir mein Christenthum nicht lassen wollte,
 20 wie ich es bisher gehegt hätte, so könnte ich mich auch wohl zum Atheismus entschließen, zumal da ich sähe, daß niemand recht wisse, was beides eigentlich heißen solle.

Dieses Hin- und Wieder schreiben, so heftig es auch
 25 war, störte das gute Verhältniß nicht. Lavater hatte eine unglaubliche Geduld, Beharrlichkeit, Ausdauer; er war seiner Lehre gewiß, und bei dem entschiedenen Voratz, seine Überzeugung in der Welt auszubreiten,

ließ er sich's gefallen, was nicht durch Kraft geschehen konnte, durch Abwarten und Milde durchzuführen. Überhaupt gehörte er zu den wenigen glücklichen Menschen, deren äußerer Beruf mit dem innern vollkommen übereinstimmt, und deren früheste Bildung, stetig ⁵ zusammenhängend mit der spätern, ihre Fähigkeiten naturgemäß entwickelt. Mit den zartesten sittlichen Anlagen geboren, bestimmte er sich zum Geistlichen. Er genoß des nöthigen Unterrichts und zeigte viele Fähigkeiten, ohne sich jedoch zu jener Ausbildung hin- ¹⁰ zuneigen, die man eigentlich gelehrt nennt. Denn auch er, um so viel früher geboren als wir, ward von dem Freiheits- und Naturgeist der Zeit ergriffen, der jedem sehr schmeichlerisch in die Ohren raunte: man habe, ohne viele äußere Hülfsmittel, Stoff und ¹⁵ Gehalt genug in sich selbst, alles komme nur darauf an, daß man ihn gehörig entfalte. Die Pflicht des Geistlichen, sittlich im täglichen Sinne, religiös im höheren, auf die Menschen zu wirken, traf mit seiner Denkweise vollkommen überein. Redliche und fromme ²⁰ Gesinnungen, wie er sie fühlte, den Menschen mitzutheilen, sie in ihnen zu erregen, war des Jünglings entschiedenster Trieb, und seine liebste Beschäftigung, wie auf sich selbst, so auf andere zu merken. Jenes ward ihm durch ein inneres Zartgefühl, dieses durch ²⁵ einen scharfen Blick auf das Äußere erleichtert, ja aufgedrungen. Zur Beschaulichkeit war er jedoch nicht geboren, zur Darstellung im eigentlichen Sinne hatte

er keine Gabe; er fühlte sich vielmehr mit allen seinen Kräften zur Thätigkeit, zur Wirksamkeit gedrängt, so daß ich niemand gekannt habe, der ununterbrochener handelte als er. Weil nun aber unser inneres
 5 sittliches Wesen in äußeren Bedingungen verkörpert ist, es sei nun, daß wir einer Familie, einem Stande, einer Gilde, einer Stadt, oder einem Staate angehören, so mußte er zugleich, in so fern er wirken wollte, alle diese Äußerlichkeiten berühren und in Bewegung
 10 setzen, wodurch denn freilich mancher Anstoß, manche Verwickelung entsprang, besonders da das Gemeinwesen, als dessen Glied er geboren war, in der genauesten und bestimmtesten Beschränkung einer löblichen hergebrachten Freiheit genoß. Schon der republicanische Knabe gewöhnt sich über das öffentliche Wesen
 15 zu denken und mitzusprechen. In der ersten Blüthe seiner Tage sieht sich der Jüngling, als Zunftgenosse, bald in dem Fall, seine Stimme zu geben und zu verjagen. Will er gerecht und selbstständig urtheilen,
 20 so muß er sich von dem Werth seiner Mitbürger vor allen Dingen überzeugen, er muß sie kennen lernen, er muß sich nach ihren Gesinnungen, nach ihren Kräften umthun, und so, indem er andere zu erforschen trachtet, immer in seinen eignen Busen zurück-
 25 kehren.

In solchen Verhältnissen übte sich Lavater früh, und eben diese Lebensthätigkeit scheint ihn mehr beschäftigt zu haben als Sprachstudien, als jene son-

dernde Kritik, die mit ihnen verwandt, ihr Grund so wie ihr Ziel ist. In späteren Jahren, da sich seine Kenntnisse, seine Einsichten unendlich weit ausgebreitet hatten, sprach er doch im Ernst und Scherz oft genug aus, daß er nicht gelehrt sei; und gerade einem solchen 5 Mangel von eindringendem Studium muß man zuschreiben, daß er sich an den Buchstaben der Bibel, ja der Bibelübersetzung hielt, und freilich für das was er suchte und beabsichtigte, hier genugsame Nahrung und Hülfsmittel fand. 10

Aber gar bald ward jener zunft- und gildemäßig langsam bewegte Wirkungskreis dem lebhaften Naturell zu enge. Gerecht zu sein wird dem Jüngling nicht schwer, und ein reines Gemüth verabscheut die Ungerechtigkeit, deren es sich selbst noch nicht schuldig ge- 15 macht hat. Die Bedrückungen eines Landvogts lagen offenbar vor den Augen der Bürger, schwerer waren sie vor Gericht zu bringen. Lavater gesellt sich einen Freund zu, und beide bedrohen, ohne sich zu nennen, jenen strafwürdigen Mann. Die Sache wird ruchbar, 20 man sieht sich genöthigt, sie zu untersuchen. Der Schuldige wird bestraft, aber die Veranlasser dieser Gerechtigkeit werden getadelt, wo nicht gescholten. In einem wohlleingerichteten Staate soll das Rechte selbst nicht auf unrechte Weise geschehn. 25

Auf einer Reise, die Lavater durch Deutschland macht, setzt er sich mit gelehrten und wohlbedenkenden Männern in Berührung; allein er befestigt sich dabei

nur mehr in seinen eignen Gedanken und Überzeugungen; nach Hause zurückgekommen, wirkt er immer freier aus sich selbst. Als ein edler guter Mensch, fühlt er in sich einen herrlichen Begriff von der Menschheit, und was diesem allenfalls in der Erfahrung widerspricht, alle die unlängbaren Mängel, die einen jeden von der Vollkommenheit ablenken, sollen ausgeglichen werden durch den Begriff der Gottheit, die sich, in der Mitte der Zeiten, in die menschliche Natur herabgesenkt, um ihr früheres Ebenbild vollkommen wiederherzustellen.

So viel vorerst von den Anfängen dieses merkwürdigen Mannes, und nun vor allen Dingen eine heitere Schilderung unseres persönlichen Zusammen-
 15 treffens und Beisammenseins. Denn unser Briefwechsel hatte nicht lange gedauert, als er mir und andern ankündigte, er werde bald, auf einer vorzunehmenden Rheinreise, in Frankfurt einsprechen. Sogleich entstand im Publicum die größte Bewegung; alle waren neugierig, einen so merkwürdigen Mann zu sehen; viele hofften für ihre sittliche und religiöse Bildung zu gewinnen; die Zweifler dachten sich mit bedeutenden Einwendungen hervorzuthun, die Einbildlichen waren gewiß, ihn durch Argumente, in denen
 20 sie sich selbst bestärkt hatten, zu verwirren und zu beschämen, und was sonst alles Williges und Unwilliges einen bemerkten Menschen erwartet, der sich mit dieser gemischten Welt abzugeben gedenkt.

Unser erstes Begegnen war herzlich; wir umarmten uns auf's freundlichste, und ich fand ihn gleich wie mir ihn so manche Bilder schon überliefert hatten. Ein Individuum, einzig, ausgezeichnet wie man es nicht gesehen hat und nicht wieder sehn wird, sah ich ⁵ lebendig und wirksam vor mir. Er hingegen verrieth im ersten Augenblick durch einige sonderbare Ausrufungen, daß er mich anders erwartet habe. Ich versicherte ihm dagegen, nach meinem angeborenen und angebildeten Realismus, daß, da es Gott und ¹⁰ der Natur nun einmal gefallen habe, mich so zu machen, wir es auch dabei wollten bewenden lassen. Nun kamen zwar sogleich die bedeutendsten Punkte zur Sprache, über die wir uns in Briefen am wenigsten vereinigen konnten, allein dieselben ausführlich ¹⁵ zu behandeln ward uns nicht Raum gelassen, und ich erfuhr was mir noch nie vorgekommen.

Wir ändern, wenn wir uns über Angelegenheiten des Geistes und Herzens unterhalten wollten, pfl egten uns von der Menge, ja von der Gesellschaft zu ent- ²⁰ fernern, weil es, bei der vielfachen Denkweise und den verschiedenen Bildungsstufen, schon schwer fällt sich auch nur mit wenigen zu verständigen. Allein Lavater war ganz anders gesinnt; er liebte seine Wirkungen in's Weite und Breite auszudehnen, ihm ward nicht ²⁵ wohl als in der Gemeine, für deren Belehrung und Unterhaltung er ein besonderes Talent besaß, welches auf jener großen physiognomischen Gabe ruhte. Ihn

war eine richtige Unterscheidung der Personen und Geister verliehen, so daß er einem jeden geschwind ansah, wie ihm allenfalls zu Muthe sein möchte. Fügte sich hiezu nun ein aufrichtiges Bekenntniß, 5 eine treuherzige Frage, so wußte er aus der großen Fülle innerer und äußerer Erfahrung, zu jedermanns Befriedigung, das Gehörige zu erwidern. Die tiefe Sanftmuth seines Blicks, die bestimmte Lieblichkeit seiner Lippen, selbst der durch sein Hochdeutsch durch- 10 tönende treuherzige Schweizer-Dialekt, und wie manches andere was ihn auszeichnete, gab allen, zu denen er sprach, die angenehmste Sinnesberuhigung; ja seine, bei flacher Brust, etwas vorgebogene Körperhaltung, trug nicht wenig dazu bei, die Übergewalt seiner 15 Gegenwart mit der übrigen Gesellschaft auszugleichen. Gegen Anmaßung und Dünkel wußte er sich sehr ruhig und geschickt zu benehmen: denn indem er auszuweichen schien, wendete er auf einmal eine große Ansicht, auf welche der beschränkte Gegner niemals 20 denken konnte, wie einen diamantnen Schild hervor, und wußte denn doch das daher entspringende Licht so angenehm zu mäßigen, daß dergleichen Menschen, wenigstens in seiner Gegenwart, sich belehrt und über-zeugt fühlten. Vielleicht hat der Eindruck bei manchen 25 fortgewirkt: denn selbstliche Menschen sind wohl zugleich auch gut; es kommt nur darauf an, daß die harte Schale, die den fruchtbaren Kern umschließt, durch gelinde Einwirkung aufgelöst werde.

Was ihm dagegen die größte Pein verursachte, war die Gegenwart solcher Personen, deren äußere Häßlichkeit sie zu entschiedenen Feinden jener Lehre von der Bedeutsamkeit der Gestalten unwiderruflich stem-
 5 peln mußte. Sie wendeten gewöhnlich einen hinreichenden Menschenverstand, ja sonstige Gaben und Talente, leidenschaftlich mißwollend und kleinlich
 10 zweifelnd an, um eine Lehre zu entkräften, die für ihre Persönlichkeit beleidigend schien: denn es fand sich nicht leicht jemand so großdenkend wie Sokrates, der gerade seine jannische Hülle zu Gunsten einer erworbenen Sittlichkeit gedeutet hätte. Die Härte, die
 15 Verstockung solcher Gegner war ihm fürchterlich, sein Gegenstreben nicht ohne Leidenschaft, so wie das Schmelzfeuer die widerstrebenden Erze als lästig und
 feindselig ansauchen muß.

Unter solchen Umständen war an ein vertrauliches Gespräch, an ein solches das Bezug auf uns selbst
 20 gehabt hätte, nicht zu denken, ob ich mich gleich durch Beobachtung der Art, wie er die Menschen behandelte, sehr belehrt, jedoch nicht gebildet fand: denn meine
 Lage war ganz von der seinigen verschieden. Wer sittlich wirkt, verliert keine seiner Bemühungen: denn
 25 es gedeiht davon weit mehr, als das Evangelium vom Sämannen allzu bescheiden eingesteht; wer aber künstle-
 risch verfährt, der hat in jedem Werke alles verloren, wenn es nicht als ein solches anerkannt wird. Nun weiß man, wie ungeduldig meine lieben theilnehmen-

den Leser mich zu machen pflegten, und aus welchen Ursachen ich höchst abgeneigt war, mich mit ihnen zu verständigen. Nun fühlte ich den Abstand zwischen meiner und der Lavater'schen Wirksamkeit nur allzu
 5 sehr: die seine galt in der Gegenwart, die meine in der Abwesenheit; wer mit ihm in der Ferne unzufrieden war, befreundete sich ihm in der Nähe; und wer mich nach meinen Werken für liebenswürdig hielt, fand sich sehr getäuscht, wenn er an einen starren
 10 ablehnenden Menschen anstieß.

Merck, der von Darmstadt sogleich herübergekommen war, spielte den Mephistopheles, spottete besonders über das Zudringen der Weiblein, und als einige derselben die Zimmer die man dem Propheten eingeräumt,
 15 und besonders auch das Schlafzimmer, mit Aufmerksamkeit untersuchten, sagte der Schalk: die frommen Seelen wollten doch sehen, wo man den Herrn hingelegt habe. — Mit alle dem mußte er sich so gut wie die andern exorcisiren lassen: denn Lips, der
 20 Lavatern begleitete, zeichnete sein Profil so ausführlich und brav, wie die Bildnisse bedeutender und unbedeutender Menschen, welche dereinst in dem großen Werke der Physiognomik angehänft werden sollten.

Für mich war der Umgang mit Lavatern höchst
 25 wichtig und lehrreich: denn seine dringenden Anregungen brachten mein ruhiges künstlerisch beschaulichs Wesen in Antrieb; freilich nicht zu meinem augenblicklichen Vortheil, indem die Zerstreuung die mich

schon ergriffen hatte, sich nur vermehrte; allein es war so viel unter uns zur Sprache gekommen, daß in mir die größte Sehnsucht entstand, diese Unterhaltung fortzusetzen. Daher entschloß ich mich, ihn, wenn er nach Ems gehen würde, zu begleiten, um unterwegs, im Wagen eingeschlossen und von der Welt abge sondert, diejenigen Gegenstände, die uns wechselseitig am Herzen lagen, frei abzuhandeln.

Sehr merkwürdig und folgerichtig waren mir in dessen die Unterhaltungen Lavaters und der Fräulein von Klettenberg. Hier standen nun zwei entschiedene Christen gegen einander über, und es war ganz deutlich zu sehen, wie sich eben dasselbe Bekenntniß nach den Gefinnungen verschiedener Personen umbildet. Man wiederholte so oft in jenen toleranten Zeiten, jeder Mensch habe seine eigne Religion, seine eigne Art der Gottesverehrung. Ob ich nun gleich dieß nicht geradezu behauptete, so konnte ich doch im gegenwärtigen Fall bemerken, daß Männer und Frauen einen verschiedenen Heiland bedürfen. Fräulein von Klettenberg verhielt sich zu dem ihrigen wie zu einem Geliebten, dem man sich unbedingt hingibt, alle Freude und Hoffnung auf seine Person legt, und ihm ohne Zweifel und Bedenken das Schicksal des Lebens anvertraut; Lavater hingegen behandelte den seinigen als einen Freund, dem man neidlos und liebevoll nachsieht, seine Verdienste anerkennt, sie hochpreist, und eben deswegen ihm ähnlich, ja gleich zu werden

bemüht ist. Welch ein Unterschied zwischen beiderlei Richtung! wodurch im Allgemeinen die geistigen Bedürfnisse der zwei Geschlechter ausgesprochen werden. Daraus mag es auch zu erklären sein, daß zärtlere
 5 Männer sich an die Mutter Gottes gewendet, ihr, als einem Ausbund weiblicher Schönheit und Tugend, wie Sannazar gethan, Leben und Talente gewidmet, und allenfalls nebenher mit dem göttlichen Knaben gespielt haben.

10 Wie meine beiden Freunde zu einander standen, wie sie gegen einander gefinnt waren, erfuhr ich nicht allein aus Gesprächen, denen ich beiwohnte, sondern auch aus Eröffnungen, welche mir beide in geheim thaten. Ich konnte weder dem einen noch dem andern
 15 völlig zustimmen: denn mein Christus hatte auch seine eigne Gestalt nach meinem Sinne angenommen. Weil sie mir aber den meinigen gar nicht wollten gelten lassen, so quälte ich sie mit allerlei Paradoxien und Extremen, und wenn sie ungeduldig werden wollten,
 20 entfernte ich mich mit einem Scherze.

Der Streit zwischen Wissen und Glauben war noch nicht an der Tagesordnung, allein die beiden Worte und die Begriffe die man damit verknüpft, kamen wohl auch gelegentlich vor, und die wahren Welt-
 25 verächter behaupteten, eins sei so unzuverlässig als das andere. Daher beliebte es mir, mich zu Gunsten beider zu erklären, ohne jedoch den Beifall meiner Freunde gewinnen zu können. Bei'm Glauben, sagte

ich, komme alles darauf an, daß man glaube; was man glaube, sei völlig gleichgültig. Der Glaube sei ein großes Gefühl von Sicherheit für die Gegenwart und Zukunft, und diese Sicherheit entspringe aus dem Zutrauen auf ein übergroßes, übermächtiges und unerforschliches Wesen. Auf die Unerforschlichkeit dieses Zutrauens komme alles an: wie wir uns aber dieses Wesen denken, dieß hänge von unsern übrigen Fähigkeiten, ja von den Umständen ab, und sei ganz gleichgültig. Der Glaube sei ein heiliges Gefäß, in welches ein jeder sein Gefühl, seinen Verstand, seine Einbildungskraft, so gut als er vermöge, zu opfern bereit stehe. Mit dem Wissen sei es gerade das Gegentheil; es komme gar nicht darauf an, daß man wisse, sondern was man wisse, wie gut und wie viel man wisse. Daher könne man über das Wissen streiten, weil es sich berichtigen, sich erweitern und verengern lasse. Das Wissen fange vom Einzelnen an, sei endlos und gestaltlos, und könne niemals, höchstens nur träumerisch, zusammengefaßt werden, und bleibe also dem Glauben geradezu entgegengesetzt.

Dergleichen Halbwahrheiten und die daraus entspringenden Irrsate mögen, poetisch dargestellt, aufregend und unterhaltend sein, im Leben aber stören und verwirren sie das Gespräch. Ich ließ daher Rava- tern gern mit allen denjenigen allein, die sich an ihm und mit ihm erbauen wollten, und fand mich für diese Entbehrung genugsam entschädigt durch die Reise,

die wir zusammen nach Ems antraten. Ein schönes Sommerwetter begleitete uns, Lavater war heiter und allerliebft. Denn bei einer religiösen und fittlichen, keineswegs ängftlichen Richtung seines Geistes, blieb er nicht unempfindlich, wenn durch Lebensvorfälle die Gemüther munter und lustig aufgeregt wurden. Er war theilnehmend, geistreich, witzig, und mochte das Gleiche gern an andern, nur daß es innerhalb der Gränzen bliebe, die seine zarten Gefinnungen ihm vorzuschrieben. Wagte man sich allenfalls darüber hinaus, so pflegte er einem auf die Achsel zu klopfen, und den Verwegenen durch ein treuherziges *Wisch guet!* zur Sitte aufzufordern. Diese Reise gereichte mir zu mancherlei Belehrung und Belebung, die mir aber mehr in der Kenntniß seines Charakters als in der Reglung und Bildung des meinigen zu Theil ward. In Ems sah ich ihn gleich wieder von Gesellschaft aller Art umringt, und kehrte nach Frankfurt zurück, weil meine kleinen Geschäfte gerade auf der Bahn waren, so daß ich sie kaum verlassen durfte.

Aber ich sollte sobald nicht wieder zur Ruhe kommen: denn Basedow trat ein, berührte und ergriff mich von einer andern Seite. Einen entschiedeneren Contrast konnte man nicht sehen als diese beiden Männer. Schon der Aublick Basedows deutete auf das Gegentheil. Wenn Lavaters Gesichtszüge sich dem Beschauenden frei hergaben, so waren die Basedowischen zusammengepackt und wie nach innen gezogen.

Lavaters Auge klar und fromm, unter sehr breiten Augenlidern, Bajedows aber tief im Kopfe, klein, schwarz, scharf, unter struppigen Augenbrauen hervorblinkend, dahingegen Lavaters Stirnknochen von den sanftesten braunen Haarbogen eingefasst erschien. Base-⁵ dows heftige rauhe Stimme, seine schnellen und scharfen Äußerungen, ein gewisses höhnisches Lachen, ein schnelles Herumwerfen des Gesprächs, und was ihn sonst noch bezeichnen mochte, alles war den Eigenschaften und dem Betragen entgegengesetzt, durch die uns Lavater¹⁰ verwöhnt hatte. Auch Bajedow ward in Frankfurt sehr gesucht, und seine großen Geistesgaben bewundert; allein er war nicht der Mann, weder die Gemüther zu erbauen, noch zu lenken. Ihm war einzig darum zu thun, jenes große Feld, das er sich bezeichnet hatte,¹⁵ besser anzubauen, damit die Menschheit künftig bequemer und naturgemäßer darin ihre Wohnung nehmen sollte; und auf diesen Zweck eilte er nur allzu gerade los.

Mit seinen Planen konnte ich mich nicht befreun-²⁰ den, ja mir nicht einmal seine Absichten deutlich machen. Daß er allen Unterricht lebendig und naturgemäß verlangte, konnte mir wohl gefallen; daß die alten Sprachen an der Gegenwart geübt werden sollten, schien mir lobenswürdig, und gern erkannte ich²⁵ au, was in seinem Vorhaben zur Beförderung der Thätigkeit und einer frischeren Weltanschauung lag: allein mir mißfiel, daß die Zeichnungen seines Cle-

mentarwerks noch mehr als die Gegenstände selbst zerstreuten, da in der wirklichen Welt doch immer nur das Mögliche beisammensteht, und sie deßhalb, ungeachtet aller Mannichfaltigkeit und scheinbarer Verwirrung, immer noch in allen ihren Theilen etwas Geregelter hat. Jenes Elementarwerk hingegen zersplittert sie ganz und gar, indem das was in der Weltanschauung keineswegs zusammentrifft, um der Verwandtschaft der Begriffe willen neben einander steht; weßwegen es auch jener sinnlich-methodischen Vorzüge ermangelt, die wir ähnlichen Arbeiten des Amos Comenius zuerkennen müssen.

Viel wunderbarer jedoch, und schwerer zu begreifen als seine Lehre, war Basedow's Betragen. Er hatte bei dieser Reise die Absicht, das Publicum durch seine Persönlichkeit für sein philanthropisches Unternehmen zu gewinnen, und zwar nicht etwa die Gemüther, sondern geradezu die Ventel aufzuschließen. Er wußte von seinem Vorhaben groß und überzeugend zu sprechen, und jedermann gab ihm gern zu, was er behauptete. Aber auf die unbegreiflichste Weise verletzete er die Gemüther der Menschen, denen er eine Beisteuer abgewinnen wollte, ja er beleidigte sie ohne Noth, indem er seine Meinungen und Grillen über religiöse Gegenstände nicht zurückhalten konnte. Auch hierin erschien Basedow als das Gegenstück von Lavatern. Wenn dieser die Bibel buchstäblich und mit ihrem ganzen Inhalte, ja Wort vor Wort, bis auf den

heutigen Tag für geltend annahm und für anwendbar hielt, so fühlte jener den unruhigsten Kitzel alles zu verneuen, und sowohl die Glaubenslehren als die äußerlichen kirchlichen Handlungen nach eignen einmal gefaßten Grillen umzumodeln. Am unbarmherzigsten jedoch, und am unvorsichtigsten verfuhr er mit denjenigen Vorstellungen, die sich nicht unmittelbar aus der Bibel, sondern von ihrer Auslegung herschreiben, mit jenen Ausdrücken, philosophischen Kunstworten, oder sinnlichen Gleichnissen, womit die Kirchenväter und Conci-
 lien sich das Unausprechliche zu verdeutlichen, oder die Ketzer zu bestreiten gesucht haben. Auf eine harte und unverantwortliche Weise erklärte er sich vor jedermann als den abgeflagtesten Feind der Dreieinigkeit, und konnte gar nicht fertig werden, gegen dieß all-
 gemein zugestandene Geheimniß zu argumentiren. Auch ich hatte im Privatgespräch von dieser Unterhaltung sehr viel zu leiden, und mußte mir die Hypostasıs und Ousia, so wie das Protopon immer wieder vorführen lassen. Dagegen griff ich zu den
 Waffen der Paradoxie, überflügelte seine Meinungen und wagte das Berwegne mit Berwegnerem zu bekämpfen. Dieß gab meinem Geiste wieder neue Anregung, und weil Basjedow viel belesener war, auch die Fechterstreiche des Disputirens gewandter als ich
 Naturalist zu führen wußte, so hatte ich mich immer mehr anzustrengen, je wichtigere Punkte unter uns abgehandelt wurden.

Eine so herrliche Gelegenheit mich, wo nicht aufzuklären, doch gewiß zu üben, konnte ich nicht kurz vorübergehen lassen. Ich vermochte Vater und Freunde, die nothwendigsten Geschäfte zu übernehmen, und fuhr
 5 nun, Bajedow begleitend, abermals von Frankfurt ab. Welchen Unterschied empfand ich aber, wenn ich der Annuth gedachte, die von Lavatern ausging! Reinlich wie er war, verschaffte er sich auch eine
 reinliche Umgebung. Man ward jungfräulich an seiner
 10 Seite, um ihn nicht mit etwas Widrigem zu berühren. Bajedow hingegen, viel zu sehr in sich gedrängt, konnte nicht auf sein Äußeres merken. Schon daß er ununterbrochen schlechten Tabak rauchte, fiel äußerst lästig, um so mehr als er einen unreinlich bereiteten,
 15 schnell Feuer fangenden, aber häßlich dunstenden Schwamm, nach ausgerauchter Pfeife, sogleich wieder aufschlug, und jedesmal mit den ersten Zügen die Luft unerträglich verpestete. Ich nannte dieses Präparat Bajedow'schen Stinkschwamm, und wollte ihn
 20 unter diesem Titel in der Naturgeschichte eingeführt wissen; woran er großen Spaß hatte, mir die widerliche Bereitung, recht zum Ekel, umständlich auseinandersetzte, und mit großer Schadenfreude sich an meinem Abscheu behagte. Denn dieses war eine von
 25 den tiefgewurzelten üblen Eigenheiten des so trefflich begabten Mannes, daß er gern zu necken und die Unbesangenen tückisch anzustechen beliebte. Ruhen konnte er niemand sehn; durch grinsenden Spott mit heiserer

Stimme reizte er auf, durch eine überraschende Frage setzte er in Verlegenheit, und lachte bitter, wenn er seinen Zweck erreicht hatte, war es aber wohl zufrieden, wenn man, schnell gefaßt, ihm etwas dagegen abgab. 5

Um wie viel größer war nun meine Sehnsucht nach Lavatern. Auch er schien sich zu freuen, als er mich wieder sah, vertraute mir manches bisher Erfahrene, besonders was sich auf den verschiedenen Charakter der Mitgäste bezog, unter denen er sich schon viele 10 Freunde und Anhänger zu verschaffen gewußt. Nun fand ich selbst manchen alten Bekannten, und an denen die ich in Jahren nicht gesehn, fing ich an die Bemerkung zu machen, die uns in der Jugend lange verborgen bleibt, daß die Männer altern, und die 15 Frauen sich verändern. Die Gesellschaft nahm täglich zu. Es ward unmäßig getanzt, und, weil man sich in den beiden großen Badehäusern ziemlich nahe berührte, bei guter und genauer Bekanntschaft mancherlei Scherz getrieben. Einst verkleidete ich mich in einen 20 Dorfgeistlichen, und ein namhafter Freund in dessen Gattin; wir fielen der vornehmen Gesellschaft durch allzu große Höflichkeit ziemlich zur Last, wodurch denn jedermann in guten Humor versetzt wurde. An Abend-, Mitternacht- und Morgenständchen fehlte es 25 auch nicht, und wir Jüngern gewossen des Schlafes sehr wenig.

Zu Gegenjaze zu diesen Zerstreungen brachte ich

immer einen Theil der Nacht mit Bajedow zu. Dieser legte sich nie zu Bette, sondern dictirte unaufhörlich. Manchmal warf er sich auf's Lager und schlummerte, indessen sein Tiro, die Feder in der Hand, ganz ruhig
 5 sitzen blieb, und sogleich bereit war fortzuschreiben, wenn der Halbwachte seinen Gedanken wieder freien Lauf gab. Dieß alles geschah in einem dichtverschlossenen, von Tabaks- und Schwammdampf erfüllten
 10 Zimmer. So oft ich nun einen Tanz aussetzte, sprang ich zu Bajedow hinauf, der gleich über jedes Problem zu sprechen und zu disputiren geneigt war, und, wenn ich nach Verlauf einiger Zeit wieder zum Tanze hineilte, noch eh' ich die Thür hinter mir an-
 15 zog, den Faden seiner Abhandlung so ruhig dictirend aufnahm, als wenn weiter nichts gewesen wäre.

Wir machten dann zusammen auch manche Fahrt in die Nachbarschaft, besuchten die Schlösser, besonders
 adlicher Frauen, welche durchaus mehr als die Männer geneigt waren, etwas Geistiges und Geistliches auf-
 20 zunehmen. Zu Nassau, bei Frau von Stein, einer höchst ehrwürdigen Dame, die der allgemeinsten Achtung genoß, fanden wir große Gesellschaft. Frau von La-
 roche war gleichfalls gegenwärtig, an jungen Frauen-
 25 zimmern und Kindern fehlte es auch nicht. Hier sollte nun Lavater in physiognomische Versuchung geführt werden, welche meist darin bestand, daß man ihn verleiten wollte, Zufälligkeiten der Bildung für Grundform zu halten; er war aber beugt genug,

um sich nicht täuschen zu lassen. Ich sollte nach wie vor die Wahrhaftigkeit der Leiden Werthers und den Wohnort Lottens bezeugen, welchem Anjinnen ich mich nicht auf die artigste Weise entzog, dagegen die Kinder um mich versammelte, um ihnen recht felt-⁵ same Märchen zu erzählen, welche aus lauter bekannten Gegenständen zusammengesponnen waren; wobei ich den großen Vortheil hatte, daß kein Glied meines Hörkreises mich etwa zudringlich gefragt hätte, was denn wohl daran für Wahrheit oder Dichtung¹⁰ zu halten sein möchte.

Basedow brachte das Einzige vor das Noth sei, nämlich eine bessere Erziehung der Jugend; weßhalb er die Vornehmen und Begüterten zu ansehnlichen Beiträgen aufforderte. Kaum aber hatte er, durch¹⁵ Gründe sowohl als durch leidenschaftliche Beredtjamkeit, die Gemüther wo nicht sich zugewendet, doch zum guten Willen vorbereitet, als ihn der böse antitrinitarische Geist ergriff, und er, ohne das mindeste Gefühl wo er sich befinde, in die wunderbarlichsten Reden²⁰ ausbrach, in seinem Sinne höchst religiös, nach Überzeugung der Gesellschaft höchst lästerlich. Lavater, durch sanften Ernst, ich durch ableitende Scherze, die Frauen durch zerstreunende Spaziergänge, suchten Mittel gegen dieses Unheil; die Verstimmung jedoch konnte²⁵ nicht geheilt werden. Eine christliche Unterhaltung, die man sich von Lavaters Gegenwart versprochen, eine pädagogische, wie man sie von Basedow er-

wartete, eine sentimentale, zu der ich mich bereit finden sollte, alles war auf einmal gestört und aufgehoben. Auf dem Heimwege machte Lavater ihm Vorwürfe, ich aber bestrafte ihn auf eine lustige
5 Weise. Es war heiße Zeit, und der Tabaksdampf mochte Bajedows Gaumen noch mehr getrocknet haben; sehulichst verlangte er nach einem Glase Bier, und als er an der Landstraße von weitem ein Wirthshaus erblickte, befohl er höchst gierig dem Kutscher, dort
10 stille zu halten. Ich aber, im Augenblicke, daß derselbe anfahren wollte, rufe ihm mit Gewalt gebieterisch zu, er solle weiter fahren! Bajedow, überrascht, konnte kaum mit heiserer Stimme das Gegentheil hervorbringen. Ich trieb den Kutscher nur heftiger
15 an, der mir gehorchte. Bajedow verwünschte mich, und hätte gern mit Fäusten zugeschlagen; ich aber erwiderte ihm mit der größten Gelassenheit: Vater, seid ruhig! Ihr habt mir großen Dank zu sagen. Glücklicherweise saht ihr das Bierzeichen nicht! Es
20 ist aus zwei verchränkten Triangeln zusammengesetzt. Nun werdet ihr über Einen Triangel gewöhnlich schon toll; wären euch die beiden zu Gesicht gekommen, man hätte euch müssen an Ketten legen. Dieser Spaß brachte ihn zu einem unmäßigen Gelächter, zwischen-
25 durch schalt und verwünschte er mich, und Lavater übte seine Geduld an dem alten und jungen Thoren.

Als nun in der Hälfte des Juli Lavater sich zur Abreise bereitete, fand Bajedow seinen Vorthail, sich

anzuschließen, und ich hatte mich in diese bedeutende Gesellschaft schon so eingewohnt, daß ich es nicht über mich gewinnen konnte, sie zu verlassen. Eine sehr angenehme, Herz und Sinn erfreuende Fahrt hatten wir die Lahn hinab. Beim Anblick einer merkwür- 5
digen Burgruine schrieb ich jenes Lied: „Hoch auf dem alten Thurme steht“ in Lipsens Stammbuch, und als es wohl aufgenommen wurde, um, nach meiner bösen Art, den Eindruck wieder zu verderben, allerlei Knittelreime und Possen auf die nächsten 10
Blätter. Ich freute mich den herrlichen Rhein wiederzusehn, und ergöhte mich an der Überraschung derer, die dieses Schauspiel noch nicht genossen hatten. Nun landeten wir in Coblenz; wohin wir traten, war der Zudrang sehr groß, und jeder von uns dreien er- 15
regte nach seiner Art Antheil und Neugierde. Basedow und ich schienen zu wetten, wer am unartigsten sein könnte; Lavater benahm sich vernünftig und klug, nur daß er seine Herzensmeinungen nicht verbergen konnte, und dadurch, mit dem reinsten Willen, 20
allen Menschen vom Mittelschlag höchst auffallend erschien.

Daß Andenken an einen wunderlichen Wirthstisch in Coblenz habe ich in Knittelversen aufbewahrt, die nun auch, mit ihrer Sipperschaft, in meiner neuen 25
Ausgabe stehn mögen. Ich saß zwischen Lavater und Basedow: der erste belehrte einen Landgeistlichen über die Geheimnisse der Offenbarung Johannis, und der

andere bemühte sich vergebens, einem hartnäckigen Tanzmeister zu beweisen, daß die Tausche ein veralteter und für unsere Zeiten gar nicht berechneter Gebrauch sei. Und wie wir nun fürder nach Cöln
 5 zogen, schrieb ich in irgend ein Album:

Und, wie nach Emmaus, weiter ging's
 Mit Sturm- und Feuerschritten:
 Prophete rechts, Prophete links,
 Das Weltkind in der Mitten.

10 Glücklicherweise hatte dieses Weltkind auch eine Seite die nach dem Himmlischen deutete, welche nun auf eine ganz eigne Weise berührt werden sollte. Schon in Gmß hatte ich mich gefreut, als ich vernahm, daß wir in Cöln die Gebrüder Jacobi treffen
 15 sollten, welche mit andern vorzüglichen und aufmerk- samen Männern sich jenen beiden merkwürdigen Reizenden entgegen bewegten. Ich an meinem Theile hoffte von ihnen Vergebung wegen kleiner Unarten zu erhalten, die aus unserer großen, durch Herders
 20 scharfen Humor veranlaßten Unart entsprungen waren. Jene Briefe und Gedichte, worin Gleim und Georg Jacobi sich öffentlich an einander erfreuten, hatten uns zu mancherlei Scherzen Gelegenheit gegeben, und wir bedachten nicht, daß eben so viel Selbstgefälligkeit
 25 dazu gehöre, andern die sich behaglich fühlen, wehe zu thun, als sich selbst oder seinen Freunden überflüssiges Gute zu erzeigen. Es war dadurch eine gewisse Mißbilligkeit zwischen dem Ober- und Unter-

rhein entstanden, aber von so geringer Bedeutung, daß sie leicht vermittelt werden konnte, und hierzu waren die Frauen vorzüglich geeignet. Schon Sophie Laroché gab uns den besten Begriff von diesen edlen Brüdern; Demoiselle Fahlmer, von Düsseldorf nach 5
Frankfurt gezogen, und jenem Kreise innig verwandt, gab durch die große Zartheit ihres Gemüths, durch die ungemaine Bildung des Geistes, ein Zeugniß von dem Werth der Gesellschaft in der sie herangewachsen. Sie beschämte uns nach und nach durch ihre Geduld 10
mit unserer grellen oberdeutschen Manier, sie lehrte uns Schonung, indem sie uns fühlen ließ, daß wir derselben auch wohl bedürften. Die Treuherzigkeit der jüngern Jacobischen Schwester, die große Heiterkeit der Gattin von Frh Jacobi, leiteten unsern 15
Geist und Sinn immer mehr und mehr nach jenen Gegenden. Die letztgedachte war geeignet, mich völlig einzunehmen: ohne eine Spur von Sentimentalität richtig fühlend, sich munter ausdrückend, eine herrliche Niederländerin, die, ohne Ausdruck von Sinn= 20
lichkeit, durch ihr tüchtiges Wesen an die Rubens'schen Frauen erinnerte. Genannte Damen hatten, bei längerem und kürzerem Aufenthalte in Frankfurt, mit meiner Schwester die engste Verbindung geknüpft, und das ernste starre, gewissermaßen lieblose Wesen 25
Corneliens aufgeschlossen und erheitert, und so war uns denn ein Düsseldorf, ein Pempelfort dem Geist und Herzen nach in Frankfurt zu Theil geworden.

Unser erstes Beeguen in Cöln konnte daher so-
gleich offen und zutraulich sein: denn jener Frauen
gute Meinung von uns hatte gleichfalls nach Hause
gewirkt; man behandelte mich nicht, wie bisher auf
5 der Reise, bloß als den Dunstschweif jener beiden
großen Wandelsterne, sondern man wendete sich auch
besonders an mich, um mir manches Gute zu er-
theilen, und schien geneigt, auch von mir zu empfan-
gen. Ich war meiner bisherigen Thorheiten und
10 Frechheiten müde, hinter denen ich doch eigentlich
nur den Unmuth verbarg, daß für mein Herz, für
mein Gemüth auf dieser Reise so wenig gesorgt
werde; es brach daher mein Inneres mit Gewalt
hervor, und dieß mag die Ursache sein, warum ich
15 mich der einzelnen Vorgänge wenig erinnere. Das
was man gedacht, die Bilder die man gesehen, lassen
sich in dem Verstand und in der Einbildungskraft
wieder hervorrufen; aber das Herz ist nicht so ge-
fällig, es wiederholt uns nicht die schönen Gefühle,
20 und am wenigsten sind wir vermögend, uns enthu-
siastische Momente wieder zu vergegenwärtigen; man
wird unvorbereitet davon überfallen und überläßt
sich ihnen unbewußt. Andere die uns in solchen
Augenblicken beobachteten, haben deßhalb davon eine
25 klarere und reinere Ansicht als wir selbst.

Religiöse Gespräche hatte ich bisher sachte abge-
lehnt, und verständige Anfragen selten mit Bescheiden-
heit erwidert, weil sie mir gegen das was ich suchte,

nur allzu beschränkt schienen. Wenn man mir seine Gefühle, seine Meinungen über meine eignen Productionen aufdringen wollte, besonders aber wenn man mich mit den Forderungen des Alltagsverständes peinigte und mir sehr entschieden vortrug, was ich hätte thun und lassen sollen, dann zerriß der Geduldsfaden, und das Gespräch zerbrach oder zerbröckelte sich, so daß niemand mit einer sonderlich günstigen Meinung von mir scheiden konnte. Viel natürlicher wäre mir gewesen, mich freundlich und zart zu erweisen; aber mein Gemüth wollte nicht geschulmeister, sondern durch freies Wohlwollen aufgeschlossen, und durch wahre Theilnahme zur Hingebung angeregt sein. Ein Gefühl aber, das bei mir gewaltig überhand nahm, und sich nicht wunderbar genug äußern konnte, war die Empfindung der Vergangenheit und Gegenwart in Eins: eine Anschauung, die etwas Gespenstermäßiges in die Gegenwart brachte. Sie ist in vielen meiner größern und kleinern Arbeiten ausgedrückt und wirkt im Gedicht immer wohlthätig, ob sie gleich im Augenblick, wo sie sich unmittelbar am Leben und im Leben selbst ausdrückte, jedermann seltsam, unerklärlich, vielleicht unerfreulich scheinen mußte.

Cöln war der Ort, wo das Alterthum eine solche unzuberechnende Wirkung auf mich ausüben konnte. Die Ruine des Doms (denn ein nichtfertiges Werk ist einem zerstörten gleich) erregte die von Straßburg her gewohnten Gefühle. Kunstbetrachtungen konnte

ich nicht anstellen, mir war zu viel und zu wenig gegeben, und niemand fand sich, der mir aus dem Labyrinth des Geleisteten und Beabsichtigten, der That und des Vorjages, des Erbauten und Ange-
5 deuteten hätte heraus helfen können, wie es jetzt wohl durch unsere fleißigen beharrlichen Freunde geschieht. In Gesellschaft bewunderte ich zwar diese merkwürdigen Hallen und Pfeiler, aber einsam versenkte ich mich in dieses, mitten in seiner Erschaffung, fern
10 von der Vollendung schon erstarrte Weltgebäude, immer mißmuthig. Hier war abermals ein ungeheurer Gedanke nicht zur Ausführung gekommen! Scheint es doch, als wäre die Architektur nur da, um uns zu überzeugen, daß durch mehrere Menschen, in
15 einer Folge von Zeit, nichts zu leisten ist, und daß in Künsten und Thaten nur dasjenige zu Stande kommt, was, wie Minerva, erwachsen und gerästet aus des Erfinders Haupt hervorspringt.

In diesen mehr drückenden als herzerhebenden
20 Augenblicken ahnete ich nicht, daß mich das zarteste und schönste Gefühl so ganz nah erwartete. Man führte mich in Zappachs Wohnung, wo mir das was ich sonst nur innerlich zu bilden pflegte, wirklich und sinnlich entgegentrat. Diese Familie mochte längst
25 ausgestorben sein, aber in dem Untergeschoß, das an einen Garten stieß, fanden wir nichts verändert. Ein durch braunrothe Ziegeltrauten regelmäßig verziertes Estrich, hohe geschmückte Sessel mit ausgenähten Sichen

und Rücken, Tischblätter, künstlich eingelegt, auf schweren Füßen, metallene Hängeleuchter, ein ungeheures Kamin und dem angemessenes Feuergeräthe, alles mit jenen früheren Tagen übereinstimmend und in dem ganzen Raume nichts neu, nichts heutig als wir selber. Was nun aber die hiedurch wunderbar aufgeregten Empfindungen überschwänglich vermehrte und vollendete, war ein großes Familiengemälde über dem Kamin. Der ehemalige reiche Inhaber dieser Wohnung saß mit seiner Frau, von Kindern umgeben, abgebildet: alle gegenwärtig, frisch und lebendig wie von gestern, ja von heute, und doch waren sie schon alle vorübergegangen. Auch diese frischen rundbäckigen Kinder hatten gealtert, und ohne diese kunstreiche Abbildung wäre kein Gedächtniß von ihnen übrig geblieben. Wie ich, überwältigt von diesen Eindrücken, mich verhielt und benahm, wüßte ich nicht zu sagen. Der tiefste Grund meiner menschlichen Anlagen und dichterischen Fähigkeiten ward durch die unendliche Herzensbewegung aufgedeckt, und alles Gute und Liebevollte was in meinem Gemüthe lag, mochte sich aufschließen und hervorbrechen: denn von dem Augenblick an ward ich, ohne weitere Untersuchung und Verhandlung, der Neigung, des Vertrauens jener vorzüglichen Männer für mein Leben theilhaft.

Zu Gesolg von diesem Seelen- und Geistesverein, wo alles was in einem jeden lebte zur Sprache kam, erbot ich mich, meine neuesten und liebsten Balladen

zu recitiren. Der König von Thule, und „Es war ein Buhle frech genug“ thaten gute Wirkung, und ich trug sie um so gemüthlicher vor, als meine Gedichte mir noch an's Herz geknüpft waren, und nur
 5 selten über die Lippen kamen. Denn mich hinderten leicht gewisse gegenwärtige Personen, denen mein überzartes Gefühl vielleicht Unrecht thun mochte; ich ward manchmal mitten im Recitiren irre und konnte mich nicht wieder zurecht finden. Wie oft bin ich
 10 nicht deshalb des Eigensinns und eines wunderlichen grillenhaften Wesens angeklagt worden!

Ob mich nun gleich die dichterische Darstellungsweise am meisten beschäftigte, und meinem Naturell eigentlich zusagte, so war mir doch auch das Nachdenken über Gegenstände aller Art nicht fremd, und Jacobi's originelle, seiner Natur gemäße Richtung gegen das Unerforschliche höchst willkommen und gemüthlich. Hier that sich kein Widerstreit hervor, nicht ein christlicher wie mit Lavater, nicht ein didak-
 15 tischer wie mit Bajedow. Die Gedanken, die mir Jacobi mittheilte, entsprangen unmittelbar aus seinem Gefühl, und wie eigen war ich durchdrungen, als er mir, mit unbedingtem Vertrauen, die tiefsten Seelenforderungen nicht verhehlte. Aus einer so wunder-
 20 samen Vereinigung von Bedürfniß, Leidenschaft und Ideen, konnten auch für mich nur Vorahnungen entspringen dessen, was mir vielleicht künftig deutlicher werden sollte. Glücklicherweise hatte ich mich auch

schon von dieser Seite wo nicht gebildet, doch be-
 arbeitet und in mich das Dasein und die Denkweise
 eines außerordentlichen Mannes aufgenommen, zwar
 nur unvollständig und wie auf den Raub, aber ich
 empfand davon doch schon bedeutende Wirkungen. 5
 Dieser Geist, der so entschieden auf mich wirkte, und
 der auf meine ganze Denkweise so großen Einfluß
 haben sollte, war Spinoza. Nachdem ich mich näm-
 lich in aller Welt um ein Bildungsmittel meines
 wunderlichen Wesens vergebens umgesehen hatte, ge-
 rieth ich endlich an die Ethik dieses Mannes. Was
 ich mir aus dem Werke mag herausgelesen, was ich
 in dasselbe mag hineingelesen haben, davon wüßte
 ich keine Rechenenschaft zu geben, genug ich fand hier
 eine Beruhigung meiner Leidenschaften, es schien sich 15
 mir eine große und freie Aussicht über die sinnliche
 und sittliche Welt aufzuthun. Was mich aber be-
 sonders an ihn fesselte, war die gränzenlose Uneigen-
 nützigkeit, die aus jedem Satze hervorleuchtete. Jenes
 wunderliche Wort: Wer Gott recht liebt, muß nicht 20
 verlangen, daß Gott ihn wieder liebe, mit allen den
 Vorderjäten worauf es ruht, mit allen den Folgen
 die daraus entspringen, erfüllte mein ganzes Nach-
 denken. Uneigennützig zu sein in allem, am uneigen-
 nützigsten in Liebe und Freundschaft, war meine höchste 25
 Lust, meine Maxime, meine Ausübung, so daß jenes
 freche spätere Wort: Wenn ich dich liebe, was geht's
 dich an? mir recht aus dem Herzen gesprochen ist.

übrigen möge auch hier nicht verkannt werden, daß
 eigentlich die innigsten Verbindungen nur aus dem
 Entgegengesetzten folgen. Die alles ausgleichende Ruhe
 Spinoza's contrastirte mit meinem alles aufregenden
 5 Streben, seine mathematische Methode war das Wider-
 spiel meiner poetischen Sinnes- und Darstellungs-
 weise, und eben jene geregelte Behandlungsart, die
 man sittlichen Gegenständen nicht angemessen finden
 wollte, machte mich zu seinem leidenschaftlichen Schüler,
 10 zu seinem entschiedensten Verehrer. Geist und Herz,
 Verstand und Sinn suchten sich mit nothwendiger
 Wahlverwandtschaft, und durch diese kam die Ver-
 einigung der verschiedensten Wesen zu Stande.

Noch war aber alles in der ersten Wirkung und
 15 Gegenwirkung, gährend und siedend. Friß Jacobi,
 der erste den ich in dieses Chaos hinein blicken ließ,
 er, dessen Natur gleichfalls im Tiefsten arbeitete, nahm
 mein Vertrauen herzlich auf, erwiderte dasselbe und
 suchte mich in seinen Sinn einzuleiten. Auch er
 20 empfand ein unaussprechliches geistiges Bedürfniß,
 auch er wollte es nicht durch fremde Hülfe beschwichtigt,
 sondern aus sich selbst herausgebildet und aufgeklärt
 haben. Was er mir von dem Zustande seines Gemüthes
 mittheilte, konnte ich nicht fassen, um so weniger, als
 25 ich mir keinen Begriff von meinem eignen machen
 konnte. Doch er, der in philosophischem Denken, selbst
 in Betrachtung des Spinoza, mir weit vorgehritten
 war, suchte mein dunkles Bestreben zu leiten und

aufzuklären. Eine solche reine Geistesverwandtschaft war mir neu, und erregte ein leidenschaftliches Verlangen fernerer Mittheilung. Nachts, als wir uns schon getrennt und in die Schlafzimmer zurückgezogen hatten, suchte ich ihn nochmals auf. Der Mondschein zitterte über dem breiten Rheine, und wir, am Fenster stehend, schwelgten in der Fülle des Hin- und Wiedergebens, das in jener herrlichen Zeit der Entfaltung so reichlich aufquillt.

Doch wüßte ich von jenem Unausprechlichen gegenwärtig keine Rechenenschaft zu liefern; deutlicher ist mir eine Fahrt nach dem Jagdschlosse Bensberg, das, auf der rechten Seite des Rheins gelegen, der herrlichsten Aussicht genoß. Was mich daselbst über die Maßen entzückte, waren die Wandverzierungen durch Weenir. Wohlgeordnet lagen alle Thiere, welche die Jagd nur liefern kann, rings umher wie auf dem Sockel einer großen Säulenhalle: über sie hinaus sah man in eine weite Landschaft. Jene entlebten Geschöpfe zu beleben, hatte der außerordentliche Mann sein ganzes Talent erschöpft, und in Darstellung des mannichfaltigsten thierischen Überkleides, der Borsten, der Haare, der Federn, des Geweihs, der Klauen, sich der Natur gleichgestellt, in Absicht auf Wirkung sie übertroffen. Hatte man die Kunstwerke im Ganzen genugsam bewundert, so ward man genöthigt, über die Handgriffe nachzudenken, wodurch solche Bilder so geistreich als mechanisch hervorgebracht werden konnten.

Man begriff nicht, wie sie durch Menschenhände entstanden seien und durch was für Instrumente. Der Pinsel war nicht hinreichend; man mußte ganz eigne Vorrichtungen annehmen, durch welche ein so Mannich-
 5 faltiges möglich geworden. Man näherte, man entfernte sich mit gleichem Erstaunen: die Ursache war so bewundernswerth als die Wirkung.

Die weitere Fahrt rheinabwärts ging froh und glücklich von statten. Die Ausbreitung des Flusses
 10 ladet auch das Gemüth ein, sich auszubreiten und nach der Ferne zu sehen. Wir gelangten nach Düsseldorf und von da nach Pempelfort, dem angenehmsten und heitersten Aufenthalt, wo ein geräumiges Wohngebäude an weite wohlunterhaltene Gärten stoßend,
 15 einen sinnigen und sittigen Kreis versammelte. Die Familienglieder waren zahlreich und an Fremden fehlte es nie, die sich in diesen reichlichen und angenehmen Verhältnissen gar wohl gefielen.

In der Düsseldorfer Galerie konnte meine Vor-
 20 liebe für die niederländische Schule reichliche Nahrung finden. Der tüchtigen, derben, von Naturfülle glänzenden Bilder fanden sich ganze Säle, und wenn auch nicht eben meine Einsicht vermehrt wurde, meine Kenntniß ward doch bereichert und meine Liebhaberei
 25 bestärkt.

Die schöne Ruhe, Behaglichkeit und Beharrlichkeit, welche den Hauptcharakter dieses Familienvereins bezeichneten, lebten sich gar bald vor den Augen des

Gastes, indem er wohl bemerken konnte, daß ein weiter Wirkungskreis von hier ausging und anderwärts ein- griff. Die Thätigkeit und Wohlhabenheit benachbarter Städte und Ortshaften trug nicht wenig bei, das Gefühl einer inneren Zufriedenheit zu erhöhen. Wir ⁵ besuchten Elberfeld und erfreuten uns an der Rührig- keit so mancher wohlbestellten Fabriken. Hier fanden wir unsern Jung, genannt Stilling, wieder, der uns schon in Coblenz entgegengekommen war, und der den Glauben an Gott und die Treue gegen die Menschen ¹⁰ immer zu seinem köstlichen Geleit hatte. Hier sahen wir ihn in seinem Kreise und freuten uns des Zu- trauens, das ihm seine Mitbürger schenkten, die mit irdischem Erwerb beschäftigt, die himmlischen Güter nicht außer Acht ließen. Die betriebjame Gegend gab ¹⁵ einen beruhigenden Anblick, weil das Nützliche hier aus Ordnung und Reinlichkeit hervortrat. Wir ver- lebten in diesen Betrachtungen glückliche Tage.

kehrte ich dann wieder zu meinem Freunde Jacobi zurück, so genoß ich des entzückenden Gefühls einer ²⁰ Verbindung durch das innerste Gemüth. Wir waren beide von der lebendigsten Hoffnung gemeinsamer Wir- kung belebt, dringend forderte ich ihn auf, alles was in ihm sich rege und bewege, in irgend einer Form kräftig darzustellen. Es war das Mittel, wodurch ich ²⁵ mich aus so viel Verwirrungen herausgerissen hatte, ich hoffte, es solle auch ihm zusagen. Er säumte nicht, es mit Muth zu ergreifen, und wie viel Gutes,

Schönes, Herzerfreuendes hat er nicht geleistet! Und so schieden wir endlich in der seligen Empfindung ewiger Vereinigung, ganz ohne Vorgefühl, daß unser Streben eine entgegengesetzte Richtung nehmen werde,
5 wie es sich im Laufe des Lebens nur allzu sehr offenbarte.

Was mir ferner auf dem Rückwege rheinaufwärts begegnet, ist mir ganz aus der Erinnerung verschwunden, theils weil der zweite Anblick der Gegenstände
10 in Gedanken mit dem ersten zu verfließen pflegt, theils auch, weil ich, in mich gekehrt, das Viele was ich erfahren hatte, zurecht zu legen, das was auf mich gewirkt, zu verarbeiten trachtete. Von einem wichtigen Resultat, das mir eine Zeit lang viel Beschäftigung
15 gab, indem es mich zum Hervorbringen aufforderte, gedente ich gegenwärtig zu reden.

Bei meiner überfreien Gesinnung, bei meinem völlig zweck- und planlosen Leben und Handeln, konnte mir nicht verborgen bleiben, daß Lavater und Bajedow
20 geistige, ja geistliche Mittel zu irdischen Zwecken gebrauchten. Mir, der ich mein Talent und meine Tage absichtslos vergeudete, mußte schnell auffallen, daß beide Männer, jeder auf seine Art, indem sie zu
lehren, zu unterrichten und zu überzeugen bemüht
25 waren, doch auch gewisse Absichten im Hinterhalte verbargen, an deren Beförderung ihnen sehr gelegen war. Lavater ging zart und klug, Bajedow heftig, frevelhaft, sogar plump zu Werke; auch waren beide

von ihren Liebhabereien, Unternehmungen und von der Vortrefflichkeit ihres Treibens so überzeugt, daß man sie für redliche Männer halten, sie lieben und verehren mußte. Lavatern besonders konnte man zum Ruhme nachsagen, daß er wirklich höhere Zwecke hatte 5 und, wenn er weltklug handelte, wohl glauben durfte, der Zweck heilige die Mittel. Indem ich nun beide beobachtete, ja ihnen frei heraus meine Meinung gestand, und die ihrige dagegen vernahm, so wurde der Gedanke rege, daß freilich der vorzügliche Mensch das 10 Göttliche, was in ihm ist, auch außer sich verbreiten möchte. Dann aber trifft er auf die rohe Welt, und um auf sie zu wirken, muß er sich ihr gleichstellen; hierdurch aber vergibt er jenen hohen Vorzügen gar sehr, und am Ende begibt er sich ihrer gänzlich. Das 15 Himmlische, Ewige wird in den Körper irdischer Absichten eingesenkt und zu vergänglichem Schicksalen mit fortgerissen. Nun betrachtete ich den Lebensgang beider Männer aus diesem Gesichtspunct, und sie schienen mir eben so ehrwürdig als bedauernswerth: 20 denn ich glaubte vorauszu sehen, daß beide sich genöthigt finden könnten, das Obere dem Unteren aufzuopfern. Weil ich nun aber alle Betrachtungen dieser Art bis auf's äußerste verfolgte, und über meine enge Erfahrung hinaus nach ähnlichen Fällen 25 in der Geschichte mich umsah, so entwickelte sich bei mir der Vorfaß, an dem Leben Mahomets, den ich nie als einen Betrüger hatte ansehen können, jene von

mir in der Wirklichkeit so lebhaft angeschauten Wege, die anstatt zum Heil, vielmehr zum Verderben führen, dramatisch darzustellen. Ich hatte kurz vorher das Leben des orientalischen Propheten mit großem Interesse gelesen und studirt, und war daher, als der Gedanke mir aufging, ziemlich vorbereitet. Das Ganze näherte sich mehr der regelmäßigen Form, zu der ich mich schon wieder hinneigte, ob ich mich gleich der dem Theater einmal errungenen Freiheit, mit Zeit und Ort nach Belieben schalten zu dürfen, mäßig bediente. Das Stück fing mit einer Hymne an, welche Mahomet allein unter dem heiteren Nachthimmel anstimmt. Erst verehrt er die unendlichen Gestirne als eben so viele Götter; dann steigt der freundliche Stern Gad (unser Jupiter) hervor, und nun wird diesem, als dem König der Gestirne, ausschließliche Verehrung gewidmet. Nicht lange, so bewegt sich der Mond herauf und gewinnt Aug' und Herz des Anbetenden, der sodann, durch die hervortretende Sonne herrlich erquickt und gestärkt, zu neuem Preise aufgerufen wird. Aber dieser Wechsel, wie erfreulich er auch sein mag, ist dennoch beunruhigend, das Gemüth empfindet, daß es sich nochmals überbieten muß; es erhebt sich zu Gott, dem Einzigen, Ewigen, Unbegrenzten, dem alle diese begrenzten herrlichen Wesen ihr Dasein zu verdanken haben. Diese Hymne hatte ich mit viel Liebe gedichtet; sie ist verloren gegangen, würde sich aber zum Zweck einer Cantate wohl wieder herstellen

lassen, und sich dem Musiker durch die Mannichfaltigkeit des Ausdrucks empfehlen. Man müßte sich aber, wie es auch damals schon die Absicht war, den Anführer einer Caravane mit seiner Familie und dem ganzen Stamme denken, und so würde für die Abwechslung der Stimmen und die Macht der Chöre wohl gesorgt sein.

Nachdem sich also Mahomet selbst bekehrt, theilt er diese Gefühle und Gesinnungen den Seinigen mit; seine Frau und Ali fallen ihm unbedingt zu. Im zweiten Act versucht er selbst, heftiger aber Ali, diesen Glauben in dem Stamme weiter auszubreiten. Hier zeigt sich Beistimmung und Widersprechlichkeit, nach Verschiedenheit der Charakter. Der Zwist beginnt, der Streit wird gewaltfam, und Mahomet muß entfliehn. Im dritten Act bezwingt er seine Gegner, macht seine Religion zur öffentlichen, reinigt die Kaaba von den Götzenbildern; weil aber doch nicht alles durch Kraft zu thun ist, so muß er auch zur List seine Zuflucht nehmen. Das Irdische wächst und breitet sich aus, das Göttliche tritt zurück und wird getrübt. Im vierten Acte verfolgt Mahomet seine Eroberungen, die Lehre wird mehr Vorwand als Zweck, alle denkbaren Mittel müssen benützt werden; es fehlt nicht an Grausamkeiten. Eine Frau, deren Mann er hat hinrichten lassen, vergiftet ihn. Im fünften fühlt er sich vergiftet. Seine große Fassung, die Wiederkehr zu sich selbst, zum höheren Sinne, machen ihn der

Bewunderung würdig. Er reinigt seine Lehre, befestigt sein Reich und stirbt.

So war der Entwurf einer Arbeit, die mich lange im Geiste beschäftigte: denn gewöhnlich mußte ich erst
5 etwas im Sinne beisammen haben, eh' ich zur Ausführung schritt. Alles was das Genie durch Charakter und Geist über die Menschen vermag, sollte dargestellt werden, und wie es dabei gewinnt und verliert. Mehrere einzuschaltende Gefänge wurden vorläufig
10 gedichtet, von denen ist allein noch übrig, was, überscriben Mahomets Gesang, unter meinen Gedichten steht. Im Stücke sollte Ali, zu Ehren seines Meisters, auf dem höchsten Puncte des Gelingens diesen Gesang vortragen, kurz vor der Umwendung, die durch das
15 Gift geschieht. Ich erinnere mich auch noch der Intentionen einzelner Stellen, doch würde mich die Entwicklung derselben hier zu weit führen.

Ꮖ u n f 3 e h u t e s B u c h.

Von so vielfachen Zerstreuungen, die doch meist zu ernstern, ja religiösen Betrachtungen Anlaß gaben, kehrte ich immer wieder zu meiner edlen Freundin von Klettenberg zurück, deren Gegenwart meine stür-
5 mischen, nach allen Seiten hinstrebenden Neigungen und Leidenschaften, wenigstens für einen Augenblick beschwichtigte, und der ich von solchen Vorzügen, nach meiner Schwester, am liebsten Rechenchaft gab. Ich hätte wohl bemerken können, daß von Zeit zu Zeit
10 ihre Gesundheit abnahm, allein ich verhehlte mir's, und durfte dieß um so eher, als ihre Heiterkeit mit der Krankheit zunahm. Sie pflegte nett und reinlich am Fenster in ihrem Sessel zu sitzen, vernahm die Erzählungen meiner Ausflüge mit Wohlwollen, so
15 wie dasjenige was ich ihr vorlas. Manchmal zeichnete ich ihr auch etwas hin, um die Gegenden leichter zu beschreiben, die ich gesehen hatte. Eines Abends, als ich mir eben mancherlei Bilder wieder hervorgerufen, kam, bei untergehender Sonne, sie und ihre
20 Umgebung mir wie verklärt vor, und ich konnte mich nicht enthalten, so gut es meine Unfähigkeit zuließ, ihre Person und die Gegenstände des Zimmers in ein

Bild zu bringen, das unter den Händen eines kunstfertigen Mahlers, wie Kersting, höchst anmuthig geworden wäre. Ich sendete es an eine auswärtige Freundin und legte als Commentar und Supplement ein Lied hinzu.

5

Sieh in diesem Zauberspiegel
Einen Traum, wie lieb und gut,
Unter ihres Gottes Flügel
Unsre Freundin leidend ruht.

Schaue, wie sie sich hinüber
Aus des Lebens Woge stritt;
Sieh dein Bild ihr gegenüber
Und den Gott der für euch litt.

10

Fühle, was ich in dem Weben
Dieser Himmelstluft gefühlt,
Als mit ungeduld'gem Streben
Ich die Zeichnung hingewählt.

15

Wenn ich mich in diesen Strophen, wie auch sonst wohl manchmal geschah, als einen Auswärtigen, Fremden, sogar als einen Heiden gab, war ihr dieses nicht zuwider, vielmehr versicherte sie mir, daß ich ihr so lieber sei als früher; da ich mich der christlichen Terminologie bedient, deren Anwendung mir nie recht habe glücken wollen; ja es war schon hergebracht, wenn ich ihr Missionsberichte vorlas, welche zu hören ihr immer sehr angenehm war, daß ich mich der Völker gegen die Missionarien annehmen, und ihren früheren Zustand dem neuern vorziehen durfte. Sie

25

blieb immer freundlich und faußt, und schien meiner und meines Heils wegen nicht in der mindesten Sorge zu sein.

Daß ich mich aber nach und nach immer mehr
5 von jenem Bekenntniß entfernte, kam daher, weil ich dasselbe mit allzu großem Ernst, mit leidenschaftlicher Liebe zu ergreifen gesucht hatte. Seit meiner Annäherung an die Brüdergemeine hatte meine Neigung zu dieser Gesellschaft, die sich unter der Siegesjahne
10 Christi versammelte, immer zugenommen. Jede positive Religion hat ihren größten Reiz, wenn sie im Werden begriffen ist; deßwegen ist es so angenehm sich in die Zeiten der Apostel zu denken, wo sich alles noch frisch und unmittelbar geistig darstellt, und die
15 Brüdergemeine hatte hierin etwas Magisches, daß sie jenen ersten Zustand fortzusetzen, ja zu verewigen schien. Sie knüpfte ihren Ursprung an die frühesten Zeiten an, sie war niemals fertig geworden, sie hatte sich nur in unbemerkten Ranken durch die rohe Welt
20 hindurchgewunden; nun schlug ein einzelnes Auge, unter dem Schuß eines frommen vorzüglichen Mannes, Wurzel, um sich abermals aus unmerklichen, zufällig scheinenden Anfängen, weit über die Welt auszubreiten. Der wichtigste Punct hierbei war der, daß man die
25 religiöse und bürgerliche Verfassung unzertrennlich in Eins zusammenschlang, daß der Lehrer zugleich als Gebieter, der Vater zugleich als Richter dastand; ja was noch mehr war, das göttliche Oberhaupt, dem

man in geistlichen Dingen einen unbedingten Glauben geschenkt hatte, ward auch zu Leitung weltlicher An-
 gelegenheiten angerufen, und seine Antwort, sowohl
 was die Verwaltung im Ganzen, als auch was jeden
 Einzelnen bestimmen sollte, durch den Ausspruch des
 5 Looses mit Ergebenheit vernommen. Die schöne Ruhe,
 wie sie wenigstens das Äußere bezeugte, war höchst
 einladend, indem von der andern Seite, durch den
 Missionsberuf, alle Thatkraft, die in dem Menschen
 liegt, in Anspruch genommen wurde. Die trefflichen
 10 Männer, die ich auf dem Synodus zu Marienborn,
 wohin mich Legationsrath Moriz, Geschäftsträger der
 Grafen von Jsenburg, mitnahm, kennen lernte, hatten
 meine ganze Verehrung gewonnen, und es wäre nur
 auf sie angekommen, mich zu dem Ihrigen zu machen.
 15 Ich beschäftigte mich mit ihrer Geschichte, mit ihrer
 Lehre, der Herkunft und Ausbildung derselben, und
 fand mich in dem Fall, davon Rechenschaft zu geben,
 und mich mit Theilnehmenden darüber zu unterhalten.
 Ich mußte jedoch bemerken, daß die Brüder so wenig
 20 als Fräulein von Klettenberg mich für einen Christen
 wollten gelten lassen, welches mich anfangs be-
 unruhigte, nachher aber meine Neigung einigermaßen
 erkältete. Lange konnte ich jedoch den eigentlichen
 Unterscheidungsgrund nicht auffinden, ob er gleich
 25 ziemlich am Tage lag, bis er mir mehr zufällig als
 durch Forschung entgegenbrang. Was mich nämlich
 von der Brüdergemeinde so wie von andern werthen

Christenseelen absonderte, war dasselbige, worüber die Kirche schon mehr als Einmal in Spaltung gerathen war. Ein Theil behauptete, daß die menschliche Natur durch den Sündenfall dergestalt verdorben sei, daß auch bis in ihren innersten Kern nicht das mindeste Gute an ihr zu finden, deshalb der Mensch auf seine eignen Kräfte durchaus Verzicht zu thun, und alles von der Gnade und ihrer Einwirkung zu erwarten habe. Der andere Theil gab zwar die erblichen Mängel der Menschen sehr gern zu, wollte aber der Natur inwendig noch einen gewissen Keim zugesiehn, welcher, durch göttliche Gnade belebt, zu einem frohen Baume geistiger Glückseligkeit empornwachsen könne. Von dieser letztern Überzeugung war ich auf's innigste durchdrungen, ohne es selbst zu wissen, obwohl ich mich mit Mund und Feder zu dem Gegentheile bekannt hatte; aber ich dämmerte so hin, das eigentliche Dilemma hatte ich mir nie ausgesprochen. Aus diesem Traume wurde ich jedoch einst ganz unvermuthet gerissen, als ich diese meine, wie mir schien, höchst unschuldige Meinung, in einem geistlichen Gespräch ganz unbewunden eröffnete, und deshalb eine große Strafpredigt erdulden mußte. Dieß sei eben, behauptete man mir entgegen, der wahre Pelagianismus, und gerade zum Unglück der neueren Zeit, wolle diese verderbliche Lehre wieder um sich greifen. Ich war hierüber erstaunt, ja erschrocken. Ich ging in die Kirchengeschichte zurück, betrachtete die Lehre und die Schick-

sale des Pelagius näher, und sah nun deutlich, wie diese beiden unvereinbaren Meinungen durch Jahrhunderte hin und her gewogt, und von den Menschen, je nachdem sie mehr thätiger oder leidender Natur gewesen, aufgenommen und bekannt worden. 5

Mich hatte der Lauf der vergangenen Jahre unablässig zu Übung eigener Kraft aufgefordert, in mir arbeitete eine rastlose Thätigkeit, mit dem besten Willen, zu moralischer Ausbildung. Die Außenwelt forderte, daß diese Thätigkeit geregelt und zum Nutzen 10 anderer gebraucht werden sollte, und ich hatte diese große Forderung in mir selbst zu verarbeiten. Nach allen Seiten hin war ich an die Natur gewiesen, sie war mir in ihrer Herrlichkeit erschienen; ich hatte so viel wackere und brave Menschen kennen gelernt, die 15 sich's in ihrer Pflicht, um der Pflicht willen, janer werden ließen; ihnen, ja mir selbst zu entsagen, schien mir unmöglich; die Kluft die mich von jener Lehre trennte ward mir deutlich, ich mußte also auch aus dieser Gesellschaft scheiden, und da mir meine Neigung 20 zu den heiligen Schriften so wie zu dem Stifter und den früheren Bekennern nicht geraubt werden konnte, so bildete ich mir ein Christenthum zu meinem Privatgebrauch, und suchte dieses durch fleißiges Studium der Geschichte, und durch genaue Bemerkung der- 25 jenigen, die sich zu meinem Sinne hingeneigt hatten, zu begründen und aufzubauen.

Weil nun aber alles, was ich mit Liebe in mich

aufnahm, sich sogleich zu einer dichterischen Form anlegte, so ergriff ich den wunderlichen Einfall, die Geschichte des ewigen Juden, die sich schon früh durch die Volksbücher bei mir eingedrückt hatte, episch zu
5 behandeln, um an diesem Leitfaden die hervorstehenden Punkte der Religions- und Kirchengeschichte nach Befinden darzustellen. Wie ich mir aber die Fabel gebildet, und welchen Sinn ich ihr untergelegt, gedenke ich nunmehr zu erzählen.

10 In Jerusalem befand sich ein Schuster, dem die Legende den Namen Ahasverus gibt. Zu diesem hatte mir mein Dresdner Schuster die Grundzüge geliefert. Ich hatte ihn mit eines Handwerksgenossen, mit Hans Sachsens Geist und Humor bestens ausgestattet, und
15 ihn durch eine Neigung zu Christo veredelt. Weil er nun, bei offener Werkstatt, sich gern mit den Vorbeigehenden unterhielt, sie neckte und, auf Sokratische Weise, jeden nach seiner Art anregte, so verweilten die Nachbarn und andre vom Volk gern bei ihm,
20 auch Pharisäer und Sadduzäer sprachen zu, und, begleitet von seinen Jüngern, mochte der Heiland selbst wohl auch manchmal bei ihm verweilen. Der Schuster, dessen Sinn bloß auf die Welt gerichtet war, faßte doch zu unserem Herrn eine besondere Neigung, die
25 sich hauptsächlich dadurch äußerte, daß er den hohen Mann, dessen Sinn er nicht faßte, zu seiner eignen Denk- und Handlungsweise bekehren wollte. Er lag daher Christo sehr inständig an, doch aus der Beschau-

lichkeit hervorzutreten, nicht mit solchen Müßiggängern im Lande herumzuziehen, nicht das Volk von der Arbeit hinweg an sich in die Einöde zu locken: ein versammeltes Volk sei immer ein aufgeregtes, und es werde nichts Gutes daraus entstehen.

Dagegen suchte ihn der Herr von seinen höheren Ansichten und Zwecken sinnbildlich zu belehren, die aber bei dem derben Manne nicht fruchten wollten. Daher, als Christus immer bedeutender, ja eine öffentliche Person ward, ließ sich der wohlthollende Handwerker immer schärfer und heftiger vernehmen, stellte vor, daß hieraus nothwendig Unruhen und Aufstände erfolgen, und Christus selbst genöthigt sein würde, sich als Parteihaupt zu erklären, welches doch unmöglich seine Absicht sei. Da nun der Verlauf der Sache wie wir wissen erfolgt, Christus gefangen und verurtheilt ist, so wird Athasverus noch heftiger aufgereggt, als Judas, der scheinbar den Herrn verrathen, verzweifelnd in die Werkstatt tritt, und jammernd seine mißlungene That erzählt. Er sei nämlich, so gut als die klügsten der übrigen Anhänger, fest überzeugt gewesen, daß Christus sich als Regent und Volkshaupt erklären werde, und habe das bisher unüberwindliche Zaudern des Herrn mit Gewalt zur That nöthigen wollen, und deswegen die Priesterchaft zu Thätlichkeiten aufgereizt, welche auch diese bisher nicht gewagt. Von der Jünger Seite sei man auch nicht unbewaffnet gewesen, und wahrscheinlicher Weise

wäre alles gut abgelaufen, wenn der Herr sich nicht selbst ergeben und sie in den traurigsten Zuständen zurückgelassen hätte. Ahasverus, durch diese Erzählung keineswegs zur Milde gestimmt, verbittert viel-
5 mehr noch den Zustand des armen Cyapostels, so daß diesem nichts übrig bleibt, als in der Eile sich aufzuhängen.

Als nun Jesus vor der Werkstatt des Schusters vorbei zum Tode geführt wird, ereignet sich gerade
10 dort die bekannte Scene, daß der Leidende unter der Last des Kreuzes erliegt, und Simon von Cyrene dasselbe weiter zu tragen gezwungen wird. Hier tritt Ahasverus hervor, nach hart-verständiger Menschen Art, die, wenn sie jemand durch eigne Schuld un-
15 glücklich sehn, kein Mitleid fühlen, ja vielmehr, durch unzeitige Gerechtigkeit gedrungen, das Übel durch Vorwürfe vermehren; er tritt heraus und wiederholt alle früheren Warnungen, die er in heftige Beschuldigungen verwandelt, wozu ihn seine Neigung für den Leiden-
20 den zu berechtigen scheint. Dieser antwortet nicht, aber im Augenblicke bedeckt die liebende Veronica des Heilands Gesicht mit dem Tuche, und da sie es wegnimmt, und in die Höhe hält, erblickt Ahasverus darauf das Antlitz des Herrn, aber keineswegs des in
25 Gegenwart Leidenden, sondern eines herrlich Verklärten, und himmlisches Leben Ausstrahlenden. Gebendet von dieser Erscheinung wendet er die Augen weg, und vernimmt die Worte: du wandelst auf Erden,

bis du mich in dieser Gestalt wieder erblickst. Der Betroffene kommt erst einige Zeit nachher zu sich selbst zurück, findet, da alles sich zum Gerichtsplatz gedrängt hat, die Straßen Jerusalems öde, Unruhe und Sehnsucht treiben ihn fort, und er beginnt seine 5 Wanderung.

Von dieser und von dem Ereigniß, wodurch das Gedicht zwar geendigt, aber nicht abgeschlossen wird, vielleicht ein andermal. Der Anfang, zerstreute Stellen, und der Schluß waren geschrieben; aber mir 10 fehlte die Sammlung, mir fehlte die Zeit, die nöthigen Studien zu machen, daß ich ihm hätte den Gehalt, den ich wünschte, geben können, und es blieben die wenigen Blätter um desto eher liegen, als sich eine Epoche in mir entwickelte, die sich schon als ich 15 den Werther schrieb, und nachher dessen Wirkungen sah, nothwendig anspinnen mußte.

Das gemeine Menschengeschick, an welchem wir alle zu tragen haben, muß denjenigen am schwersten aufliegen, deren Geisteskräfte sich früher und breiter 20 entwickeln. Wir mögen unter dem Schutze von Eltern und Verwandten emporkommen, wir mögen uns an Geschwister und Freunde anlehnen, durch Bekannte unterhalten, durch geliebte Personen beglückt werden; so ist doch immer das Final, daß der Mensch auf 25 sich zurückgewiesen wird, und es scheint, es habe sogar die Gottheit sich so zu dem Menschen gestellt, daß sie dessen Ehrfurcht, Zutrauen und Liebe nicht immer,

wenigstens nicht gerade im dringenden Augenblick, erwidern kann. Ich hatte jung genug gar oft erfahren, daß in den hülfbedürftigsten Momenten uns zugerufen wird: Arzt, hilf dir selber! und wie oft
5 hatte ich nicht schmerzlich ausseufzen müssen: ich trete die Kelter allein. Indem ich mich also nach Bestätigung der Selbstständigkeit umjah, fand ich als die sicherste Base derselben mein productives Talent. Es verließ mich seit einigen Jahren keinen Augen-
10 blick; was ich wachend am Tage gewahr wurde, bildete sich sogar öfters Nachts in regelmäßige Träume, und wie ich die Augen aufthat, erschien mir entweder ein wunderliches neues Ganze, oder der Theil eines schon
15 vorhandenen. Gewöhnlich schrieb ich alles zur frühesten Tageszeit; aber auch Abends, ja tief in die Nacht, wenn Wein und Geselligkeit die Lebensgeister erhöhten, konnte man von mir fordern was man wollte; es kam mir auf eine Gelegenheit an, die
einigen Charakter hatte, so war ich bereit und fertig.
20 Wie ich nun über diese Naturgabe nachdachte und fand, daß sie mir ganz eigen angehöre und durch nichts Fremdes weder begünstigt noch gehindert werden könne, so mochte ich gern hierauf mein ganzes Dasein in Gedanken gründen. Diese Vorstellung ver-
25 wandelte sich in ein Bild, die alte mythologische Figur des Prometheus fiel mir auf, der, abgesondert von den Göttern, von seiner Werkstätte aus eine Welt bevölkerte. Ich fühlte recht gut, daß sich etwas Be-

deutendes nur produciren lasse, wenn man sich isolire. Meine Sachen, die so viel Beifall gefunden hatten, waren Kinder der Einsamkeit, und seitdem ich zu der Welt in einem breitem Verhältniß stand, fehlte es nicht an Kraft und Lust der Erfindung, aber die 5 Ausführung stockte, weil ich weder in Prosa noch in Versen eigentlich einen Stil hatte, und bei einer jeden neuen Arbeit, je nachdem der Gegenstand war, immer wieder von vorne tasten und versuchen mußte. In-
dem ich nun hierbei die Hülfe der Menschen abzu-
lehnen, ja auszuschließen hatte, so sonderte ich mich, nach Prometheuscher Weise, auch von den Göttern ab, um so natürlicher, als bei meinem Charakter und meiner Denkweise Eine Gesinnung jederzeit die übrigen verschlang und abstieß. 15

Die Fabel des Prometheus ward in mir lebendig. Das alte Titanengewand schnitt ich mir nach meinem Wuchse zu, und fing, ohne weiter nachgedacht zu haben, ein Stück zu schreiben an, worin das Miß-
verhältniß dargestellt ist, in welches Prometheus zu 20 dem Zeus und den neuen Göttern geräth, indem er auf eigne Hand Menschen bildet, sie durch Günst der Minerva belebt, und eine dritte Dynastie stiftet. Und wirklich hatten die jetzt regierenden Götter sich zu be-
schweren völlig Ursache, weil man sie als unrecht- 25 mäßig zwischen die Titanen und Menschen eingeschobene Wesen betrachten konnte. Zu dieser seltsamen Com-
position gehört als Monolog jenes Gedicht, das in

der deutschen Literatur bedeutend geworden, weil dadurch veranlaßt, Lessing über wichtige Punkte des Denkens und Empfindens sich gegen Jacobi erklärte. Es diente zum Zündkraut einer Explosion, welche die geheimsten Verhältnisse würdiger Männer aufdeckte und zur Sprache brachte: Verhältnisse, die ihnen selbst unbewußt, in einer sonst höchst aufgeklärten Gesellschaft schlummerten. Der Riß war so gewalt-
 5 sam, daß wir darüber, bei eintretenden Zufälligkeiten, einen unserer würdigsten Männer, Mendelssohn, verloren.

Ob man nun wohl, wie auch geschehn, bei diesem Gegenstande philosophische, ja religiöse Betrachtungen anstellen kann, so gehört er doch ganz eigentlich der
 15 Poesie. Die Titanen sind die Folie des Polytheismus, so wie man als Folie des Monothéismus den Teufel betrachten kann; doch ist dieser so wie der einzige Gott, dem er entgegensteht, keine poetische Figur. Der Satan Miltons, brav genug gezeichnet,
 20 bleibt immer in dem Nachtheil der Subalternität, indem er die herrliche Schöpfung eines oberen Wesens zu zerstören sucht, Prometheus hingegen im Vortheil, der, zum Trutz höherer Wesen, zu schaffen und zu bilden vermag. Auch ist es ein schöner, der Poesie
 25 zugängender Gedanke, die Menschen nicht durch den obersten Weltherrscher, sondern durch eine Mittelfigur hervorbringen zu lassen, die aber doch, als Abkömmling der ältesten Dynastie, hierzu würdig und wichtig

genug ist; wie denn überhaupt die griechische Mythologie einen unererschöpflichen Reichthum göttlicher und menschlicher Symbole darbietet.

Der titanisch-gigantische himmelstürmende Sinn jedoch verlieh meiner Dichtungsart keinen Stoff. Eher ⁵ ziemte sich mir, darzustellen jenes friedliche, plastische, allenfalls duldbende Widerstreben, das die Obergewalt anerkannt, aber sich ihr gleichsetzen möchte. Doch auch die kühneren jenes Geschlechts, Tantalus, Tyron, Sisyphus, waren meine Heiligen. In die Gesellschaft der ¹⁰ Götter aufgenommen, mochten sie sich nicht untergeordnet genug betragen, als übermüthige Gäste ihres wirklichen Gönners Zorn verdient und sich eine traurige Verbannung zugezogen haben. Ich bemitleidete sie, ihr Zustand war von den Alten schon als ¹⁵ wahrhaft tragisch anerkannt, und wenn ich sie als Glieder einer ungeheuren Opposition im Hintergrunde meiner Iphigenie zeigte, so bin ich ihnen wohl einen Theil der Wirkung schuldig, welche dieses Stück hervorzubringen das Glück hatte. ²⁰

Zu jener Zeit aber ging bei mir das Dichten und Bilden unaufhaltsam miteinander. Ich zeichnete die Porträte meiner Freunde im Profil auf grau Papier mit weißer und schwarzer Kreide. Wenn ich dictirte oder mir vorlesen ließ, entwarf ich die Stellungen ²⁵ der Schreibenden und Lesenden, mit ihrer Umgebung; die Ähnlichkeit war nicht zu verkennen, und die Blätter wurden gut aufgenommen. Diesen Vortheil haben

Dilettanten immer, weil sie ihre Arbeit umsonst geben. Das Unzulängliche dieses Abbildens jedoch fühlend, griff ich wieder zu Sprache und Rhythmus, die mir besser zu Gebote standen. Wie munter, froh und rasch ich dabei zu Werke ging, davon zeugen manche Gedichte, welche die Kunstnatur und die Naturkunst enthusiastisch verkündend, im Augenblicke des Entstehens sowohl mir als meinen Freunden immer neuen Muth beförderten.

10 Als ich nun einst in dieser Epoche und so beschäftigt, bei gesperrtem Lichte in meinem Zimmer saß, dem wenigstens der Schein einer Künstlerwerkstatt hierdurch verliehen war, überdieß auch die Wände mit halbfertigen Arbeiten besteckt und behangen das
15 Vorurtheil einer großen Thätigkeit gaben, so trat ein wohlgebildeter schlanker Mann bei mir ein, den ich zuerst in der Halbdämmerung für Friß Jacobi hielt, bald aber meinen Irrthum erkennend als einen Fremden begrüßte. An seinem freien anständigen Betragen
20 war eine gewisse militärische Haltung nicht zu erkennen. Er nannte mir seinen Namen von Knebel, und aus einer kurzen Eröffnung vernahm ich, daß er, im preußischen Dienste, bei einem längern Aufenthalt in Berlin und Potsdam, mit den dortigen
25 Literatoren und der deutschen Literatur überhaupt ein gutes und thätiges Verhältniß angeknüpft habe. An Ramlern hatte er sich vorzüglich gehalten und dessen Art, Gedichte zu recitiren, angenommen. Auch

war er genau mit allem bekannt, was Götz geschrieben, der unter den Deutschen damals noch keinen Namen hatte. Durch seine Veranstaltung war die Mädcheninsel dieses Dichters in Potsdam abgedruckt worden und sogar dem König in die Hände gekommen, ⁵ welcher sich günstig darüber geäußert haben soll.

Saun hatten wir diese allgemein deutschen literarischen Gegenstände durchgesprochen, als ich zu meinem Vergnügen erfuhr, daß er gegenwärtig in Weimar angestellt und zwar dem Prinzen Constantin ¹⁰ zum Begleiter bestimmt sei. Von den dortigen Verhältnissen hatte ich schon manches Günstige vernommen: denn es kamen viele Fremde von daher zu uns, die Zeugen gewesen waren, wie die Herzogin Amalia zu Erziehung ihrer Prinzen die vorzüglichsten ¹⁵ Männer berufen; wie die Akademie Jena durch ihre bedeutenden Lehrer zu diesem schönen Zweck gleichfalls das Ihrige beigetragen; wie die Künste nicht nur von gedachter Fürstin geschützt, sondern selbst von ihr gründlich und eifrig getrieben würden. Auch ver- ²⁰ nahm man, daß Wieland in vorzüglicher Gunst stehe; wie denn auch der Deutsche Merkur, der die Arbeiten so mancher auswärtigen Gelehrten versammelte, nicht wenig zu dem Rufe der Stadt beitrug, wo er herausgegeben wurde. Eins der besten deutschen Theater ²⁵ war dort eingerichtet, und berühmt durch Schauspieler sowohl als Autoren, die dafür arbeiteten. Diese schönen Anstalten und Anlagen schienen jedoch durch

den schrecklichen Schloßbrand, der im Mai desselben Jahres sich ereignet hatte, gestört und mit einer langen Stockung bedroht; allein das Zutrauen auf den Erbprinzen war so groß, daß jedermann sich überzeugt hielt, dieser Schade werde nicht allein bald ersetzt, sondern auch dessen ungeachtet jede andere Hoffnung reichlich erfüllt werden. Wie ich mich nun, gleichsam als ein alter Bekannter, nach diesen Personen und Gegenständen erkundigte und den Wunsch äußerte, mit den dortigen Verhältnissen näher bekannt zu sein, so versetzte der Ankömmling gar freundlich: es sei nichts leichter als dieses, denn so eben lange der Erbprinz mit seinem Herrn Bruder, dem Prinzen Constantin, in Frankfurt an, welche mich zu sprechen und zu kennen wünschten. Ich zeigte sogleich die größte Bereitwilligkeit ihnen aufzuwarten, und der neue Freund versetzte, daß ich damit nicht säumen solle, weil der Aufenthalt nicht lange dauern werde. Um mich hiezu anzuschicken, führte ich ihn zu meinen Eltern, die über seine Ankunft und Botschaft höchst verwundert, mit ihm sich ganz vergnüglich unterhielten. Ich eilte nunmehr mit demselben zu den jungen Fürsten, die mich sehr frei und freundlich empfingen, so wie auch der Führer des Erbprinzen, Graf Görz, mich nicht ungern zu sehen schien. Ob es nun gleich an literarischer Unterhaltung nicht fehlte, so machte doch ein Zufall die beste Einleitung, daß sie gar bald bedeutend und fruchtbar werden konnte.

Es lagen nämlich Möfers patriotische Phantasien und zwar der erste Theil, frisch geheftet und unaußgeschnitten, auf dem Tische. Da ich sie nun sehr gut, die Gesellschaft sie aber wenig kannte, so hatte ich den Vortheil, davon eine ausführliche Relation liefern zu können; und hier fand sich der schicklichste Anlaß zu einem Gespräch mit einem jungen Fürsten, der den besten Willen und den festen Vorsatz hatte, an seiner Stelle entschieden Gutes zu wirken. Möfers Darstellung, so dem Inhalt als dem Sinne nach, muß einem jeden Deutschen höchst interessant sein. Wenn man sonst dem deutschen Reiche Zersplitterung, Anarchie und Ohnmacht vorwarf, so erschien aus dem Möserischen Standpuncte gerade die Menge kleiner Staaten als höchst erwünscht zu Ausbreitung der Cultur im Einzelnen, nach den Bedürfnissen, welche aus der Lage und Beschaffenheit der verschiedensten Provinzen hervorgehn; und wenn Möser von der Stadt, vom Stift Osnabrück ausgehend und über den westphälischen Kreis sich verbreitend, nunmehr dessen Verhältniß zu dem ganzen Reiche zu schildern wußte, und bei Beurtheilung der Lage, das Vergangene mit dem Gegenwärtigen zusammenknüpfend, dieses aus jenem ableitete und dadurch, ob eine Veränderung lobens- oder tadelnswürdig sei, gar deutlich auseinander setzte, so durfte nur jeder Staatsverweser, an seinem Ort, auf gleiche Weise verfahren, um die Verfassung seines Umkreises und deren Verknüpfung mit

Nachbarn und mit dem Ganzen auf's beste kennen zu lernen, und sowohl Gegenwart als Zukunft zu beurtheilen.

Bei dieser Gelegenheit kam manches auf's Tapet,
5 was den Unterschied der ober- und niederjächsischen Staaten betraf, und wie sowohl die Naturproducte als die Sitten, Geseze und Gewohnheiten sich von den frühesten Zeiten her anders gebildet und, nach der Regierungsform und der Religion, bald auf die eine
10 bald auf die andere Weise gelenkt hatten. Man versuchte die Unterschiede von beiden etwas genauer herauszusehen, und es zeigte sich gerade daran, wie vortheilhaft es sei, ein gutes Muster vor sich zu haben, welches, wenn man nicht dessen Einzelheiten,
15 sondern die Methode betrachtet nach welcher es angelegt ist, auf die verschiedensten Fälle angewendet und eben dadurch dem Urtheil höchst erprießlich werden kann.

Bei Tafel wurden diese Gespräche fortgesetzt, und
20 sie erregten für mich ein besseres Vorurtheil als ich vielleicht verdiente. Denn anstatt daß ich diejenigen Arbeiten, die ich selbst zu liefern vermochte, zum Gegenstand des Gesprächs gemacht, für das Schauspiel, für den Roman eine ungetheilte Aufmerksamkeit gefordert hätte, so schien ich vielmehr in Mösern
25 solche Schriftsteller vorzuziehen, deren Talent aus dem thätigen Leben ausging und in dasselbe unmittelbar nützlich sogleich wieder zurückkehrte, während eigentlich

poetische Arbeiten, die über dem Sittlichen und Sinnlichen schweben, erst durch einen Umschweif und gleichsam nur zufällig nützen können. Bei diesen Gesprächen ging es nun wie bei den Märchen der tausend und einen Nacht: es schob sich eine bedeutende Materie in und über die andere, manches Thema klang nur an, ohne daß man es hätte verfolgen können: und so ward, weil der Aufenthalt der jungen Herrschaften in Frankfurt nur kurz sein konnte, mir das Versprechen abgenommen, daß ich nach Mainz folgen und dort einige Tage zubringen sollte, welches ich denn herzlich gern ablegte und mit dieser vernünftigen Nachricht nach Hause eilte, um solche meinen Eltern mitzutheilen.

Meinem Vater wollte es jedoch keineswegs gefallen: denn nach seinen reichsbürgerlichen Gesinnungen hatte er sich jederzeit von den Großen entfernt gehalten, und obgleich mit den Geschäftsträgern der umliegenden Fürsten und Herren in Verbindung, stand er doch keineswegs in persönlichen Verhältnissen zu ihnen; ja es gehörten die Höfe unter die Gegenstände, worüber er zu scherzen pflegte, auch wohl gern sah, wenn man ihm etwas entgegensetzte, nur mußte man sich dabei, nach seinem Bedünken, geistreich und witzig verhalten. Hatten wir ihm das *Procul a Jove procul a fulmine* gelten lassen, doch aber bemerkt, daß bei'm Blitze nicht sowohl vom Woher als vom Wohin die Rede sei, so brachte er das alte Sprüchlein, mit großen Herren

sei Kirchscheffen nicht gut, auf die Bahn. Wir er-
 widerten, es sei noch schlimmer, mit genäsigten Leuten
 aus Einem Korbe speisen. Das wollte er nicht läug-
 nen, hatte aber schnell einen andern Spruchreim zur
 5 Hand, der uns in Verlegenheit setzen sollte. Denn
 da Sprüchworte und Denkreime vom Volke ausgehn,
 welches, weil es gehorchen muß, doch wenigstens gern
 reden mag, die Oberen dagegen durch die That sich
 zu entschädigen wissen; da ferner die Poesie des sech-
 10 zehnten Jahrhunderts fast durchaus kräftig didaktisch
 ist, so kann es in unserer Sprache an Ernst und
 Scherz nicht fehlen, den man von unten nach oben
 hinauf ausgeübt hat. Und so übten wir Jüngeren
 uns nun auch von oben herunter, indem wir, uns
 15 was Großes einbildend, auch die Partei der Großen
 zu nehmen beliebten; von welchen Reden und Gegen-
 reden ich einiges einschalte:

A.

Lang bei Hofe, lang bei Höll!

20

B.

Dort wärmt sich mancher gute Gesell!

A.

So wie ich bin, bin ich mein eigen;
 Mir soll niemand eine Gunst erzeigen.

25

B.

Was willst du dich der Gunst denn schämen?
 Willst du sie geben, mußt du sie nehmen.

A.

Willst du die Noth des Hofes schauen:
Da wo dich's juckt, darfst du nicht trauen!

B.

Wenn der Redner zum Volke spricht,
Da wo er traut, da juckt's ihn nicht.

5

A.

Hat einer Knechtschaft sich erkoren,
Ist gleich die Hälfte des Lebens verloren;
Ergeb' sich was da will, so deut' er,
Die andere Hälfte geht auch zum Henker.

10

B.

Wer sich in Fürsten weiß zu schicken,
Dem wird's heut oder morgen glücken;
Wer sich in den Pöbel zu schicken sucht,
Der hat sein ganzes Jahr verflucht.

15

A.

Wenn dir der Weizen bei Hofe blüht,
So denke nur, daß nichts geschieht;
Und wenn du denkst, du hättest's in der Scheuer,
Da eben ist es nicht geheuer.

20

B.

Und blüht der Weizen, so reist er auch,
Das ist immer so ein alter Brauch;
Und schlägt der Hagel die Ernte nieder,
's andre Jahr trägt der Boden wieder.

25

A.

Wer ganz will sein eigen sein,
Schließe sich in's Häuschen ein,

Gefelle sich zu Frau und Kindern,
 Genieße leichten Nebenmohst
 Und überdieß frugale Kost,
 Und nichts wird ihn am Leben hindern.

5

B.

Du willst dem Herrscher dich entziehen?
 So sag', wohin willst du denn fliehen?
 O nimm es nur nicht so genau!
 Denn es beherrscht dich deine Frau,
 10 Und die beherrscht ihr dummer Dube,
 So bist du Knecht in deiner Stube.

So eben da ich aus alten Denkblättchen die vor-
 stehenden Reime zusammensuche, fallen mir mehr solche
 lustige Übungen in die Hände, wo wir alte deutsche
 15 Kernworte amplifizirt und ihnen sodann andere Sprüch-
 lein, welche sich in der Erfahrung eben so gut bewahr-
 heiten, entgegen gesetzt hatten. Eine Auswahl derselben
 mag dereinst als Epilog der Puppenspiele zu einem
 heiteren Denken Anlaß geben.

20 Durch alle solche Erwiderungen ließ sich jedoch
 mein Vater von seinen Gesinnungen nicht abwendig
 machen. Er pflegte gewöhnlich sein stärkstes Argument
 bis zum Schluß der Unterhaltung aufzusparen, da
 er denn Voltaires Abenteuer mit Friedrich dem Zwei-
 25 ten umständlich ausmahlte: wie die übergroße Gunst,
 die Familiarität, die wechselseitigen Verbindlichkeiten
 auf einmal aufgehoben und verschwunden, und wir

das Schauspiel erlebt, daß jener außerordentliche Dichter und Schriftsteller, durch Frankfurter Stadtsoldaten, auf Requisition des Residenten Freytag und nach Befehl des Burgmeisters von Richard, arretirt und eine ziemliche Zeit im Gasthof zur Rose auf der Zeil gefänglich angehalten worden. Hierauf hätte sich zwar manches einwenden lassen, unter andern, daß Voltaire selbst nicht ohne Schuld gewesen; aber wir gaben uns aus kindlicher Achtung jedesmal gefangen.

Da nun auch bei dieser Gelegenheit auf solche und ähnliche Dinge angespielt wurde, so wußte ich kaum, wie ich mich benehmen sollte: denn er warnte mich unerbunden und behauptete, die Einladung sei nur, um mich in eine Falle zu locken, und wegen jenes gegen den begünstigten Wieland verübten Muthwillens Rache an mir zu nehmen. Wie sehr ich nun auch vom Gegentheil überzeugt war, indem ich mir allzu deutlich sah, daß eine vorgefaßte Meinung, durch hypochondrische Traumbilder aufgereg, den würdigen Mann beängstige, so wollte ich gleichwohl nicht gerade wider seine Überzeugung handeln, und konnte doch auch keinen Vorwand finden, unter dem ich, ohne undankbar und unartig zu erscheinen, mein Versprechen wieder zurücknehmen durfte. Leider war unsere Freundin von Allettenberg bettlägrig, auf die wir in ähnlichen Fällen uns zu berufen pflegten. An ihr und meiner Mutter hatte ich zwei vortreffliche Begleiterinnen; ich nannte sie nur immer Rath und That:

denn wenn jene einen heitern ja seligen Blick über die irdischen Dinge warf, so entwirrte sich vor ihr gar leicht was uns andere Erdenkinder verwirrte, und sie wußte den rechten Weg gewöhnlich anzudeuten, 5 eben weil sie in's Labyrinth von oben herab sah und nicht selbst darin befangen war; hatte man sich aber entschieden, so konnte man sich auf die Bereitwilligkeit und auf die Thatkraft meiner Mutter verlassen. Wie jener das Schauen, so kam dieser der Glaube zu 10 Hülfe, und weil sie in allen Fällen ihre Heiterkeit behielt, fehlte es ihr auch niemals an Hülfsmitteln, das Vorgesetzte oder Gewünschte zu bewerkstelligen. Gegenwärtig wurde sie nun an die kranke Freundin abgesendet, um deren Gutachten einzuholen, und da 15 dieses für meine Seite günstig ausfiel, sodann ersucht, die Einwilligung des Vaters zu erlangen, der denn auch, obgleich ungläubig und ungern, nachgab.

Ich gelangte also in sehr kalter Jahreszeit zur bestimmten Stunde nach Mainz, und wurde von den 20 jungen Herrschaften und ihren Begleitern, der Einladung gemäß, gar freundlich aufgenommen. Der in Frankfurt geführten Gespräche erinnerte man sich, die begonnenen wurden fortgesetzt, und als von der neuesten deutschen Literatur und von ihren Kühnheiten die 25 Rede war, fügte es sich ganz natürlich, daß auch jenes famose Stück, Götter, Helden und Wieland, zur Sprache kam, wobei ich gleich anfangs mit Vergnügen bemerkte, daß man die Sache heiter und lustig betrach-

tete. Wie es aber mit dieser Pöffe, welche so großes Aufsehn erregt, eigentlich zugegangen, war ich zu erzählen veranlaßt, und so konnte ich nicht umhin, vor allen Dingen einzugestehn, daß wir, als wahrhaft oberrheinische Gefellen, sowohl der Neigung als Ab- 5 neigung keine Gränzen kannten. Die Verehrung Shakespeare's ging bei uns bis zur Anbetung. Wieland hatte hingegen, bei der unterschiedenen Eigenheit sich und seinen Lesern das Interesse zu verderben und den Enthusiasmus zu verkümmern, in den Noten zu seiner Übersetzung gar manches an dem großen Autor getadelt, und zwar auf eine Weise, die uns äußerst verdroß und in unsern Augen das Verdienst dieser Arbeit schmälerte. Wir sahen Wielanden, den wir als Dichter so hoch verehrten, der uns als Übersetzer 15 so großen Vortheil gebracht, nunmehr als Kritiker, launisch, einseitig und ungerecht. Hiezu kam noch, daß er sich auch gegen unsere Abgötter, die Griechen, erklärte und dadurch unsern bösen Willen gegen ihn noch schärfte. Es ist genugsam bekannt, daß die grie- 20 chischen Götter und Helden nicht auf moralischen, sondern auf verklärten physischen Eigenschaften ruhen, weshalb sie auch dem Künstler so herrliche Gestalten anbieten. Nun hatte Wieland in der Meeste Helden und Halbgötter nach moderner Art gebildet; wogegen 25 denn auch nichts wäre zu sagen gewesen, weil ja einem jeden freisteht, die poetischen Traditionen nach seinen Zwecken und seiner Denkweise umzuformen.

Allein in den Briefen, die er über gedachte Oper in den Mercur einrückte, schien er uns diese Behandlungsart allzu partiisch hervorzuheben und sich an den trefflichen Alten und ihrem höhern Stil unverantwortlich zu versündigen, indem er die derbe gesunde Natur, die jenen Productionen zum Grunde liegt, keinesweges anerkennen wollte. Diese Beschwerden hatten wir kaum in unserer kleinen Societät leidenschaftlich durchgesprochen, als die gewöhnliche Wuth alles zu dramatisiren mich eines Sonntags Nachmittags anwandelte, und ich bei einer Flasche guten Burgunders, das ganze Stück wie es jetzt daliegt, in Einer Sitzung nieder schrieb. Es war nicht sobald meinen gegenwärtigen Mitgenossen vorgelesen und von ihnen mit großem Jubel aufgenommen worden, als ich die Handschrift an Lenz nach Straßburg schickte, welcher gleichfalls davon entzückt schien und behauptete, es müsse auf der Stelle gedruckt werden. Nach einigem Hin- und Wieder schreiben gestand ich es zu, und er gab es in Straßburg eilig unter die Presse. Erst lange nachher erfuhr ich, daß dieses einer von Lenzens ersten Schritten gewesen, wodurch er mir zu schaden und mich bei'm Publicum in üblen Ruf zu setzen die Absicht hatte: wovon ich aber zu jener Zeit nichts spürte noch ahnete.

Und so hatte ich meinen neuen Gönnern mit aller Naivetät diesen arglosen Ursprung des Stücks so gut wie ich ihn selbst wußte, vorerzählt und, um sie völlig

zu überzeugen, daß hierbei keine Persönlichkeit noch eine andere Absicht obwalte, auch die lustige und verwegene Art mitgetheilt, wie wir uns untereinander zu necken und zu ver-spotten pflegten. Hierauf sah ich die Gemüther völlig erheitert, und man bewunderte uns beinaß, daß wir eine so große Furcht hatten, es möge irgend jemand auf seinen Vorbeern einschlafen. Man verglich eine solche Gesellschaft jenen Flibustiers, welche sich in jedem Augenblick der Ruhe zu verweilichen fürchteten, weßhalb der Anführer, wenn es keine Feinde und nichts zu rauben gab, unter den Gelag-tisch eine Pistole loschoß, damit es auch im Frieden nicht an Wunden und Schmerzen fehlen möge. Nach manchen Hin- und Wiederreden über diesen Gegenstand ward ich endlich veranlaßt, Wielanden einen freun-dlichen Brief zu schreiben, wozu ich die Gelegenheit sehr gern ergriff, da er sich schon im Mercureur über diesen Jugendstreich sehr liberal erklärt und, wie er es in literarischen Fehden meist gethan, geistreich ab-schließend benommen hatte.

Die wenigen Tage des Mainzer Aufenthalts verstrichen sehr angenehm: denn wenn die neuen Gönner durch Visiten und Gastmähler außer dem Hause gehalten wurden, blieb ich bei den Ihrigen, porträtirte manchen und fuhr auch wohl Schlittschuh, wozu die eingefrorenen Festungsgraben die beste Gelegenheit verschafften. Voll von dem Guten was mir dort begegnet war, kehrte ich nach Hause zurück und stand

im Begriff beim Eintreten mir durch umständliche Erzählung das Herz zu erleichtern; aber ich sah nur verstörte Gesichter, und es blieb mir nicht lange verborgen, daß unsere Freundin Mettenberg von uns
5 geschieden sei. Ich war hierüber sehr betroffen, weil ich ihrer gerade in meiner gegenwärtigen Lage mehr als jemals bedurfte. Man erzählte mir zu meiner Beruhigung, daß ein frommer Tod sich an ein seliges Leben angeschlossen und ihre gläubige Heiterkeit sich
10 bis an's Ende ungetrübt erhalten habe. Noch ein anderes Hinderniß stellte sich einer freien Mittheilung entgegen: mein Vater, anstatt sich über den guten Ausgang dieses kleinen Abenteurers zu freuen, verharrte auf seinem Sinne und behauptete, dieses alles
15 sei von jener Seite nur Verstellung, und man gedenke vielleicht in der Folge etwas Schlimmeres gegen mich auszuführen. Ich war daher mit meiner Erzählung zu den jüngern Freunden hingedrängt, denen ich denn freilich die Sache nicht umständlich genug überliefern
20 konnte. Aber auch hier entsprang aus Neigung und gutem Willen eine mir höchst unangenehme Folge: denn kurz darauf erschien eine Flugschrift, Prometheus und seine Recensenten, gleichfalls in dramatischer Form. Man hatte darin den neckischen Einfall aus-
25 geführt, anstatt der Personennamen, kleine Holzschnitten zwischen den Dialog zu setzen, und durch allerlei satirische Bilder diejenigen Kritiker zu bezeichnen, die sich über meine Arbeiten und was ihnen verwandt

war, öffentlich hatten vernehmen lassen. Hier stieß der Altonaer Postreiter ohne Kopf in's Horn, hier brummte ein Bär, dort schnatterte eine Gans; der Mercur war auch nicht vergessen, und manches wilde und zahme Geschöpf suchte den Bildner in seiner Werkstatt irre zu machen, welcher aber, ohne sonderlich Notiz zu nehmen, seine Arbeit eifrig fortsetzte und dabei nicht verschwieg, wie er es überhaupt zu halten denke. Dieser unerwartet hervorbrechende Scherz fiel mir sehr auf, weil er dem Stil und Ton nach von jemand aus unserer Gesellschaft sein mußte, ja man hätte das Werklein für meine eigne Arbeit halten sollen. Am unangenehmsten aber war mir, daß Prometheus einiges verlauten ließ, was sich auf den Mainzer Aufenthalt und die dortigen Äußerungen bezog, und was eigentlich niemand als ich wissen sollte. Mir aber bewies es, daß der Verfasser von denjenigen sei, die meinen engsten Kreis bildeten und mich jene Ereignisse und Umstände weitläufig hatten erzählen hören. Wir sahen einer den andern an, und jeder hatte die übrigen im Verdacht; der unbefannte Verfasser wußte sich gut zu verstellen. Ich schalt sehr heftig auf ihn, weil es mir äußerst verdrießlich war, nach einer so günstigen Aufnahme und so bedeutender Unterhaltung, nach meinem an Wieland geschriebenen zutraulichen Briefe hier wieder Anlässe zu neuem Mißtrauen und frische Unannehmlichkeiten zu sehen. Die Ungewißheit hierüber dauerte jedoch nicht

lange: denn als ich in meiner Stube auf- und ab-
 gehend mir das Büchlein laut vorlas, hörte ich an den
 Einfällen und Wendungen ganz deutlich die Stimme
 Wagners, und er war es auch. Wie ich nämlich zur
 5 Mutter hinunter sprang, ihr meine Entdeckung mit-
 zutheilen, gestand sie mir, daß sie es schon wisse.
 Der Autor, beängstigt über den schlimmen Erfolg bei
 einer, wie ihm deuchte, so guten und löblichen Ab-
 sicht, hatte sich ihr entdeckt und um Fürsprache ge-
 10 beten, damit meine ausgestoßene Drohung, ich würde
 mit dem Verfasser, wegen mißbrauchten Vertrauens,
 keinen Umgang mehr haben, an ihm nicht erfüllt wer-
 den möchte. Hier kam ihm nun sehr zu statten, daß
 ich es selbst entdeckt hatte und durch das Behagen,
 15 wovon ein jedes eigene Gewährwerden begleitet wird,
 zur Versöhnung gestimmt war. Der Fehler war
 verziehen, der zu einem solchen Beweis meiner Spür-
 kraft Gelegenheit gegeben hatte. Indessen war das
 Publicum so leicht nicht zu überzeugen, daß Wagner
 20 der Verfasser sei, und daß ich keine Hand mit im
 Spiel gehabt habe. Man traute ihm diese Vielseitig-
 keit nicht zu, weil man nicht bedachte, daß er alles
 was in einer geistreichen Gesellschaft seit geraumer
 Zeit bescherzt und verhandelt worden, aufzufassen, zu
 25 merken und in einer bekannten Manier wohl darzu-
 stellen vermochte, ohne deßhalb ein ausgezeichnetes Ta-
 lent zu besitzen. Und so hatte ich nicht allein meine
 eigenen Thorheiten, sondern auch den Leichtsinn, die

Übereilung meiner Freunde dießmal und in der Folge sehr oft zu büßen.

Erinnert durch mehrere zusammentreffende Umstände, will ich noch einiger bedeutenden Männer gedenken, die zu verschiedener Zeit vorüber reisend, theils⁵ in unserm Hause gewohnt, theils freundliche Bewirthung angenommen haben. Klopstock steht hier billig abermals oben an. Ich hatte schon mehrere Briefe mit ihm gewechselt, als er mir anzeigte, daß er nach¹⁰ Starkruhe zu gehen und daselbst zu wohnen eingeladen sei; er werde zur bestimmten Zeit in Friedberg eintreffen, und wünsche, daß ich ihn daselbst abhole. Ich verfehlte nicht, zur rechten Stunde mich einzufinden; allein er war auf seinem Wege zufällig aufgehalten worden, und nachdem ich einige Tage ver¹⁵gebens gewartet, kehrte ich nach Hause zurück, wo er denn erst nach einiger Zeit eintraf, sein Außenbleiben entschuldigte und meine Bereitwilligkeit ihm entgegen zu kommen sehr wohl aufnahm. Er war klein von²⁰ Person, aber gut gebaut, sein Betragen ernst und abgemessen, ohne steif zu sein, seine Unterhaltung bestimmt und angenehm. Im Ganzen hatte seine Gegenwart etwas von der eines Diplomaten. Ein solcher Mann unterwindet sich der schweren Aufgabe, zugleich seine eigene Würde und die Würde eines Höheren,²⁵ dem er Rechenschaft schuldig ist, durchzuführen, seinen eigenen Vortheil neben dem viel wichtigern eines Fürsten, ja ganzer Staaten zu befördern, und sich in

dieser bedenklichen Lage vor allen Dingen den Menschen gefällig zu machen. Und so schien sich auch Klopstock als Mann von Werth und als Stellvertreter höherer Wesen, der Religion, der Sittlichkeit und Freiheit, zu betragen. Eine andere Eigenheit der Weltleute hatte er auch angenommen, nämlich nicht leicht von Gegenständen zu reden, über die man gerade ein Gespräch erwartet und wünscht. Von poetischen und literarischen Dingen hörte man ihn selten sprechen. Da er aber an mir und meinen Freunden leidenschaftliche Schlittschuhfahrer fand, so unterhielt er sich mit uns weitläufig über diese edle Kunst, die er gründlich durchgedacht und was dabei zu suchen und zu meiden sei, sich wohl überlegt hatte. Ehe wir jedoch seiner geneigten Belehrung theilhaft werden konnten, mußten wir uns gefallen lassen, über den Ausdruck selbst, den wir verfehlten, zurecht gewiesen zu werden. Wir sprachen nämlich auf gut Oberdeutsch von Schlittschuhen, welches er durchaus nicht wollte gelten lassen: denn das Wort komme keineswegs von Schlitten, als wenn man auf kleinen Rufen dahin führe, sondern von Schreiten, indem man, den Homerischen Göttern gleich, auf diesen geflügelten Sohlen über das zum Boden gewordene Meer hinschritte. Nun kam es an das Werkzeug selbst; er wollte von den hohen hohlgeschliffenen Schrittschuhen nichts wissen, sondern empfahl die niedrigen, breiten, flachgeschliffenen friesländischen Stähle, als

welche zum Schnelllaufen die dienlichsten seien. Von Kunststücken, die man bei dieser Übung zu machen pflegt, war er kein Freund. Ich schaffte mir nach seinem Gebot so ein Paar flache Schuhe mit langen Schnäbeln, und habe solche, ob schon mit einiger Unbequemlichkeit, viele Jahre geführt. Auch vom Kunstreiten und sogar vom Bereiten der Pferde wußte er Rechen schaft zu geben und that es gern; und so lehnte er, wie es schien vorzüglich, das Gespräch über sein eigen Metier gewöhnlich ab, um über fremde Künste, die er als Liebhaberei trieb, desto unbefangener zu sprechen. Von diesen und andern Eigenthümlichkeiten des außerordentlichen Mannes würde ich noch manches erwähnen können, wenn nicht Personen, die länger mit ihm gelebt, uns bereits genugsam hievon unterrichtet hätten; aber Einer Betrachtung kann ich mich nicht erwehren, daß nämlich Menschen, denen die Natur außerordentliche Vorzüge gegeben, sie aber in einen engen oder wenigstens nicht verhältnißmäßigen Wirkungskreis gesetzt, gewöhnlich auf Sonderbarkeiten verfallen, und weil sie von ihren Gaben keinen directen Gebrauch zu machen wissen, sie auf außerordentlichen und wunderlichen Wegen geltend zu machen versuchen.

Zimmermann war gleichfalls eine Zeit lang unser Gast. Dieser, groß und stark gebaut, von Natur heftig und gerade vor sich hin, hatte doch sein Außeres und sein Betragen völlig in der Gewalt, so daß er

im Umgang als ein gewandter weltmännischer Arzt erschien, und seinem innerlich ungebändigtem Charakter nur in Schriften und im vertrautesten Umgang einen unregelmäßigen Lauf ließ. Seine Unterhaltung war
 5 mannichfaltig und höchst unterrichtend; und konnte man ihm nachsehen, daß er sich, seine Persönlichkeit, seine Verdienste, sehr lebhaft vorempfand, so war kein Umgang wünschenswerther zu finden. Da mich nun überhaupt das was man Eitelkeit nennt, niemals
 10 verletzete, und ich mir dagegen auch wieder eitel zu sein erlaubte, das heißt, dasjenige unbedenklich hervorkehrte, was mir an mir selbst Freude machte, so kam ich mit ihm gar wohl überein, wir ließen uns wechselseitig gelten und schalten, und weil er sich
 15 durchaus offen und mittheilend erwies, so lernte ich in kurzer Zeit sehr viel von ihm.

Beurtheil' ich nun aber einen solchen Mann dankbar, wohlwollend und gründlich, so darf ich nicht einmal sagen, daß er eitel gewesen. Wir Deutschen miß-
 20 brauchen das Wort eitel nur allzu oft: denn eigentlich führt es den Begriff von Leerheit mit sich, und man bezeichnet damit billigerweise nur einen der die Freude an seinem Nichts, die Zufriedenheit mit einer hohlen Existenz nicht verbergen kann. Bei Zimmermann
 25 war gerade das Gegentheil, er hatte große Verdienste und kein inneres Behagen; wer sich aber an seinen Naturgaben nicht im Stillen erfreuen kann, wer sich bei Ausübung derselben nicht selbst seinen Lohn dahin

nimmt, sondern erst darauf wartet und hofft, daß andere das Geleistete anerkennen und es gehörig würdigen sollen, der findet sich in einer übeln Lage, weil es nur allzu bekannt ist, daß die Menschen den Beifall sehr spärlich austheilen, daß sie das Lob ver-
 kümmern, ja wenn es nur einigermaßen thuklich ist, in Tadel verwandeln. Wer ohne hierauf vorbereitet zu sein, öffentlich auftritt, der kann nichts als Verdruß erwarten: denn wenn er das was von ihm ausgeht, auch nicht überschätzt, so schätzt er es doch unbeding-
 t, und jede Aufnahme die wir in der Welt erfahren, wird bedingt sein; und sodann gehört ja für Lob und Beifall auch eine Empfänglichkeit, wie für jedes Vergnügen. Man wende dieses auf Zimmermann an, und man wird auch hier gestehen müssen: was
 einer nicht schon mitbringt, kann er nicht erhalten.

Will man diese Entschuldigung nicht gelten lassen, so werden wir diesen merkwürdigen Mann wegen eines andern Fehlers noch weniger rechtfertigen können, weil das Glück anderer dadurch gestört, ja vernichtet worden. Es war das Betragen gegen seine Kinder. Eine Tochter, die mit ihm reiste, war, als er sich in der Nachbarchaft umsah, bei uns geblieben. Sie konnte etwa sechzehn Jahr alt sein. Schlank und wohlgetwachsen, trat sie auf ohne Zierlichkeit; ihr
 regelmäßiges Gesicht wäre angenehm gewesen, wenn sich ein Zug von Theilnahme darin aufgethan hätte; aber sie sah immer so ruhig aus wie ein Bild, sie

äußerte sich selten, in der Gegenwart ihres Vaters nie. Kaum aber war sie einige Tage mit meiner Mutter allein, und hatte die heitere liebevolle Gegenwart dieser theilnehmenden Frau in sich aufgenommen, als sie sich ihr mit aufgeschlossnem Herzen zu Füßen warf und unter tausend Thränen bat, sie da zu behalten. Mit dem leidenschaftlichsten Ausdruck erklärte sie: als Magd, als Sclavin wolle sie zeit-
15 lebens im Hause bleiben, nur um nicht zu ihrem Vater zurückzukehren, von dessen Härte und Tyrannei man sich keinen Begriff machen könne. Ihr Bruder sei über diese Behandlung wahnsinnig geworden; sie habe es mit Noth so lange getragen, weil sie geglaubt,
10 es sei in jeder Familie nicht anders, oder nicht viel besser; da sie aber nun eine so liebevolle, heitere, zwanglose Behandlung erfahren, so werde ihr Zustand zu einer wahren Hölle. Meine Mutter war sehr bewegt, als sie mir diesen leidenschaftlichen Erguß hinterbrachte, ja sie ging in ihrem Mitleiden so weit,
15 daß sie nicht undeutlich zu verstehn gab, sie würde es wohl zufrieden sein das Kind im Hause zu behalten, wenn ich mich entschließen könnte, sie zu heirathen. — Wenn es eine Waise wäre, versetzt' ich, so ließe sich darüber denken und unterhandeln, aber Gott be-
20 wahre mich vor einem Schwiegervater, der ein solcher Vater ist! Meine Mutter gab sich noch viel Mühe mit dem guten Kinde, aber es ward dadurch nur immer unglücklicher. Man fand zuletzt noch einen

Musweg, sie in eine Pension zu thun. Sie hat übrigens ihr Leben nicht hoch gebracht.

Dieser tadelnswürdigen Eigenheit eines so verdienstvollen Mannes würde ich kaum erwähnen, wenn dieselbe nicht schon öffentlich wäre zur Sprache gekommen, und zwar als man nach seinem Tode der unseligen Hypochondrie gedachte, womit er sich und andere in seinen letzten Stunden gequält. Denn auch jene Härte gegen seine Kinder war Hypochondrie, ein partieller Wahnsinn, ein fortdauerndes moralisches Morden, das er, nachdem er seine Kinder aufgeopfert hatte, zuletzt gegen sich selbst kehrte. Wir wollen aber bedenken, daß dieser so rüftig scheinende Mann in seinen besten Jahren leidend war, daß ein Leibesgeschaden unheilbar den geschickten Arzt quälte, ihn der so manchem Kranken geholten hatte und half. Ja dieser brave Mann führte bei äußerem Ansehen, Ruhm, Ehre, Rang und Vermögen, das traurigste Leben, und wer sich davon, aus vorhandenen Druckschriften, noch weiter unterrichten will, der wird ihn nicht verdammen, sondern bedauern.

Erwartet man nun aber, daß ich von der Wirkung dieses bedeutenden Mannes auf mich nähere Rechenschaft gebe, so muß ich im Allgemeinen jener Zeit abermals gedenken. Die Epoche in der wir lebten, kann man die fordernde nennen: denn man machte, an sich und andere, Forderungen auf das was noch kein Mensch geleistet hatte. Es war nämlich vorzüg-

lichen, denkenden und fühlenden Geistern ein Licht aufgegangen, daß die unmittelbare originelle Ansicht der Natur und ein darauf gegründetes Handeln das Beste sei, was der Mensch sich wünschen könne, und nicht einmal schwer zu erlangen. Erfahrung war also abermals das allgemeine Lösungswort, und jeder-
5 mann that die Augen auf so gut er konnte; eigentlich aber waren es die Ärzte, die am meisten Ursache hatten, darauf zu dringen und Gelegenheit sich darnach un-
10 zuthun. Hier leuchtete ihnen nun aus alter Zeit ein Gestirn entgegen, welches als Beispiel alles Wünschenswerthen gelten konnte. Die Schriften die uns unter dem Namen Hippokrates zugekommen waren, gaben das Muster, wie der Mensch die Welt anschauen und
15 das Gesehene, ohne sich selbst hinein zu mischen, überliefern sollte. Allein niemand bedachte, daß wir nicht sehen können wie die Griechen, und daß wir niemals wie sie dichten, bilden und heilen werden. Zugegeben aber auch, daß man von ihnen lernen könne, so war
20 unterdessen unendlich viel und nicht immer so rein erfahren worden, und gar oft hatten sich die Erfahrungen nach den Meinungen gebildet. Dieses aber sollte man auch wissen, unterscheiden und sichten; abermals eine ungeheure Forderung; dann sollte man
25 auch persönlich umherblickend und handelnd, die gesunde Natur selbst kennen lernen, eben als wenn sie zum erstenmal beachtet und behandelt würde; hiebei sollte denn nur das Rechte und Rechte geschehen. Allein

weil sich die Gefahrtheit überhaupt nicht wohl ohne Polyhistorie und Pedanterie, die Praxis aber wohl schwerlich ohne Empirie und Charlatanerie denken läßt, so entstand ein gewaltiger Conflict, indem man den Mißbrauch vom Gebrauch sondern und der Kern 5 die Oberhand über die Schale gewinnen sollte. Wie man nun auch hier zur Ausübung schritt, so sah man, am kürzesten sei zuletzt aus der Sache zu kommen, wenn man das Genie zu Hülfe rief, das durch seine magische Gabe den Streit schlichten und die 10 Forderungen leisten würde. Der Verstand mischte sich indessen auch in die Sache, alles sollte auf klare Begriffe gebracht und in logischer Form dargelegt werden, damit jedes Vorurtheil beseitigt und aller Aberglaube zerstört werde. Weil nun wirklich einige 15 außerordentliche Menschen, wie Boerhaave und Haller, das Unglaubliche geleistet, so schien man sich berechtigt von ihren Schülern und Nachkömmlingen noch mehr zu fordern. Man behauptete, die Bahn sei gebrochen, da doch in allen irdischen Dingen selten von Bahn 20 die Rede sein kann: denn wie das Wasser das durch ein Schiff verdrängt wird, gleich hinter ihm wieder zusammenstürzt, so schließt sich auch der Irrthum, wenn vorzügliche Geister ihn bei Seite gedrängt und sich Platz gemacht haben, hinter ihnen sehr geschwind 25 wieder naturgemäß zusammen.

Aber hievon wollte sich der brave Zimmermann ein- für allemal keinen Begriff machen; er wollte

nicht eingestehen, daß das Absurde eigentlich die Welt
 erfülle. Bis zur Wuth ungeduldig schlug er auf alles
 los, was er für unrecht erkannte und hielt. Ob er
 sich mit dem Krankenträger oder mit Paracelsus, mit
 5 einem Harnpropheten oder Chymisten balgte, war ihm
 gleich; er hieb ein wie das andre Mal zu, und wenn
 er sich außer Athem gearbeitet hatte, war er höchlich
 erstaunt, daß die sämmtlichen Köpfe dieser Hydra,
 die er mit Füßen zu treten geglaubt, ihm schon
 10 wieder ganz frisch von unzähligen Hälsen die Zähne
 wiesen.

Wer seine Schriften, besonders sein tüchtiges Werk
 über die Erfahrung lieft, wird bestimmter einsehen,
 was zwischen diesem trefflichen Manne und mir ver=
 15 handelt worden; welches auf mich um so kräftiger
 wirken mußte, da er zwanzig Jahr älter war denn
 ich. Als berühmter Arzt war er vorzüglich in den
 höhern Ständen beschäftigt, und hier kam die Ver=
 derbniß der Zeit, durch Verweichlichung und Über=
 20 genuß, jeden Augenblick zur Sprache; und so drängten
 auch seine ärztlichen Reden, wie die der Philosophen
 und meiner dichterischen Freunde, mich wieder auf die
 Natur zurück. Seine leidenschaftliche Verbesserungs=
 wuth konnte ich vollends nicht mit ihm theilen. Ich
 25 zog mich vielmehr, nachdem wir uns getrennt, gar
 bald wieder in mein eigenthümliches Fach zurück und
 suchte die von der Natur mir verliehenen Gaben mit
 mäßiger Anstrengung anzuwenden, und in heiterem

Widerstreit gegen das was ich mißbilligte, mir einigen Raum zu verschaffen, unbesorgt wie weit meine Wirkungen reichen und wohin sie mich führen könnten.

Von Salis, der in Marschlins die große Pensionsanstalt errichtete, ging ebenfalls bei uns vorüber, ein 5
ernster verständiger Mann, der über die genialisch tolle Lebensweise unserer kleinen Gesellschaft gar wunderliche Anmerkungen im Stillen wird gemacht haben. Ein gleiches mag Sulzern, der uns auf seiner Reise nach dem südlichen Frankreich berührte, begegnet sein; wenigstens 10
scheint eine Stelle seiner Reisebeschreibung, worin er mein gedenkt, dahin zu deuten.

Diese so angenehmen als förderlichen Besuche waren aber auch mit solchen durchwebt, die man lieber abgelehnt hätte. Wahrhaft Dürstige und unverschämte 15
Abenteurer wendeten sich an den zutraulichen Jüngling, ihre dringenden Forderungen durch wirkliche wie durch vorgebliche Verwandtschaften oder Schicksale unterstützend. Sie borgten mir Geld ab, und setzten mich in den Fall wieder borgen zu müssen, so 20
daß ich mit begüterten und wohlwollenden Freunden darüber in das unangenehmste Verhältniß gerieth. Wünschte ich nun solche Zudringlinge allen Raben zur Beute, so fühlte sich mein Vater gleichfalls in der Lage des Zauberlehrlings, der wohl sein Haus 25
gerne rein gewaschen sähe, sich aber entsetzt, wenn die Fluth über Schwellen und Stufen unaufhaltsam einhergestürzt kommt. Denn es ward durch das allzu

viele Gute der mäßige Lebensplan, den sich mein Vater für mich ausgedacht hatte, Schritt vor Schritt verrückt, verschoben und von einem Tag zum andern wider Erwarten umgestaltet. Der Aufenthalt zu Regensburg und Wien war so gut als aufgegeben, aber doch sollte auf dem Wege nach Italien eine Durchreise statt finden, damit man wenigstens eine allgemeine Übersicht gewönne. Dagegen aber waren andere Freunde, die einen so großen Umweg in's thätige Leben zu gelangen, nicht billigen konnten, der Meinung, man solle den Augenblick, wo so manche Gunst sich aufthat, benutzen und an eine bleibende Einrichtung in der Vaterstadt denken. Denn ob ich gleich erst durch den Großvater, sodann aber durch den Oheim, von dem Rathe ausgeschlossen war, so gab es doch noch manche bürgerliche Stellen, an die man Anspruch machen, sich einstweilen festsetzen und die Zukunft erwarten konnte. Manche Agentschaften gaben zu thun genug, und ehrenvoll waren die Residenten=Stellen. Ich ließ mir davon vorreden und glaubte wohl auch, daß ich mich dazu schicke, ohne mich geprüft zu haben, ob eine solche Lebens- und Geschäftsweise, welche fordert, daß man am liebsten in der Zerstreung zweckmäßig thätig sei, für mich passen möchte: und nun gesellte sich zu diesen Vorschlägen und Vorsätzen noch eine zarte Neigung, welche zu bestimmter Häuslichkeit aufzufordern und jenen Entschluß zu beschleunigen schien.

Die früher erwähnte Gesellschaft nämlich von jungen Männern und Frauenzimmern, welche meiner Schwester wo nicht den Ursprung doch die Consistenz verdankte, war nach ihrer Verheirathung und Abreise noch immer bestanden, weil man sich einmal an 5 einander gewöhnt hatte, und einen Abend in der Woche nicht besser als in diesem freundschaftlichen Circle zuzubringen wußte. Auch jener wunderliche Redner, den wir schon aus dem sechsten Buche kennen, war nach mancherlei Schicksalen geschiedter und ver- 10 fehrteter zu uns zurückgewandert, und spielte abermals den Gesetzgeber des kleinen Staats. Er hatte sich in Gefolg von jenen frühern Scherzen etwas Ähnliches ausgedacht: es sollte nämlich alle acht Tage gelooft werden, nicht um, wie vormalz, liebende Paare, son- 15 dern wahrhafte Ehegatten zu bestimmen. Wie man sich gegen Geliebte betrage, das sei uns bekannt genug; aber wie sich Gatte und Gattin in Gesellschaft zu nehmen hätten, das sei uns unbewußt und müsse nun, bei zunehmenden Jahren, vor allen Dingen ge- 20 lernt werden. Er gab die Regeln an im Allgemeinen, welche bekanntlich darin bestehen, daß man thun müsse, als wenn man einander nicht angehöre; man dürfe nicht neben einander sitzen, nicht viel mit einander sprechen, vielweniger sich Liebkosungen erlauben: dabei 25 aber habe man nicht allein alles zu vermeiden, was wechselseitig Verdacht und Unannehmlichkeit erregen könnte, ja man würde im Gegentheile das größte Lob

verdienen, wenn man seine Gattin auf eine ungewollene Weise zu verbinden wisse.

Das Loos wurde hierauf zur Entscheidung herbeigeholt, über einige barocke Paarungen, die es beliebt, gelacht und geſcherzt, und die allgemeine Eheſtands-Komödie mit gutem Humor begonnen und jedesmal am achten Tage wiederum erneuert.

Hier traf es ſich nun wunderbar genug, daß mir das Loos gleich von Anfang eben daſſelbe Frauenzimmer zweimal beſtimmte, ein ſehr gutes Weſen, gerade von der Art, die man ſich als Frau gerne denken mag. Ihre Geſtalt war ſchön und regelmäßig, ihr Geſicht angenehm, und in ihrem Betragen waltete eine Ruhe, die von der Geſundheit ihres Körpers und ihres Geiſtes zeugte. Sie war ſich zu allen Tagen und Stunden völlig gleich. Ihre häusliche Thätigkeit wurde höchlich gerühmt. Ohne daß ſie geſprächig geweſen wäre, konnte man an ihren Äußerungen einen geraden Verſtand und eine natürliche Bildung erkennen. Nun war es leicht einer ſolchen Perſon mit Freundlichkeit und Achtung zu begegnen; ſchon vorher war ich gewohnt es aus allgemeinem Gefühl zu thun, jezt wirkte bei mir ein herkömmliches Wohlwollen als geſellige Pflicht. Wie uns nun aber das Loos zum dritten Male zuſammenbrachte, ſo erklärte der neckiſche Geſetzgeber feierlichſt: der Himmel habe geſprochen, und wir könnten nunmehr nicht geſchieden werden. Wir ließen es uns beiderſeits gefallen, und

fügten uns wechselsweise so hübsch in die offenbaren Ehestandspflichten, daß wir wirklich für ein Muster gelten konnten. Da nun, nach der allgemeinen Verfassung, die sämmtlichen für den Abend vereinten Paare sich auf die wenigen Stunden mit Du anreden 5 mußten, so waren wir dieser traulichen Anrede durch eine Reihe von Wochen so gewohnt, daß auch in der Zwischenzeit, wenn wir uns begegneten, das Du gemüthlich hervorsprang. Die Gewohnheit ist aber ein wunderliches Ding: wir beide fanden nach und nach 10 nichts natürlicher als dieses Verhältniß; sie ward mir immer werthter, und ihre Art mit mir zu sein zeugte von einem schönen ruhigen Vertrauen, so daß wir uns wohl gelegentlich, wenn ein Priester zugegen gewesen wäre, ohne vieles Bedenken auf der Stelle 15 hätten zusammengeben lassen.

Weil nun bei jeder unserer geselligen Zusammenkünfte etwas Neues vorgelesen werden mußte, so brachte ich eines Abends, als ganz frische Neuigkeit, das Memoire des Beaumarchais gegen Clavigo im Original 20 mit. Es erwarb sich sehr vielen Beifall; die Bemerkungen, zu denen es auffordert, blieben nicht aus, und nachdem man viel darüber hin und wieder gesprochen hatte, sagte mein lieber Partner: wenn ich deine Gebieterin und nicht deine Frau wäre, so würde 25 ich dich ersuchen, dieses Memoire in ein Schauspiel zu verwandeln, es scheint mir ganz dazu geeignet zu sein. — Damit du siehst, meine Liebe, antwortete ich,

daß Gebieterin und Frau auch in Einer Person vereinigt sein können, so verspreche ich, heut über acht Tage den Gegenstand dieses Festes als Theaterstück vorzulesen, wie es jetzt mit diesen Blättern geschehen.

5 Man verwunderte sich über ein so kühnes Versprechen, und ich säumte nicht es zu erfüllen. Denn was man in solchen Fällen Erfindung nennt, war bei mir augenblicklich; und gleich, als ich meine Titular-Gattin nach Hause führte, war ich still; sie fragte,

10 was mir sei? — Ich sinne, versetzte ich, schon das Stück aus und bin mitten drin; ich wünsche dir zu zeigen, daß ich dir gerne etwas zu Liebe thue. Sie drückte mir die Hand, und als ich sie dagegen eifrig küßte, sagte sie: du mußt nicht aus der Rolle fallen!

15 Zärtlich zu sein, meinen die Leute, schicke sich nicht für Ehegatten. — Laß sie meinen, versetzte ich, wir wollen es auf unsere Weise halten.

Geh ich, freilich durch einen großen Umweg, nach Hause kam, war das Stück schon ziemlich herangedacht;

20 damit dieß aber nicht gar zu großsprecherisch scheine, so will ich gestehen, daß schon bei'm ersten und zweiten Lesen, der Gegenstand mir dramatisch, ja theatralisch vorgekommen, aber ohne eine solche Anregung wäre das Stück, wie so viele andere, auch bloß unter den

25 möglichen Geburten geblieben. Wie ich dabei verfahren, ist bekannt genug. Der Bösewichter müde, die aus Rache, Haß oder kleinlichen Absichten sich einer edlen Natur entgegensetzen und sie zu Grunde

richten, wollt' ich in Carlos den reinen Weltverstand mit wahrer Freundschaft gegen Leidenschaft, Neigung und äußere Bedrängniß wirken lassen, um auch einmal auf diese Weise eine Tragödie zu motiviren. Berechtigt durch unsern Altvater Shakespeare, nahm ich ⁵ nicht einen Augenblick Anstand, die Hauptscene und die eigentlich theatralische Darstellung wörtlich zu übersehen. Um zuletzt abzuschließen, entlehnt' ich den Schluß einer englischen Ballade, und so war ich immer noch eher fertig als der Freitag herankam. Die gute ¹⁰ Wirkung, die ich bei'm Vorlesen erreichte, wird man mir leicht zugestehen. Meine gebietende Gattin erfreute sich nicht wenig daran, und es war, als wenn unser Verhältniß, wie durch eine geistige Nachkommenchaft, durch diese Production sich enger zusammenzöge und ¹⁵ befestigte.

Mephistopheles Merck aber that mir zum ersten Mal hier einen großen Schaden. Denn als ich ihm das Stück mittheilte, erwiderte er: solch einen Quark muß du mir künftig nicht mehr schreiben; das können ²⁰ die andern auch. Und doch hatt' er hierin Unrecht. Muß ja doch nicht alles über alle Begriffe hinausgehen die man nun einmal gefaßt hat; es ist auch gut, wenn manches sich an den gewöhnlichen Sinn anschließt. Hätte ich damals ein Duzend Stücke der ²⁵ Art geschrieben, welches mir bei einiger Aufmunterung ein leichtes gewesen wäre, so hätten sich vielleicht drei oder vier davon auf dem Theater erhalten. Jede

Direction, die ihr Repertorium zu schätzen weiß, kann sagen, was das für ein Vortheil wäre.

Durch solche und andere geistreiche Scherze ward unser wunderliches Mariage-Spiel wo nicht zum
 5 Stadt-, doch zum Familien-Mährchen, das den Müttern unserer Schönen gar nicht unangenehm in die Ohren klang. Auch meiner Mutter war ein solcher Zufall nicht zuwider: sie begünstigte schon früher das Frauenzimmer, mit dem ich in ein so seltsames
 10 Verhältniß gekommen war, und mochte ihr zutrauen, daß sie eine eben so gute Schwiegertochter als Gattin werden könnte. Jenes unbestimmte Murren, in welchem ich mich schon seit geraumer Zeit herumtrieb, wollte ihr nicht behagen, und wirklich hatte
 15 sie auch die größte Beschwerde davon. Sie war es, welche die zuströmenden Gäste reichlich bewirthen mußte, ohne sich für die literarische Einquartierung anders als durch die Ehre, die man ihrem Sohne anthat ihn zu beschmausen, entschädigt zu sehen. Ferner war es
 20 ihr klar, daß so viele junge Leute, sämmtlich ohne Vermögen, nicht allein zum Wissen und Dichten, sondern auch zum lustigen Leben versammelt, sich unter einander und zulezt am sichersten mir, dessen leichtsinnige Freigebigkeit und Verbürgungslust sie kannte,
 25 zur Last und zum Schaden gereichen würden.

Sie hielt daher die schon längst bezweckte italiänische Reise, die der Vater wieder in Anregung brachte, für das sicherste Mittel alle diese Verhältnisse auf

einmal durchzuschneiden. Damit aber ja nicht wieder in der zweiten Welt sich neues Gefährliche anschließen möge, so dachte sie vorher die schon eingeleitete Verbindung zu befestigen, damit eine Rückkehr in's Vaterland wünschenswerther und eine endliche Bestimmung ⁵ entschieden werde. Ob ich ihr diesen Plan nur unterlege, oder ob sie ihn deutlich, vielleicht mit der seligen Freundin, entworfen, möchte ich nicht entscheiden: genug, ihre Handlungen schienen auf einen bedachten Voratz gegründet. Denn ich hatte manchmal zu ver- ¹⁰ nehmen, unser Familienkreis sei nach Verheirathung Cornelius doch gar zu eng; man wollte finden, daß mir eine Schwester, der Mutter eine Gehülfin, dem Vater ein Lehrling abgehe; und bei diesen Reden blieb es nicht. Es ergab sich wie von ungefähr, daß meine ¹⁵ Eltern jenem Frauenzimmer auf einem Spaziergang begegneten, sie in den Garten einluden und sich mit ihr längere Zeit unterhielten. Hierüber ward nun bei'm Abendtische geschertzt, und mit einem gewissen Behagen bemerkt, daß sie dem Vater wohlgefallen, ²⁰ indem sie die Haupt=Eigenschaften, die er als ein Kenner von einem Frauenzimmer fordere, sämmtlich besitze.

Hierauf ward im ersten Stock eins und das andere veranstaltet, eben als wenn man Gäste zu erwarten ²⁵ habe, das Leinwandgeräthe gemustert, und auch an einigen bisher vernachlässigten Hausrath gedacht. Da überraschte ich nun einst meine Mutter, als sie in

einer Bodenkammer die alten Wiegen betrachtete, worunter eine übergroße von Nußbaum, mit Elfenbein und Ebenholz eingelegt, die mich ehemals geschwenkt hatte, besonders hervorstach. Sie schien nicht ganz zufrieden, als ich ihr bemerkte, daß solche Schaukelfasten nunmehr völlig aus der Mode seien, und daß man die Kinder mit freien Gliedern in einem artigen Körbchen, an einem Bande über die Schulter, wie andre kurze Waare, zur Schau trage.

Genug, dergleichen Vorboten zu erneuernder Häuslichkeit zeigten sich öfter, und da ich mich dabei ganz leidend verhielt, so verbreitete sich, durch den Gedanken an einen Zustand der für's Leben dauern sollte, ein solcher Friede über unser Haus und dessen Bewohner, dergleichen es lange nicht genossen hatte.

L e s a r t e n.

Nach Goethes Tagebüchern fällt die eigentliche Redaction des dritten Theils von *Dichtung und Wahrheit* in die Zeit vom September 1812 bis zum Juni 1813. Am 16. Januar 1814 lag der letzte Bogen gedruckt vor. Aus Riemer, Briefe von und an Goethe S 202 und 205 (vom 24. und 27. Juli 1813) weiss man, dass Goethe seine Autobiographie mit diesem dritten Theil vorläufig abschloss und in einem nachträglich unterdrückten Vorworte (s. u.) sich hierüber auszusprechen gedachte.

Für diesen, dem sechsundzwanzigsten der Ausgabe letzter Hand entsprechenden, von Jakob Baechtold unter G. von Loepers Mitwirkung bearbeiteten Band sind benutzt die

Drucke:

E: Aus meinem Leben *Dichtung und Wahrheit*. Von Goethe. Dritter Theil. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1814. 8°. 538 S.

B: Goethe's Werke. Neunzehnter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1819. Zweiter Titel: Aus meinem Leben. *Dichtung und Wahrheit*. Dritter Theil. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. 8°. 354 S.

W: Goethe's Werke. Neunzehnter Band. Original-Ausgabe. Wien, 1819. (u. s. w. vgl. Bd. 26, 346.) Der zweite Titel trägt ein von L. Schnorr v. K. gezeichnetes, von Rahl gestochenes Kupfer: Goethes Mutter auf der Bodenkammer, die alten Wiegen betrachtend. S. u. S 350 f.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Sechs und zwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen

Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1829. Zweiter Titel: wie in *B.* 354 S.

C: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Sechß und zwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1830. Zweiter Titel: wie in *B.* 346 S.

L: Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Zweiundzwanzigster Theil. Dichtung und Wahrheit. Mit Einleitung und Anmerkungen von G. von Voepel. Dritter Theil. Berlin. Gustav Hempel.

D: Goethe's Dichtung und Wahrheit. Erläutert von Heinrich Dünker. Zweiter Theil: Erläuterung. Leipzig, Ed. Wartig's Verlag 1881. S 128 — 255.

Vgl. das in Bd. 26, 346 f. über die Correctheit der verschiedenen Ausgaben Gesagte.

Lesarten.

Im Nachlass befinden sich folgende vom Schreiber John geschriebene, vom Goethe durchcorrigirte Entwürfe zu einer Vorrede zum dritten Theil:

Ob ich diese nunmehr vorliegenden drey Bände zu schreiben anfang, dachte ich sie nach jenen Gesetzen zu bilden, wovon uns die Metamorphose der Pflanzen belehrt. In dem ersten sollte das Kind nach allen Seiten zarte Wurzeln treiben und nur wenig Keimblätter entwickeln. Im zweyten der Knabe mit leb- 5 hafterem Grün stufenweis mannigfaltiger gebildete Zweige treiben, und dieser belebte Stengel sollte nun im dritten Beete ähren- und rispenweis zur Blüte hineinleiten und den hoffnungsvollen Jüngling darstellen.

Freylich ist es Gartenfreunden wohl bekannt, daß eine Pflanze 10 nicht in jedem Boden, ja in demselben Boden nicht jeden Sommer

4 treiben *g* über entwickeln 7 dieser — nun *g* aus aus diesem belebten Stengel sollten sich nun

gleich gedeiht, und die angewendete Mühe nicht immer reichlich belohnt; und so hätte denn auch diese Darstellung, mehrere Jahre früher, oder zu einer günstigeren Zeit unternommen, eine fröhlichere und frohere Gestalt gewinnen mögen. Sie ist aber nun, wie es
 5 jedem Gewordenen begegnet, in ihre Begrenzung eingeschlossen, sie ist von ihrem individuellen Zustand umschrieben, von dem sich nichts hinzu noch hinweg thun läßt und ich wünsche, daß dieses Werk, eine Ausgeburt mehr der Nothwendigkeit als der Wagt, meine Leser einigermaßen erfreuen und ihnen nützlich sein möge.
 10 Diesen Wunsch thue ich um so angelegentlicher, als ich mich für eine Zeit lang von ihnen beurlaube: denn in der nächsten Epoche zu der ich schreiten müßte fallen die Blüten ab, nicht alle Kronen sehen Frucht an und diese selbst, wo sie sich findet, ist unscheinbar, schwillt langsam und die Reife zaudert. Ja wie viele Früchte
 15 fallen schon vor der Reife durch mancherley Zufälligkeiten, und der Genuß, den man schon in der Hand zu haben glaubt, wird vereitelt.

So geht es den Werken der Natur und der Menschen und so ging es auch mir mit meinen Arbeiten, wie schon die erste
 20 Epoche Beyspiele genug darlegt.

Möge nun die gegenwärtige Bemühung ihre Hauptabsicht erreichen und als Einleitung zu meinen poetischen und andern Productionen dienen, wovon ich eine neue Ausgabe vorbereite.

Zu dem Laufe derselben, und, ist es mir durch das Schicksal
 25 gegönnt, nach deren Vollendung gedente ich mehr Aufklärung zu geben, die man von mir verlangt hat und verlangen wird. Denn obgleich jedes dichterische Werk zur Zeit seiner Erscheinung auf sich selbst ruhen und aus sich selbst wirken soll, und ich deswegen bey keinem weder Vor- noch Nachwort, auch gegen die Kritik
 30 keine Entschuldigung geliebt, so werden doch solche Arbeiten, in sofern sie in die Vergangenheit zurücktreten, unwirksamer, eben je mehr sie im Augenblick gewirkt, ja man schätzt sie weniger jemehr sie zur Verbreitung der vaterländischen Kultur beygetragen haben; wie die Mutter so leicht durch eine Anzahl schöner Töchter
 35 verfinstert wird. Deshalb ist es billig, ihnen einen historischen

Werth zu verschaffen, indem man sich über ihre Entstehung mit wohlwollenden Kennern unterhält.

Vom Vergangenen und Geleisteten mag man gern im Alter sprechen, um so mehr als einer frischen Jugend nicht zu verargen ist, wenn sie ihre eigenen Verdienste gelten macht, und mit mehr oder weniger Bewußtseyn und Vorsatz, besonders das Nächstvergangene in die Ferne zu drängen und zu übernebeln trachtet.

Von Riemers Hand:

Die Biographie sollte sich einen großen Vorrang vor der Geschichte erwerben, indem sie das Individuum lebendig darstellt und zugleich das Jahrhundert wie auch dieses lebendig auf jenes einwirkt. Die Lebensbeschreibung soll das Leben darstellen, wie es an und für sich und um sein selbst willen da ist. Dem Geschichtsschreiber ist nicht zu verargen, daß er sich nach Resultaten umsieht; aber darüber geht die einzelne That sowie der einzelne Mensch verloren. Wollte man die Herrlichkeit des Frühlings und seiner Blüten nach dem wenigen Obst berechnen, das zuletzt noch von den Bäumen genommen wird, so würde man eine sehr unvollkommene Vorstellung jener lieblichen Jahreszeit haben. Und doch hat der Gärtner das Recht, sein Jahr bloß nach dem zu beurtheilen, was ihm Keller und Kammern füllt. Alles wahrhaft Biographische, wozu die zurückgebliebenen Briefe, die Tagebücher, die Memoiren und so manches andere zu rechnen sind, bringen das vergangene Leben wieder hervor, mehr oder weniger wirklich oder im ausführlichen Bilde. Man wird nicht müde, Biographien zu lesen so wenig als Reisebeschreibungen: denn man lebt mit Lebendigen. Die Geschichte, selbst die beste, hat immer etwas Leichenhaftes, den Geruch der Todtengruft. Ja man kann sagen, sie wird immer verdrießlicher zu lesen, je länger die Welt steht: denn jeder Nachfolgende ist genöthigt, ein schärferes, ein feineres Resultat aus den Weltbegebenheiten herauszuzublimiren, da denn zuletzt, was nicht als *caput mortuum* liegen bleibt, im Rauch aufgeht.

Soll aber und muß Geschichte seyn, so kann der Biograph sich um sie ein großes Verdienst erwerben, daß er ihr das Lebendige, das sich ihren Augen entzieht, aufbewahren und mittheilen mag.

Wenn wir unsere Bildung von fremden Literaturen zu erlangen suchen, so fragen wir nicht wie alt die Werke sind, sondern wir nehmen an, daß sie vortrefflich seyen und suchen, so entfernt auch die Zeiten, so fremd auch die Zustände seyn mögen, sie uns, und uns ihnen zu assimiliren. Was eine Bildung betrifft, die wir aus vaterländischer Literatur nehmen, verhält es sich ganz anders. Der Knabe nimmt seine Bildung aus Schriften, die ohngefähr gleiches Alter mit ihm haben, der Jüngling aus gleichzeitigen, ältere bleiben entweder auf dem Punkte stehen, wo sie in ihrer Jugend gestanden, andere gehn mit dem Zeitalter fort, andere, die dem Zeitalter vorgeschritten, halten zuletzt gleichfalls an und sehen sich um, wie die übrigen nachkommen. Die alte Literatur der eigenen Nation ist immer als eine fremde anzusehen.

15 Diese Bemerkungen werden uns bey dem Fortschritt sowohl meiner eigenen Geschichte, als der deutschen Literargeschichte überhaupt zum Leitfaden dienen können.

Zum dritten Theil liegt ein von Johns Hand geschriebenes, von dem Bibliothekar Christian August Vulpius beantwortetes Frageschema im Nachlass:

Die genaue Beantwortung nebenstehender historischer Fragen wäre mir sehr angenehm.

- 1) Wann ist Mozart mit Vater und Bruder durch Frankfurt a.M. gegangen?
(In Dichtung u. Wahrheit nicht erwähnt.) 1763. s. beil. Biographie.
- 2) Wann war der Herrnhuter Congreß zu Marienborn?
(Funfzehnt. Buch, S304, 11.) 1764. s. bl. Buch. [vielmehr 1769.]
- 3) Wann ging die Landgräfin von Darmstadt mit ihren Töchtern nach Petersburg?
(Dreizehnt. Buch, S203, 25 f.) Vermuthlich 1772; denn 1773 im Oct. wurde ihre Tochter mit Paul vermählt; oder vielleicht in der Mitte v. J. 1773. Ich habe nichts Bestimmteres auffinden können. Oder 1774, weil in seinem Leben im Re-

- krolog bemerkt ist, daß bei Gelegenheit der Vermählung jr. Tochter er Russ. Feldmarschall wurde; das Buch liegt bei.
- 4) Wann trat Lavater gegen den Landvogt Geßler [sic! statt Grebel] auf? 1762. s. beil. Biographie von ihm.
(Zwölftes Buch, S 140, 15.)
- 5) Wann nahm sich Voltaire 1763. der Familie Calas an?
(Zwölftes Buch, S 140. 11f.)

Fünftes Buch.

Hierzu befinden sich im Nachlass folgende Schemata, auf zwei blauen Fol. Bogen von Riemers Hand geschrieben:

Niederlicher Tanzboden Übung daselbst im Drehen und Walzen *Acouchement* Fortsetzung der übrigen Natur- und Medicinischen Studien. Unendliche Zerstreuung. Vorbild zum Schüler im Faust. Andrängen der Französischen Literatur Disputation. Herder Friederike Brion. Wagner. Schöpplin 5
Koch Lenz Reise nach Colmar, Ensisheim u. s. w. Wallfahrt auf den Ottilienberg Wiederaufgenommenes Studium des Homer.

Pygmalion von Rousseau.

Merkwürdige Erscheinung. Ein Künstler der über sich selbst reflektirt, über sein Werk. Mischung der Sinnlichkeit und des Artistischen. Mischung der Prosa und der Musik. Nochmaliges Melodram. Erwachender Naturalismus in der Kunst. Durch Rousseau und Diderot weiter begünstigt und vorbereitet. 5

Auf demselben Bogen rechts am Rande eine zum vierten Buch gehörige Notiz Goethes:

Der Vater bleicht die Römischen Kupfer.

3. 4 Unendliche—Faust mittelst Klammer an der Seite des Vorangehenden.

Darunter eine das dreizehnte Buch betreffende Notiz Goethes:

Nicolas's Niederträchtigkeit durch Nebeninsinuationen Autoren verdächtig zu machen. Kant Büchermacherey Nicolais gelehrte Bildung

Zum 11. Buch liegt sodann folgendes Verzeichniss mit Verdeutschungen von Fremdwörtern von Riemer *) vor (vgl. dazu Goethes Briefe an Riemer vom 20. und 30. Juni 1813. Briefe von und an Goethe, herausg. von Riemer S 195 und 199 ff.):

	Nachtquartier [S. u. S 5, 21]	Nachtherberge, Herberge.
	in seinen Studien consequenter [5, 18]	folgerichter.
5	städtische Diät [9, 1]	Lebensordnung, Lebensgewohnheit, Lebensart (<i>vic-tus</i>), Kost.
	Diligence [18, 17]	Landkutschche.
10	Speditour [18, 21]	Bersender (Georg macht eigentlich nicht den Bersender, sondern den Überbringer des Gesendeten)
	Local [65, 15]	Gefäß (ein schönes Wort, das so wie Gelegenheit (<i>situs</i>) öfter zu brauchen wäre).
15	Producibles [43, 1. Vgl. die betr. Lesart.]	was man aufweisen kann, was sich aufweisen läßt.
	idiotisch zu sprechen [53, 1]	an dieser Stelle geht eigentümlich sehr gut, weil Provinz schon vorhergeht.
20	direct tadeln [51, 12]	geradezu, ohne Umsehweise — ist es an letzter Stelle.
	Cardinaltugend [54, 7]	Haupttugend.

*) Von diesen Vorschlägen genehmigte Goethe bloss: 2, 15, (modificirt) 20.

existirten und vegetir- ten (ist geblieben) [58, 28]	lebten und webten, im fo- mischen Sinne auch lebten und wesen; auch in einzel- nen Temporibus: dasen, dasete.	5
Collation [11, 10 oder 14, 17]	Erfrischung.	
urtheile wie ein Provinz- ler [63, 12, 13]	Kleinstädter (Ich ziehe dies Wort vor, weil wir keine Pro- vinz im französischen Sinne haben) oder: wie einer aus der Provinz.	10

5, 11 und Gelegenheit] und der Gelegenheit *BC²C* 11, 19
 Abnung] Abndung *E* und so immer. 14, 21 abnete] abndete *E*
 und so immer. 17, 4 zur] zu *C¹C* 7 an die Hand] an Hand *E*
 16 stehen] stehn *EB* 18, 20 George] Georges *EBC¹C* 22, 4
 einen geübten] einen sehr geübten *BC¹C* 24 heftigsten] heftigen *EW*
 28 fremde Schuldlose] fremde schuldlöse *C¹C* 23, 1. 2 über stehn]
 überstehn *EB* 24, 6 Tageslicht] Tagelicht *E* 27, 8. 9 Ro-
 manfiguren] Romanenfiguren *EB* 28, 26 Kreife] Kreis *E*
 30, 21 geschehen] geschehn *EB* 32, 22 und kostspieligen fehlt *BC¹C*
 39, 8—44, 27 Da ich eigentlich nach Straßburg — die nur skizzirt
 sei. Stück Druckmanuscript 5 Blätter, geschrieben von
 Riemer, *g³* durchcorrigirt. 39, 12 auf nach wie schon oben
 erwähnt 22, 23 hinlänglich] genugsam 25 Menschenverstand]
 Menschenverstande zeigten sich über waren 28 sah—besonders]
 periklitirten und besonders 40, 3 zur] zu *C¹C* 8 mit] mit
 sich 9 einer—etwas] irgend einer Sache etwas 12 wohl fehlt
 13 auch] auch wirklich 16 so *g³* über wirklich 17 Flug—bald *g³*
 über bald so Flug 17, 18 daß ich nicht] daß ich im Einzel-
 nen nicht 19 lang] lange 41, 5 irgend ein *g³* über etwas
 9, 10 in— nach *g³* aus in dem was man Kirche, den öffentlichen aner-
 kannten Gottesdienst nennt, sich nach 11 höchlich nach immer
 12 Streit] Streite 16 zugestehen] zugestehn *EB* 19 Kindheit]
 Jugend 23 der Gesetzgeber] daß der Gesetzgeber 24 einen aus
 eine Entzuz über Religion 25 welchem] welcher zu corrigiren
 vergessen. 26 sollte fehlt 27 sollte] soll 42, 3 die] gleich-
 sam die 6, 7 losfagen] zu dispensiren unternehmen 16 möchte]

möge 23 getänzig] ziemlich fließend 21 die diese 43, 1 etwas—
 ließ] etwas leidlich producibles zu Stande kam. 6 nicht billigte]
 den Kopf schüttelte 8—10 jedoch—war] jedoch gefiel ihm die
 Mühsamkeit des Unternehmens, da er keineswegs bigott und völlig
 protestantisch gesinnt war. 11 er] mein Vater 11, 12 Bekannt-
 machung] Publication 12 Werkchens] Wertes 16 lebhafter
 nach junger Jüng nach ließ mich zu sich kommen 17 dann]
 darauf 20 nicht nach wohl 21, 22 bekannt — als] zu publici-
 ren; ich habe mich der Facultät dadurch als 21 dürfte] dürften
 24—44, 5 sie—wälzte] sie wollten mich gern, um die Sache nicht
 aufzuhalten, über Theses disputiren lassen. Wolle ich künftig
 [Wolle — künftig *g³ üdZ*] meine Abhandlung [entweder] wie
 sie daliege oder weiter ausgearbeitet, [entweder] lateinisch oder in
 einer andern Sprache publiciren, so [publiciren, so *g³ üdZ*] würde
 es [es *g³ üdZ*] mir als einem Particulier und Protestanten überall
 [sehr] leicht werden und ich würde mich des Beyfalls [der mir
 deshalb werden müßte] nur um desto reiner und allgemeiner zu
 erfreuen haben. Ich konnte dem guten Manne kaum verber-
 gen, welchen Stein mir sein Zureden vom Herzen gewälzt hatte.
 6 seine Weigerung] sein Ablehnen 7 ward *g³ aus* war 11 nach
 seiner] nach fehlt 12, 13 sehte — zusammen *g³ aus* ging nun mit
 meinem ehemaligen Repetenten zu Rathe 17 sehr] wohl 19 guter]
 gut fehlerhaft *C¹C* 20 nach Feierlichkeit Riemer mit Blei-
 den 6. August 1771. 23—25 ich — einlegen] daß ich bey meinem
 Einzug in Frankfurt damit prunkten sollte 25 es] sie 26 stellte —
 Materie] hielt ihn damit hin, daß ich die Materie 45, 26 ergriff]
 griff *C¹* 27 sie sich] in sich fehlerhaft in *B*, sie in sich *C¹C*
 50, 13 wenige] wenig *EW* 51, 2, 3 deswegen fehlt *BC¹C*
 52, 11 Ingrediens] Ingredienz *C¹C* 18 Jahrhunderts] Jahr-
 hundert *E* 26 dem] den *C¹C* 57, 14 der rasche derbe] den
 raschen derben in sämmtlichen Ausgaben, *E* gibt nach desselben
 einen Punct. Die Verse 15, 16 stehen bekanntlich im so-
 genannten Urfaust. Faust sagt im ersten Gespräch zu
 Wagner V 196 ff.:

Sey er kein Schellenlauter Thor!
 Und Freundschaft, Liebe, Brüderschaft
 Trägt die sich nicht von selber vor.

(Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt herausgegeben v.
 Erich Schmidt S. 8.) 19 Grund] Grunde *EB* 60, 8 übles]

Uebels *C¹C* Scheine] Schein *EB* 61, 2 würdiger] würdigen *EB*
 9, 10 versteinten] versteinte *EB* 14 abgetrocknetem] abgetrockneten *EB*
 62, 16 Nachgiebigkeit] Nachgiebigkeiten *BC¹C* 63, 5 diese] da] *BC¹C* 65, 17 gestellte] gestellten *EBC¹C* 66, 17 thea-
 tralischem] theatralischen *EBC¹* 18 mit Erhebung] mit Erholung,
 Erhebung Druckfehler in *EBWC¹CL* 67, 26 thöricht] thörrig *E*
 69, s. 9 der klimatischen] der fehlt *BC¹C* 70, 15 fein—her] fein von Ewigkeit her *B* fein, von Ewigkeit
 her *C¹C* 71, 23 allen fehlt *BC¹C* 76, 13 angenehme] an-
 genehm Druckfehler in *BC¹C* 77, 10 Hirschleins] Hirschlein
 Lenz 13 voll!] voll Lenz 14 denn] dann Lenz 78, 14 diese] die
 fehlerhaft in *C¹C* 15 um fehlt *EBWC¹C*, ist übrigens aus dem um in *Z* 14 zu ergänzen. 79, 17 Unfern] Ohnfern *EB*
 21 lang] lange *EB* 81, 6 leidige] leidige Druckfehler in *C*
 87, 6, 7 erhabener plastischer] erhabenen plastischen *EBC¹* 17 Thür]
 Thüre *E*

Zwölftes Buch.

Zum zwölften Buche sind folgende fragmentarische Schemata vorhanden:

Merks böses Maul Setzt gegen Herdern Herder kommt
 seine Brant zu heirathen Misverhältniß Schmerz Herdern
 ohne daß er sein Wesen ändern kann Er spricht auf der Kanzel
 davon Wir lachen ihn aus

Octavblatt von Goethe:

Misverhältniß zu Herder noch wilder Epistel von Reinhardt
*innior**) *Philippica* dagegen von Herdern Meine Duplic
 Seine Romanze es kam ein Guckuck**) Entsetzliche Picken auf
 meine Anhänglichkeit [meinen aus meine Dündel über Anhäng-
 lichkeit] an Frankfurt.

*) Rhapsodie von Johann Heinrich Reinhardt dem
 Jüngern 1773 im Rheinischen Most. Erster Herbst 1775
 S 105 ff.

**) Die Belege zu diesen Zeilen lassen sich jetzt aus
 Herders Sämmtlichen Werken geben. 29, 526—529 stehen

Octavblatt von Goethe *g, g¹, g²*:

Anarchie des politischen Deutschlands

Klopstock Gel. Republ.

Wann

Theorie

Batteur v. Sulzer

Erstes

Letztes

Erfindung

Praxis

Rhythmie

Findung

Styl

Wahl

Blatt von Riemers Hand:

Revolutionäre Symptome überall. Privatleute gegen ungerechte Richter. Voltaire. Calas. Lavater. Landvoigt. Errichtung von Privat-Tribunalen. Forderung der Publicität. Wie man die Fürsten verschüchtert Die Nachgiebigkeit einiger unbedingt lobt. Wo eigentlich die Foyers waren.

Herders Knittelverse über die Rhapsodie von Joh. Heinr. Reinhart:

„Nun denk er sich Einmal zu Hauf
Den Dichtergaul nach bestem Kauf.“

Diese Knittelverse werden (Redlichs Anmerkung S 744) schon im Februar 1773 in einem Brief Herders an Karoline erwähnt. (Aus Herders Nachlass 3, 446.) Sie sind unmittelbar nach dem Erscheinen der Merckschen Rhapsodie zu Papier gebracht. Die Rhapsodie ist, nach Redlichs Angabe, wieder abgedruckt im Taschenbuch für Dichter und Dichterefreunde 5, 140—152.

Herders „Romanze“ ist das im Februar 1773 gedichtete Lied:

„Hinangeflog'n da kam ein Specht
Von Frankfurt wohl am Mayn“ etc.

(Werke 29, 529—531.) Dass Goethe diese ihm „zugeeignete Bildertäfel“ übel genommen, sagt Herder in einem Briefe an Karoline. (Aus Herders Nachlass 3, 483.) (Suphan.)

Blatt von der Hand des Schreibers John:

Während meiner Abwesenheit in Weßlar entspinnt sich eine Neigung zwischen Georg Schloffer und meiner Schwester. Verjuche in Carlstraße unterzukommen. Man läßt ihn ohne Befolgung antreten. Seine Anstellung verzieht sich und die Sache nimmt kein Ende.

91, 11 Thür] Thüre *EBC*¹ 95, 1 Merk] Merk *EBWC*¹*C* und so immer. 97, 2 Heße] Heß *EBC*¹*C* und so immer. 23 Wend] Weß *EBC*¹*C* 98, 9 vorgerückt] vorgeruckt *EBC*¹*C* 99, 9 wagte] wage Druckfehler in *BC*¹*C* 23 Dessen ungeachtet] Demungeachtet] *EBC*¹ 100, 15 in Einzelnem] im Einzelnen *E* in Einzelnen Druckfehler in *B* 104, 2 hatte] hätte Druckfehler in *C*¹ 105, 4—11 Maße — drucken auf einem Blatt eigenhändig mit folgenden Abweichungen: 5 desselbigen nach aber 6 jedoch fehlt 9 entstanden waren 10 um nach im folgenden Jahre; das zweite im folgenden Jahre 10. 11 ist stehen geblieben. 24 Hamann] Haman *EB*¹*C* und so immer 107, 11 von] aus *EB* 12 so fort] sofort *EBC*¹*C* 111, 11 literarischer] literarisches Druckfehler in *EB*, -literarischer *WC*¹*C* 12 er] es *EB* er *WC*¹*C* 21 Dessen ungeachtet] Demungeachtet *EBWC*¹ ebenso 114, 5. 119, 19 unterwegß] unterweges *E* 20 gehen] gehn *EB* 120, 5 betrauern] betrauren *EB* 122, 21 Freuden] Feuden Druckfehler in *C* 123, 20 hin gerichteten] hingerichteten *EBC*¹*C* 124, 5. 6 -gehalten] gehalten *EBC*¹*C* 127, 6 weg was] weg alles was *E*, weg Alles was *W* 22 oder] und *BC*¹*C* 128, 14 jene] eine *BC*¹*C* 22 ungefähr] ohngefähr *E* 129, 13 zahl(tägigen)] zahlthätigen Druckfehler in *BC*¹*C* 137, 4 großen] großem *C* 23 herrliche] spätere Ausgaben lesen herzlich. 140, 5 bedrückt] bedruckt *EB* 7 befreien] befrei *EB* 15 Landvogt] Landvogt Grebel erst in spätern Ausgaben ergänzt. 147, 20 manchmal fehlt *C*¹ 148, 9 Quintilian] Quinctilian *EBC*¹ 149, 3 meinem] meinen *E* 150, 11—158, 13 von unbekannter Schreiberhand mit Correc-turen *g* (zumeist auf *g*¹). 150, 13 Darmstadt *g* aR für Mru-stadt 14. 15 vermochte; ich] vermochte, und 17 guten] gute 22 soll aus sollte 27. 28 Was — Dichter *g* aR für Auch würde er 151, 1 aufrufen] anrufen *BC*¹*C* 4 hoch *g* über sehr 6 ihn *g* über den Dichter 11 so nach wird einiges 12 wird iudZ

12. 13 einigē *g* aR 14–16 den Gesandtschaften (sic!) — sollten *g* aR für den Gesandtschaften beygegeben [*g* aus bey der Gesandtschaft angestellt] ihren Dienstlauf begangen (sic!) 16. 17 tuz und gut *g* über unter aus nur 17 zu — pflegten *g* über nannten 21 empfahl — Vorgekehrten *g* aus hatte ihn dem Vorgekehrten dergestalt empfahlen 23 unternahm *g* über hatte 24 zu verloben *g* aus verlobt 25 Tod] Tode *EB* 28 Witverstand] Wittwenstand 152, 11 eine *g* über jene 12. 13 daß — gegeben *g* aR 13 der fehlt, mit Blei (Goethe?) eingefflickt. 17 mit ihnen *g* aR 18 den nach mit ihnen 26 geschehen] geschehe 153, 14 das zweite dem *g* üdZ 15 anspruchlos] anspruchlos *EB* 20. 21 erklären möchte *g* aus erklärt hatte 21 wehte] wehete 26. 27 bürgerliches] Herkommen *g* aus bürgerlichen Zwang 154, 5 war nach und aber *g* üdZ 19. 20 alle drey aneinander *g* aR für zu sammen 22 So] Und so den *g* über einen hin aus hindurch 23 Prosa] Prose *C* 27 Stunden *g* über Tage 28 man — 155, 1 einander *g* aR 155, 2 war — durch *g* über verlöschte bald die 3 nahm *g* über folgte den aus dem nach nach 4 auf *g* üdZ 7. 8 geweißagt nach von Saint Preux 17 gefällig nach war 21 sodam] *g* üdZ 25 Stiefeln] Stiefel 156, 6 jenen] jenen *EB* 12 außer *g* über als 16 dringend nach sich 19. 20 welches — aufnahmen *g* aus welches in unserm engen Kreise mit Leidenschaft aufgenommen wurde 157, 1 Kirchweihen] Kirchweih' 2 dabey *g* über dann 3 verdrängt — der *g*¹ über dann die heftigern] heftigen aus heftige 4 und wohl gar *g* aR für und 5 gebildeter aus gebildeten nach der 16 Vergangenes] Vergangene *EB* 16. 17 wieder heranzufordern *g* aR für zurückzurufen 20 von nach Übersetzung unternommene *g* aus unternommen 20. 21 Übersetzung *g* aR 24 wohl *g* üdZ

Bei diesen Blättern liegt ein Blatt, das auf der 1. Seite die Stelle 156, 17–157, 8 und enthält in folgender erster, theilweise von Goethe auf die jetzige Form gebrachter Fassung: Jene Gesnerischen Radirungen und die Lust an ländlichen Naturgegenständen ward ferner durch ein kleines Gedicht vermehrt, welches in unserem engeren Kreise mit Leidenschaft aufgenommen wurde. Das verlassene Dörfchen von Goldsmith mußte jedermann auf jener Bildungsstufe in jenem Gesinnungs-Kreise höchlich zuzagen, alles daß was man so gern mit Augen sah, was man liebte und schätzte, was man in der Gegenwart so gerne aufsuchte,

woran die muntere Jugend so gerne Theil nahm; die Feste und Feyerstage auf dem Lande, die freien Jahrmärkte; unter der Dorf-
linde erst die erste Versammlung der Ältesten, dann die heftige
Tanzlust der Jüngeren, die Theilnahme des Mittelstandes und
über alles die Mäßigung dieser Vergnügen durch einen braven
Landgeistlichen, der auch dasjenige was allenfalls übergriff, was
zu Händeln und Auf der Rückseite des Blattes steht folgen-
der eigenhändige Entwurf zu 157, 26—158, 10: Niemand, wenn
er auch noch soviel besitzt, kann ohne Sehnsucht bestehen; die
wahre Sehnsucht aber muß gegen ein unerreichbares gerichtet seyn,
die meinige war es gegen die bildende Kunst. Ziemlich es mir
an Technik und an Geduld fehlte, sie zu erwerben, desto stärker
war die Begierde auf geistigem Wege zu erfassen, was nur durch
körperliche Mittel errungen werden kann und in dieser Richtung
schien ich mir ein nie zu befriedigendes Bedürfniß augenblicklich
zu befriedigen. Niemand wird hierin den wahren Charakter der
Sehnsucht verkennen. Auf der äusseren Hälfte der halbbrüchig
beschriebenen Seite: Neigung zu einer Braut Arbeiten an
einer fremden Literatur Streben in Nachahmung der Natur
Eins hätte hingereicht um einen Menschen narreisch zu machen.

159, 3 Lahn] Lahn *C¹C* 160, 7 Christian] Philipp *EBC¹C*
161, 18 Jahreszeiten] Jahreszeiten *EB* 162, 12 Mollusken] Mo-
lusken *EBC¹* 163, 9 parasitischen] parasitische *EB* 170, 16 ihr]
der *C¹C* 172, 10 so fehlt *C¹C*

Dreizehntes Buch.

Im Nachlass befinden sich folgende Schemata zu diesem
Buch.

Octavblatt von Riemer beschrieben:

Reise über Ems nach Coblenz. Besuch bey La Roche.
Leuchsenring. Durch dessen Correspondenz Blick in frühe fran-
zösische und Schweizer Zeiten. Merkwürdige Personen. Julie
Boubely. Töchter der La Roche. Max. nachherige Brentano.
Merk, mit Frau und Kindern kommt an. Sentimentalität der
Hausfrau. Realismus des Gemäls. Welcher besonders vertrieben
werden kann, wenn Leuchsenring die — —

Auf der Rückseite von Johns Hand:

Äußere Anflöße zu dem anarchischen Freiheitsfinn, der sich im Götz von Berlichingen ausdrückt, aus jener Zeit Epoche zu entwickeln.

Am Titanißmus gränzend [g¹]

Octavblatt von Johns Hand:

Theater und Romanenmotive die hervortreten. Landgeistliche. Amteute. Mißheiraten. Als Hinderung, war in Pamela schon durch Tugend und Betragen gehoben. In Tiderots *Pre de famille*, durch väterliche Nachsicht. Gemmingen Deutscher Hausvater stößt dem Faß den Boden aus und bleibt viele Jahre das Lieblingsstück des Mittelstandes. Antiaristocratische Motive gewinnen die Überhand Emilie Galotti [g]. Brandes Großmann Nicht mehr als 6 Schüsseln.

Folio-Blatt von Riemer:

Keine Ration hat eine Critik als in dem Maße, wie sie vorzügliche, tüchtige und vortreffliche Werke besitzt.

Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande 1764 [Briefe — 1764 g alt].

Theater. Conflict des Wässrigen Gleichgültigen Kalten mit dem Burlesken und Übertriebenen. Gottsched und die Neuberinn. Der Teufel ist los. Kostens Epistel.

Die Geistlichkeit und die Moralisten bedrängen das Theater von einer andern Seite. Um gegen diese Face zu machen, müssen die Vertheidiger des Theaters zu viel nachgeben, um es nicht allein unschädlich sondern auch zur Sittenschule zu machen. Wirkung dieses Conflictes.

Noch eine Ursache das Theater sittlicher und gleichgültiger zu machen: Die Schauspieler wollen sich aus ihrem verächtlichen Zustande erheben und sich mit einer gewissen Würde produciren. Eckhoffs Persönlichkeit. Übersetzung der französischen Dramen

des Stoffhändlers u. s. w. Frühere Tendenz gegen das englische Gräßliche. Kaufmann von London. Miß Sara Sampson. Schröders Persönlichkeit. Englische Lustspiele nachgebildet. Shafspear nachgebildet. Ifflands Persönlichkeit. Naturalistische Epoche. Die Bürger, Bauern und dergl. als redliche Leute; und weil man doch Schelmen braucht, so müssen die Minister-Hofleute, Justizbeamten diese Rollen übernehmen. Dieß geht durch die Ifflandischen, sogar durch die ersten Schillerischen Stücke. Kokehne. Die Jäger. Der deutsche Hausvater von Geummin-²⁵ gen. Mehreres von diesem Autor. Brandes. Nicht mehr als sechs Schüsseln und die übrigen Stücke dieses Verfassers.

Folio-Blatt von Goethe:

Darmstadt Merk Dilettantisch Technisch Industrie Tendenz. advociren liberale Zeit. Verlichingen Ansg. auf eigne Kosten. Werther in Leipzig.

Auf einer blauen Papierhülse, von John geschrieben:

Advocatur Geist der Jurisprudenz. Poetischer Zustand Deutschlands. Klopstocks Versuch der Främmeration. Theater. Vorliebe zu Shafespear Götz von Verlichingen geschrieben. Herders Verheyratung. Shafespear als Theaterdichter.*) Götz ungeschrieben und gedruckt [Götz — gedruckt *g*] Max Laroché verheiratet. *Tadium vitae*. Wertherianism. Düstre Lebenslast. Periodisch wiederkehrend. Entschluß zu leben. [Düstre — leben *g*] Werther geschrieben und gedruckt. Wirkung desselben. Dringende Erkundigung nach dem Wirklichen. Keine Vorreden. [Dringende — Vorreden *g*]

Auf einem Octavblatt *g*:

Wirkung Werthers und sonst unaußhaltjam

177, 14 [Geheimerathß] Geheimerathß *B* 178, 12 [Schatullen] Schatullen *EB¹¹C* und so immer. 21 [Taxis'schen] Taxis-

*) Im Sommer 1813 waren die Blätter über Shakespeare (*C*, 45, 38 ff.) geschrieben, die Goethe zuerst im Morgenblatt 1815 Nr. 113 veröffentlicht hat. Vgl. oben S 72, 8 ff. (Saphan.)

jeden *EBCC* 182, 1 väterlich] väterliche *BCCC* 19 und die|
die fehlt *CC* 21 jeden] jedem *BCCC* 187, 5, 6 jener herr-
lichen Ufers] jenes herrlichen Ufers *EB* 188, 21, 22 Gypsabgüsse|
Gypsabrisse fehlerhaft in *BCCC* 191, 8 *plaidoyers*] *plai-
doyés* *EBCC* *plaidoyers* *W* 20 taun] tönne *E* 23 defsen-
ungeachtet] demungeachtet *EBCC* 192, 26 Tingen] Tinge Druck-
fehler in *E* 194, 6 Geblerischen] Geblerischen Druckfehler
in *EBWCC* 195, 19 gut:] gut *EBCC* 199, 9 vorn]
vorne *E* 201, 2 was = thue] was das Eine für Wirkung
thue *EB* Man möchte auch an eine Corruption ans was
das für eine denken, 16 ward] war Druckfehler in *CC*
204, 21, 22 Vorchrift] Vorchrift Druckfehler in *C* 205, 22 be-
merkte] bemerkte *CC* 206, 12 Lußtigste] Lußtige Druckfehler
in *CC* 18 beschäftigt] beschäftigt *EB* 208, 16 Gespräch]
Gespräche Druckfehler in *CC* 214, 20 *painful*] *pain-
full* *EBCC* 219, 25 *Œtho*] *Œtto* *EB* 220, 19, 20 hypochond-
rischen] hypochondrische *EB* 222, 9 hatten fehlt *E* 20 Altes-
fina:] Altesino: *EBWCC* 230, 27 – 231, 10 Nicht ganz – besser
lesen. Diese Stelle befindet sich auch von Goethes Hand
geschrieben im Nachlass mit folgenden Correcturen von
Riemers Hand: 230, 28 ließ ich über war selber sprechen über
selbst 231, 1, 2 ausdrückte über vernemen lies 231, 1 ff. Über
den alten Reim vgl. R. Boxberger in Schnorrs Archiv f.
Litgesch. 6, 128; L IV, 242; Rud. Hildebrand Archiv 8, 112 f.
Der alte Reim ist in der Vorrede von Eike von Repgows
Sachsenspiegel nachgewiesen. Er lautet:

wenne swer sô swimmen nicht ne kan,
wil he deme wazzere wizen daz,
sô ist her unversunnen.
se lernen daz et lesen huz,
des se vernemen nicht ne kunnan.

231, 5 Plunpe] plumpe *EBCC* Plunpe *W* 28 verübetn]
verübetn *EB* 232, 5 sei fehlt *E* 19 sondernde] besondernde *BCCC*
235, 1 diese] die *BCCC* 11 war fehlt *CC* 237, 19 Boigte]
Boigt *EBCC* 241, 5, 6 erfassen] Ein bereits von Loeper
benutzt im Goethe-Archiv aufbewahrter Brief Riemers
an Goethe vom 13. Dec. 1813 enthält Verbesserungsvorschläge
für den Text der Korrekturbogen von Buch dreizehn und
vierzehn von *E*. Goethe hat die Vorschläge Riemers ange-

nommen und zwar die ihm genehme Wendung mit rother Tinte unterstrichen (was hier mit gesperrter Schrift angedeutet wird): „Fol. 24, S. 369 statt: und im Begriff stand, es zu ergreifen, entweder: auf dem Wege war es zu ergreifen (d. h. sich anzueignen, oder zu leisten, darzustellen) oder: und im Begriff stand, es zu erfassen.“

Vierzehntes Buch.

248, 4 [niedländischen] [holländischen] *EBWC*¹ 12, 13 beschloß — stellen. Der Satz lautete ursprünglich: beschloß nun sich in die Schöne selbst verliebt zu stellen. Riemer bemerkt dazu in dem angeführten Briefe vom 13. December 1813: „Das selbst gehört zu sich, oder vielmehr zu dem Objekt, das in beschloß steckt. Also Lenz in eigener Person wollte sich in sie verliebt stellen. Er selbst wollte sich etc., folglich müsste es heißen:

- a) beschloß nun selbst sich in die Schöne verliebt zu stellen; oder
- b) beschloß nun in die Schöne sich selbst verliebt zu stellen;
- c) beschloß nun sich selbst in die Schöne verliebt zu stellen.

Ich würde nr. a) vorziehen.“ Goethe acceptirte diese Fassung. 250, 2 bis — verlor. Riemer aaO.: „bis zu der Zeit da er sich im Wahnsinn verlor, besser wohl: in Wahnsinn verlor.“ Goethe genehmigte den Vorschlag. 7 und 15 [weitsläufigen] [weitläufigen] *E* immer so. 251, 4 Riemer aaO.: „Sind doch die Titel der Lenzischen Schriften richtig? z. B. der neue Menoz“ etc. Goethe bemerkte dazu: „ist richtig“. 252, 21 und 27 bestreben sich und erhält sich. Goethe schrieb anfänglich: wirkten und wirkt. Er bemerkt am Schluss des Riemer'schen Briefes: „NB. Im Vorhergehenden kommt wirken dreymal vor. Die beyden erstenmale ließen sich wohl abändern. Prüfen Sie meine Versuche mit Fleiß!“ 253, 1—3 da — beides. Nach Riemer aaO. lautete die Stelle ursprünglich: Da er nicht im Verborgenen so manches geleistet und so vieles gewirkt, ja beydes etc. Er bemerkt dazu: „Da das ja sehr oft kommt und hier auch eine stärkere, breite

Partikel gefordert wird, so dächte ich wäre sondern wohl vorzuziehen.“ Goethe stimmte zu. „seine Person. Ursprünglich: sein Äußeres. Goethe schreibt mit Rücksicht hierauf aaO.: „Nuten kommt Äußeres zweimal. Könnte man statt der Wiederholung nicht sagen: Er hielt auf seine Person.“ 254, 21 ff. Riemer aaO.: „In der Periode von Weil muu in des Jünglings Lage — ist einiges unebene. Statt zurückgedrängt wäre vielleicht zurückgetrieben [Z 27] zu lesen, da wir das drängen unten noch brauchen. Das sondern vielmehr durchstürmen, sich durchdrängen mußte, hat keine rechte Construction, eher noch wenn es hiesse: vielmehr mußte er sich durchstürmen, durchdrängen [255, 1]; nun scheinen mir aber diese beyden Worte, obgleich damit auf sein „Sturm und Drang“ angespielt wird, zu vag, anstatt eines individuellern. Mir scheint es, als wenn Ew. Exc. Idee gewesen wäre, dass er sich parboutade, sprung- und stossweise, mit dem Ellbogen habe Platz machen müssen, wenn's ihm zu toll geworden, wie es denen geht, die die Welt nicht im ganzen haben verdauen lernen, und denen sie einzelne Cruditäten hervorbringt.“ Goethe genehmigte auch diesen Vorschlag mit der Randbemerkung: „Wegen der intentionirten Anspielung wollen wir die Stelle nach Ihrem Vorschlag einrichten.“ 256, 12 keineswegs zu] keineswegs so zu EBWC¹C Goethe schreibt aaO. zu dieser Stelle: „defeatur das so“. 16 nun] nun Druckfehler in BC¹C 19 [scheinen] erscheinen BC¹C 257, 2 6 Zu dieser Stelle vgl. Goethes Eintrag in die Tagebücher 3, 214 vom 25. Mai 1807: Kfingers Willegis in Wappen. 258, 4 namhafter] namhaften EBC¹ 15 genau fehlt BC¹ bestimmt C Das Fehlen von genau in C rügte Götting, so wurde bestimmt eingesetzt, ohne zu beachten, dass EW bereits das richtige genau gaben. 262, 18 Nach bringen hat C bloss ein Komma. 264, 10 daß fehlt BC¹C 265, 10 Schweizer-Dialect] Schweizerdialect B 266, 16 anfauchen] anfachen Druckfehler in EWC¹C 269, 10 Freunde] Freunde 2. B. BC¹ Der Zusatz ist zudem fehlerhaft, da nicht von Lavater und Basadow, sondern von Lavater und der Klettenberg die Rede ist. 14 noch] nach Druckfehler in EW 271, 12 Bis] gut! Goethe sowohl als Wieland (Briefe an Merck I, 218) haben Lavater nicht ganz genau verstanden. Derselbe sagte offen-

bar, sich der heute im Dialekt noch üblichen halb drohenden, halb scherzhaften Wendung bedienend: Bis so guet! d. h. sei so gut und lass das bleiben! 272, 26 zur] zu *EB* 276, 26 Jüngeru] Jüngeren *EB* 279, 21 Einen] Einem *BC¹C* 282, 9–13 herangewachsen. — bedürften. Diese Stelle ist auf einem halben Quartblatt von Johns Hand im Manuscript vorhanden mit folgenden Abweichungen: 10 nach und nach fehlt 11 grellen oberdeutschen] oberdeutschen grellen 21 Rubens'schen] Rubensischen *E* 285, 11, 12 ungeheurer] ungeheurer *E* 287, 2 Ruhe] Ruhe *EBWC¹C* Vgl. *L* 228. 289, 14 Noth] Nun Fehler in *BC¹C* 291, 15 jünigen] jünlichen Fehler in *EBW* 292, 24 in ihm sich rege] sich in ihm rege *BC¹C* Zu der Änderung von *E* liegt kein Grund vor. 295, 12 Nachthimmel] Himmel *C*

Fünfzehntes Buch.

Das folgende, von unbekannter Hand geschriebene Schema scheint zu dem Abschnitt 338, 22 ff. zu gehören.

Epoche der genialen Annahung. Diese mußte notwendig aus der Tendenz nach unmittelbarer Natur entstehen. Die Individuen wurden von allen Banden der Critik befreit und jeder konnte seine Kräfte schätzen und überschätzen, wie ihm beliebt.

Gegensatz gegen diese gewaltige Wirkung. Besonders Nicolai. Bestimmungs= Bestimmens und Bedingenslust aller Menschen, besonders der deutschen. Besser wissen, oder besser machen, großer Unterschied.

301, 7, 8 Die Kommata nach Vorsätzen und Schwester fehlen *C*, dasjenige nach Schwester fehlt *C¹* 303, 14 darstell] dargestellt *C¹C* 306, 22 den] zu den *C¹C* 307, 8 untergelegt] unterlegt *BC¹C* 28 insländig] ausländig Druckfehler in *C¹C* 312, 21 neuen] neuern *BC¹C* 313, 5 aufdeckte] entdeckte *C¹C* 321, 17 ff. Zu den Hofversen gehört offenbar auch folgendes Paralipomenon *g¹* auf blauem Zettel:

Willst du dich an Hof gewöhnen
 Mußt du seyn von Edelmanns Söhnen
 Die müssen hinter'm Stuhle sitzen
 Die wissen was heißt draußen sitzen.

322, 21 Da — nicht] Da ist es eben nicht BC^1C' 24 ist fehlt BC^1C'
 324, 4 Burgemeisters] Burgermeisters BC^1C' 327, 28 und fehlt
 C^1C' 330, 5 Bildner] Bilder BC^1C' 331, 24 aufzufassen]
 aufzufassen BC^1C' 25 einer] seiner C^1C' 27, 28 meine eigenen]
 meine fehlt BC^1C' , eigene C^1C' . Die Stelle zeigt wieder
 deutlich, wie Änderungen in C^1C' aus Fehlern von B her-
 vorgingen. 332, 10 Karlsruhe] Carlsruh EBC^1 333, 24
 zum] zu C' 25 hinschritte] hinschreite BC^1C' 334, 1 dienstlich-
 sten] dienstlichsten Fehler in BC^1C' 6 vom] von C' 339, 10
 nun fehlt C^1C' 340, 16 wie] die C^1C' 341, 16 denn] als
 BC^1C' 342, 15 Dürftige] dürftige fehlerhaft in C^1C' 23 Zu-
 dringlinge] Zudringliche BC^1C' Vergl. M. Bernays, Über Kritik
 u. Gesch. des Goetheschen Textes S 76. 343, 2 vor] für
 EBC^1 347, 2 heut] heute E 15 Das Komma nach Leute
 fehlt C^1C' 351, 10 zu erneuernder] zuerneuernder E

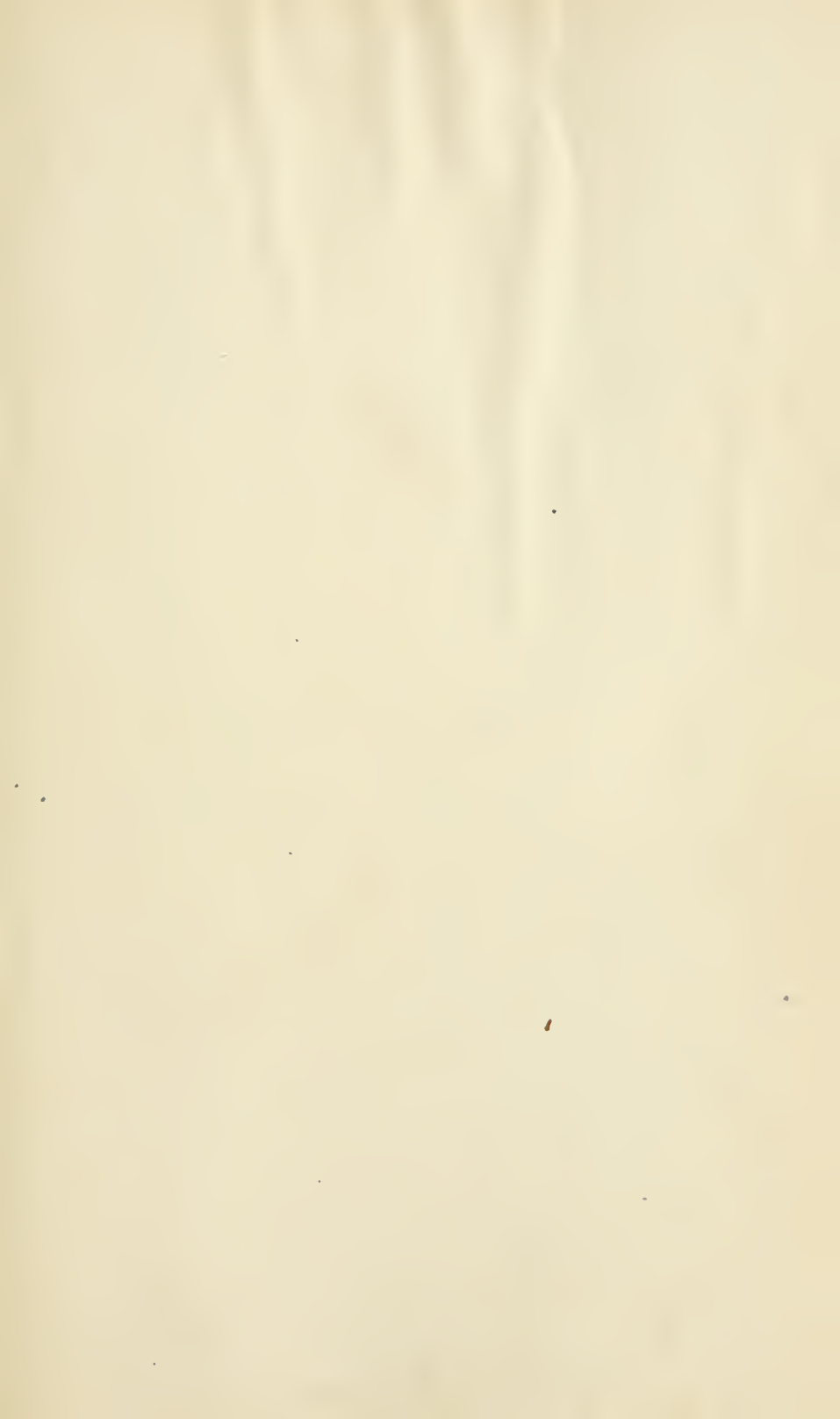
Berichtigungen.

Zu Bd. 26.

- 17, 14 lies Römischer statt römischer
119, 2 lies Venezianischer statt venezianischer
-

Zu Bd. 27.

- 321, 1 lies hatten und statt und hatten
386, 4 lies 22 statt 32
-





234204

Author-Goethe, Johann Wolfgang von

Title Werke. [hrsg. von Sophie von Sachsen]. Vol. 28.

LG.
G5098.2

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

